Titelb

H. D.

Brügg. 815.

Mauritius
Graff von Sachsen
Marschall von
Franckreich.

Syssang. Sc.

M. Michael Ranffts

Leben und Thaten

des jüngstverstorbenen

weltberühmten Graf

Moritzens

von

Sachsen,

General-Marschalls der Königl. Französischen Armeen:

nebst

Einigen Verbesserungen und Zusätzen zu dem Leben seines Freundes, des Marschalls von Löwendahl.

Leipzig, 1751.

---

in Verlag Johann Samuel Heinsii Erben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Bild und Schrift stellet der Welt einen Helden für Augen, der zu gegenwärtigen Zeiten einen großen Ruhm erlanget. Er stammte aus deutschem Geblüte her, führte aber Französische Waffen. Seine großen Thaten brachten ihm die Gnade des Allerchristlichsten Königs zuwege, der ihn nicht nur zu den höchsten Staffeln der Ehren erhub, son-

dern auch selbst kein Bedenken trug, bey ihm in die Kriegs-Schule zu gehen und Lectiones von ihm anzunehmen, ob er gleich beydes ein Protestante und ein Fremder war. Eines solchen Heldens Leben verdiente ja wohl beschrieben zu werden, zumal da die meisten Nachrichten von seiner Geburt, Erziehung und ersten Jugend bisher theils unbekannt, theils unrichtig gewesen. Ich that daher im Jahr 1746. einen Versuch, das Merkwürdigste von diesem großen General aus den besten Nachrichten, die ich von ihm in den Händen hatte, der Welt bekannt zu machen. Ich sezte es fort,

als

als ich im Jahr 1749. das Leben seines Freundes, des Marschalls von Löwen-dahl ans Licht stellte; und ich gedach-te mit der Zeit noch vieles von seinen Kriegs-Thaten zu sammlen, so, daß ich endlich ein recht starkes und vollständi-ges Werk von dem großen Moritz von Sachsen der Welt vor Augen legen könnte. Alleine er hat wider Vermu-then seinen Lauf vollendet. Er hat, nachdem er das Reich durch seinen ta-pfern Arm in Ruhe gesezt, sich selbst zur Ruhe begeben und ist als ein eben so großer Held gestorben, wie er es in sei-nem ganzen Leben gewesen. Haben nun die bisher bereits ans Licht ge-

stell-

stellten, Nachrichten von dieses be-
rühmten Feldherrns Leben und Thaten
einen solchen Beyfall gefunden, daß
sie so gar in die Französische Sprache
übersezt und zu Paris ans Licht ge-
stellt worden, so hoffe ich mich um so
vielmehr um die Verehrer unsers Hel-
dens verdient zu machen, wenn ich ih-
nen nunmehro, da derselbe den Lauf
seines ruhmvollen Lebens beschlossen, zu
dessen immerwährendem Andenken et-
was vollständiges in die Hände lie-
fere. Ich habe daher die erste Aufla-
ge von dessen Lebensbeschreibung, nebst
der Fortsetzung hiervon, so dem Leben
des Marschalls von Löwendahl als ein

An-

Anhang beygefüget ist, genau durch-
gesehen, es in vielen Stücken verbes-
sert, und vermehret, und überhaupt
alles, was noch zu dessen Leben gehöret
und besonders dessen Absterben, Testa-
ment und Begräbniß hinzugefüget.
Man wird in diesem Werkgen vieles an-
treffen, was nicht aus den öffentlichen
Zeitungen und andern bekannten Nach-
richten genommen, sondern vielmehr
durch besondere Correspondenz von
sichern Personen in Erfahrung ge-
bracht worden. Insonderheit sind die
Nachrichten von seiner Geburt und
Erziehung, seinen ersten Feldzügen,
seiner Vermählung, seiner Wahl zu

einem

Vorrede.

einem Herzoge von Curland, seinem Antritt der Französischen Kriegsdienste, seinem sel. Ende, und andere Umstände seines Lebens mit allem Recht unter die Anecdota zu zehlen. Weil auch das Leben des Marschalls von Lövendahls, seines besondern Freundes, das ich im Jahr 1749. ans Licht gestellt, einige Verbesserungen und Zusätze brauchet, so habe zugleich dasjenige, was von diesem Generale annoch merkwürdig ist, dieser neuen und vollständigen Ausgabe des Grafens von Sachsen, Anhangs-weise beygefüget.

Geschrieben den 30. April 1751.

M. Michael Ranfft.

P. S.

Ich mache hierbey noch folgende Anmerkungen:

1. Der Geburtstag des Grafens von Sachsen ist p. 5. auf den 27. September 1696. gesezt worden. Man hat aber vor kurzen die zuverläßige Nachricht erhalten, daß er den 15. October 1696. gebohren worden.

2. Bey Abdruckung einiger Bogen von der ersten Auflage ist aus Versehen es so gesetzt worden, als ob sich Graf Moritz, noch am Leben befände, z. E. p. 24. 171. 291. Solches, nebst einigen andern, in

Abwe-

Abwesenheit des Verfassers eingeschlichenen Druckfehlern, unter welche auch Se. Majestät für Sr. Majestät, so etliche mal vorkömmt, zu rechnen, wird der geehrteste Leser selbst zu corrigiren belieben.

Leben und Thaten MAURITII, Grafens von Sachsen.

Graf Moritz von Sachsen stammt aus einem höchst edlen Helden-Blute her. Das Durchlauchtigste Hauß Sachsen hat sich seiner nicht zu schämen. Sein großer Vater, hat in denen Geschichten ein ewiges Andenken. Er war das Haupt des uralten Wittekindischen Fürsten-Stammes und prangte mit solchen Eigenschaften, die ihn Kronenwürdig machten, ob er gleich selbst darzu

nicht eigentlich gebohren war. Ich könnte ihn nennen, wenn er nicht selbst schon als ein weiser Friedrich und gütiger August aller Welt bekannt wäre. Seine muntre Jugend, sein prächtiger Hof, sein tapfrer Arm, sein holdes Wesen, seine weise Regierung zogen aller Augen an sich. Er war der liebenswürdigste Prinz, seiner Zeit. Ihm fiel es daher nicht schwer, die sprödeste Schönheit zu erweichen und sie zum Opfer seiner Liebe zu machen.

Dieses erfuhr auch diejenige Dame, die unsern Moritz zur Welt gebracht. Es war solches Aurora Maria von Königsmark, eine gebohrne Schwedin. Sie stammte aus einem Geschlechte her, dessen Name nicht nur in den Geschichten des vormals in Deutschland geführten 30. jährigen Kriegs ein unvergängliches Andenken behält, sondern der auch den Türken in Morea ehedessen, kein geringes Schrecken gewesen. Ihr Vater, Conrad Christoph von Königsmark, Graf zu Westerwyck, war ein Sohn des weltbekannten Schwedischen Reichsraths und General-Feldmarschalls von Königsmark, der sowohl den gräflichen Titel, als einen sonderbaren Heldenruhm auf sein Hauß gebracht. Conrad Christoph war der älteste unter dessen Söhnen, und ahmete den väterlichen Tugenden voll-

kom-

kommen nach. Als er im Jahr 1673. in der Belagerung von Bonn als Schwedischer Reichs-Feldzeugmeister und Holländischer General-Lieutenant seinen Geist aufgab, hinterließ er von seiner Gemahlin, Maria Christina von Wrangel, verschiedene unerzogene Kinder, darunter Aurora Maria die jüngste Tochter war.

Ihr Bruder, Philipp Christoph, stund eine Zeitlang in Churſächsischen Kriegsdiensten und gab hier und da in Sachsen ansehnliche Summen Geld in Verwahrung. Als er nun im Jahr 1694. am Hannöverischen Hofe unglückseliger Weise um sein Leben kam, und es mit Hebung seiner Verlassenschaft Schwierigkeiten sezte, fanden sich dessen hinterbliebene Schwestern als holde Gratien aus dem entfernten Norden zu Dreßden ein, um an dem Churſächsischen Hofe Schutz und Hülfe wider diejenigen zu suchen, so sich weigerten, ihnen die Gelder und Kleinodien ihres verstorbenen Bruders auszuhändigen. Die älteste darunter, Namens Anna Amalia, war eine Gemahlin Graf Carl Gustavs von Löwenhaupt, der A. 1703. als Pohlnischer und Churſächsischer Geheimbder Rath und General-Lieutenant gestorben, dessen Sohn aber Carl Emil, der Welt vor etlichen Jahren ein trauriges Schauspiel eines unglückseligen Generals gegeben. Die jüngste Schwe-

ster befand sich noch im unvermählten Stande, und prangte vor andern mit den Annehmlichkeiten ihres Geschlechts. Sie hatten noch eine Dame in ihrer Gesellschaft, eine Gräfin von Steenbock, so ihres Vaters Schwester Tochter, und eine gebohrne Gräfin de la Gardie war.

Diese drey Ausländerinnen wurden an dem Churfürstl. Hofe mit vieler Distinction empfangen. Sie fanden mit ihrem Suchen Gehör, die Vorzüge ihrer Geburt, ihre persönlichen Eigenschaften und die Verdienste ihres Hauses brachten ihnen einen so nahen Zutritt bey Hofe zuwege, daß sie zu allen Gesellschaften gezogen und ihnen mit sonderbarer Hochachtung von allen Großen des Hofs begegnet wurde. Der Churfürst selbst würdigte sie seiner Aufmerksamkeit. Sonderlich war die jüngste davon eine wahre Aurora in den Herzen aller derer, die Personen von dieser Qvalität nicht mit gleichgültigen Augen ansehen können. Sie lebte noch im unvermählten Stande, ihr ungebundnes Herze aber war nicht stark genug, sich demjenigen zu widersetzen, der demselben auf eine großmüthige Art Fesseln anlegte. Das Schloß Moritzburg war der Ort, wo die Liebe ihren Triumph hielte. Um nun das süße Andenken davon zu erhalten, muste ein Moritz zur Welt kommen, der das lebendige

Eben=

Ebenbild desjenigen wäre, der einen so erwünschten Sieg davon getragen.

Der Churfürst hatte so viel Gnade vor diese Dame, daß er ihr bey dem Fürstl. Stifte zu Qvedlimburg zu der Stelle einer Dechantin des dasigen Capituls half, wodurch sie den Titel Madame erlangte. Ihre gesegneten Umstände nöthigten sie, sich auf einige Zeit von dem Hofe zu entfernen, an welchem sie in größtem Ansehen stunde. Ihr sittsames und bescheidenes Betragen hatte ihr zwar auch bey solchen Personen, die Ursache hatten, über sie mißvergnügt zu seyn, Hochachtung zuwege gebracht. Alleine die Qvalität einer Stiftsdame und einige besondre Ursachen, die man leichte errathen kann, veranlaßten sie, ihre Niederkunft auf einem Dorfe unweit Magdeburg unter dem Namen einer Officiers-Frau zu halten. Dieses geschahe den 27. Sept. 1696. da unser tapferer Graf Moritz glücklich und gesund, jedoch ganz im verborgenen, das Licht der Welt erblickte.

Nach vollendeten Sechswochen begab sich die Frau Gräfin von Königsmark mit Zurücklassung ihres Kindes wieder nach Dreßden, wo man über der, am 7. Oct. geschehnen, Geburt eines Durchlauchtigsten Churprinzens voller Freuden war. Der junge Moritz wurde mit

seiner Amme, der Madame Lion, nach Berlin zu einem Kammerdiener, Namens Roußeau, der alda ein eigen Hauß hatte, gebracht, und alda in die Kost verdingt. Man bezahlte ein ansehnliches Kostgeld für ihn, das Tractament aber war sehr schlecht. Es bewog dieses den König August, welcher indessen den Pohlnischen Thron bestiegen, daß er ihn im Jahr 1699. mit seiner Wartefrau in Gesellschaft der Türkin von seiner Mutter, die nachgehends den Accisrath Spiegel geheyrathet, nach Warschau kommen ließ, wo er in der Evangelischen Religion erzogen wurde, aber sein lebhaftes und feuriges Naturell bey keiner Gelegenheit bergen konnte. Er ward unter dem Pohlnischen Kronsiegel zum Grafen von der Raute erklärt, welchen Titel er bis in das funfzehende Jahr seines Alters geführet.

Im Jahr 1703. wurde er der Aufsicht des Frauenzimmers entzogen, und ihm ein Hofmeister gegeben. Es war solches der Herr von Lorme, welchen der Graf von Flemming recommandirt hatte, der aber seiner Profession nach ein bloßer Mahler war. Mit diesem wurde der junge Graf nach Leipzig geschickt, alda vollends erzogen, und zu Erlernung der nöthigen Sprachen, Wissenschaften und Leibesexercitien angeführt zu werden. Er blieb etliche

Jahre

Jahre an diesem Orte. Man erkannte aber gar bald, daß der Hofmeister nicht der geschickteste Mann sey, weil er den jungen Herrn nicht zu gouverniren wuste. Man nahm ihn daher von solchem weg, und untergab ihn einem andern Hofmeister, der den Ruhm einer besondern Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit hatte.

Es war solches der Herr von Stötterogge, ein Lüneburgischer Patricius, dessen Vater alda Bürgermeister und Churhannöverischer Rath gewesen. Mit diesem Hofmeister schickte ihn der König während der Schwedischen Invasion nach dem Haag, wo er bis 1709. blieb, da er denen Feldzügen in Braband bey zu wohnen anfieng, ob er gleich nicht viel über zwölf Jahr alt war. Die Gelegenheit hierzu gab das Sächsische Corpo, welches der König August zu dieser Zeit denen Alliirten wider Frankreich zu Hülfe schickte. Der General, Graf von Schulenburg, erhielte das Commando darüber. Es war 9000. Mann stark und stieß zu der Armee, die unter den beyden großen Feldherren, Prinz Eugenius und Herzog von Marlborough, im Felde stunde. Es sezte in dieser Kriegsschule vieles zu sehen und zu lernen. Die Schlacht bey Malplaqvet, und die Belagerungen von Dornick, Mons, Douay, Bethune, Aire und Bouchain nebst andern Kriegs-

operationen waren lauter Lectiones, die einen aufmerksamen Schüler zu einem geschickten Meister und einen jungen Soldaten zu einem erfahrnen Capitain machen konnten. Graf Moritz hatte demnach das Glücke, unter der Aufsicht des Generals von Schulenburg von 1709. bis 1711. allen Thaten der obgedachten großen Feldherren beyzuwohnen. Sein natürlicher Heldenmuth und die Größe seines Geistes sezten ihn bisweilen in die größte Lebensgefahr. Er wagte sich vielmals in denen Laufgräben mehr, als dem General von Schulenburg, dessen besondern Aufsicht er anvertrauet worden, lieb war: doch die Vorsehung bedeckte ihn vor aller Leibes- und Lebens-Gefahr.

Im Jahr 1711. hörte er auf, der Graf von der Raute zu heißen, weil ihn König August als Reichsverweser während des verledigten Kaiserthrons zum Grafen von Sachsen erklärte, auch ihm in solcher Qvalität neue Vorzüge ertheilte, worunter der Titel Ihre Excellenz sich befand.

Nach geschlossenem Utrechtischen Frieden kam er nach Dreßden zurücke, wo sein bisheriger Hofmeister, Herr von Stötterrogge, als Hofrath und Referendarius von dem Departement der auswärtigen Staatsaffären in das geheime Cabinet eingeführet wurde, welche

Bedienung er aber nach erlangter reichen Erbschaft bald wieder niederlegte, und sich auf seine erkauften Güter im Herzogthum Meklenburg begab, wo er bis an sein Ende, das den 2. Febr. 1743. erfolgte, ein Privat-Leben geführet.

Mars hatte nach dem Utrechtischen Frieden überall seinen blutigen Schauplatz zugezogen. Graf Moritz, der nunmehro im Stande war, besondere Proben von seiner Tapferkeit abzulegen, muste daher in Geduld die Zeit erwarten, da es demselben belieben würde, sein gräßliches Gethöne von neuen an einem und dem andern Orte erschallen zu lassen. Er übte sich indessen fleißig in den Ritterspielen und legte manche Proben von seiner außerordentlichen Leibesstärke ab, die sattsam zu erkennen gab, wessen Sohn er sey. Sein martialisches Gemüthe nur einigermaßen zu vergnügen, ernennte ihn der König zum Obersten über ein neu errichtetes Cüraßier Regiment, das roth und schwarz gekleidet gienge.

Seine große Neigung zum schönen Geschlechte beförderte nicht lange darauf desselben frühzeitige Vermählung mit der Fräulein von Löben, einer reichen, aber sehr jungen Dame aus der Oberlausitz, die mit vielen persönlichen Eigenschaften prangte und eine besondere Leb-

haftigkeit besaß. Sie hieß Victoria Tugendreich, und war aus dem Hause Schwerta. Ob sie gleich einem Herrn von Gersdorf zur Gemahlin bestimmt war, muste derselbe doch davon abstehen, als solche zur Braut vor Graf Moritzen ausersehen wurde. Man brachte sie sehr jung nach Dreßden, wo sie der Kammerherr von Trützschler so lange bey sich ins Hauß und an Tisch nahm, bis sie vollends mannbar wurde.

Den 12. Mart. 1714. wurde das Beylager zu Moritzburg mit besonderer Pracht vollzogen, wobey der König selbst zugegen war. Es währte nicht lange, so befand sich die neue Gemahlin gesegneten Leibes. Ihre Niederkunft erfolgte den 21. Jan. 1715. Sie brachte einen jungen Sohn zur Welt, der den 25. getauft und August Adolph genennet wurde. Die Frau Kindbetterin hielte nach vollbrachten Sechswochen in allem Wohlseyn ihren Kirchgang, der junge Graf aber verließ kurz darauf wieder das Zeitliche.

Graf Moritz liebte indessen die Lust und alles, was die Sinne reizen und ergetzen konnte. Er befand sich daher fleißig entweder bey Hofe, oder sonst in einer angenehmen Gesellschaft, wobey er stets die Veränderung suchte. Er machte sich auch bisweilen mit mancherley Leibesübungen einen Zeitvertreib, wobey er aber

öfters

öfters viel Verwegenheit blicken ließ. Unter andern lebte er damals mit Graf Heinrich Reußen von Obergraitz in großer Vertraulichkeit, der zur selbigen Zeit an Gemüths- und Lebensart Graf Moritzen ziemlich gleich kam. Sie waren von gleichem Alter und mochten in Holland mit einander bekannt worden seyn, daher sie sich zusammen manche Lust machten, darüber sie aber einesmals in sehr große Lebensgefahr geriethen. Sie liebten die Schlittenfahrt, und fuhren bey damaligem harten Winter bisweilen auf der mit Eiß belegten Elbe. Dieses nahmen sie sich auch am dritten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi 1715. für, ob es gleich schon etliche Tage vorher stark gethauet hatte. Sie wurden gewarnet, sich nicht in augenscheinliche Gefahr zu begeben, daran sie sich aber nicht kehrten. Sie wagten sich demnach mit ihren Rennschlitten kühnlich auf die Elbe. Allein sie waren kaum auf diesen Strom gekommen, so fieng das Eiß hier und da an zu brechen. Graf Moritz war noch so glücklich, sich, ohne in das Wasser zu fallen, zu retten, aber der Graf Reuß fiel mit Pferd und Schlitten mitten in die Elbe. Beydes gerieth unter das Eiß, der Graf aber kriegte noch die Eißschollen zu fassen, die ihn mit höchster Noth und Gefahr so lange, über dem Wasser erhielten, bis der Cavalier,

der mit in seinen Schlitten gesessen, aber zu rechter Zeit herausgesprungen, ihm, auf dem Bauche hinkriechend, die Hand reichen, und mit göttlichen Beystande vom Tode erretten konnte. Diese sonderbare Probe der göttlichen Vorsorge rührte diesen Herrn dergestalt, daß er von Stund an sein Herze und Lebensart änderte, und sich GOtt völlig zu seinem Dienste übergab und aufopferte.

Graf Moritz aber blieb bey seinem Naturell, und war voller Freuden, als er hörte, daß ein Corpo von Sächsischen Trouppen zu den Dänen und Preußen in Pommern stoßen, und wieder die Schweden agiren sollte. Er säumte sich nicht diesem Feldzuge beyzuwohnen. Allein ehe die Kriegsoperationes ihren rechten Anfang nahmen, brach in Pohlen das bisher gleichsam in der Asche geglimmte innerliche Kriegsfeuer in vollen Flammen aus. Die Sächsischen Trouppen, die von verschiedenen Jahren her in diesem Reiche gelegen, und auf der Polacken Unkosten gelebet hatten, waren denselben zur Last worden; und weil sichs von einer Zeit zur andern mit dem Abmarsch verzog, wurden sie endlich darüber ungeduldig. Sie machten unter sich eine Conföderation, und griffen zu den Waffen, um die Sächsischen Trouppen mit Gewalt zum Lande hinnaus zu treiben.

Allein

Allein diese ließen sich nicht feige finden. Der Feldmarschall, Graf von Flemming, zog solche so gleich zusammen, und stellte sich an die Spitze derselben. Sie wurden durch einige Regimenter aus Pommern verstärkt, und man fieng im October 1715. an, gegen einander ordentlich zu Felde zu ziehen.

So bald Graf Moritz davon Nachricht erhielt, fand er sich bey seinem Regimente ein. Es hatten aber die Sächsischen Trouppen viele Anfälle auszustehen, ehe sie bey Warschau zusammen stoßen konnten. Endlich waren sie im Nov. im Stande, ihren Marsch gegen die Conföderirten anzutreten, die sich in Klein-Pohlen, und besonders in der Woywodschaft Sendomir stark versammlet hatten. Sie droheten Cracau zu plündern, und richteten überall vielen Unfug an. Es ist unsers Orts hier nicht, diese Pohlnische Unruhe zu beschreiben, daher wir nur so viel gedenken wollen, daß sich Graf Moritz hierbey auf mancherley Weise sehr hervor gethan, und seine Person nicht geschonet hat. Er gieng den Feinden unerschrocken zu Leibe, und suchte sie bey aller Gelegenheit auf, sich selbst aber sezte er zum öftern darüber in große Lebensgefahr.

Den 20. Dec. entstund in seinem Quartiere zu Turrobin jählings ein Brand, der leichte das

ganze

ganze Städtgen in die Asche legen, und so wohl an seiner, als derer andern hohen Officiers Equipage großen Schaden verursachen können, wenn er nicht durch seine Sorgfalt das Feuer bald gedämpfet hätte; jedoch verlohr er gleichwohl dabey einige schöne Pferde, die man nicht zeitlich genug aus dem Stalle bringen können.

Den 18. Jan. 1716. ward zu Rava zwischen den Conföderirten und den Sächsischen Truppen ein Vergleich getroffen, der aber von gar kurzer Dauer war, weil die Conföderations-Marschalle solchen unter dem Vorgeben, daß die Gevollmächtigten ihre Instructiones überschritten, nicht ratificiren wollten. Es giengen daher die Feindseligkeiten auf Seiten der mißvergnügten Polacken wieder von neuen an, ehe noch der Monath zu Ende gieng. Graf Moritz wäre bey nahe das erste Opfer ihrer Wuth worden. Er war mit 3. Regimentern nach Warschau aufgebrochen. Ehe er aber dahin gelangte, wurde er zu Krosniec von denen Litthauern überfallen, die nicht nur viele von seinen Leuten tödteten, und gefangen nahmen, sondern auch etliche 100. Pferde, nebst verschiedenen Carossen und kostbaren Meublen erbeuteten, auch ihn selbsten durch einen Schuß, beynahe tödteten. Jedoch er entrann noch zu rechter

ter Zeit ihren Händen, und kam glücklich nach Warschau, nachdem er sich eine Zeitlang tapfer gewehret hatte. Die Unruhe dauerte darauf noch verschiedene Monathe, während der Zeit sich der Graf Moritz bey den Trouppen in Preußen aufhielte. Im Jun. kam es unter Russischer Vermittelung zu Lublin zu einem Friedenscongresse, der über ein Vierteljahr dauerte, ohne daß es dabey zum Schlusse kam, bis solcher Congreß gar abgebrochen wurde. Jedoch die Tractaten wurden zu Warschau wieder vor die Hand genommen und den 3. Nov. endlich zum erwünschten Ende gebracht, auch der Vergleich den 30. Jan. 1717. von beyden Theilen wirklich ratificiret.

Graf Moritz hatte sich indessen, da man zu Lublin an einem Vergleiche zu arbeiten anfieng, nach Sachsen gewendet und zu Dreßden seine Gemahlin besucht, alwo er auch dem, vom 29. Jul. biß 1. Aug. gehaltenem jährlichen Vogelschießen beygewohnet und zugleich das Glücke gehabt, vor die Königin die Spille zu räumen und den Vogel abzuschießen.

Als darauf die Königl. Trouppen aus Pohlen nach Sachsen zurücke kamen, und eine große Reduction unter selbigen vorgenommen wurde, betraf solches auch das Regiment des Graf Moritzens. Er war gleich abwesend,

als

als der Feldmarschall von Flemming die Obristen der Regimenter darum spielen ließ. Da nun ein andrer vor ihn das Looß zog, traf ihn der Verlust seines Regiments, welches ihm sehr empfindlich war. Er konnte es von dieser Zeit an dem Grafen von Flemming nicht vergessen, sondern blieb heimlich sein beständiger Feind, ob gleich der König ihn auf andere Weise zufrieden zu stellen suchte, und ihn deßhalben mit Geld und Gütern so reichlich versahe, daß er sein Regiment bey damaliger Friedenszeit gar leichte darüber hätte vergessen können, wenn ihm nicht an dem Regimente selbst alzuviel gelegen gewesen wäre.

Er war indessen stets bey Hofe und genoß alle Vorzüge eines Königlichen Lieblings, nur daß er zu keinen Staatsgeschäften, darzu er ohne dieß nicht aufgelegt war, gezogen wurde. Lust und Verschwendung war dasjenige, womit er sich damals am meisten herfür that, worzu der magnifiqve Hof des großen Augusti, der es niemals an prächtigen Carrousels, Redouten und Carnevalslustbarkeiten fehlen ließ, keine geringe Reizung gab. Sonderlich wurde im Jahr 1718. ein prächtiges Carneval zu Dreßden begangen, das sich mit einer kostbaren Wirthschaft endigte, wobey Graf Moritz den Koch vorstellte.

Mit

Mit seiner Gemahlin fieng er damals schon an, in ziemlicher Kaltsinnigkeit zu leben. Der Graf war kein Wirth und die junge Gemahlin auch nicht. Sie ließen daher beyde brav aufgehen und geriethen darüber in große Schulden. Ihre Gemüther schickten sich gar nicht zusammen. Hierzu kamen noch allerhand Ausschweiffungen, die das gute Vernehmen zwischen ihnen vollends gänzlich zerstörten. Immittelst blieb die Gräfin bey ihrem Rang und Ansehen, worein sie durch ihre Vermählung gesezt worden, ihr Kinderloser Stand aber war Kennzeichens genug, daß sie sich beyderseits so gut als vom Tisch und Bette geschieden hatten.

Den 15. Nov. 1718. starb der letzte Herzog von Sachsen-Zeitz ohne männliche Erben, wodurch dessen gesammte Erblande eben so, wie das Jahr vorher das Stift Naumburg wegen seiner vorgenommenen Religionsveränderung dem Könige, als Churfürsten von Sachsen, anheim fielen. Hierunter befand sich auch die ansehnliche Herrschaft Tautenburg im Osterlande, welche der König Graf Moritzen schenkte, der auch auf dem, im Walde liegenden Schlosse seinen Aufenthalt nahm, aber nicht viel zu Hause blieb. Er hatte einige Jahre zuvor auch das schöne Guth Sckölen, das bisher Graf

Adolph Magnus von Hoymb, der dagegen die Oberschlesische Herrschaft Schlawenzig gekauft hatte, besessen, an sich gebracht, welches ihm desto gelegner war, weil Sckölen und Tautenburg nicht weit von einander liegen.

Im Jahr 1719. wurde die hohe Vermählung des jetzt regierenden Königs und Churfürstens mit der Durchl. Erzherzogin Maria Josepha von Oesterreich, weyl. Kaisers Josephi hinterlassenen ältesten Prinzeßin Tochter, höchst vergnügt vollzogen. König Augustus hatte zu Verherrlichung dieser wichtigen Begebenheit in seiner Residenzstadt Dreßden die prächtigsten Lust- und Ritterspiele angestellet, die der Welt die Magnificenz, Größe und Edelmüthigkeit dieses Monarchens sattsam zu erkennen gaben. Es wurden dadurch viele tausend Fremde aus den benachbarten Landen herbey gezogen, um die von Sr. Majestät mit großer Scharfsinnigkeit entworfenen und mit höchster Accuratesse ausgeführten Aufzüge, Carrousels und Wirthschaften mit anzusehen. Graf Moritz hatte hierbey den ganzen Monat September hindurch, als so lange diese Lustbarkeiten währten, die erwünschte Gelegenheit seine Geschicklichkeit mit allerhand Ritterspielen zu zeigen und damit auf hunderterley Art sich zu vergnügen. Der König ertheilte ihm zu gleicher

cher Zeit den Orden des Pohlnischen weisen Adlers, welcher das Ansehen seiner Person desto glänzender machte. Seine Gemahlin befand sich bey diesen Lustspielen überall zugegen, und genoß die Vorzüge ihres Rangs. Bey der gehaltenen großen Wirthschaft, wobey die vornehmsten Nationen in dem prächtigsten Schmucke aufgeführet wurden, hatte sie die Ehre, das Haupt der Indianerinnen zu seyn, wobey ihre Schönheit durch folgendes Sinngedichte erhoben wurde:

Wie selber Indiens schneeweißes Porcellan
Sich deiner klaren Haut durchaus nicht gleichen kann:
So können dein Verstand und deine holde Augen
Der Klug- und Schönheit selbst zu einem Spiegel taugen.

Nachdem das Königliche Beylager höchst vergnügt vollzogen worden, fand sich Graf Moritz wieder auf seinen Güthern ein. Es war ihm aber auf solchen viel zu einsam, lange zu bleiben; immer aber in Dreßden zu seyn, wollten seine Umstände auch nicht leiden. Sein unruhiger Geist und zugleich sein verborgener Glücksstern bewegten ihn sich nach Frankreich zu begeben, welches gleichsam das Paradies vor solche Gemüther ist, dergleichen damals

Graf Moritz hatte. Er sezte auch dieses im Jahr 1720. wirklich ins Werk, und fand in diesem Reiche, was er suchte. Der Herzog von Orleans, der bey damaliger Unmündigkeit des Königs die Regentschaft führte, empfieng ihn um so viel gnädiger, weil er selbst von fast gleichem Genie war, nur, daß er mehr Artigkeit in seinem äußerlichen Betragen und dabey eine große Geschicklichkeit zu Regieren besaß. Der Abt du Bois, der hernach den Cartinalshuth erhielte, war dessen Liebling, der sich durch die Mühe, so er sich gab, dieses Prinzens Absichten zu befördern, bey ihm fast unentbehrlich gemacht hatte.

Mit diesem machte Graf Moritz Bekanntschaft und erlangte dadurch einen nahen Zutritt bey Hofe. Damit er sich auch an solchem desto fester setzen möchte, suchte er Französische Kriegsdienste. Er konnte es immer nicht vergessen, daß ihn der Graf von Flemming um sein Regiment gebracht. Er nahm daher den Vorschlag des Herzogs von Orleans mit Freuden an, als er ihm das Deutsche Regiment anbot, das vormals die Königsmarkische Familie in Frankreich gehabt, jetzo aber von einem General von Schwedischer Herkunft, der es verkaufen wollte, commandirt wurde. Der Handel kam bald zur Richtigkeit, der Graf sollte 30000. Thaler, ge-

geben, die zu Hamburg bezahlt wurden, wobey er zugleich den 7. Aug. 1720. zum Marechal de Camp erkläret wurde.

Als König Augustus davon Nachricht erhielte, war er unwillig darüber. Er ließ an ihn die Ordre ergehen, er sollte von seinem Vorhaben abstehen, und dargegen nach Sachsen zurücke kommen. Allein es war zu späte. Er hatte die Französischen Dienste bereits angetreten und den Handel um das Regiment richtig gemacht. Er wuste sich auch deßhalben gegen seinem höchsten Wohlthäter so zu rechtfertigen, daß ihn dieser noch ferner seiner Gnade würdigte und zu Bezahlung der obgedachten Gelder allen Vorschuß that.

Seine Lebensart, die er zu Paris führte, nöthigte ihn, bald wieder nach Sachsen zu kehren. Er gab gar zu reichlich Geld aus, worzu der damalige fatale Actienhandel ebenfalls das seinige beytrug. Dieses sezte ihn in Schulden, welche zu bezahlen, er sich in seinem Vaterlande am besten zu rathen wuste. Der großmüthige Augustus ließ ihn nicht Noth leiden. Er unterstützte ihn stets mit den Mitteln, die seinem fallenden Credite wieder aufhalfen. In dieser Hoffnung langte er zu Dreßden an, ehe man sichs versahe. Das Carneval, das bald darauf eröffnet wurde, war eine erwünschte

Weide seines Herzens. Seine Gemahlin nahm auch Theil daran, und ob sie gleich bereits sich völlig von ihm getrennet hatte, genoß sie doch noch bey Hofe den Rang einer Gräfin von Sachsen. Graf Moritz paarte sich indessen bey den damaligen Lustbarkeiten mit der Litthauischen Großfeldherrin Pociey. Den 13. Febr. 1721. war eine solenne Schlittenfahrt, wobey die hohen Herrschaften in 4. Banden getheilet waren. Graf Moritz hatte hierbey die Ehre, mit der gedachten Großfeldherrin der Chef von der vierten Bande zu seyn, die die Choccille-Farbe führte.

Den 23. Febr. hatte der König sehr artige Masqueraden angevrdnet, davon die vornehmste, wobey Sr. Majest. selbst das Haupt waren, das Kartenspiel repräsentirte. Die übrigen zeigten sich in vier Banden, wovon eine lauter Zigeuner, die andere Tag und Nacht, die dritte lauter Pilgrimme, und die vierte Pyramiden vorstellte. Graf Moritz war mit der Großfeldherrin das Haupt der Pilgrimme, die aus zwölf Paaren bestunden. Sie versammleten sich in seinem Quartiere, und fuhren auf drey großen Wurstschlitten nach dem Comödienhause. An ihren Kleidern nahm man viele Meer-Muscheln und Corallenzinken wahr, wie ehedessen die Römischen Pilgrimme

an sich gehabt, an ihren Stäben aber, so sie in den Händen trugen, sahe man statt der Knöpfe Indianische Kürbisse. Alles war an ihnen so wohl prächtig als lächerlich zu sehen. Aus der Comödie erhuben sich die sämmtlichen masquirten Herrschaften nach dem Redoutensaale, wo 12. paar Zwerge ein Ballet tanzten und andere artige Bossen machten, worauf man in verschiedenen Zimmern, bey einer vortrefflichen Music eine prächtige Abendmahlzeit einnahm, und endlich die Lust mit einem Balle beschlosse.

Den 24. Febr. wurde auf der kleinen Reitbahne, die mit viel tausend gläsernen Lampen aufs herrlichste erleuchtet war, ein vortreffliches Nachtrennen en Masque gehalten, wobey sich 22. Paar befanden, davon der König im Ungarischen, und der damalige Churprinz im Pohlnischen Habite das erste Paar ausmachten. Graf Moritz stellte dabey den Tartar-Chan für, in welcher Gestalt er eine ganz besondere Parade machte. Er fiel aber den Anwesenden hierbey so lächerlich nicht in die Augen, als den folgenden Tag, da der König das damalige Carneval mit einer großen Wirthschaft und Bauerhochzeit beschlosse. Denn er agirte hierbey den kleinen Sohn, und die Großfeldherrin die kleine Tochter, und zwar auf kindische Weise. Sie giengen

daher in Flügelkappen und Fallmützen gekleidet, wie kleine Kinder. Der Sohn hatte eine kleine Trommel anhängen, und ein Pfeifgen in der Hand, die Tochter aber spielte mit Puppenwerk. Seine Gemahlin, die Gräfin von Sachsen, war bey dieser Lust mit dem Hofmarschall von Loß die Thorwärterin.

Diese Dame war indessen des Umgangs mit ihrem Gemahl völlig überdrüßig, und brachte es dahin, daß sie ordentlich von ihm geschieden wurde. Sie verheyrathete sich darauf wieder mit einem gewissen Edelmann in der Oberlausitz, dem Herrn von Runkel, ist aber seit dem nicht wieder nach Hofe gekommen.

Mit des Grafens Gütern in Sachsen gieng indessen auch eine Veränderung für. Das Amt Tautenburg, welches er in Thüringen auf Zeitlebens erhalten, pachtete ihm das Kammercollegium für einen jährlichen Pacht von 10000. Rthlr. ab. Weil er nun über dieses noch 12000. Rthlr. Pension und monathlich 300. Rthlr. als General-Lieutenant aus der Kriegs-Cassa bekommt, so erhält er jährlich aus Sachsen 25600. Rthlr. Das Ritterguth Sckölen aber verkaufte er an den Grafen Ludwig Gebhard von Hoyimb, auf Droysig, vor eine Summe von 48000. Thalern.

Nachdem er sich in den Stand gesezt, seine Schulden in Frankreich zu bezahlen, reisete er von Dreßden wieder nach Paris ab, alwo seine Gläubiger mit großem Verlangen auf seine Rückkunft warteten. Er befriedigte sie zwar, fieng aber seine vorige Lebensart gar bald wieder an, doch konnte er sich dißmal länger bey seinem Credite erhalten. Er machte Freundschaft mit dem jungen Grafen von Hoymb, der nachgehends den Character eines Königl. Pohlnischen und Churſächsischen Abgesandtens am Französischen Hofe erhielt, wie auch mit verschiedenen andern ausländischen jungen Herren, die insgesammt eine lustige und verschwenderische Lebensart führten. Und dieses machte ihm den Aufenthalt in Frankreich so angenehm, daß er bey nahe darüber sein sonst so geliebtes Vaterland Sachsen vergaß. Hierzu kamen die merkwürdigen Veränderungen, die sich nach einander an dem Französischen Hofe ereigneten, und denen neugierigen Ausländern zu einem angenehmen Schauspiele dienten. Der König bekam an der jungen Spanischen Infantin, Maria Anna Victoria, eine Braut, die in solcher Qualität den 2. Mart. 1722. zu Paris ihren Einzug hielte, ob sie gleich erst vier Jahr alt war.

Dieser Monarche verlegte auch im Jun. sei-

ne Residenz von Paris nach Versailles, und fieng an mündig zu werden. Der Herzog von Orleans legte daher die Regentschaft nieder, der Cardinal du Bois aber ward Premierminister, der aber dabey in allem noch von dem Willen des gewesenen Regentens dependirte. Den 25. Oct. ward der König zu Rheims mit den gewöhnlichen Ceremonien gekrönet, nachdem er vorher von dem Cardinal von Rohan die Firmelung und die heilige Communion empfangen. Es war dieses eine eben so seltene, als prächtige Handlung, daher viele tausend Menschen dahin reiseten, solche mit anzusehen, wobey Graf Moritz nicht der letzte war. Den 22. Febr. 1725. hielte der König im Parlamente ein sogenanntes Lit de Justice, oder solenne Gerichtsversammlung, wobey er die Regierung des Königreichs übernahm. Den 10. Aug. starb der Cardinal du Bois, welchem sein bißheriger Maitre, der Herzog von Orleans, in der Stelle eines Premierministers zwar succedirte, ihm aber noch vor Ausgang dieses Jahrs im Tode nachfolgte, und dadurch dem Herzoge von Bourbon Raum machte, seine Stelle zu bekleiden.

Immittelst kriegte Graf Moritz wieder einmal Lust nach Sachsen zu reisen. Es geschahe solches im Dec. 1723. wobey er sich einer neuer-

neuerfundenen ganz besondern Chaise bediente, die in einem Tragsessel bestunde, worein so wohl hinten als fornen ein Postpferd, dessen Kopf bedeckt war, eingespannt wurde. Zwey neben her reitende Postillions mußten die Pferde beständig antreiben, damit sie die Chaise in vollem Laufe forttrügen. Es gieng damit über Berg und Thal so geschwind fort, daß er in wenig Tagen von Paris zu Dreßden anlangte, ob es gleich ein sehr weiter Weg ist; jedoch war dabey viele Gefahr auszustehen, weil die verdeckten Pferde leichte einen Fehltritt thun und die Chaise umstürtzen konnten. Nachdem er bey Sr. Majestät und dem ganzen Königl. Hause seine Aufwartung gemacht hatte, kehrte er nach kurzem Aufenthalte im Jan. 1724. nach Paris zurücke, kam aber nach Jahrsfrist schon wieder nach Dreßden, und wohnte dem Carneval bey, welches den 13. Febr. 1725. mit einer lustigen Wirthschaft beschlossen wurde. Der itzige König, als Churprinz, war hierbey der Wirth, und seine Gemahlin die Wirthin. Die Gäste waren in 4. Banden getheilet, deren jedwede außer dem Chef aus 12. Paaren bestunde. Sie stellten die Schäfer, die Müller, die Winzer und die Gärtner für. Graf Moritz hatte mit der Castellanin Charminska die Ehre, das Oberhaupt der Gärtner

zu

zu seyn. Die gesammte Bande gieng weiß und roth; wobey die Kleidung theils mit Blumen kostbar gestickt, theils auch nur schön gemahlet war.

Um diese Zeit gieng Graf Moritz schon mit der Curländischen Wahlsache schwanger, die ihm von einigen Freunden am Sächsischen Hofe, und besonders dem jetzigen Conferenzminister von Bülow, damaligem Curländischen Gesandten zu Dreßden, in Kopf gesezt wurde. Das Herzogthum Curland hatte an Ferdinando, dem letzten aus dem Hause Kettler, so sich ohne Gemahlin und Erben befand, einen alten abgelebten Fürsten, der sich außerhalb Landes zu Danzig befand, und sein Land und Erbfürstenthum in den Händen der Russen sahe, die es besezt hielten, und die Einkünfte davon genossen, ohne ihm viel davon zu geben. Nun lebte damals noch die Witwe des vorigen jungen Herzogs Friedrich Wilhelms, die eine Russische Prinzeßin war, und sich in der Curländischen Hauptstadt Mietau oder vielmehr auf ihrem neugebauten Schlosse Annenburg bey Mietau aufhielte, wo sie unter Russischer Protection ihr Witthum genoße. Diese Herzogin hieß Anna Iwanowna, war des Czaars Iwan Alexiewitz mittelste Tochter, und befand sich allererst in dem 33. Jahre ihres

Alters.

Alters. Wie sie nun in der Qualität einer wirklichen Herzogin von Curland zu leben wünschte, zumal da sie ihren Gemahl kaum ein Viertel-Jahr an ihrer Seite gehabt, leichte aber voraus sehen konnte, daß nach dem Tode des alten Herzogs eine Veränderung in diesem Fürstenthume vorgehen und sie solches ganz und gar mit dem Rücken anzusehen genöthiget werden würde, ließ sie sich den Antrag einer Vermählung mit dem Grafen Moritz von Sachsen gefallen, so ferne er zum Erbprinzen und Nachfolger in dem Herzogthume Curland, im Fall der alte Herzog Ferdinand mit Tode abgehen sollte, erwählet würde.

Den Curländischen Ständen selbst war viel daran gelegen, daß sie in Zeiten mit einem neuem Herzoge versehen würden, ehe sie auf den zu erwartenden Todesfall des alten Herzogs um alle ihre Gerechtsame kämen, weil sie merkten das die Republik Pohlen darauf umgienge, wie sie ihre bisherige Regimentsverfassung umstoßen, das Herzogliche Regiment aufheben, und das Land in Woywodschaften und Starosteyen vertheilen möchte. Die Curländischen Oberräthe erwiesen sich hierbey nicht schwürig. Sie ließen sich den Antrag der verwittweten Herzogin gefallen, als sie ihnen riethe, je eher je lieber eine eventuale Herzogswahl

wahl vorzunehmen, wobey sie ihnen die Person Graf Moritzens von Sachsen vorschlug, mit der Versicherung, das dieses ein Herr sey, der vor andern dem Könige in Pohlen angenehm wäre, und daher selbst von demselben möglichst unterstützt werden würde.

Allein in diesem Stücke schmeichelte man sich zu viel. Der König gönnte zwar dem Grafen alles gutes, und hätte nicht nur gerne gesehen, wenn derselbe zu dem Besitze eines wirklichen Fürstenthums hätte gelangen können, sondern war auch selbst geneigt, ihm auf alle Art und Weise beförderlich zu seyn. Allein da er, als König von Pohlen, nicht umhin konnte, dieses Reichs Beste zu besorgen, und daher die Curländische Wahlsache, ohne sich bey der Republik in ein Mistrauen zu setzen, nicht billigen konnte, so rieth er ihm vielmehr ernstlich, von dieser Sache abzustehen, und in geringsten sich nicht damit zu vermengen.

Immittelst hatten die Curländischen Oberräthe zu Mietau schon im Namen des Herzogs Ferdinands folgende Universalien publiciret:

„Wir Ferdinand von GOttes Gnaden,
„Herzog von Liefland, Curland und Semgal-
„len, entbieten Unsern getreuen Ständen Un-
„sern Gruß. Nachdem der edle Casimir
„Christoph von Brackel, Capitain-Major zu
„Mietau,

„Mietau, und dieser Provinz Abgeordneter „nach Warschau, Uns, da er vor weniger Zeit „von dannen zurücke gekommen, um Zusam„menberuffung einer außerordentlichen Landes„versammlung ersucht hat, damit er bey der„selben von demjenigen Bericht abstatten könn„te, was seit den zwey Jahren, binnen welchen „er sich als Deputirter zu Warschau aufge„halten, daselbst vorgegangen sey; als haben „Wir in dieses Ansuchen gewilliget und den 26. „Jun. des gegenwärtigen Jahrs zu Eröff„nung dieser Versammlung bestimmt. Dan„nenhero vermahnen wir die Adelichen Stän„de, ihre Deputirten mit nöthigen Instructi„onen zu versehen, damit dieselben sowohl dem „Berichte des gedachten von Brackel beywoh„nen, als mit Uns rathschlagen mögen, was „für Mittel anzuwenden sind, auf daß das „Land bey seinen Freyheiten und Privilegien „und bey dem Herzoglichem Regiment in An„sehen des Geistlichen und Weltlichen Staats „unter dem hohen Schutze Ihro Königl Ma„jestät von Pohlen, Unsers allergnädigsten „Herrn, und der Durchlauchtigsten Republik, „zu Folge derer Verträge, darinnen die Unter„würfigkeit gegründet, erhalten werde, und „damit Wir so denn mit einander dasjenige „abreden und beschließen mögen, was dem ge-

„meinen

„meinen Besten des Landes vor Uns und Un„sere Nachfolger am zuträglichsten befunden „werden wird. Hierbey wollen wir dem Ade„lichen Stande nicht verhalten, daß der Ge„neral-Kriegscommissarius des Großherzog„thums Litthauen, Herr von Karp, Uns in „einem Schreiben vom 18. Mart. im Namen „des Litthauischen Großfeldherrn, Woywo„dens von Vilna, allen Beystand versprochen, „der zu Erhaltung Unserer und des Landes „Rechten und zur Behauptung desjenigen er„fordert wird, was Wir nebst dem Adelstande „sowohl wegen derer öffentlichen und beson„dern Angelegenheiten, als in Betrachtung „der Eventual-Nachfolge nach dem Grunde de„rer Gesetze errichten werden. Gegeben zu „Mietau, den 22. May 1726.

war unterzeichnet

Brincken, Kayserling, von Brüggen.

Allein, diese Universalien waren ohne Befehl, ja ohne Vorbewust des Herzogs Ferdinandi ergangen, daher derselbe vor nöthig befand, sich deswegen mit nachfolgender Protestation zu verwahren.

Ferdinand ꝛc. „Wir haben zwar bisher „das gnädigste Vertrauen gehabt, es würden „Unsere Oberräthe, Officierer und Bedien„ten, als welche sich eydlich verbunden, über

„Unser

„Unser Fürstl. Interesse und das allgemeine „Wohlseyn des Landes zu wachen, in die Re„galien und Rechte, die ihrem Herrn alleine „zukommen, keinen Eingriff thun. Allein, da „einige unter ihnen ihrer Pflicht hierbey gar „schlecht nachgekommen und nur darauf bedacht gewesen, wie ihr besonderes Ansehen und „Macht zum Nachtheil derer Rechte und Vorzüge ihres Herrn wachsen und zunehmen „möchte, so haben Wir zwar wieder gehoft, „es würde doch wenigstens der Adelstand; der „Uns allezeit so lieb gewesen, endlich in sich „gehen, seine wahren Vortheile erwegen, und „nicht zugeben, daß man seinen Credit mis„brauche, um dadurch mit einer mehr als Lan„desfürstlichen Macht zu herrschen. Nichts „destoweniger aber ist der Hochmuth einiger „Unserer Räthe so hoch gestiegen, daß sie den „Adel durch verschiedene Kunstgriffe dahin „verleitet, wider Unsere Absicht, auch wider „Unsern Willen und Befehl sich verschiedener, „denen Landesgesetzen zuwider lauferden Din„ge zu unterfangen, und welches unerhöret, „sich Unsers Namens, Unsers Titels und Un„sers Insiegels wider Uns selbst zu bedienen. „Ob Wir auch gleich Uns Hoffnung gemacht, „es würden endlich so viele wackere Landeskin„der, welche von Uns und Unsern Vorfahren

„öffentliche Kennzeichen vieler Gnade empfan-
„gen, sich diesen Unternehmungen, die auf ihr
„eigenes Verderben abzielen, standhaft wi-
„dersetzen, und auf zulängliche Mittel, solchem
„in Zeiten vorzubauen, bedacht seyn, so sind
„Wir doch in dieser Unserer Hoffnung, Unse-
„rer großen Gelindigkeit und gnädigen Ab-
„sichten ungeachtet, gleichfalls betrogen wor-
„den. Denn Uns ist berichtet worden, wie
„bey Gelegenheit der Ankunft des von Brackel
„man eine Landesversammlung auf den 26.
„dieses Monaths in Unsern Namen zusam-
„men beruffen, um sein Anbringen zu verneh-
„men, ingleichen höchst wichtige und solche
„Sachen, die Uns alleine angehen, abzuhan-
„deln, und zugleich über die Vorschläge, die der
„Litthauische Großfeldherr, Woywode von
„Vilna gethan, Rath zu pflegen. Nun kön-
„nen und wollen Wir Uns nicht einbilden,
„daß redliche Leute dergleichen unternehmen
„können. Demnach lassen Wir Unsere ge-
„treue Räthe und Unsere getreue Ritterschaft
„insbesondre selbst das Urtheil fällen, ob es
„verantwortlich sey, daß obbesagter Brackel,
„der keinesweges von Uns, sondern vielmehr
„wider Unsern Willen bey zwey Jahren De-
„putirter gewesen, und wider Unser Interesse
„offenbar gehandelt, nunmehro unter Unserm

„Na-

„Namen und durch Uns selbst eine Verschwö-
„rung wider Uns zu erregen, sich unterfangen
„und so gar vergessen, daß Wir sein natürli-
„cher und rechtmäßiger Herr sind, und er Un-
„serer Gnade die Erhebung seiner Familie al-
„leine zu danken habe. Im übrigen hoffen
„Wir, es werde die Ritterschaft nichts wider
„Unsern Befehl und ohne Unserm Vorbewust,
„vornämlich in Sachen, die ohne Unsere Ein-
„willigung keine Wirkung haben, zu schließen
„sich unternehmen. Damit jedoch Unsere Rä-
„the ihrer Pflicht desto mehr eingedenk seyn,
„auch die Ritterschaft sich dem, was sie Uns
„schuldig ist, nicht entziehen möge, so haben
„Wir sie, daß sie denen Wirkungen der Lan-
„desherrlichen Gewalt zuvorkommen, mit
„väterlicher Huld ermahnen, anbey aber aus
„vollkommener Gewalt untersagen wollen, Un-
„sern Namen auch zu der allergeringsten
„Sache zu misbrauchen, und der obbesagten
„Versammlung beyzuwohnen, als deren Zu-
„sammenberufung ohnedem in alle Wege nich-
„tig ist. Unsere Absicht geht übrigens dahin,
„daß die Sachen dergestalt eingerichtet werden,
„damit dereinst bey Unserer Zurückkunft alles
„wieder auf den alten Fuß gestellt werden mö-
„ge; da indessen ein jeder sich nach denen Ge-
„setzen des Vaterlandes zu betragen und sich

„zu hüten hat, daß er nicht aus Verwegenheit „offenbar mit solchen Unternehmungen umge„he, die zum gänzlichen Verderben des Vater„landes ausschlagen müssen. Schließlich wün„schen Wir sowohl Unsern Oberräthen, als der „sämmtlichen Ritterschaft überhaupt, den gött„lichen Schutz und weisere Rathschläge, auch „versichern Wir sie dabey Unserer Gnade. „Gegeben zu Danzig am 4. Jun. 1726.„

Herzog Ferdinand war es aber nicht allein, der der ausgeschriebenen Versammlung der Curländischen Stände und der eventualen Nachfolge, welche dieselben errichten wollten, widersprach, sondern es geschahe solches zugleich auch von der Republik Pohlen. Denn so bald sie von diesem Vorhaben Nachricht erhalten, faßte sie den Schluß, diese Wahl, wenn sie von den Curländern unternommen würde, für nichtig zu erklären. Es ward auch zu solchem Ende nicht nur der Staroste Newskymit einem Warnungsschreiben an die Curländischen Stände nach Mietau geschickt, sondern es mußten auch die Starosten Chrochnowsky und Rupasky als Deputirte dahin gehen, um auf alles, was zu Mietau vorgehen würde, genaue Acht zu haben. Hierzu kam auch der Russische Hof, der zwar nicht gänzlich, aber doch in gewisser Maaße, sich der vorhabenden

Wahl widersezte, wie wir weiter unten vernehmen wollen.

Graf Moritz machte sich indessen auf den Weg um seinem anscheinenden Glücke entgegen zu gehen. Er war dem Könige nach Warschau gefolget; und von hier aus, hieß es, wollte er eine Reise nach Riga thun, um seine Forderungen, die er auf einige Ländereyen in Liefland hätte, geltend zu machen, in der That aber war es damit auf die Erhebung zur Herzoglichen Würde von Curland abgesehen. Als er zu Mietau anlangte, wo er durchzupassiren vorgab, waren die Curländischen Stände bereits versammlet. Er machte, ehe er seine Reise fortsezte, der verwitweten Herzogin seine Aufwartung, und diese Prinzeßin ließe sich seine Person so wohl gefallen, daß sie nichts mehr wünschte, als daß die vorhabende Wahl auf diesen muntern Herrn ausfallen möchte. Allein, obgleich der vorhandene Russische Geheimde Rath von Bestuchew, jetziger Großkanzler, dem Grafen, der sich deshalben bey ihm gleich anfangs erkundigte, die Versicherung gab, daß der Rußische Hof ihm in dieser Sache nicht zuwider seyn würde, so war es doch derselbe vornämlich der ihn die Wahl schwer machte. Denn es mußte nicht nur gedachter Geheimder Rath im Nahmen der damals Re-

gierenden Kaiserin, Catharina, den Herzog von Holsteingottorp, derselben Schwiegersohn, vorschlagen, sondern es ließ sich auch der bekannte Fürst Menschikow, ein besonderer Liebling der gedachten Kaiserin, und ihr erster Minister, durch den General-Auditeur Sentrowitz, der deßhalben den 16. Jun. mit ansehnlichen Wechselbriefen zu Mietau anlangte, zu einem Candidaten, und zwar wie es hieß, als den verträglichsten, antragen.

Es war aber was sonderbares, daß zwey Ministri von einem Hofe, in einerley Angelegenheit, ein so verschiedentliches Interesse beobachteten, und mit solchem Eifer wider einander agirten, da doch die Personen, vor die sie arbeiteten, an ihrem Hofe fast in gleicher Hochachtung stunden. Man erkennet daraus den Hochmuth des Fürstens von Menschikow, der aus allzugroßem Vertrauen zu sich selbsten kein Bedenken trug, sich den Absichten seiner allerhöchsten Principalin in Ansehung ihres Schwiegersohns öffentlich zu widersetzen, ohne zu besorgen, darüber in Ungnade zu fallen. Sein Gevollmächtigter ließ so gar Drohungen von sich hören, wenn man seinem Ansuchen kein Gehör geben wollte. Allein man mochte von allen Seiten drohen, wie man wollte, so blieb doch der größte Theil der Curländi-

ländischen Stände bey dem Vorsatze, den Grafen Moritz von Sachsen zum Nachfolger in der Herzoglichen Würde zu erwählen, welches sie auch den 28. Jun. durch die meisten Stimmen bewerkstelligten, jedoch, wie es hieß, bis auf Ihro Königliche Majestät und der Republik Pohlen Bestätigung.

Die Rußischen Ministri wurden über dieses Verfahren in die äußerste Wuth gesetzet. Sie verdoppelten ihre Drohungen, und thaten so wohl der Kaiserin als dem Fürsten von Menschikow zu wissen, wie die Sachen zu Mietau stünden. Allein die Curländer ließen sich nicht feige finden. Sie beschlossen, den Landtag, so bald als möglich seyn würde, zu endigen und sich mit dem Grafen Moritz so genau zu verbinden, daß seinen Mitwerbern keine Hoffnung, jemals etwas zu erlangen, übrig bleiben sollte. Gleichwohl brachten es diese dahin, daß sich die Sache bis auf den 3. Jul. verzog. An diesem Tage kamen neue Couriers an mit Briefschaften, die die Stände in Furcht zu setzen schienen, wobey ihnen aber Graf Moritz zu verstehen gab, daß, wenn der Verbindungstractat den Tag darauf nicht zu Stande käme, er abreisen würde. Dieses wirkte so viel, daß den 4. Jul. die Wahlacte zu Stande gebracht, und den 5. unterzeichnet und ausgeliefert wur-

de, worauf den 6. der Landtag aus einander gieng. Es lautete aber die abgefaßte Wahlacte also:

„Kund und zu wissen sey hiermit jedermänniglich, was gestalten, nachdem durch unerforschliche Schickung des Himmels der bisher gestandene Stamm des Fürstlichen Gotthard-Kettlerischen Hauses in der Person des Durchlauchtigsten Herzogs der Fürstenthümer Curland und Semigallien, Ferdinandi, vom Untergange nicht weit entfernet zu seyn scheinet, eine wohlgebohrne Ritterschaft und Landschaft erstbenannter Herzogthümer nebst denen regierenden Herren Oberräthen, denen bey ereignender Erledigung des Regentenstuhls vor Augen schwebenden Zerrüttungen des Staats. Unterbrechung der Landesgesetze und allen inner- und äußerlichen Unruhen vorzukommen, für nöthig, heilsam und ersprießlich erachtet, auf eine Eventual-Succession bedacht zu seyn, auch selbige durch göttliche Direction in der Person des Durchlauchtigsten Prinzen und Herrn, Herrn Moritzens, Grafens zu Sachsen, durch gemeinschaftlichen Schluß, derer respective Oberräthe und des ganzen Adels, vermittelst Ausschreibung und Vollziehung eines außerordentlichen Landtages und darauf einmü-

„thig gefaßten, und in einem besondern In-
„strument enthaltenen, auch von den Wohlge-
„bohrnen Herren Oberräthen und sämmtli-
„chen Herren Landschafts-Deputirten unter-
„schriebenen Landtäglichen Schlußes unter
„heutigem Dato dergestalt beliebet, und be-
„wirket und festgestellet haben, daß sie obge-
„dachte, der Adel, und die Stände bemeldeter
„Herzogthümer, vorbenannten Prinzen und
„Dessen männlichen Leibeserben, als ihrem
„bey ereignender Apertur und Abgange des
„Herzogs Ferdinands, zukünftigen Landes-
„herrn und Herzogen, sich Innhalts des ietzt
„erwähnten Landtäglichen Schlusses ergeben,
„von ihm auf keinerley Weise sich abwendig
„machen lassen, oder vor sich selbst abgehen,
„sondern vielmehr mit zusammengesezten Kräf-
„ten dahin sich bestreben wollen, daß diese ge-
„schehene Wahl der eventualen Succession
„von Ihro Königlichen Majestät in Pohlen,
„als Domino Directo, gebilliget, für genehm
„gehalten und bekräftiget werde. Dahinge-
„gen hält sich der Durchlauchtigste Prinz kräf-
„tig verbunden, und verbindet sich Kraft dieses,
„wie es zu Recht bestehen mag, daß er dem
„Lande mit Hülfe und Schutz vor- und beyste-
„hen, dessen Nothdurft und Anliegen in allen
„Fällen, wo und wie es erforderlich, vertre-

„ten, der reinen Evangelischen Lehre, Aug-
„spurgischer Confession vor sich selbst zugethan
„verbleiben, und das Land dabey erhalten, wie
„nicht weniger dasselbe aller ihrer habenden
„Rechte, Privilegien, Immunitäten, Vorzü-
„ge und Freyheiten, auch alten hergebrachten
„Gewohnheiten, Contracten, vorigen und letz-
„tern commißorialischen Decisionen, genießen
„lassen, selbige vor sich nicht unterbrechen, viel-
„weniger, daß sie unterbrochen werden, gestat-
„ten, sonderlich auch vor Antretung seiner
„Regierung und Ablegung des Eydes, alle
„und jede bisher geführte Gravamina abthun,
„und in Summa denen, von seinen Durch-
„lauchtigsten Vorfahren dem Lande gegebenen
„Reversalien in allen inhäriren und nachkom-
„men wolle. Zur Urkund, Beglaubigung und
„Festhaltung dessen, sind zwey gleichlautende
„Exemplaria gegenwärtigen Instruments
„ausgefertiget, und eines Theils von Seiner
„Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit, andern
„Theils von einer Wohlgebohrnen Ritter-
„und Landschaft, nebst den Wohlgebohrnen
„Herren Oberräthen eigenhändig unterschrie-
„ben und besiegelt worden. So geschehen Mie-
„tau, den 5. Jul. im Jahre des Herrn 1726.„

Den 7. Jul. langte der Fürst Dolgorucky zu Mietau an, der den folgenden Tag die Regierung

gierung und den Landtagsmarschall versamm-
len ließ, welchen er die Erklärung that: „Daß
„die Kaiserin von Rußland ihre Einwilligung
„zu der geschehenen Wahl nicht gäbe; sie wäre
„sehr übel zufrieden, daß die Curländer sich
„ihrem Schutze solcher gestalt entziehen woll-
„ten; wenn sie ihre Wahl auf den Herzog von
„Holstein, oder auf den Fürsten Menschikow,
„oder auf einen von denen Hessenhomburgi-
„schen Prinzen, die in ihren Diensten wären,
„fallen ließen, so wollte sie solche unterstützen,
„wenn man sich schlagen wollte, so nähme man
„ordentliche Secundanten, darzu. ꝛc.„ End-
lich stellte er ihnen alle das Ubel vor, das sie
zu gewarten hätten, wenn sie sich weigerten,
Ihro Kaiserlichen Majestät zu gehorchen.

Die Curländer antworteten dem Fürsten Dolgorucky also: „Sie hätten allemal die „Gewogenheit des Rußischen Hofs mit Em-„sigkeit gesucht; aber sie erkennten keinen an-„dern Schutz, als den Schutz des Königs und „der Republik von Pohlen: es stünde auch „nicht in ihrer Gewalt, einen andern zu „erkennen; Nachdem ihnen das Recht einer „freyen Wahl zustünde, so könnten sie, ohne „desselben sich zu begeben, sich keinen Prinzen „unterwerfen, zu dessen Annehmung man sie „mit Gewalt zwingen wollte; Sie hätten kei-

„nen

„nen Secundanten nöthig, weil sie nicht be-
„gehrten, sich zu schlagen; Ihre Gerechtsame
„wären so wohl gegründet, das sie dieselben
„dem Könige und der Republik von Pohlen
„mit aller Unterthänigkeit vorstellen würden;
„wenn man dieselbe vernichten wollte, so er-
„forderten es die Angelegenheiten derer benach-
„barten Staaten, den Schwachen zu unter-
„stützen, doch würden sie mit denselben sich so
„lange in keine Handlung einlassen, als die
„Republik Pohlen, an welche sie bis auf das
„äußerste gebunden seyn wollten, ihren Schutz
„ihnen nicht entzöge; So viel das Elend be-
„träfe, womit man ihnen drohete, so wüßten
„sie zwar wohl, daß ihr Land offen wäre, und
„der Rußischen Gewalt nicht wiederstehen könn-
„te, allein da ihre Sache gerecht wäre, und da
„sie unter einem mächtigen Schutze stünden,
„so wollten sie solche nicht selbst unrechtmä-
„ßig machen, und durch Drohungen sich keine
„Furcht einjagen lassen.„
„

Den 9. Jul. reisete der Fürst Dolgorucky wieder nach Riga ab, alwo den Tag vorher auch der Fürst Menschikow angekommen war. Die verwitwete Herzogin von Curland begab sich in die Nähe von Riga, wo der leztgedachte Fürst sich bey ihr einstellte. Diese Prinzeßin konnte weder durch Bitten noch Ver-

heißungen

heißungen diesen Fürsten bewegen, daß er der geschehenen Wahl sich geneigt finden ließe. Derselbe kam vielmehr den 10. selbst mit einem zahlreichen Gefolge nach Mietau, und ließ Mannschaft in die Stadt einrücken. Graf Moritz besuchte ihn den andern Morgen, da denn derselbe die Unterredung selbst auf die Bewegungsursache seiner Reise lenkte, und das, was der Fürst Dolgorucky gesagt hatte, wiederholte, wiewohl auf eine viel heftigere Art, indem er sich ausdrüklich vernehmen ließ: „Es wäre Ihro Kaiserlichen Majestät Be„gehren, daß die Stände sich versammlen soll„ten, eine neue Wahl vorzunehmen, dieselbe „aber dürfte auf niemand anders, als entwe„der auf ihn, oder auf den Herzog von Hol„stein oder auf einen von denen beyden Hom„burgischen Prinzen, die in Rußischen Dien„sten ständen, fallen, und er wäre bloß um „dieses Handels willen nach Mietau gekom„men.„

Der Graf Moritz antwortete ihm also: „Des Fürsten Vorhaben wäre auf keine Wei„se zu bewerkstelligen, so lange er rechtmäßige „Wege brauchte, um es zu Stande zu brin„gen: Da die Landesversammlung derer Cur„ländischen Stände sich einmal geendiget, so „könnte solche nicht wieder zusammen berufen

„werden;

„werden; diese versammleten Landstände hät-
„ten ihn, den Grafen, erwählt und ihm eine
„glaubwürdige Versicherung gegeben, daß sie
„keinen andern erwählen möchten, folglich
„würden sie auch zu keiner neuen Wahl schrei-
„ten; wenn man sie aber mit Gewalt nöthigen
„würde, solches zu thun, so würde eben dieser
„Zwang einer solchen Wahl die Gültigkeit be-
„nehmen; das Schiksal von Curland käme
„darauf an, daß es entweder in Woywod-
„schaften getheilt würde, oder seine ehemalige
„Regimentsverfassung behielte, in welchem
„letztern Falle er, der Graf, alleine Herzog
„davon seyn könnte.„

Dem Fürsten Menschikow gefielen diese Gründe nicht, daher er zu dem Grafen sagte: „Es würde von allem diesem nichts geschehen; „Curland könnte keinen andern Schutz suchen, „als den Rußischen, und er, der Fürst Men-„schikow, müßte Herzog davon seyn.„ Als er hiernächst den Grafen fragte: **Wie er sich denn erhalten wollte?** bekam er von demsel-ben zur Antwort: „Er kennte seine Schwä-„che wohl, gedächte aber daran nicht, denn die „Sache würde von sich selbst erhalten.„

Noch an diesem Tage ließ der Fürst Men-schikow den Landmarschall, den Kanzler und einige Deputirten zu sich kommen. Der Fürst

Dolgo-

Dolgorucky laß ihnen das Creditiv von seiner Kaiserin vor, und der Fürst Menschikow vermeldete ihnen derselben Begehren, wobey er seine Drohungen auf den Fall, da sie sich seinem Befehl widersezen würden, wiederhohlte. Die gemeldeten Personen antworteten mit Standhaftigkeit, daß sie keine Befehle, als aus Pohlen, annehmen könnten, und sie vertheidigten sich mit dieser Antwort beständig, ob ihnen gleich der Fürst drohete, daß er 20000. Mann in das Land schicken wollte, um ihnen die Köpfe zurechte zu setzen. Auf den Abend bekam man von verschiedenen Orten Nachricht, daß der Fürst Menschikow Lust hätte, die Sache mit Gewalt zu zwingen. Wie aber Graf Moritz nicht gesonnen war, ohne das äußerste abzuwarten, ihm seinen Platz zu überlassen, so war er auf guter Hut. Der Adel versprach ihm beyzustehen und die Bürgerschaft bezeugte nicht weniger Eifer, ihm getreu zu verbleiben. Er warb daher einige Mannschaft an, und besezte damit die Zugänge zu den besten Posten, die er und die Stände noch in ihrer Gewalt hatten.

Den 12. Jul. verlangte der Fürst Menschikow abermal mit großem Ungestüm, daß ein Landtag gehalten werden sollte, fuhr auch mit seinen Drohungen fort, wenn man sich weigern

gern würde, solches zu thun. Den 13. reisete er wieder nach Riga ab, mit der Drohung, daß, wenn er in 10. Tagen nicht eine ausdrükliche und vergnügende Antwort erhielte, er in Gesellschaft von Leuten wieder kommen würde, die es dahin bringen sollten, daß man ihm gehorchte. Der Fürst Dolgorucky blieb indessen zu Mietau zurüke.

Die Curländischen Stände hatten mitlerweile die vollzogene Wahl nicht nur dem alten Herzoge Ferdinando zu Danzig zu wissen gethan, sondern auch dieselbe nach Warschau berichtet. Allein sie wurden deshalben an beyden Orten übel angesehen. Der Herzog schickte das Notificationsschreiben uneröffnet wieder zurücke, die Pohlnischen Magnaten aber beschlossen, die Untersuchung dieser Sache bis auf den instehenden Reichstag zu Grodno auszusetzen, inzwischen aber der Kron Pohlen Lehnrecht und Hoheit, durch eine in die Kronmatrikul eingelegte Protestation wider der Curländer Unternehmen zu verwahren und die Curländischen Oberräthe, so an der Wahl Theil gehabt, vor die nächsten Curländischen Gerichte zu laden.

Graf Moritz wollte indessen der Welt nicht unbezeigt lassen, was vor Ursachen ihn bewogen, denen Curländern, die auf seine Person

ein

ein solch Vertrauen gesezt, zu Willen zu seyn, und sich die Wahl die ihn zum künftigen Herzoge von Curland bestimmte, gefallen zu lassen. Er that dieses unter andern in einem Schreiben an den Primas des Reichs, welches also lautete:

Monseigneur,

„Es hat der versammlete Curländische Adel „mich am 28. Jun. zum Nachfolger des Her„zogs Ferdinand erwählt. Aus diesem An„fange meines Schreibens werden Ew. Durchl. „mich vieleicht als das Haupt eines Volks „so sich empöret, ansehen. Aber ich ersuche „dieselben, daß Sie geruhen, solches nicht eher „zu entscheiden, als bis sie die Ursachen ver„nommen haben werden, die mich bewogen, „dieser Wahl Platz zu geben. Ich bekenne „es, daß, nachdem ich von der gerechten Sa„che der Curländer also überzeugt gewesen, „als ich es noch bin, ich eine Zeitlang dahin „getrachtet, mein Glück in diesem Lande zu be„festigen. Weil aber Ihro Königl. Majestät „bey meiner Abreise mir verbieten lassen, hier„an zu gedenken, habe ich mich nach Riga bege„ben, um meine Forderungen, die ich in Lief„land auf einige Ländereyen habe, auszuführen, „und zu sehen, ob sich nicht Gelegenheit finden „würde, über meine Vermählung mit der

„Herzogin von Curland zu handeln, durch wel-
„che Bemühungen weder der König, noch die
„Republik beleidiget werden konnte. Bey mei-
„ner Durchreise nach Mietau habe ich den Adel
„beysammen gefunden, der seit 14. Tagen ver-
„sammlet war, um zu der Wahl eines Nach-
„folgers zu schreiten. Da ich mich zu Riga
„befand, erfuhr ich, daß der Fürst Menschikow
„einen von seinen Creaturen mit ansehnlichen
„Geldsummen abgesendet, um zu verschaffen,
„daß die versammleten Stände sich vor ihn er-
„klären möchten. Der Herzog von Holstein
„hat sich im Vertrauen auf den Schutz des
„Moscowitischen Hofs gleichfalls gemeldet.
„Endlich hat der Herzog Ferdinand denen Cur-
„ländern angeboten, daß er aller seiner Forde-
„rungen sich begeben wollte, wenn sie einen Cas-
„selischen Prinzen erwählten, der wirklich in
„Königl. Preußischen Diensten stehet, und wel-
„cher von Schweden und von der ganzen Prote-
„stantischen Parthey unterstützt würde. Ich
„habe, und, wie ich glaube, nicht ohne Grund,
„gefürchtet, es möchten die Curländer, denen
„auf der einen Seite die benachbarten Staaten
„die Erhaltung ihrer Privilegien verheißen,
„und auf der andern die Pohlen gedrohet haben,
„solche zu vernichten, einen Entschluß ergreif-
„fen, der der Ruhe und den Vortheilen der Re-
„publik

„publik entgegen wäre. Dieses hat mich bewo-
„gen, mich unter die Zahl derer jenigen zu bege-
„ben, die verlangt, daß sie zu Nachfolgern er-
„wählt werden möchten, und die Curländer ha-
„ben sich aus keiner andern Ursache auf meine
„Seite geneigt, als weil sie sich eingebildet, es
„würde keine Person dem Könige und der Re-
„publik angenehmer seyn, und der Republik und
„ihren Nachbarn weniger Bedenken verursa-
„chen können. Dieses habe Ew. Durchl. ich
„zu meiner Rechtfertigung zu sagen, da dieselben aus dem beygefügten Memorial derer
„Curländer (Es ist mir dieses Memorial nicht
„zu Gesichte gekommen) ihre Entschuldigung
„ersehen werden. Ich ersuche Ew. Durchl. daß
„Sie dieses in Erwägung ziehen, und sich einen
„Augenblick an die Stelle eines Volks stellen
„mögen, welchem man drohet, es um die Frey-
„heiten zu bringen, deren es so lange genossen,
„und deren Verlust es nicht verdienet hat. Ich
„versichere mich, daß Ew. Durchl. wenn Dieselben von der Gerechtigkeit dieser Sache über-
„zeugt seyn werden, solchem Volke dero Schutz
„verleihen werden. Ich ersuche Ew. Durchl.
„darum, und versichere Dieselben, daß, so lange
„die Curländer mit meinen Meynungen also,
„wie sie solches gegenwärtig bezeugen, überein
„kommen, sie unversehrt an der Republik haften

„bleiben werden. Sie haben bis daher noch kei„ne andere Neigungen gehabt. Allein ich woll„te nicht die Gewähr dafür leisten, daß sie auf „solcher Meynung beharren würden, im Fall „man sie zur Verzweifelung treiben sollte. Ich „habe die Ehre ꝛc. Mietau, den 1. Jul. 1726.„

Der Kron-Großkanzler erhielte von dem Grafen gleichfalls ein Schreiben, das den 17. Jul. unterzeichnet war. Er führte darinnen zu seiner Rechtfertigung an: „Er hätte die Stände von „Curland bereits versammlet und im Begriff „gefunden, zu der Wahl eines Nachfolgers des „Herzogs Ferdinand zu schreiten. Weil nun „seine Mitwerber um Erlangung dieser Würde „bereits viel eifrige Bemühungen angewendet „gehabt, so wäre er dadurch bewogen worden, „sich gleichfalls in Vorschlag zu bringen, in der „Hoffnung, daß, wenn die Wahl vor ihn aus„fallen sollte, seine Person dem Könige und der „Republik angenehmer seyn, und weniger be„denkliche Gedanken verursachen würde.„

Auf diese Vorstellung gab der Kron-Großkanzler folgende Antwort:

„Es hat der sämmtliche Senat, so bey dem „Könige gegenwärtig gewesen, nebst denen „Pohlnischen und Litthauischen Ministris Ih„ro Königliche Majestät bey der geschwornen „Treue unterthänigst gebethen, daß Dieselben

„ein Rescript ausfertigen lassen, und darinnen „alle diejenigen Zusammenkünfte, die in der Ab„sicht vorgenommen würden, um von der Even„tualen Succeßion in Curland zu handeln, un„tersagen, auch alles, was dißfalls unternom„men werden dürfte, vor nichtig erklären möch„ten. Man hatte über dieses Ihro Majestät zu „der Zeit, als Ew. Excellenz sich noch in War„schau befunden, andere Gründe mehr ange„führet, daß Ihro Majestät bewogen ward, „Ew. Excellenz zu untersagen, an Curland zu „gedenken, wie Ew. Excellenz solches selbst ge„stehen. Nachdem aber die Sachen dahin, wo„hin Ew. Excellenz sagen, gediehen sind, und „nachdem die Reassumtion des Reichstags „schon feste gesetzet ist, so will ich mich über dieser „Angelegenheit nicht weitläuftiger aufhalten, „sondern überlasse dieselbe der Entscheidung de„rer versamleten Stände, kann aber gleichwohl „nach Erheischung meines Amts nicht unterlas„sen, wider ein Unternehmen, welches dem Wil„len Ihro Königl. Majestät und Dero Ge„rechtsamen, wie auch nicht weniger denen Ge„rechtsamen der Republik dermaßen zuwider „ist, zu protestiren.„

Weil der Rußische Hof an der Curländischen Wahlsache einen so großen Theil genommen, befand Graf Moritz vor gut, folgendes Schrei-

ben an den Baron von Ostermann abgehen zu lassen, um diesem Minister die wahre Beschaffenheit der Sache und die Ursachen, warum er sich in dieselbe eingelassen, zu eröffnen.

Mein Herr,

„Es wird von Ew. Excellenz durch den allge„meinen Ruff so vortheilhaft gesprochen, und „ich bin dermaßen überzeugt, daß sich derselbe „selten betriege, daß ich mich an einen Minister, „der so viel Verstand, als Geschicklichkeit besizt, „mit Zuversicht wende. Ich ersuche Ew. Ex„cellenz, daß Sie mir glauben, es sey dieses kein „Compliment, und es wird die Aufrichtigkeit, „mit welcher ich mich Ew. Excellenz überliefere, „dieselbe hiervon überzeugen. Die Curländer, „denen der Verlust aller ihrer Privilegien ge„drohet war, versahen es sich nicht, daß bey de„nen Anstalten, die sie zu dererselben Erhaltung „machten, von Seiten Rußlands ihnen Hin„dernisse würden in Weg gelegt werden. Der „Grund, worauf sie solche Hoffnung baueten, „war der, weil es des Höchstsel. Kaisers und der „jetztherrschenden Kaiserin Meynung allemal „gewesen und noch seyn muß, die Regierung in „Curland auf den Fuß, auf welchem sie sich „wirklich befindet, zu erhalten. Die öftere Ver„sicherungen, die Ihro Kaiserl. Majestät ihnen „hierüber gegeben, ließen ihnen nicht zu, hieran

„einigen

„einigen Zweifel zu tragen. Nach diesem Grun-
„de sind meine Handlungen eingerichtet gewe-
„sen. Was ich gethan habe, habe ich nicht heim-
„lich gethan. Dem Rußischen Hofe ist solches
„nicht unbekannt gewesen, und es hat mir der-
„selbe im geringsten nicht bezeuget, daß es ihm
„misfällig wäre. Die Curländer hatten keine
„Zeit zu versäumen. Es kam darauf an, daß sie
„dem Schlusse, der zu Grodno gefaßt worden,
„und Kraft dessen ihr Land in Woywodschaften
„getheilt werden sollte, zuvorkämen. Diß hat
„die Curländische Regierung genöthiget, in sol-
„cher Eil eine Landesversammlung zu beruffen,
„wo man ausmachen könnte, was zu Erhaltung
„der Freyheit am kräftigsten wirken möchte.
„Hierzu hat man kein sicherer Mittel gefunden,
„als dem Herzoge Ferdinand einen Nachfolger
„zu erwählen. Das muste eine Person seyn,
„die dem Könige angenehm wäre, und denen
„Nachbarn keine Eifersucht erwecken könnte.
„Man hat geglaubt, eine solche Person an mir
„zu finden. Man hat mich erwählet. Die
„Wahl ist einmüthig gewesen, und der Landtag
„durch einen Tractat zwischen dem Adel und
„mir beschlossen worden, welcher uns auf eine
„solche Weise zusammen bindet, daß wir uns
„nicht von einander trennen können, ohne aller
„unserer Ehre zu entsagen. In diesem Zustan-

»de befanden sich die Sachen, da es ruchtbar »ward, daß der Fürst Menschikow in Liefland »käme, und über das, was zu Mietau ausge»macht worden war, sehr misvergnügt wäre. »Weil sich auch ein Gerüchte ausgebreitet, daß »Ew. Excellenz den Fürsten begleiten würden, »hatte ich eine vertraute Person nach Riga ge»sendet, um Ew. Excellenz von meinetwegen ein »Compliment zu machen, Deroselben von dem, »was hier vorgegangen, Nachricht zu geben, »und Sie zu beschweren, daß Sie sich der ge»rechten Sache derer Curländer annehmen »möchten. Als ich vernommen, daß Ew. Ex»cellenz zu Petersburg verblieben, habe ich an »den Fürsten Menschikow in solchen Ausdrü»ckungen geschrieben, von denen ich gemeynet, »daß sie am geschicktesten wären, ihn auf gelinde»re Gedanken zu bringen. Die Herzogin von »Curland hat ihm von ihrer Seite um des Lan»des Besten willen heftig angelegen; er ist aber »durch nichts zu bewegen gewesen. Bey seiner »Ankunft zu Mietau hat er die Regierung ver»sammlen lassen, welche die geschehene Wahl »vernichten, und ihn in meine Stelle einsetzen »sollte. Man drohet denen vornehmsten Her»ren der Regierung, sie nach Siberien zu sen»den, und dem Lande, daß man es 20000. »Mann Preiß geben wolle, daferne der Landtag

»nicht

„nicht in 10. Tagen versammlet sey. Ich will „nicht untersuchen, ob diese Drohungen recht„mäßig sind, sondern überlasse es Ew. Excellenz „hiervon zu urtheilen. Aber ich versichere, daß „die Curländer dem Verlangen Ihro Kaiserl. „Majestät, so geneigt sie auch hierzu seyn möch„ten, nicht fügen können. Sollten sie wohl, da „sie Pohlnische Lehnsleute sind, sich unterstehen „dürfen, einen andern Schutz zu erkennen, ohne „sich der Gefahr, daß ihnen nach Urtheil und „Recht ihre Privilegien genommen würden, zu „unterwerfen. Indessen wenn sie denen Befeh„len, die man ihnen jetzo ertheilet, widerstehen, „so sind sie in Gefahr eines gänzlichen Verder„bens, und wenn sie denenselben gehorchen, so „entsagen sie dem Tractate, den sie geschlossen, „und ihren Eidschwüren, und laden sich den ge„rechten Zorn der Republik Pohlen auf den „Halß. Dahin ist es mit den Curländern ge„kommen, und also gehet man mit ihnen um, „vermöge eines Creditivschreibens Ihro Kai„serl. Majestät, so der Fürst Dolgorucky über„bracht. Was würde Rußland sagen, wenn „man mit einem Volk, das unter seinem Schu„tze stünde, also verführe? Ich schreibe an Ew. „Excellenz nicht als an einen Minister, sondern „als an eine Person, deren Hochachtung und „Freundschaft zu gewinnen, ich herzlich verlan„ge.

„ge. Ich schmeichle mir, daß die Freundschaft „zwischen Ew. Excell. und dem Fürsten Men„schikow dieselben nicht verhindern werde, das „Schicksal, so man den Curländern bestim„met, und das sie auf keine Weise verdient ha„ben, in Erwägung zu ziehen, und die Folge„rungen, die daraus entstehen können, zu be„trachten. Wenn es nur allein an ihrer Er„haltung gelegen wäre, so könnte man sie über„den Hauffen werfen, ohne auf das, was darauf „erfolgen möchte, Acht zu haben; aber sie haben „einen viel mächtigern Schutz, und der gegen„wärtige Zustand von Europa ist also beschaf„fen, daß der geringste Funke eine allgemeine „Feuersbrunst verursachen kann. Ich habe „die Ehre ꝛc. Mietau den 15. Jul. 1726.„

Es hat der Graf, was den mächtigen Schutz der Kron Pohlen anlangt, nicht zuviel geschrieben. Denn der König ließ nicht lange darauf dem Rußischen Extraordinair-Envoye von Bestuchew durch den Grafen Ossolinsky in sehr deutlichen Ausdrückungen zu vernehmen geben, daß die Republik Pohlen das Herzogthum Curland nicht aus ihrem Schutze lassen würde. Es geschahe vermittelst eines Schreibens, das also lautete:

Mein

Mein Herr,

„Nachdem der König, mein Herr, von „denen Schreiben und Vorschlägen, die der „Fürst Basilius Dolgorucky denen Curländi„schen Regierungsräthen übergeben, benach„richtiget worden, und in Erwägung gezogen „hat, daß diese Räthe, als der Kron Pohlen „Unterthanen, nicht berechtiget sind, dergle„chen von einem auswärtigem Staate anzu„nehmen, so sind Ihro Maj. durch ein solches „Verfahren um desto mehr in Verwunderung „gesezt worden, da der Fürst Dolgorucky die „Stände dieses Herzogthums im Namen Ih„ro Czaar. Maj. ersucht, daß sie zu der Wahl „eines neuen Herzogs von Curland schreiten, „und sich denselben unter verschiedenen Can„didaten, die Sie ihnen vorschlügen, erwählen „möchten. Die Verwunderung Ihro Maj. „ist durch zweyerley Dinge vermehret worden. „Einmal, daß dergleichen Vorschläge ein Hof „habe thun können, mit dem man in Freund„schaft stehet, und dem die unstreitigen Gerecht„samen der Krone Pohlen, und die Oberste Ge„walt, so dieselbe über das Herzogthum Cur„land führet, bekannt sind; hiernechst, daß der „Fürst Menschikow sich selbst unter die Zahl „derer vermeyntlichen Candidaten gesezt, und „daß er so gar sich unterstanden, das Herzog„

„thum

„thum mit einem Corpo Rußischer Völker zu „bedrohen, auf den Fall, da sich die Stände „nicht entschließen würden, ihn zu wählen. „Gleichwie diese Art von Verfahren der ge„nauen Verbindung, in welcher der König und „Ihro Czaar. Maj. mit einander stehen, und „so vielen Versicherungen und Freundschafts„bezeugungen, welche dieselben dem Könige ge„geben und erwiesen haben, gerade zuwider zu „seyn scheinen, so glauben Ihro Maj. Ursache „zu haben, zu zweifeln, ob dieses alles auf Be„fehl und mit Vorbewust Ihro Czaar. Maj. „geschehen sey? Daher haben Ihro Majest. „mir anbefohlen, daß ich mich bey Ihnen, mein „Herr, erkundigen möchte, ob Sie hierüber „mit Instructionen versehen sind? und wohin „Ihro Czaar. Maj. eigentliche Meynung in „dieser Sache gehe? Im Fall Ihnen selbige „bekannt ist, und Sie belieben, sich hierüber zu „eröffnen, so will ich nicht unterlassen, dem Kö„nige davon einen getreulichen Bericht zu er„theilen, der hernach auf die Anstalten, die hier„bey zuträglich seyn werden, bedacht seyn wird. „Daferne Sie aber, was diese Sache anlangt, „mit keinen Commißionen versehen sind, so ha„be ich Befehl, Ihnen, die ohne Zweifel Ihro „Czaar. Majestät hiervon Nachricht geben „werden, vorzustellen, welcher gestalt es sehr

„seltsam

„seltsam zu seyn scheine, daß die Fürsten Men-
„schikow und Dolgorucky denen Curländischen
„Ständen die Wahl eines Herzogs, und zwar,
„welches noch mehr ist, annoch bey dem Leben
„des Herzogs Ferdinand, und wider den Wil-
„len des Königs, haben vorschlagen können,
„da es weltkündig ist, daß Curland ein der
„Kron Pohlen unterworfenes Land sey; daß
„Ihro Königliche Majestät denen Ständen
„dieses Landes ausdrücklich untersagt eine der-
„gleichen Handlung vorzunehmen, und daß,
„da dieselben mit einer höchststrafbaren Ver-
„wegenheit, ungeachtet dieses Verbots, zu
„der vermeyntlichen Wahl des Herrn Grafen
„Moritzens von Sachsen geschritten, Ihro
„Majestät Dero Ministris anbefohlen haben,
„nach der Strenge derer Gesetze wider solche
„Begünstigungen zu verfahren, die der Lehns-
„eigenschaft, der directen Souverainität der
„Kron Pohlen und denen Eidschwüren und
„Unterwerfungsverträgen, welche das gedach-
„te Land mit dieser Krone verbinden, und es
„ihr unterworfen, offenbar zuwider sind.
„Was den König noch mehr in der Meynung
„bestärken muß, daß die Vorschläge, welche
„obgedachte Fürsten denen Curländern gethan,
„und die Drohungen, mit welchen sie dieselben
„geschreckt, keine Einwilligung von Ihrer

„Czaar.

„Caar. Majestät zum Grunde haben, ist diß,
„daß selbige nicht übereinkommen 1) mit de-
„nen alten Tractaten, Kraft deren sich beyde
„Staaten untereinander verbunden, nicht al-
„leine die Empörungen ihrer beyderseits Un-
„terthanen nicht zu unterhalten, sondern auch
„nicht einmal denen, die daran schuldig würden
„erfunden worden seyn, eine Freystatt zu ver-
„gönnen; 2) mit denen neuen und lezten Tra-
„ctaten zwischen der Kron Pohlen und den
„höchstsel. Czaar, in welchen derselbe aus-
„drücklich versprochen, daß er sich über die
„Provinzen, die unter der Kron Pohlen stehen,
„kein Recht anmaßen wolle; 3) mit denen dop-
„pelten Versicherungen, welche Ihro Czaar.
„Majestät denen beyden Ambassadeurs des Kö-
„nigs und der Republik, nämlich dem Herrn
„Wollowicz, Großmarschallen von Litthauen,
„und hernach dem Herrn Chomentowsky,
„Woywoden von Masuren, ertheilet, und end-
„lich 4) mit denen Rechten einer wahren
„Freundschaft und Nachbarschaft, die einem be-
„nachbarten Freunde nicht erlauben, des andern
„Unterthanen wider ihren Herrn in Schutz zu
„nehmen, und die bisher heilig beobachtet wor-
„den sind, besonders von Seiten der Kron Poh-
„len, die es nicht daran genug seyn lassen, daß sie
„sich in den Aufstand in der Ukraine und in die

„Ver-

„Veränderung der Regierung nicht gemengt'
„welche dem höchstsel. Czaar einzuführen be-
„liebet, sondern die auch so gar denenjenigen
„Einwohnern dieser Provinz, die nach Pohlen
„geflüchtet waren, um ihr Leben daselbst in Si-
„cherheit zu setzen, eine Freystatt versaget hat.
„Der König ist von der aufrichtigen Freund-
„schaft und Gemüthsbilligkeit der Czaarin al-
„zusehr überzeugt, als daß er zweifeln sollte, daß
„sie in Ansehen dieser Sache eben alsv, wie er,
„gesinnet sey: und das, was die Fürsten Men-
„schikow und Dolgorucky in Curland gethan,
„und vorgetragen haben, ist diesem so sehr zuwi-
„der, daß es dem allezeit billigen Verlangen die-
„ser Prinzeßin und denen Befehlen, welche Sie
„diesen Fürsten gegeben haben könnte, nicht ge-
„mäß seyn mag. Um dieser Ursachen willen
„hat der König mir aufgetragen, Sie, mein
„Herr, zu ersuchen, daß sie denen Handlungen
„derer gemeldeten Fürsten ausdrücklich wider-
„sprechen, und ihnen anbefehlen, sich künftig
„nicht weiter in Sachen zu mengen, mit denen
„alleine die Kron Pohlen zu schaffen hat, und die
„folglich weder die Czaarin, noch vielweniger
„aber die Fürsten insbesondere angehen. Glei-
„chergestalt kann der König nicht umhin, denen
„Curländischen Ständen, daß sie derselben
„Vorschlägen kein Gehöre geben, anjetzo zu be-
„fehlen,

„fehlen, und zum voraus alles zu vernichten und „über den Hauffen zu werfen, was die Stände, „solchen Vorschlägen gemäß, unternehmen „könnten, alles also, gleichwie man dasjenige „vernichtet und über den Hauffen geworfen hat, „was sie unrechtmäßiger Weise zum Besten „des Herrn Grafen von Sachsen unternom„men haben. Hiernächst würde es gut seyn, „und Ihro Majestät wünschen höchlich, daß „Ihro Czaarische Majestät sich hierüber vor „Anfang des innstehenden Reichstags erklären „möchten, damit die Stände der Republik von „der Unruhe befreyet würden, die die unfreund„lichen Unternehmungen obgedachter Fürsten „bey ihnen nothwendig verursachen müssen, und „und damit man die Stände mit desto leichterer „Mühe bereden könne, die nöthigen Anstalten „zu machen, um allen dem zuvor zu kommen, „worzu das gute Vernehmen zwischen beyden „Höfen vermindert werden könnte, dessen be„ständige Dauer von Pohlnischer Seite auf„richtig verlanget wird, und bey denen gegen„wärtigen Umstanden höchst nöthig zu seyn „scheinet.„

Diese Vorstellungen thaten bey der Rußischen Kayserin die gewünschte Wirkung. Sie unterließ nicht nur die Forderungen des Fürstens Menschikow zu unterstützen, sondern beharrte

harrte auch nicht weiter auf den Vorschlägen, die sie den Curländischen Ständen durch den Fürsten Dolgorucky thun lassen. Graf Moritz schöpfte daraus gute Hoffnung. Er glaubte, den Rußischen Hof dahin gebracht zu haben, daß er die Wahl, die auf seine Person gefallen, vor genehm hielte. Von dem, was die verwitwete Herzogin dabey thun konnte, hatte er sich alles gutes zu versprechen. Sie gab sich die äußerste Mühe, ihn bey seinem Rechte zu erhalten, und unterhielte deswegen, so wohl mit den Curländischen Ständen, als einigen Großen des Rußischen Hofs ein genaues Verständniß. Der Fürst von Menschikow merkte solches, daher er es veranlassete, daß sie von Mietau nach Petersburg beruffen wurde, wo sie auch zu Anfang des August anlangte. Sie legte die demüthigsten Vorbitten vor den Grafen von Sachsen bey der Kaiserin ab, machte sich auch deshalben an den Herzog von Holstein, um durch dessen Vorspruch etwas auszurichten. Allein sie konnte nichts weiter erhalten, als daß ihr wegen der angebrachten Beschwerden wider den Fürsten von Menschikow zulängliche Genugthuung versprochen, auch ihr ferner zugestanden wurde, unter Rußischer Protection zu Mietau standesmäßig zu leben, wobey ihr eine Garde von 300. Mann, die beständig zu Mietau

bleiben sollte, verordnet wurde. Sie reisete darauf den 22. Sept. von Petersburg wieder ab, und wurde von dem Herzoge von Holstein und seiner Gemahlin bis auf Catharinenhof begleitet, von dar sie noch vor Ausgang dieses Monats wiederum zu Mietau anlangte, aber einen gar schlechten Trost vor den guten Grafen von Sachsen mitbrachte. Jedoch dieser war noch nicht entschlossen, seine Sache ganz verlohren zu geben. An statt wieder nach Frankreich zu kehren, wie er schon einmal gesinnet gewesen, fand er sich von neuem zu Mietau ein, und wollte erwarten, ob sein Glück so groß, als seine Verdienste wäre, und Curland der Schauplatz seyn würde, auf welchem er seine herrlichen Eigenschaften der Welt zeigen könnte.

Der Pohlnische Reichstag, der den 28. September 1726. zu Grodno eröffnet, oder vielmehr reassumiret wurde, mußte der Sache den Ausschlag geben. Den 1. Oct. brachte man dieselbe zuerst in der Landbothenstube auf die Bahn, und zwar mit der harten Forderung, daß man den Litthauischen Großfeldherrn Pociey, als einen, der des Criminis perduellionis sich dadurch schuldig gemacht, daß er die Curländischen Stände in ihrer widerrechtlichen Unternehmung unterstützet, zur Verantwortung ziehen sollte.

Weil der Feldherr viel Freunde hatte, die sich seiner annahmen, so entstunde darüber ein sehr heftiger Wortwechsel, der endlich zum Vortheil desselben ein Ende nahm, nachdem ein gewisser vor ihn wohlgesinnter Landbothe vorgestellt, daß, wenn ja der Feldherr darinnen gefehlet, daß er den Karp, der nach Curland gegangen, nicht gestraft, so wäre doch der Sache noch zu helfen, und es würden Ihro Majestät ohne Zweifel die Wahl des Herrn Graf Moritzens vernichten lassen. Ein anderer Landbothe entschuldigte die Unternehmung des Grafen mit diesen Worten: „Man könnte es demselben „nicht vor übel halten, daß er, als ein Herr von „so vielen Verdiensten, und so viel ausnehmen„den Eigenschaften, den Ehrgeiz gehabt, sein „Glück, so weit als immer möglich, zu treiben; „diejenigen aber wären strafbar, die ihm zur „Wahlsache gerathen, und müßten daher ge„richtet werden.„

Man brachte darauf in Vorschlag, daß man denen Kronministern und denen Deputirten, die zu Abfassung der neuen Constitution in Curland ernennet worden, auftragen sollte, mit Erlaubniß und unter Einwilligung Ihro Königl. Majestät wegen der Curländischen Angelegenheit so wohl, als wegen der Zeit, die zu gegenwärtigen Reichstage bestimmt werden sollte, ei-

nen Entwurf zu machen, und selbigen des nechsten Tages salva correctura abzulesen. Solches ward auch beliebet, nur daß sich ein gewisser Landbothe ausbedung, daß in dem Curländischen Project des Feldherrn Pociey nicht gedacht werden sollte. Den 7. Oct. geschahe die Ablesung dieses Projects, so durchgehends gebilliget wurde, nur begehrte man noch von dem Könige ein Versicherungsdiploma, daß er den Grafen von Sachsen aus Curland zurücke berufen, und sich dessen Wahlacte aushändigen lassen wollte. Verschiedene hielten dieses vor eine ungeziemende Forderung, die meisten aber bestunden darauf, als auf einer höchst nothwendigen Sache, daher es auch endlich der König bewilligte, und eine feyerliche Urkunde in seinem Namen ausfertigen ließ, darinnen er die Pohlnischen Stände versicherte, daß er nicht nur Graf Moritzen aus Curland zurücke berufen, sondern auch, (welches man sich noch besonders von Sr. Majestät ausgebeten hatte) niemals geschehen lassen wollte, daß derselbe jemals wieder nach Curland zurücke kehrte, ingleichen daß alle, so an dieser ungebührlichen Wahlsache Schuld hätten, zur Rechenschaft gezogen werden sollten.

Jedoch man war damit allein noch nicht zufrieden, daß diese Versicherungsurkunde dem

Land-

Landtags Marschall eingehändiget und den Ständen vorgelesen würde, sondern man wollte auch authentische Abschriften davon haben, und alles sogleich genau erfüllet wissen, was darinnen enthalten war. Ein gewisser Landbothe hemmte deshalben so gar die Activität des Reichstags und sprach: „Er wollte von nichts „weiter reden hören, es sey denn, daß das Kö„nigl. Diploma in allen Stücken erfüllet wäre.„ Ob nun gleich der König die kräftigsten Versicherungen deshalben thun ließe, so gaben doch die mistrauischen Landbothen zur Antwort: „Sie nähmen zwar die Königl. Ver„sicherungen mit aller Ehrerbietung an; weil „aber dieselben in Ansehen der Auslieferung der „Curländischen Wahlacte keine Gewißheit in „sich hielten, so wären sie der Meynung, man „sollte Ihro Majestät durch den Primas da„hin zu bewegen suchen, daß Sie die Zeit der „Auslieferung bestimmten, und inzwischen die „authentischen Abschriften von dem Diploma„te der Landbothenstube geben ließen.„

Den 26. Octobr. trug der Landtagsmarschall der Landbothenstube vor, „daß Ihro „Königl. Majestät in Gegenwart des Primas, „des Bischofs von Cracau, derer Kronminister und seiner selbst allergnädigst zu erken„nen gegeben, welchergestalt Sie sogleich nach

„Ausstellung des Diplomatis an den Grafen „von Sachsen Befehl ertheilen lassen, Ihro, „seine Wahlacte und alle dazu gehörige Ur„kunden förderſamſt einzuſchicken, Sie hätten „aber zur Zeit noch keine Antwort darauf er„halten: Auf das wiederholte Anſuchen der „Landbothenſtube hätten Sie dieſen Befehl an „den Grafen erneuert, und man könnte leicht „gedenken, daß es Zeit erforderte, Antwort „darauf zu haben; ſollte aber Dieſelbe über „Vermuthen nicht nach Verlangen ausfallen, „ſo wären Ihro Königl. Majeſtät mit der Re„publik alle diejenigen Anſtalten vorzukehren „geneigt, welche Sie in dieſer Sache vor rath„ſam und zuträglich erkennen würden.„

Mit dieſer Erklärung ſchien die Landbothenſtube gar wohl zufrieden zu ſeyn, und man war durchgehends bis auf den Czernikowiſchen Deputirten, Lubiniecki, einig, bey dem Könige um eine vierzehentägige Verlängerung des beſtimmten Termins zu Aushändigung der Wahlacte geziemende Anſuchung zu thun. Allein dieſem Manne beliebte es, ſich feſte einzubilden, daß Ihro Königl. Majeſtät die Curländiſche Wahlacte noch ſelbigen Tag heraus geben ſollten. Seine Hartnäckigkeit war ſo groß, daß man alle Mühe von der Welt hatte, ihm dieſes ungereimte Begehren aus dem Kopfe zu bringen.

bringen. Es waren daher die meisten Landbothen, als sie sahen, daß die Vorstellung der Unmöglichkeit bey ihm nichts ausrichten wollte, dermaßen wider ihn erbittert, daß sie ihn in Stücken zu zerhauen und zum Fenster heraus zu werfen droheten, wenn er verursachte, daß der Reichstag zerrissen würde. Als man ihm dieses auf eine sehr begreifliche Art vorstellte, und er solchergestalt den Ernst sahe, ließ er sich durch die Bedrohungen und angehängte Versprechungen dahin bewegen, daß er sich den Willen der übrigen Landbothen gefallen ließ, und seinen Widerspruch aufhub. Auf solche Weise und durch Vermittelung des Senats, der Theil daran nahm, erhielte der Landtagsmarschall bey dem Könige durch sein Bitten eine Prolongation von 14. Tagen mit angehengter Bedingung, daß keine längere Frist statt finden sollte.

Als diese Frist verlaufen, hinterbrachte der Landtagsmarschall den 2. Nov. der Versammlung, daß Ihro Maj. ihm die Nachrichten, die hernach verlesen werden sollten, zugestellt, aus welchem man ersehen könnte, daß Sie Ihres Orts nichts unterlassen, um die Curländische Angelegenheit auf den verlangten Fuß und sich in den Stand zu setzen, damit die versprochene Einlieferung der Curländischen Wahl-

acte bewerkstelliget würde. Die nur gedachten Nachrichten bestunden 1) in dem Königl. Befehle vom 11. Oct. an den Grafen von Sachsen, darinnen ihm geboten wurde, auf die Curländische Wahl Verzicht zu thun, und die Wahlacte einzuschicken; 2) in der Antwort des Grafen vom 23. Oct. worinnen er zwar bezeuget, daß Ihro Königl. Maj. Willen und Befehl er sich unterwerfen wolle, doch aber die Wahlacte nicht überschickt hatte, und 3) in des Königs widerhohlten Befehl an gedachten Grafen, nebst einem Memorial in eben dieser Sache vom 26. Oct.

Nach Verlesung dieser Nachrichten trugen einige Landbothen für, das man mit den Grafen von Sachsen als mit einem Feinde des Vaterlands handeln wöchte. Ja sie brachten so gar ein Constitutions-Project, das man wider ihn verfertiget, zum Vorschein, wobey man zugleich bemühet war, die entworfene Constitution u. Absendung einer Commission nach Curland vollends in Ordnung zu bringen. Den 3. und 4. Nov. sezte es wegen dieser Commission viele Streitigkeiten, weil nicht alle darzu stimmen wollten. Endlich wurde man den 5. dieses darüber einig, nachdem man das darüber abgefaßte Constitutions-Project gemildert unddie Gewalt der Commißarien, die

nach Curland geschickt werden sollten, in engere Schranken gesezt hatte. Man kam hierauf auch zu dem Entwurf der Constitution, die man wider die Person des Grafens von Sachsen machen wollte. Alleine sie ward nicht angenommen, und ein gewisser Landbothe stellte für: „Daß man diese Tage über mehr als zu„viel gegen den gedachten Grafen gesprochen „hätte; man sollte vor seine Verdienste und „Stand wenigstens eben so viel Betrachtung „haben, als gegen bloße Mitbürger der Re„publik, von denen bekannt wäre, daß sie an „der Curländischen Sache mit Theil hätten, „und doch unbenennet gelassen worden; es „könnte genug seyn, daß überhaupt gegen die„jenigen, welche inskünftige dergleichen sich „etwan unterfangen möchten, Strafen gesezt „würden.“ Nichts destoweniger ward dieses Constitutions-Project wider die Person des Grafen von Sachsen den 7. Nov. von neuen auf die Bahn gebracht. Es entstunden darüber abermals große Streitigkeiten, indem einige vor, andere wider die Schärfe dieses Projects waren, bis endlich dasselbe den 8. dieses in gelindern Ausdrükungen abgefaßt, verlesen, und von den Landbothen gebilliget wurde, womit denn der Reichstag den folgenden Tag ein Ende nahm.

Nun wuste Graf Moritz, wessen er sich zu der Republik Pohlen wegen Curland zu versehen hatte. Seine Wahl sollte durch eine Commission untersucht und zernichtet werden, er selbst aber auf Lebenszeit aus dem Reiche verbannet seyn. Die Artickel, die dieses unter den Reichstags-Constitutionen enthalten, lauten also: 1) Es sollen aus dem Senat folgende vier Senatores, als der Bischof von Ermeland, der Woywode von Trocko, der Kron-Unterfeldherr Chomentowsky, und der Litthauische Unter-Feldherr Dönhof, nebst 5000. Mann, welche von ihrer Disposition dependiren, aber nicht über die Gränze rücken sollen, nach Curland gehen, und daselbst mit vollkommener Gewalt die Urheber von der Zusammenberufung der Stände und der Wahl des Grafen von Sachsen untersuchen, auch alles, was sonst zu Einrichtung derer Curländischen Händel gehöret, veranstalten; und 2) der zum Nachfolger im Herzogthum Curland erwählte Graf von Sachsen soll, weil er weder der an ihn ergangenen Citation gemäß auf dem Reichstage zu Grodno erschienen, (*) noch die Wahlacte eingesendet, nicht wieder in das Reich kommen.

Ich

(*) Er soll sich wirklich einmal schon nach Grodno auf den Weg gemacht, aber nach Curland wieder zurücke gekehret seyn.

Ich kann nicht umhin, hierbey zu erinnern, daß das obgedachte Königliche Versicherungsdiploma, so in dieser Sache ausgefertiget worden, und das von der Landbothenstube entworfene Incorporations-Project, so, wie diese beyden Stücke in einigen Zeitungen bekannt gemacht worden, vor keine wahrhaftigen und glaubwürdigen Piecen zu achten sind, und dieses um so viel weniger, weil besonders der gedachte Entwurf in diesen Zeitungen noch eher, als die Landbothenstube damit völlig zu Stande gekommen, ans Licht getreten, folglich derjenige nicht seyn kann, welcher erst fast zu Ende des Reichstags in gewissen Stücken gemildert und überhaupt geändert, von den sämmtlichen Landbothen aber gebilliget und angenommen worden.

Graf Moritz blieb indessen den ganzen Winter über in Curland, und erwartete das Aeußerste, so ihn betreffen konnte. Er sezte sich sonderlich auf den Inseln der See Usmaiz, die über Goldingen liegt, feste, wohin er nicht nur seine Bagage, sondern auch viele Munition und einige Mannschaft mit Artillerie bringen ließ. Er that im April 1727. eine Reise nach Sachsen, und langte den 8. dieses zu Dreßden an, kam aber nicht nach Hofe, hielte sich auch nicht lange in dieser Stadt auf, sondern eilte, daß er wieder

nach

nach Curland käme. Das Wahldiploma, so er auf inständiges Begehren des Königs in Pohlen zurücke geben sollte, hatte er noch bey sich, durfte sich aber nicht unterstehen, öffentlich den Curländischen Titel zu führen, den ihm insgeheim seine Freunde und Bedienten beylegten. Und was wäre ihm auch ein eiteler Titel nütze gewesen, da ihm durch die Pohlnische Commission alle Hoffnung, jemals in Curland zu succediren, gänzlich benommen wurde? Diese Commission, wovon der Bischoff von Ermeland Präses war, wurde den 30. Aug. 1727. zu Mietau eröffnet. Nachdem vor derselben die Anklage wider die drey Oberräthe so wohl wegen der geschehenen Wahl, als auch wegen anderer Punkte angebracht, dieselben auch mit ihrer Defension sattsam gehöret worden, ward den 26. Sept. ein Decret publiciret, Kraft dessen die obgedachten drey Oberräthe von fernerer Anklage loßgesprochen wurden, wenn sie, wie auch geschehen, einen Eyd schwören würden, daß sie künftig mit keinen auswärtigen Potentaten wegen eines Fürstens weiter correspondiren, sondern Ihro Königl. Majestät und der Republik Pohlen allezeit treu verbleiben wollten. Die Wahl des Grafen von Sachsen ward sodenn völlig cassiret, auch dieserwegen von allen Kanzeln ein Patent verlesen, die Originalacte dieser

Wahl

Wahl aber denen Ständen abgefordert und gedachten Grafen, der sich indessen aus Curland wegbegeben, jemals wieder in dieses Land zu kommen, gänzlich verboten.

Immittelst hatte sich auch der Rußische Hof, der an dem jungen Großfürsten Petro einen neuen Kaiser bekommen, in diese Sache gemischet und den Grafen von der See Usmaiz und deren Insuln vertreiben lassen. Es gieng nicht nur dessen Bagage, Munition und Artillerie, sondern auch dessen Mannschaft, die meist aus Franzosen bestunde, verlohren. Er selbst wagte sich mit seinem Pferde mitten in die See, und schwamm glücklich hindurch. Seine Retirade war nach Danzig, wo er an den jungen Kaiser schrieb, und sich über das harte Verfahren beklagte, wobey er Abschriften von Briefen beylegte, darinnen ihm die verstorbene Kaiserin die Rußische Hülfe versprochen. Allein er wurde damit nicht gehöret, weil der Rußische Hof die Pohlnische Commißion vor genehm hielt. Diese ließ vielmehr seine Effecten nebst denen gefangenen Officiers und Soldaten unter einer Escorde von 200. Dragonern von den Russen abholen, und auf das Castell nach Mietau bringen. Man versichert, daß Graf Moritzen die Curländische Sache viel Geld gekostet, darzu seine Mama, die damals zu Quedlinburg

lebte,

lebte, viel Zuschuß gethan. Indessen hat die gröſte von den Usmaizischen Insuln annoch die Ehre, daß sie Moritzholm heißt. Man findet noch einige Ueberbleibsel, und darunter sonderlich verschiedene eiserne Stücke darauf, die aber unbrauchbar gemacht worden; doch erhalten sie noch das Andenken von dieser merkwürdigen Expedition.

Solchergestalt blieb der alte Ferdinandus noch immer Herzog von Curland; nur mußten die Landstände den 5. Dec. eine neue Einrichtung der künftigen Regierung, wenn der Herzog mit Tode abgehen würde, unterschreiben. Sie ward gedruckt, und bestund aus 20. Artickeln. Die Ritterschaft so wohl als die übrigen Stände sollten bey ihren Freyheiten gelassen, und das Land von 4. Oberräthen und einigen Landshauptleuten regieret, die Augspurgischen Confeßionsverwandten aber bey dem Bekenntnisse ihrer Religion ungekränkt gelassen werden. Alleine ob der Fall sich gleich nachgehends ereignet, so hat doch der Rußische Hof nicht zugegeben, daß die neue Regierungsform eingeführet würde.

Graf Moritz fand sich nunmehro wieder in Frankreich ein, wohin er in länger, denn zwey Jahren, nicht gekommen war. Er fand den Königlichen Hof in vielen Stücken verändert, weil

weil der König sich indessen nicht nur mit des bekannten Stanislai Leszinski Tochter, Maria, vermählt hatte, die ihm auch bereits den 14. Aug. zwey Prinzeßinnen gebohren, sondern sich auch der Dienste des Herzogs von Bourbon, als bisherigen Premierministers, entschlagen, und dargegen seinem alten Präceptor, dem gewesenen Bischoffe von Frejus, der nunmehro der Cardinal von Fleury hieß, das Directorium der Staatsgeschäffte anvertrauet hatte. Es wollte ihm aber anjetzo nicht so gut am Französischen Hofe gefallen, als vormals, daher er im Jahre 1728. schon wieder nach Sachsen reisete. Der König Augustus wollte ihm, ungeachtet der Curländischen Wahlsache, in seinem Churfürstenthume nicht den Hof verbiethen. Er nahm ihn mit sich nach Berlin, als er auf die erhaltene Einladung von dem Könige in Preußen sich den 26. May mit dem Churprinzen und vornehmsten Ministris dahin erhub, um unter allerhand Lustbarkeiten das kurz vorher zu Dreßden neu gestiftete gute Vernehmen mit diesem Monarchen zu befestigen. Man hielte sich bis den 12. Jun. daselbst auf, und brachte die Zeit auf die allerangenehmste Weise zu. Unter andern ward den 9. dieses ein Schnepperschießen gehalten, wobey Graf Moritz den Hauptgewinst davon trug.

Er

Er kehrte darauf wieder nach Frankreich zurücke, und kam in etlichen Jahren nicht nach Sachsen. Er fand daselbst Gelegenheit, sich einen so angenehmen Zeitvertreib zu machen, daß ihm darüber das Andenken seines Vaterlandes ganz aus dem Sinne kam. Er lebte dabey ganz eingezogen, und ließ sich wenig bey Hofe sehen, wo es ohnediß damals ziemlich stille zugienge, weil der Cardinal von Fleury, der das Heft der Regierung in den Händen hatte, kein Freund von Ueppigkeit und Verschwendung war, und daher den König, der damals außer der Jagd sich bloß mit seiner Gemahlin die Zeit vertrieb, zu gleicher Lebensart anführte.

Mittlerweile bestieg die verwittwete Herzogin Anna von Curland im Jan. 1730. den Russischen Kaiserthron. Wie nun diese Prinzeßin vormals geneigt gewesen, Graf Moritzen, wenn er zur Nachfolge in dem Herzogthum Curland gelangt wäre, zum Gemahl anzunehmen, so schmeichelte er sich nunmehro, es würde dieselbe ihre Macht zu Unterstützung seiner Gerechtsame auf Curland anwenden. Allein er erfuhr unter der Hand gar bald, daß sie nicht von den Maximen ihrer Vorfahren abweichen würde, die sie in Ansehung dieses Herzogthums gehe-get. Sie war zwar feste entschlossen, die Stände bey ihrer alten hergebrachten Regierungsform

form zu lassen und sich dem Vorhaben der Kron Pohlen mit aller Macht zu widersetzen, zu welchem Ende sie auch ihre Trouppen darinnen vermehrte; allein daß sie deßhalben die Wahl des Graf Moritzens, die bereits zernichtet worden, wieder erneuern sollte, kam nicht in ihren Sinn. Ihre Gedanken giengen vielmehr auf einen andern Herrn, dem sie gewogen war, um ihm das Herzogthum Curland zuzuschanzen.

Die Pohlen waren immer noch gar sehr wider die ehedessen vorgenommene Wahl erbittert, weil sie glaubten, daß hierdurch der Grund zu demjenigen geleget worden, was sie an Erreichung ihrer Absichten in Ansehen der vorhabenden Incorporirung dieses Herzogthums hinderte. Sie wusten aber ihren Unwillen nicht anders an den Tag zu legen, als daß sie auf die Aushändigung der Wahlacte, die der Graf von Sachsen noch immer bey sich hatte, mit höchstem Eifer drungen, auch so gar bey dem, am 2. Oct. 1730. wieder eröffneten, Reichstage zu Grodno nicht eher in die Wahl eines Landtagsmarschalls willigen wollten, bis solche Aushändigung geschehen. Da mochten nun die Wohlgesinnten vorstellen, was sie, wollten, daß nämlich diese Extradition überflüßig sey, weil die Wahl bereits durch die

Commission zernichtet worden, man auch den Grafen, der sich in Frankreich befände, nicht in seiner Gewalt hätte, und ihn zu solcher Extradition zwingen könnte, so blieben doch einige von den härtesten Landbothen bey ihrem Widerspruche, und zerrissen dadurch den Reichstag, ehe noch die geringste Berathschlagung über eine und die andere Reichssache geschehen war.

Den 21. Apr. 1731. fand sich Graf Moritz wieder einmal zu Dreßden ein, und machte bey Hofe seine Aufwartung. Die Pohlnischen Magnaten, die mit dem Könige aus Warschau gekommen, sahen ihn zwar mit sehr scheelen Augen an. Da aber in Ansehen der Curländischen Affairen ihm außerhalb dem Reiche nichts widriges zugemuthet werden konnte, durften sie ihren Unwillen gegen ihn sich äußerlich nicht merken lassen. Er that im übrigen ganz gleichgültig, und war so wohl bey Hofe, als in allen andern Gesellschaften, sehr wohl gelitten. Er kehrte nach einigen Aufenthalte wieder nach Frankreich zurücke, nachdem er von der gütigen Hand des großmüthigen Augusti abermals ansehnliche Geldsummen zu Bezahlung seiner Schulden und Führung seines Staates empfangen hatte. Er brachte darauf das ganze folgende Jahr nach seiner gewöhn-

gewöhnlichen Weise zu Paris zu, bis ihm wieder zu Anfang des 1733sten Jahres eine Lust ankam, den prächtigen Hof des Königs Augusti zu besuchen. Es geschahe vieleicht aus einer heimlichen Ahndung, weil er glaubte, diesen Monarchen zum lezten male zu sehen.

Allein, er langte den 12. Jan. zu Dreßden an, da der König schon den 10. vorher nach Pohlen abgereiset war, und er ihn folglich nicht noch einmal sehen konnte. Jedoch er bildete sich nichts weniger ein, als daß er denselben in seinem Leben nicht wieder in seine Augen kriegen sollte, weil Se. Majestät ganz gesund von Dreßden aufgebrochen waren. Das angefangene Carneval ward daher mit Redouten und Comödien vergnügt fortgesezt, wobey Graf Moritz sich fleißig einfand. Allein in was für Bestürzung wurde nicht der ganze Hof gesezt, als den 3. Febr. die höchstbetrübte Nachricht aus Warschau anlangte, daß der König den 1. dieses daselbst frühe zwischen 4. und 5. Uhr auf dem Königl. Schlosse Todes verblichen wäre. Der hinterlassene einzige Königl. Prinz nahm sogleich, als nunmehriger Churfürst von Sachsen, Besitz von der Regierung, und ließ zu der allgemeinen Hof- und Landestrauer, und zu Einnehmung der Erbhuldigung in denen ge-

sammten Churſächſiſchen Landen die benöthigten Anſtalten vorkehren.

Graf Moritz war einer der erſten, die dem neuen Churfürſten zu der neuangetretenen Regierung Glück wünſchten, und ſich zugleich zu aller beharrlichen Gnade empfahlen, weshalben er auch von ihm die kräftigſten Verſicherungen erhielte. Er blieb daher bis in Sommer am Sächſiſchen Hofe, und ſahe an verſchiedenen Orten, beſonders zu Dreßden und Leipzig, die Solennitäten mit an, mit welchen der Churfürſt die Huldigung einnahm. Den 19. Mart. probirte er im Schießhauſe zu Dreßden ein neuerfundenes Geſchütze, welches die Größe eines Doppelhakens und den Lauf hinten weiter als fornen hatte, auch von hinten zu mit einer großen Kugel, Korkſtöpſel und Pulver geladen war. Es that ſeine erwünſchte Wirkung, indem es durch zwey ſtarke Balken ein großes Loch ſchlug, und die Mauer noch darzu beſchädigte. Es wird dieſes Geſchütze durch ein Lauf-Feuer loßgebrannt, und ſtehet auf einer Maſchiene, durch welche es mit leichter Mühe aller Orten gerichtet und regieret werden kann. Man nennet dergleichen Geſchütze Geſchwindſtücke, weil ſie geſchwinde hinter einander loßgebrannt werden können. Sie

thun

thun im Felde große Dienste, und sind zuerst am Sächsischen Hofe erfunden worden.

Den 24. Jul. 1733. reisete Graf Moritz von Dreßden wiederum nach Paris, und versprach, in kurzen wiederzukommen. Allein es thürmte sich bald darauf an dem Französischen Staatshimmel ein schrekliches Kriegswetter auf, das noch vor Ausgang des Jahres an verschiedenen Orten anfieng, Brand und Verwüstung anzurichten. Die Gelegenheit hierzu gab die Pohlnische Königswahl, zu welcher sich zwey Candidaten fanden, die beyde einen großen Anhang hatten. Der eine war der Churfürst von Sachsen, des vorigen Königs Sohn, und der andere Stanislaus Leszinski, des Königs in Frankreich Schwiegervater, der ehedessen schon einmal zum Könige in Pohlen auf eine ungebührliche Weise erwählet worden war. Weil er nun durch gewisse Reichsconstitutiones auf ewig von allem Successionsrechte in Pohlen ausgeschlossen worden, der Russische Hof aber darüber die Gewähr geleistet, so sezte sich solcher in Zeiten in gute Verfassung, um dieses Prinzens vorhabende Thronsbesteigung mit aller Macht zu hintertreiben, sobald man nur merken würde, daß der Französische Hof demselben durch allerhand heimliche Intriguen und Summen Geldes, die er

zu Bestechung der vornehmsten Pohlnischen Magnaten anwenden würde, darzu behülflich wäre. Es gelückte demselben auch wirklich, daß Stanislaus den 12. Sept. 1733. auf dem ordentlichen Wahlfelde zu Warschau, woselbst er sich in Person eingefunden, zum Könige in Pohlen und Großherzog in Litthauen erwählet wurde. Allein, da eine starke Rußische Armee sich der Stadt näherte, die den neuerwählten König mit seinem ganzen Anhange zerstreuete, kriegte die Parthey, die dem Churfürsten von Sachsen geneigt war, und sich von dem Wahlfelde zu rechter Zeit entfernet hatte, Raum, den 5. Octob. die vorgehabte Wahl in der Person dieses Churfürstens zu vollziehen, der den Namen Augustus III. annahm, und sogleich von dem Rußischen und Röm. Kaiserl. Hofe, wie auch den meisten andern Europäischen Höfen vor einen rechtmäßigen König von Pohlen erkannt, auch den 5. Jan. 1734. in solcher Qualität mit den gewöhnlichen Ceremonien zu Cracau gekrönet wurde.

Dem Könige von Frankreich verdroß die mißlungene Unternehmung dergestalt, daß er mit dem König von Spanien und Sardinien den 1. Octobr. ein Bündniß schloß, Kraft dessen sie mit gesammter Hand den Römischen Kaiser und das Deutsche Reich feindlich anfallen

fallen wollten, weil dieser Monarche der erste gewesen, der das Vorhaben des Churfürstens von Sachsen unterstützet, und deren Absichten der Kron Frankreich in Ansehen der Wahl des Königl. Schwiegervaters sich wiedersetzet. Der Krieg brach so gleich an zwey Orten in volle Flammen aus, nämlich am Rheinstrome und in Italien. Graf Moritz kriegte nunmehro die längstgewünschte Gelegenheit, sich in der Kriegsschule zu üben, und Proben von seinem Heldenmuthe in freyem Felde abzulegen. Er stund zu der Zeit noch als Marechal de Camp oder Generalmajor in Französischen Diensten, und hatte ein Regiment Infanterie, das von ihm zugleich den Namen führte.

Sobald der Krieg gegen Deutschland beschlossen war, kriegte der Herzog und Marschall von Berwik das Commando über die Armee, die sich in dem Elsas zusammen zog, um von daraus den Feldzug zu eröffnen. Graf Moritz hatte die Ehre, daß nicht nur sein Regiment zu dieser Expedition mit gebraucht, sondern er selbst auch dabey zu commandiren ernennet wurde. Den 11. Oct. 1733. fieng die Armee an oberhalb Straßburg vermittelst einer Schiffbrücke über den Rhein zu gehen. Das erste Werk, so man vornahm, war die Belagerung der Reichsfestung Kehl, worzu

man den 14. Octobr. den Anfang machte. In der Nacht zwischen den 19. und 20. wurden die Trenscheen eröffnet, worauf ein General-Lieutenant, ein Marechal de Camp und ein Brigadier wechselsweise darinnen das Commando führten. Den 24. Octobr. zur Nacht traf die Reyhe unsern Graf Moritz in der Qualität eines Marechal de Camp. Der General-Lieutenant darbey war der Marquis von Nangis, der nachgehends Marschall von Frankreich worden, der Brigadier aber war der Graf von Bayern, ein natürlicher Sohn des alten Churfürstens von Bayern. Man brachte in dieser Nacht eine Mine zwischen dem Rheine und der rechten Seite des Hornwerks zu Stande. Die Belagerung währte darauf noch drey Tage. Denn nachdem man mit der Arbeit bis in die Contrescarpe der halben Bastion am Hornwerke gekommen, schlug der Commandant den 28. October die Chamade, worauf es zu einer Capitulation kam, die den 29. unterzeichnet wurde. Die Besatzung erhielte einen freyen Abzug, die Festung aber ward den 30. von denen Franzosen besezt.

Hiermit hatte der Feldzug auf dieses Jahr ein Ende. Die Trouppen giengen grösztentheils wieder über den Rhein zurücke, ein Theil davon aber blieb disseits stehen, schrieb in den

Reichs-

Reichslanden starke Contributiones aus, und genoß daselbst die Winterquartiere. Graf Moritz kehrte unterdessen nach Paris zurücke, und that sich auf die ausgestandenen Fatiquen wiederum etwas zu gute. Als das Frühjahr 1734. herbey kam, fand er sich zu rechter Zeit wieder bey der Armee im Elsas ein, die unter dem Marschall von Berwick sich zu Anfang des Apr. bey Landau versammlete, sich den 8. dieses in die Gegend von Speyer zog, und von dar zu Ende des Monaths den Rhein hinauf gen Fort Louis gieng, wo sie den 4. May über den Rhein sezte, und die von den Deutschen aufgeworfenen Linien bey Etlingen und Mühlberg überstieg, den Prinzen Eugenium aber mit seiner Armee nöthigte, sich bis Heilbrunn zurücke zu ziehen. Der Marschall von Berwick hatte sein Absehen auf die Festung Philippsburg gerichtet, daher er seinen Marsch nach Bruchsal nahm, wo er sich lagerte. Den 23. ließ er die obgedachte Festung durch den Marquis von Asfeld berennen, und den 24. mit einer Circumvallations-Linie einschließen, worauf er den 25. mit der ganzen Armee sich um die Festung herum legte, und so wohl durch ein starkes Retrenchement, als durch Wolfsgruben und Fall-Löcher sich aufs beste bedeckte.

Weil Philippsburg nicht nur eine ſtarke Feſtung iſt, ſondern auch an dem General von Wutgenau einen tapfern Commandanten hatte, ſo war die Belagerung ſehr blutig. Sie koſtete nicht nur vielen braven Officieren und Soldaten, ſondern auch den Marſchall von Berwick ſelbſt das Leben. Unſer Graf Moritz hatte die Ehre, derſelben als Marechal de Camp beyzuwohnen, doch hat er während derſelben in ſolcher Qualität mehr nicht, als ein einziges mal, nämlich den 9. Jun. das Commando in den Trenſcheen geführet. Die Feſtung hielte ſich bis den 18. Jul. und alſo faſt zwey Monathe, ehe ſie mit Accord übergienge, obgleich der Marquis von Asfeld, der nach des Marſchalls von Berwick Tode nicht nur das Commando über die Armee, ſondern auch den Marſchallsſtab erhielte, die ſtärkſte Force anwandte, dieſelbe bald zu erobern. Prinz Eugenius näherte ſich zwar derſelben mit ſeiner ganzen Armee, ſie zu entſetzen, durfte es aber nicht wagen, die Franzoſen in ihrem alzuwohl verwahrten Lager anzugreifen.

Nach Eroberung der Feſtung Philippsburg fiel nichts merkwürdiges weiter für. Man brachte den Feldzug vollends mit lauter Hin- und Wiedermarſchiren zu, bis endlich beyderſeits Armeen im Oct. in die Winterquartiere giengen.

giengen. Graf Moritz hatte während der Zeit sich nicht nur bisweilen nach dem Exempel der andern vornehmen Generals an den benachbarten Höfen, und besonders an dem Churpfälzischen Hofe zu Mannheim eingefunden, sondern auch die Ehre erlangt, den 14. Aug. unter die General-Lieutenants der Königl. Armeen aufgenommen zu werden. Den Winter über hielte er sich zu Paris auf, und genoß daselbst seine gewöhnlichen Plaisirs.

Der Feldzug im Jahre 1735. war von sehr schlechter Beschaffenheit. Der Marschall von Coigni führte am Rheinstrohme das Commando, der zwar eine starke Armee hatte, aber nichts weiter damit that, als daß er durch seine vielen Hin- und Hermärsche die Kaiserl. Armee unter dem Prinzen Eugenio in beständigen Allarme hielte. Der Graf von Sachsen wohnte dem Feldzuge in der Qualität eines General-Lieutenants bey, hatte aber nicht Gelegenheit, sich mit seiner Tapferkeit hervor zu thun. Es hatte zwar im Oct. da die Campagne schon zu Ende gienge, das Ansehen, als würde es an der Mosel zu einer Hauptaction mit dem Grafen von Seckendorf kommen, welcher mit einem starken Corpo den 20. dieses bey Salm auf die Französische Armee stieß. Man fieng auch schon stark auf einander zu Canoniren an,

brauchte

brauchte aber keinen rechten Ernst, bis endlich die Franzosen, an statt den Angriff zu thun, sich mit wenig Verluste zurücke zogen, und damit dem Feldzuge ein Ende machten. Man glaubt, daß die commandirenden Generals bereits von den Friedenshandlungen Nachricht gehabt, die damals zwischen dem Französischen und Wienerischen Hofe gepflogen wurden, davon die Präliminarpunkte auch den 16. Nov. zu Wien unterzeichnet wurden.

Im Jahre 1736. brachte Graf Moritz seine Zeit wieder in Ruhe zu. Er konnte aber hierbey nicht lange stille sitzen, sondern muste im Sommer wieder einmal eine Reise nach Sachsen thun. Er kam mit dem Könige von Dreßden auf die Michaelismesse nach Leipzig, von dar er ihm nach Hubertsburg folgte, wo damals Seine Majestät Dero Geburtsfest begiengen, und bey solcher Gelegenheit den Militairorden S. Henrici stifteten, der fornen auf der Brust an einem carmosinrothen Bande, an dessen beyden Seiten ein silberner Streif durchgehet, getragen wird. Er hatte die Ehre, einer von denjenigen zu seyn, die solchen zuerst aus des Königs Händen empfiengen. Den 3. Nov. wohnte er zu Hubertsburg dem Jagdfeste St. Huberti bey, das dißmal mit besonderer Pracht begangen wurde. Er blieb darauf bis ins fol-

gende

gende Jahr zu Dreßden, wohnte dem Carneval, das mit besondern Lustbarkeiten und insonderheit einigen Carrousels und Ringelrennen celebriret wurde, bey, und kehrte allererst im Mart. 1737. nach Frankreich zurücke, wo indessen der Siegelbewahrer Chauvelin, den sich der Premierminister, Cardinal von Fleury, einige Jahre zuvor adjungiren lassen, in Ungnade gefallen und vom Hofe entfernet worden.

Wegen Curland kriegte Graf Moritz im Jahre 1736. eine neue Hoffnung, weil die Russische Kaiserin bey dem Könige und der Republik von Pohlen nicht eher nachließ, als bis sie den Ständen des obgedachten Herzogthums ihre alten Rechte und Regierungsform bestätiget. Es geschahe solches auf dem PacificationsReichstage, der den 25. Jun. 1736. zu Warschau eröffnet wurde. Man gestund auf solchen den Curländern in der neuverfaßten Reichsconstitution öffentlich zu, daß ihr Land die Eigenschaft eines Herzogthums behalten, und sie freye Macht haben sollten, nach Absterben des alten Herzogs Ferdinandi sich einen neuen Herzog zu erwählen, doch mit der Bedingung, daß derselbe von dem Könige in Pohlen bestätiget werden, und er auch ein beständiger Vasall der Krone Pohlen verbleiben sollte. Graf Moritz konnte daraus so viel zu seinem Vortheil schließen, daß,

wenn

wenn die Stände seine Wahl zu erneuern beliebten, es bey dem Könige und der Republik von Pohlen seinetwegen keine Schwierigkeit setzen würde. Allein, da der Fall sich ereignete, wurde an ihn ganz und gar nicht gedacht. Der alte Herzog starb den 4. May 1737. und da es den 13. Jun. zu Mietau zur Wahl eines neuen Herzogs kam, fiel solche auf niemand anders, als den damaligen Rußischen Oberkammerherrn, Ernestum Johannem, Grafen von Biron, welcher nicht nur ein gebohrner Curländer, sondern auch in besondern Gnaden bey der Rußischen Kayserin Anna war. Es durfte sich daher niemand unterstehen, an dieser Wahl das geringste auszusetzen, wenn er nicht die Feindschaft des Rußischen Hofs haben wollte.

Graf Moritz schickte einige Personen ab, die in seinem Namen wider die geschehene Wahl protestiren sollten, sie wurden aber nicht zugelassen. König Augustus konnte nicht umhin, die Wahl zu bestätigen. Er unterschrieb daher den 14. Jul. zu Frauenstadt das Wahldiploma, mit der Lehnsreichung aber verzog sichs, bis den 20. Mart. 1739. weil vorher noch viele Dinge verglichen werden mußten. Wie nun dieser neue Herzog an männlicher Posterität keinen Mangel hatte, so konnte sich auch Graf Moritz wenig Hoffnung mehr auf das Herzogthum

Curz

Curland machen. Jedoch er war deßhalben ohne Bekümmerniß. Sein freyer Sinn entledigte ihn aller Unruhe, die ein anderer darüber gehabt hätte. Er befand sich gleich zu Frauenstadt, wo er vor kurzen aus Paris angelangt war, als der König das obgedachte Wahldiplom unterschrieb. Er folgte darauf Sr. Majestät mit ganz vergnügtem Herzen nach Sachsen, als dieselben den 16. Jul. dahin aufbrachen. Jedoch sein Aufenthalt währte dißmal nicht lange an dem Sächsischen Hofe, weil er noch vor Ausgang des Jahres nach Frankreich zurücke gienge, wo er auch das ganze folgende 1738. Jahr zubrachte.

Der Französische Hof kriegte nunmehro wieder ein munteres Ansehen, nachdem der König die Galanterie zu lieben anfieng. Die Marquisin von Mailly hatte das Glück, dem Könige zu gefallen, und wie sie eine Person war, die Scherz, Pracht und Artigkeit liebte, so wurde der König dadurch zu gleicher Lebensart aufgemuntert. Er hielte sich nicht nur in der Kleidung viel prächtiger, als bisher, sondern fieng auch an, mancherley Lustspiele zu lieben, die seit einiger Zeit an dem Französischen Hofe ganz abgekommen waren. Den 26. Jan. 1739. hielt dieser Monarche zu Versailles einen Ball, der seiner Kostbarkeit wegen verschiedene Tonnen

Goldes

Goldes kostete. Die gute Ordnung hierbey war völlig nach dem Geschmack der heutigen galanten Welt, daher sie von jedermann bewundert wurde. Weil nun Graf Moritz jederzeit dergleichen Lust und Zeitvertreib geliebt, so kann man leichte erachten, daß er den Hof bey solchen Umständen fleißig besuchet, und sonderlich dem obgedachten Balle beygewohnet haben werde. Jedoch hat man sich zu wundern, daß er nicht auch die Solennitäten von der Vermählung der ältesten Königlichen Prinzeßin mit dem Spanischen Infanten, Don Philipp, mit angesehen, welche im Aug. 1739. zu Versailles vorgienge. Denn er fand sich zu dieser Zeit an dem Pohlnischen und Churfächsischen Hofe zu Dreßden ein. Vieleicht haben ihn seine ungestümen Gläubiger damals von Paris vertrieben, mit denen er immer zu Felde liegen muste.

Jedoch es fehlte ihm an dem Hofe zu Dreßden ebenfalls nicht an mancherley Lustbarkeit. Den 17. Aug. begleitete er den König nach Freyberg, und sahe daselbst die Aufzüge der Bergleute mit an, die Sr. Majestät zu Ehren geschahen. Er wohnte darauf allen Königlichen Festins und Jagden bey, und wenn er auch nicht bey Hofe war, so wuste er sich doch auf andere Art die Zeit auf eine sehr angenehme Weise zu ver-

verkürzen. Der harte Winter, der zu Ende des Jahrs einbrach, gab Anlaß zu vielen Schlittenfahrten, die ihm zu einer ganz sonderbaren Ergetzung dienten, und das Carneval im Jahre 1740. vor andern sehr angenehm machten. Dergleichen Schlittenfahrt geschahe sonderlich den 3. Febr. da der König mit 24. Schlitten eine Lustreise nach Moritzburg that. Er hatte die Ehre, gleich hinter dem Könige, der die Königin führte, herzufahren. Dergleichen Lust geschahe auch den 10. und 23. Febr. in der Stadt, welcher letztern Graf Moritz gleichfalls beywohnte. Den 1. Mart. ward das Carneval mit einer großen Wirthschaft beschlossen, wobey die Gäste die vier Theile der Welt vorstellten. Graf Moritz hatte die Ehre, mit der Kronschatzmeisterin Moszinska, einer gebohrnen Gräfin von Cosel, Chef von der Quadrille Europa zu seyn. Der Herzog von Weissenfels war der Wirth, der König aber führte die Quadrille Africa, der Kronunterkanzler Malachowsky die Quadrille Asia, und der Graf Rutowsky die Quadrille America. Nach vollendetem Carneval blieb er noch einige Wochen zu Dreßden, worauf er wieder nach Frankreich reisete. Man will auch versichern, daß er in diesem Jahre eine Reise an den Königlichen Spanischen Hof nach Madrit gethan habe, um einige

von dem Pohlnischen Hofe aufgetragene Geschäfte auszurichten.

Der Tod Kaisers Carls des VI, der sich den 20 Oct. 1740. ereignete, überzog den Europäischen Horizont abermal mit trüben Kriegswolken. Seine hinterlassene älteste Tochter, Maria Theresia, vermählte Groß-Herzogin von Toscana, nahm zwar sogleich nach dessen tödtlichen Hintritt von den hinterlassenen Oesterreichischen Erblanden, unter dem Namen einer Königin von Ungarn und Böhmen Besitz, und zwar Kraft der, von ihrem Vater entworfenen, und fast von allen Europäischen Puissancen garantirten Successionsordnung, die den Namen einer Pragmatischen Sanction führet. Allein der Churfürst von Bayern prätendirte ein weit näher Recht zu dieser Succession zu haben, daher er die neue Königin in solcher Qualität durchaus nicht erkennen, sondern, weil sie sich weigerte, ihm zulängliche Satisfaction zu geben, durch die Gewalt der Waffen zu Abtretung der Oesterreichischen Erblande zwingen wollte. Er machte daher ein Bündniß mit dem Könige in Frankreich, der zwar die Pragmatische Sanction in dem Wienerischen Frieden garantirt hatte, es aber nicht anders, als mit der Einschränkung gethan haben wollte, so ferne es den Rechten eines

dritten

dritten nicht nachtheilig sey. Wie nun der Spanische Hof nicht weniger auch starke Forderungen auf die Oesterreichischen Lande, besonders in Italien, machte, so nahm derselbe gleichfalls an dem Bündnisse mit Bayern Antheil.

Jedoch ehe der Churfürst von Bayern anfieng, seine Forderungen durch die Gewalt der Waffen geltend zu machen, hatte der junge König von Preußen, der seinem Vater nur erst in der Regierung gefolget, schon das Herzogthum Schlesien, darauf er einige besondre Prätensiones machte, feindlich angegriffen, auch solches bereits zu der Zeit, da die Französischen Kriegsvölker unter dem Namen Bayerischer Hülfstrouppen anfiengen, den Deutschen Reichsboden zu betreten, größtentheils erobert. Der Marschall von Bellisle sollte das Comando führen, doch aber von den Befehlen des Churfürstens dependiren, den der König zum Generalissimo über seine ganze Kriegsmacht in Deutschland ernennet hatte.

Graf Moritz von Sachsen war einer von den General-Lieutenants, die sich bey dieser Armee befanden. Er führte die erste Division von der zweyten Colonne, die fast aus lauter Cavallerie bestunde, und hatte die Marschalle de Camp, de la Tour, Graf von Estrees und Apcher unter sich. Er gieng mit derselben den

19. Aug. 1741. oberhalb Philippsburg über den Rhein, und richtete seinen Marsch über Bruchsal, Knittlingen und Dünckelspiel nach Donauwerth, wo sich die zanze Armee versammlete. Sie sezte alsdenn ihren Marsch nach Regenspurg und Schärdingen fort, wo sie sich mit den Bayerischen Trouppen vereinigte, und unter Anführung des Churfürstens, der den 7. Sept. selbst im Lager anlangte, in Oberösterreich einrückte. Der Marschall von Bellisle kam nicht zur Armee, sondern reisete von einem Churfürstl. Hofe zum andern, um vor den Churfürsten von Bayern die Wahlstimmen zur Kaiserlichen Würde zu sammlen.

In Rußland hatte sich indessen eine nicht weniger sehr merkwürdige Veränderung in der Regierung zugetragen. Die Kaiserin Anna war den 28. Octobr. 1740. Todes verblichen, und hatte den zarten Prinzen Ivan, einen Sohn ihrer Schwester Tochter, Anna, vermählten Herzogin von Braunschweig, durch ein Testament zum Nachfolger, den Herzog von Curland aber bis zu dessen Majorennität zum Regenten des Reichs verordnet. Weil aber solches wider den Willen der Aeltern des jungen Kaisers geschehen, die ein näher Recht zur Regentschaft zu haben glaubten, als der Herzog von Curland, so agirten sie mit den

Grafen

Grafen von Münnich und Ostermann so lange wider ihn, bis sie ihn den 20. Nov. frühe vor Tage mit seiner ganzen Familie gefangen, auf die Festung bringen, und der Regentschaft entsetzen ließen, nachdem er noch keinen Monath derselben vorgestanden hatte. Hierbey blieb es nicht, sondern es ward auch eine formale Inquisition wider ihn geführet. Ob man ihn nun wohl wegen vieler Verbrechen der Todesstrafe schuldig erkannte, so ward dieselbe doch in ein ewiges Exilium nach Siberien verwandelt, jedoch derselbe zuvor aller Ehren und Würden entsezt, und ihm seine Güter confiscirt. Die Mutter des jungen Kaisers übernahm nunmehro unter dem Titel der Großfürstin die Regentschaft, und fieng eben so absolut an zu regieren, als ob sie wirkliche Kaiserin wäre.

Auf solche Weise kamen die Curländer abermal um ihren Herzog. Jedoch die Großfürstin war besorgt, ihnen einen andern zu geben; und das sollte ihr Schwager, der Prinz Ludewig Ernst von Braunschweig, ihres Gemahls Bruder, seyn. Sie veranlaßte daher im Jun. 1741. eine Versammlung der Curländischen Stände zu Mietau, und recommandirte ihnen aufs Beste die Person des obgedachten Prinzens. Sobald Graf Moritz von dem Vorhaben der Curländischen Stände Nachricht kriegte, ließ

er durch den Major von Dießkau den 21. Jun. im Conferenzsaale zu Mietau folgende Protestation übergeben:

„Wir Moritz von Sachsen, Herzog von „Curland und Semigallien etc. Nachdem es „der göttl. Providenz gefallen, uns zu der „künftigen Succession des Herzogthums Cur„land durch einhellige Wahl der Ritterschaft „und Stände zu beruffen, so erfordert es die „Pflicht gegen uns selbst, und was wir der „Ehre dieser Wahl schuldig sind, bey den ge„genwärtigen Umständen nicht zu schweigen, „da eben die Hand, welche einen Usurpateur „an unsere Stelle gesetzet, in Begriff ist, nach„dem sie denselben wieder weggeschaffet, jene „erste Gewaltthätigkeit durch eine neue zu be„stätigen, und selbige in die äußerliche For„malität einer Wahl einzukleiden. Als Cur„land, welches seit vielen Jahrhunderten in „dem Besitze des Rechts gewesen, sich einen „Souverain in der Person des Großmeisters „vom deutschen Orden zu erwählen, im Jahre „1561. aus Furcht vor der Gewalt und Ambi„tion des Moscowitischen Großfürsten für nö„thig fand, sich unter den Schutz des Königs „und der Republik von Pohlen zu begeben, „ertheilte es dem damaligen Großmeister, „Gotthard Kettler, Vollmacht, mit dem Kö-

„nige

„nige Sigismund August von Pohlen zu tra-
„ctiren. Und in diesem Tractate wurde ausge-
„macht, daß Gotthard mit dem Titel eines
„Herzogs souverainer Prinz von Curland blei-
„ben, und seine männliche Erben diesen Titel
„mit der Souverainität nach ihm erben sollten.
„Curland vereinigte sich also mit der Republik
„Pohlen, aber nicht anders als ein souverai-
„nes und mittelbares Lehn, um durch Hülfe
„dieser Verbindung aller seiner alten Vorrechte
„zu genießen, und seine Freyheit und Regie-
„rungsform zu erhalten. Dieser Tractat wur-
„de von Sigismundo Augusto mit einem Eide
„bestätiget, und von der Republik ratificirt.
„Im Jahre 1726. fieng Pohlen an, wegen des
„hohen Alters Herzogs Ferdinands, als lezten
„Nachkommen von Gotthard Kettlern, darauf
„zu denken, daß es Curland in Woywodschaf-
„ten theilen, und unmittelbar mit der Repu-
„blik vereinigen wollte. Allein wie die Curländi-
„schen Stände durch diese, den Tractaten wi-
„dersprechende Vereinigung, welche den Grund
„ihrer Freyheit und Religion umzuwerfen dro-
„hete, mit Recht in Unruhe gesezt wurden, und
„da sie zugleich von einer benachbarten redou-
„tablen Macht befürchten mußten, daß ihnen
„dieselben einen Herrn mit gewaffneter Hand
„aufdringen möchten, so waren sie bedacht al-

„len Vorwand zu dergleichen Gewaltthätigkeit „abzuwenden, und dem Herzoge Ferdinand ei„nen Nachfolger zu erwählen. Der Adel und „die Stände von Curland warfen also die Au„gen auf uns, und trugen uns auf einem, den „5. Jul. 1726. zu Mietau gehaltenem, Gene„ral-Landtage durch einhellige Stimmen die „künftige Succession dieser Herzogthümer auf. „Durch eine der authentischten Acten wählten „sie uns zu ihrem Souverain nach dem Tode „des Herzogs Ferdinand, und durch beyder„seitige unzertrennliche Verbindung gaben wir „uns ihnen hin, und sie ergaben sich uns; und „dieses Diploma unserer Wahl ist vieleicht „unter allen Titeln, die ein Souverain auf„weisen kann, das rechtmäsigste. Die Ehre die„ser Wahl hinderte uns nicht, die damit ver„bundene Gefahr einzusehen. Allein wir hiel„ten uns zum höchsten verbunden, selbige mit „einem Volke zu theilen, das ein so großes „Vertrauen zu uns bezeugte; und wir konn„ten hoffen, daß Pohlen sein wahres Interesse „erkennen, sich seiner ungegründeten Anspru„che begeben und niemals zugeben würde, daß „den Curländern ein Herr von fremder Hand „aufgedrungen würde. Allein der Ausgang „hat gezeiget, was für Gewalt die Begierden „und der Eigennutz über das Recht und den

„gemei-

„gemeinen Nutzen haben. Da uns Pohlen „verließ, Rußland aber mit Gewalt angriff, „und uns das Unglück des Herzogthums Cur„land mehr, als unser eigenes, zu Herzen gien„ge, so mußten wir der Noth weichen, und uns „wider Willen aus einem Lande entfernen in „welchen wir gerne alles unser Blut vergossen, „wenn solches nur einige Frucht schaffen kön„nen. Es geschahe aber nicht eher, als nach„dem die Stände von Curland auf einem aber„mahligen Landtage das Diploma unserer „Wahl bestätiget, welches der einzige und lezte „Beweiß war, den sie gegen Europa von der „Freyheit ihrer ersten Wahl, und gegen uns „von ihrer beständigen Affection und Ergeben„heit ablegen konnten. Es blieb uns wider „die darauf geschehene und durch die Rußen „mit gewaffneter Hand von den Curländern er„zwungene Wahl nichts übrig, als der Weg der „Protestation. Ein schwaches Mittel, das uns „aber noch darzu durch die Macht unserer Fein„de abgeschnitten wurde. Die Personen, so wir „abgeschicket, wider die gewaltsame Wahl des „Grafen von Biron zu protestiren, wurden „zurücke gehalten oder aufgehoben, und man „ließ uns also nicht einmal Freyheit, unsere „gerechten Vorstellungen bekannt zu machen. „Wie es gewissermaßen, soviel seyn würde,

„als dem uns geschehenen Unrecht, das man „heute durch ein anderes bestätigen will, das „Wort sprechen, wenn wir darzu stille schwie„gen, so würden wir dadurch auch dasjenige „versäumen, was wir uns selbst und der solen„nen Wahlacte, die uns mit Curland und Cur„land mit uns aufs genaueste verbindet, schul„dig sind. Dieses würde so viel seyn, als sich „des allerrechtmäßigsten Titels begeben, den „keine fremde Gewalt wegnehmen, kein er„zwungener Consens vernichten und kein Zeit„lauf präscribiren kann. In Erwartung also, „wenn es GOtt gefallen wird, uns Recht wie„derfahren zu lassen, protestiren wir vor der „ganzen Welt wider alle zu unserm Nachtheil „geschehene oder noch vorzunehmende Wahl „eines Herzogs von Curland, als die von „Rechtswegen null und nichtig ist. Wir de„clariren, daß eine neue Wahl sich nicht könne „auf den Consens der Stände von Curland „gründen, weil sie kein Recht mehr haben, den„selben zu geben, noch im Stande sind, ihn ab„zuschlagen. So kann sie auch nicht durch den „Consens von Pohlen gerechtfertiget werden, „als welches über Curland weiter kein Recht „hat, als selbiges bey seinem Recht und Frey„heiten zu schützen. Endlich declariren wir, „daß unsere Feinde diese an Curland und uns

„verübte Gewaltthätigkeit vor Gott verant-
„worten sollen. Dabey wir uns alle unsere
„Rechte vorbehalten, und unter dieses unser
„Siegel gedruckt, auch demselben das Wahl-
„Diploma beygefüget haben. Paris, den 5
„May. 1741.„

So nachdrücklich diese Schrift lautete, so hat man sich doch nicht daran gekehret, sondern dem Prinzen von Braunschweig, als er auf seiner Reise nach Petersburg zu Mietau angelangt, und seine Person denen Ständen in einem Schreiben vorgeschlagen, mehr Gehöre gegeben. Denn sie gaben ihm folgende Antwort darauf:

„Durchlauchtigster Herzog,
„Gnädigster Fürst und Herr,

„Wir haben aus dem Schreiben, womit
„dieselben uns beehret, die gnädigste Intention
„Ew. Durchl. ersehen. Dieses Schreiben hat
„uns einen vollkommenen Eindruck gegeben,
„und die ausnehmenden Qualitäten, womit
„Ew. Durchl. begabet sind, und die wir nicht
„gnug bewundern können, haben alles das in
„uns gewirket, was unsere Pflicht gegen den
„König und die Republik Pohlen nur immer
„verstattet, so, daß wir einmüthig unsere Augen
„auf die Person Ew. Durchl. gerichtet, in der

„völligen

„völligen Zuversicht, daß Ihro Majestät als „souverainer Herr dieser Herzogthümer solche „Resolution billigen werden. Wir wollen auch „an den Königl. Hof Deputirte im Namen der „versammleten Stände abschicken, Ihro Maj. „auf das unterthänigste und inständigste zu er„suchen, daß Sie geruhen möchten, Ew. „Durchl. diese Herzogthümer, als Pohlnische „Lehen, zu ertheilen, und zu bewilligen, daß diese „Staaten ferner unter der Regierung eines „Herzogs bleiben dürfen. Wir ersuchen Ew. „Durchl. diese Bezeugung unserer Affection „anzunehmen, und zu erlauben, daß wir mit „dem tiefsten Respect verbleiben, Ew. Durchl. „unterthänige ꝛc. Mietau, in der Versamm„lung der Stände, den 27. Jun. 1741.„

Friedrich von Korff, als Director der Versammlung.

Dieser Prinz sezte darauf seine Reise nach Petersburg fort, der Herr von Korff aber ward an den Königlichen Pohlnischen Hof gesendet, um solchen dahin zu disponiren, daß er der Curländischen Stände Vorhaben vor genehm hielte. Allein ehe dieser Abgeordnete die verlangte Erklärung des Königs und der Republik erhielte, wurde der junge Prinz Ivan von der Prinzeßin Elisabeth im Dec. 1741. vom Thro-

ne

ne gestossen, die Großfürstin aber mit ihrem Gemahl und Freunden gefangen gesezt, und folglich durch diese Revolution dem Prinzen Ludewig Ernst von Braunschweig auf einmal alle Hoffnung benommen, jemals zu dem Herzogthume Curland zu gelangen. Er kriegte Befehl, sich eiligst wieder nach Deutschland zu begeben, und sich im geringsten nicht weiter in die Rußischen Affairen zu mengen, Curland aber ward von der neuen Kaiserin Elisabeth in Schutz genommen, und sollte durch ihre Vorsorge wieder mit einem Herzoge versehen werden, wobey aber weder der abgesezte Herzog, noch Graf Moritz, noch einer von den Prinzen, die bisher im Vorschlag gewesen, sondern bloß ein Freund und Favoritte der neuen Kayserin sich darauf Rechnung machen durfte.

Graf Moritz hatte indessen in dem neu angegangenem Kriege in Böhmen viel Ehre eingelegt. Denn weil die Feinde der Königin in Ungarn hauptsächlich ihr Absehen auf dieses Königreich und dessen Hauptstadt Prag richteten, so muste er den 1. Oct. 1741. mit einem Corpo aus Oberösterreich nach diesem Reiche aufbrechen, um die Französischen und Bayerischen Trouppen, die bereits aus der Oberpfalz in dasselbige eingerücket waren, zu verstärken. Der

Chur-

Churfürst folgte ihm mit der ganzen Armee in kurzen nach, und man hatte sich der Stadt Prag schon ziemlich genähert, als die sämmtlichen Trouppen bey Braunau zusammen stießen. Die Unternehmung wurde durch die Sachsen nicht wenig erleichtert, welche zu gleicher Zeit auf der andern Seite vor Prag anlangten, nachdem der König Augustus, als Churfürst von Sachsen, sich wider die Königin in Ungarn erklärt, und seine Forderungen auf die Oesterreichische Succession durch ein umständliches Manifest bekannt gemacht hatte.

Weil nicht nur der Großherzog von Toscana mit einer starken Oesterreichischen Armee, so auf 40000. Mann geschätzt wurde, aus Mähren in vollem Anmarsche war, die eingeschlossene Stadt Prag zu entsetzen, sondern auch wegen der späten Jahrszeit keine formale Belagerung vorgenommen werden konnte, wurde von dem Churfürsten mit Zuziehung der sämmtlichen commandirenden Generalität der Entschluß gefasset, zu versuchen, ob man nicht die Stadt Prag par surprise oder durch einen unversehenen Ueberfall ersteigen und einnehmen könnte, ehe die Oesterreichische Armee zum Entsatze wirklich herbey käme. Dieses wurde auch den 26. Nov. frühe vor Tage eben so glück-

lich

lich ausgeführet, als man es entworfen hatte. Graf Moritz, der besonders darzu commandiret wurde, gieng den Tag vorher mit 1000. Grenadirern und 1500. Pferden zu Königssaal über die Muldau, um des Nachts an die Neustadt zu rücken, und solche mit List heimlich zu ersteigen. Dieses Unternehmen zu befördern, muste der Graf von Polastron mit einigen Französischen Trouppen bey dem Strohhofer Thore auf der kleinen Seite frühe um 1. Uhr einen falschen Angriff thun; da denn von beyden Seiten aus den Canonen und kleinen Gewehr bis des Morgens um halb 5. Uhr ein beständiges heftiges Feuer gemacht, und von jeder Seite etliche 100. Canonschüsse gethan wurden. Als nun der größte Theil von den regulirten Trouppen in der Stadt dahin gezogen wurde, brach Graf Moritz gegen 4. Uhr aus seinem Hinterhalte herfür. Er gieng in aller Stille über die Muldau herüber, rückte mit seinen Trouppen vor die Neustadt, legte so gleich die Sturmleitern an, und erstieg die Mauern und Wälle ohne allem Widerstand, weil dieselben an diesem Orte nicht besezt waren. Er selbst war einer der ersten, die auf den Sturmleitern die Mauer erstiegen, und in die Stadt drungen, denen die andern eiligst nachfolgten. Er besezte sogleich mit aufgesetzten Bejonetten die nechsten

Gassen

Gassen und entwaffnete die Bürgerschaft, die freywillig das Gewehr streckte, und fußfällig um Pardon bat.

Indessen hatten auch die Sachsen an zwey Orten die Stadt angegriffen. Eine Attaque geschahe gegen die beyden Insuln der Muldau auf die Neustadt, und die andere gegen die kleine Seite nahe bey dem Carls-Thore. Die letztere wurde von dem General-Lieutenant von Renard commandirt, der mit 4 Bataillons unter dem Grafen von Cosel, und General-Major von Weißbach die Grenadiers und Zimmerleute, die den ersten Angriff thaten, unterstützte. Er war nach einigem Widerstande, der ihm unter andern aber den General Weißbach kostete, so glücklich, die Mauern zu ersteigen, und in die Stadt zu dringen, worauf er so gleich das Carls-Thor eröffnen und die übrigen Trouppen, wie auch die Cavallerie, so zu dieser Unternehmung commandirt war, unter dem Chevalier von Sachsen durch solches einrücken ließ, die sogleich den Markt und die übrigen Thore der kleinen Seite besezten, nachdem die Besatzung das Gewehr gestrecket.

Bey der andern Attaque der Sachsen, die unter dem Commando des Grafen von Rutowsky auf die Neustadt formirt wurde, fand

sich

sich anfangs viel Schwierigkeit, weil man zwey Mühlgraben zu passiren hatte. Allein da Graf Moritz sich gleich nach erstiegener Stadt auf diese Seite wandte, und dem Grafen von Rutowsky durch Eröffnung des nechstbefindlichen Thores und Niederlassung der aufgezogenen Brücken von innen zu Hülfe kam, fiel es ihnen nicht schwer, ebenfalls in die Stadt zu kommen, nachdem sie bereits halben Mannes tief die mit Wasser gefüllten Graben passirt hatten. Solchergestalt befand sich so wohl die Neustadt als die kleine Seite in den Händen der Sachsen und Franzosen. Es fiel ihnen daher nicht schwer, sich auch vollends von der Alt-Stadt und dem Schlosse Wischerad Meister zu machen, und folglich ganz Prag zu besetzen. Der Verlust dabey war sehr geringe. Man machte die ganze Besatzung, so sich an der Zahl nicht über 3000 Mann erstreckte, nebst dem Gouverneur Grafen von Ogilvy, zu Kriegsgefangenen und erbeutete 13 Fahnen, die man nach Dreßden schickte. Man hielte dabey gut Commando, und verwehrte alle Excesse und Plünderung, obgleich die Stadt so zu sagen mit Sturm übergienge.

Der Churfürst von Bayern fand sich darauf gleich mit anbrechendem Tage in der Stadt

ein, und bezog das Königl. Schloß, die Stadt aber ward mit Bayerischen und Französischen Trouppen stark besezt, worüber der Graf von Bayern das Commando erhielte. Graf Moritz und der Graf von Rutowsky hatten indessen bey dieser Expedition den meisten Ruhm erlangt, weil man nicht nur ihrer Tapferkeit die glückliche Eroberung, sondern auch ihrem klugen Commando die völlige Verschonung der Stadt zuschriebe. Es ist auch merkwürdig, daß vier natürliche Brüder damals vor Prag ihren Heldenmuth bewiesen, worunter Graf Moritz, und der Graf von Rutowsky, bey den Attaquen auf die Neustadt, der Ritter von Sachsen aber, und der Graf von Cosel über die Cavallerie und Infanterie, die den Angriff auf die kleine Seite gethan, das Commando geführet. Auf die ersten beyden hat eine Poetische Feder folgendes Lobgedichte verfertiget:

Ihr Helden, haltet ein! sonst glaubt die
Nachwelt nicht.
Was in drey Stunden hier durch euern
Arm geschicht.
Drey Städte, wo die Treu den höchsten
Grad erreichet,
Zwingt eure Tapferkeit, eh' eine Nacht
verstreichet.

Doch,

Doch, diß ist nicht genung, ein noch viel
mehrers ist,
Daß Ihr, nachdem Ihr siegt, kein ferners
Blut vergießt.
Mit was Verwunderung wird man einst
von euch hören?
Durch Sturm ein Sieger seyn und doch
der Plündrung wehren.
Diß kann Niemand als Ihr, Ihr gro-
ßes Heldenzwey!
Drum schreibt die Nachwelt Euch was
mehr, als menschlichs bey.
Und fahrt Ihr also fort, so kann auf Deutsch-
lands Erden,
Vor eure Siege nicht gnug Raum gefun-
den werden.
Ach! färbte doch nur nicht des tapfern
Weißbachs Tod,
Den überstiegnen Wall mit seinem Blute
roth!
Doch jeder wünschet sich ein solches Ehren-
bette,
Wenn tausend Leben er für seinen König
hätte.
Euch aber, großes Zwey! verewigt diese
That,
Weil eure Großmuth hier zweymal
gesieget hat.

Denn euer Arm will bloß mit Wall und Mauern scherzen,
Und eure Huld besiegt der Ueberwundnen Herzen.

Nachdem sich die sämmtlichen Armeen den 28. Nov. in der Gegend von Prag vereinigt, machte man Anstalt, dem Großherzoge von Toscana und dessen Armee entgegen zu gehen. Allein sobald derselbe zu Beneschau, so nur 5. Meilen von Prag liegt, die Eroberung dieser Stadt vernommen hatte, war er wieder zurücke gekehret, und hatte seinen Weg nach Budweis genommen, den Fürsten von Lobkowitz aber mit dem rechten Flügel sich gegen Chrudim ausbreiten lassen. Dieses bewog die Alliirten die Armee in einige Corps zu theilen, mit welchen man den weichenden Oesterreichern auf allen Seiten nachsezte, um sie völlig aus dem Königreiche Böhmen zu treiben, welches sich nunmehro der Churfürst von Bayern zueignete, der auch davon den 7. Dec. den Königl. Titel annahm. Die Sachsen nebst einem Corpo Franzosen, das der Graf von Polastron führte, verfolgten den Fürsten von Lobkowitz, und trieben ihn bis nach Mähren, die übrigen Franzosen aber nebst den Bayern sezten dem Großherzoge nach, der sich aber bey Budweis recolligirte, und bis Piseck zurücke gienge, welches

er

er den 28. Dec. mit aller Macht angriffe, aber von dem Marschall von Broglio, der indessen an statt des Marschalls Bellisle das Comando bey der Armee übernommen, zurücke geschlagen wurde.

Graf Moritz kriegte gleich nach der Eroberung der Stadt Prag ein besondres Corpo zu commandiren, welches aus 3000. Reutern, 800. Ulanen, dem Bereczenischen Husaren-Regimente, und 14. bis 15000. Mann zu Fuß bestunde, und 4. Feldstücke bey sich hatte. Er kam mit solchem den 29. Nov. bey Kundrutitz, 2. Meilen von Prag, zu stehen, und hatte Ordre, mit demselben die Oesterreicher auf ihrer Retirade zu beunruhigen. Er that dieses gegen den Fürsten von Lobkowitz, dem er auf seinem flüchtigen Marsche stark nachsezte, aber ihm wegen übler Wege und Witterung wenig anhaben konnte. Er kehrte daher bald wieder zurücke, und überließ es denen Sachsen, ihn weiter zu verfolgen. Sein Detaschement ließ er darauf wieder zur Hauptarmee stoßen, er selbst aber that eine Reise nach Dreßden, wo er den 11. Jan. 1742. anlangte, und von dem Könige und ganzem Hofe mit besonderer Distinction empfangen wurde.

Zu Ende des Jan. 1742. fand er sich schon wieder bey der Armee in Böhmen ein, die darinnen, so gut sie konnte, die Winterquartiere

genosse. Das vornehmste Augenmerk der Franzosen war auf die Stadt Eger gerichtet, die man gerne noch vor Eröffnung des Feldzugs erobern wollte. Man hatte sie schon seit geraumer Zeit durch eine Bloquade eingeschlossen. Weil es aber damit zu langweilig hergieng, faßte man den Entschluß, dieselbe förmlich zu belagern. Der Marquis von Leuville kriegte das Commando bey dieser Unternehmung. Er war aber kaum mit den darzu bestimmten Trouppen vor Eger angelangt, so starb er den 5. April, worauf Graf Moritz die Ehre erlangte, die angefangene Belagerung fortzusetzen. Er hatte den Marquis von Mirepoix und die Herzoge von Boufflers und Chevreuse unter sich. Als er im Lager anlangte, hatte man schon eine Redoute gegen dem obern Thore der Stadt, ohngeachtet des starken Feuers, so aus der Festung gemacht wurde, zu Stande gebracht. Der Obriste Galleau dirigirte hierbey die Attaque.

Den 7. April Abends wurden die Trenscheen gegen die Wasserseite der Stadt wirklich eröffnet, nachdem man den Vortheil besser, als vormals die Schweden, in Acht genommen, die um deswillen vergebens wieder abziehen müssen, weil sie den Fluß nicht abgeleitet. Man fieng sogleich an, mit glüenden Kugeln stark

in

in die Stadt zu schießen, und obgleich die Belagerten ihr äußerstes thaten, denen Belagerern ihre Arbeit zu zernichten, so wurde dennoch nebst der ersten Trenscheelinie eine Batterie von vier Stücken zu Stande gebracht, und den 9. daraus zu canoniren angefangen. Die Belagerten thaten zwar einen Ausfall, und demolirten diese Batterie, sie wurde aber nicht nur bald wieder hergestellt, sondern auch noch über dieselbe den 11. Apr. eine neue von 4. und den 12. eine von 6. Stücken dergestalt verfertiget, daß man vermittelst einer gewaltigen Canonirung, den 13. nicht nur an der Seite zwischen dem Brückenravelin und dem Mühlthore eine große Bresche legen, sondern auch die andere Seite des Stadtzwingers zwischen dem Brückenravelin und der Egerschanze durchlöchern, auch die Trenscheen bis an die Contrescarpe gedachten Ravelins fortführen und die folgende Nacht schon eine Parallel-Linie auf 20. bis 30. Schritte nechst dem Glacis zu Stande bringen konnte.

Diese geschwinde Approschirung wurde durch die hohlen Wege, so vorlagen, nicht wenig erleichtert. Die Belagerten wehrten sich indessen ungeachtet ihrer schwachen Besatzung und der wenigen Canoniers, die sie hatten, so gut als möglich, konnten aber wegen Mangel der Leute nicht contraminiren, als die Belage-

rer die linke Seite der Contrescarpe vor dem halben Monde zu sappiren anfiengen. In der Nacht zwischen den 18. und 19. wurde eine Batterie auf die rechte Seite der Contrescarpe mit 6. Stücken angelegt, und 6. halbe Carthaunen darauf geführet. Weil nun bereits die ganze Contrescarpe sappirt war, sahe sich der tapfere Commandant genöthiget, Chamade zu schlagen, und die Stadt mit Accord zu übergeben, weil er keinen Entsatz zu hoffen hatte, und mit der wenigen und sehr entkräfteten Garnison keinen Ausfall wagen, noch es auf die Abschlagung eines vorhabenden Sturms ankommen lassen durfte. Es wurde daher den 29. Abends die Capitulation unterzeichnet, worauf den 22. frühe um 9. Uhr der Obrist von Doffing mit der Besatzung auszog, die noch aus 640. Mann bestunde, worunter sich 25. Oberofficiers und 50. Tambours, Pfeifer, Fouriers und Feldscheerer befanden.

Bald darauf um 11. Uhr hielte Graf Moritz mit seinen bey sich habenden Generals und Officiers seinen Einzug in der Stadt, und nahm im Namen des neuen Königs in Böhmen, der den 24. Jan. vorher unter dem Namen Caroli VII. zum Römischen Kaiser erwählet worden, von derselben Besitz. Der Magistrat hatte sich bey das innere Thor gestellt,

wo

wo er dem Grafen vermittelst einer kurzen Anrede, die der Stadtschreiber hielte, die Stadtschlüssel überreichte. Der Zug gieng hierauf geraden Weges nach der Stadt-Pfarrkirche zu St. Nicolai, wo nach gehaltenem Gottesdienste das De Deum laudamus angestimmet wurde. Daß Graf Moritz mit dem Verhalten des Commandantens wohl zufrieden gewesen seyn müsse, erhellet aus dem Schreiben, darinnen er dem neuen Kaiser die geschehene Eroberung der Stadt berichtete. Denn er bedienete sich darinnen unter andern dieser Worte: *Le Gouverneur d' Eger, qui a fait une vigoreuse resistence, s' est rendu â cette condition, que je ne lui ai pu refuser, vu sa brave & vigoreuse garnison.* d. i. „Der Gouverneur zu Eger, „welcher einen tapfern Wiederstand gethan, „hat sich auf solche Bedingungen ergeben, welche ich ihm wegen seiner braven und tapfern „Besatzung nicht habe abschlagen können.„

Es lautete aber die Capitulation der Festung Eger also:

Art. I.

Es soll diese Stadt und Festung nebst der vorräthigen Artillerie und Munition an Sr. Röm. Kaiserlichen Majestät ausgeliefert; dargegen aber

Art. II.

Der Garnison von Sr. Königl. Maj. von Ungarn ein freyer Abzug mit allen gebräuchlichen Ehrenbezeugungen, Ober- und Untergewehr, in fliegenden Fahnen, klingendem Spiele, brennenden Lunten, 6. Metallenen Regimentsstücken und 12. Ladungen, auch 36. Patronen auf jeden Mann, und 3. Granaden auf jeden Grenadier, gestattet werden.

„Ich habe Befehl, die Garnison als „Kriegsgefangene zu nehmen, welches „ichauch nicht umhin thun könnte, wenn „gleich der Accord noch etliche Tage länger verschoben worden wäre. Jedoch „werde auf mich nehmen, selbige mit bemerkten militarischen Honneurs auszihen zu lassen, mit der Restriction, daß selbige nicht gegen Ihro Kaiserlichen Majestät noch dessen Alliirte dienen wird, „bis das sie entweder ausgelöset oder „nach dem Cartel ranzioniret worden. „Was die 6. Canonen anlanget, kann „solche nicht abfolgen lassen, bis auf „zwey drey pfündige Stücke.

Art. III.

Der sämmtliche ausziehenden Garnison soll nicht nur alle Equipage, Pferd und Wagen, frey verabfolget, sondern zu deren bequemlichern

chern Beförderung noch 150. bespannte Wagen vom Lande von Station zu Station beygeschaffet und über das eine Geleitsconvoy mit einem Marschcommissario mitgegeben werden.

„Wird accordiret.„

Art. IV.

Belangend den Marsch der Garnison soll dem Herrn Commandanten erlaubt seyn, gleich nach geschlossenem Accord einen Officier zu des im Königreiche Böhmen commandirenden Herrn Feldmarschall, Prinzen von Lothringen Durchlaucht, unverweilt abzuschicken, indessen aber den Marsch zu der Königl. Ungarischen Armee in Böhmen geraden Weges, und zwar wegen Weite der zu nehmenden Stationen eigenen Beliebens auf 2. oder 3. Meilen täglich zu nehmen.

„Wird accordiret, der Marsch aber soll „nicht geraden Weges in Böhmen, sondern nacher Passau genommen werden.„

Art. V.

Es sollen der ausziehenden Garnison sechs bedeckte Wagen gestattet werden.

„Es sollen 2. bedeckte Wagen accordirt „werden, mit Bedingung, keine Deserteurs zu verhehelen.„

Art. VI.

Denen Officiers soll auf dem Marsche vor ihre

ihre unterhabenden Pferde die Fourage geliefert werden.

„Ist accordiret.„

Art. VII.

Hiernechst soll auch der gemeine Mann so wohl hier als auf dem Marsche, bis er zur Königl. Ungarischen Armee gelanget, täglich mit 2. Pfund Brod und einem halben Pfund Fleisch zu seiner Subsistenz versehen werden.

„Ist accordirt.„

Art. VIII.

Wie denn auch erstangeführter gemeiner Mann bey Abzug der Garnison auf keinerley Weise zu Verlassung seiner jetzigen Herrn-Dienste angereizet werden soll.

„Ist auch accordirt.„

Art. IX.

Es können alle Kranke und Beschädigte von der Garnison, welche nicht fortzubringen, zurücke bleiben, und sollen bey ihrer Genesung mit Paßporten nachbefördert werden.

„Ist auch accordirt.„

Art. X.

Die hier befindlichen Kriegsgefangenen von des Herrn Obristen von Galleau Freycompagnie sollen gegen andere in der Stadt Prag von denen Ogilvischen und Bottaischen Regimentern eingehaltene Kriegsgefangene ausgewechselt,

selt, und hierüber genugsame schriftliche Versicherung gegeben werden.

„Ich will an den Herrn Marschall von „Broglio deswegen schreiben, und sollen „die Pferde wiederum extradiret werden. „Was aber der Unterhalt ist, so soll er de„nen Herren Officiers restituiret werden.

Art. XI.

Vorangeregter freyer Abzug soll nicht nur auf die schon gedachte Garnison, und was hierzu vom Commissariat- Proviant- Ingenieur- und Artillerie-Bedienten gehörig, verstanden seyn, sondern ebenfalls auch auf diejenigen, welche bisher in Sr. Königl. Ung. Majestät Kameraldiensten gestanden, und besonders dem hiesigem Burgverwalter Hacker vor dessen Equipage und sein unterhabendes Königl. Archiv gewillfahret werden.

„Ist accordirt bis auf die Verabfolgung „des Archivs.„

Art. XII.

Bevorab soll hiesige Stadt und gesammte Bürgerschaft, ohngeachtet dieser vorhergehenden Veränderung bey ihrer Haab und Gütern, Vorzügen, Privilegiis und wohlhergebrachten Gewohnheiten ungekränkt, folglich das von undenklichen Jahren stabilirte Stadtregiment

und

und ganze status politicus in statu quo unverändert gelassen werden.

„Haab und Güter soll ihnen alles verblei-
„ben, was aber ihre Privilegia anbetrifft,
„werden Ihro Kaiserl. Maj. darinnen
„disponiren, und Gnade ertheilen.„

Art. XIII.

Die der Stadt zugehörige Artillerie und Munition soll derselben auch voraus eigen gelassen werden.

„Mit der Stadt hat es mit obigem Pun-
„cte gleiche Bewandniß, doch verspreche
„gute Disciplin und Ordre zu halten.„

Art. XIV.

Wenn einer oder der andere hiesige Einwohner von hier abziehen wollte, soll ihm obverstandener freyer Abzug binnen 6. Monath Frist ebenfalls vor ihn und seine Haabseligkeiten willfahret werden.

„Wird accordirt bey Abfindung der
„Schulden.„

Art. XV.

Alle Kirchen, Klöster und Schulen, sollen in ihrem jetzigem Wesen ungehindert verbleiben.

„Ist accordirt.„

Art. XVI.

Hiernechst soll gleich nach geschlossenem und unterzeichnetem Accord das Brückenravelin mit

mit 150. Mann Königl. Französischer Troupen abgelöset, die übrigen Thore und Posten aber noch bis den 22. dieses, als den zum Abzug anberaumten Termin, mit Königl. Ungarischen Trouppen besetzt gelassen werden.

„Das Stadtravelin soll mit 200. Mann „alsofort besezt werden, welches das soge„nannte Brückenthor heißet.„

Damit nun sothane Capitulation steif, fest, und sub fide regia ohne Arglist und Gefährde gehalten werde, so haben wir selbige in zwey gleichlautende Instrumenta verfassen, und mit beyderseitigen Unterschriften bekräftigen sollen. So geschehen respective in dem Staabsquartiere Liechenstein und der Festung Eger, den 19. Apr. 1742.

(L. S.) Moritz von Sachsen.

(L. S.) De Doffing.

Hier sollen nachfolgende Punkte inserirt und gleich denen vorgängigen aufrichtig gehalten werden. Nämlich es sollen 1) alle Minen treulich entdeckt, und 2) denen Commissarien von der Artillerie und dem Proviantamte alle Magazins und militarische Effecten, als Proviant und Ammunition, morgen, als den 20. April. übergeben werden. Datum ut supra dictum.

(L. S.) De Doffing.

Der

Der Kriegsvorrath, den die Franzosen in dem Zeughause zu Eger fanden, war sehr ansehnlich. Er bestunde 1) aus 11. metallenen Canonen, so noch gut, 2. aber unbrauchbar waren; 2) 10. eisernen Canonen; 3) 10391. kleinen und großen Canonkugeln; 4) 403. Cartetschen; 5) 1341. Stück allerhand Granaten; 6) 1941. Mußqueten; 7) 106. Carbinern; 8) 450. Küraſſen; 9) 227. Centnern Pulver; 10) 214. Centnern Bley, und 11) 60. Centnern bleyernen Kugeln.

Nachdem Graf Moritz die Stadt Eger erobert, übergab er dem Marquis von Mirepoix das Commando über das Corps de Reserve, das er bey dieser Belagerung geführet, und that eine Reise nach Dreßden, wo er den 1. May anlangte. Er gieng von dar an den Rußischen Hof, um bey der neuen Kaiserin wegen Curland etwas gutes auszurichten. Es befand sich diese Monarchin damals gleich in der Stadt Moscau, wo sie sich den 6. May hatte krönen lassen. Er traf den Hof annoch in vollen Freuden über dieser solennen Handlung an, als er in dieser Stadt anlangte. Die Kaiserin, die zu dieser Zeit sich besonders huldreich erwieß, empfieng ihn bey der Audienz, die sie ihm ertheilte, sehr gnädig, und versicherte ihn ihres Schutzes und geneigten Willens, ließ ihm auch, so lange er sich

an

an ihrem Hofe aufhielte, durch ihre Ministers viele Ehre wiederfahren. Allein in der Hauptsache konnte er nichts zu seinem Vortheil ausrichten. Die Kaiserin entschuldigte sich, daß es nicht in ihrem Vermögen stünde, seine Absichten auf Curland zu unterstützen, doch schenkte sie ihm ein ansehnlich Landgut in Liefland, so von der vorigen Regierung eingezogen worden. Er reisete daher den 4. Jul. zwar unverrichteter Sachen, aber doch ganz vergnügt über der empfangenen Ehre von Moscau wieder ab, und langte den 24. dieses wiederum zu Dreßden an.

In Böhmen war indessen allerhand merkwürdiges bey der Armee vorgefallen. Der König in Preußen hatte Prinz Carln von Lothringen den 17. May bey Chotositz geschlagen, und darauf den 11. Jun. zu Breßlau mit der Königin von Ungarn Friede gemacht. Ob nun wohl die Franzosen, bey denen sich nunmehro auch der Marschall von Bellisle eingefunden hatte, den 25. May das feste Schloß Frauenberg durch die Action bey Sahay entsetzten, so kriegten sie doch darauf die ganze Oesterreichische Macht dergestalt auf den Halß, daß sie alle Posten an der Muldau eiligst verlassen und sich mit großem Verluste nach Prag zurücke ziehen mußten, wo sie den 25. Jun. von der Oesterreichi-

schen Armee so eingeschlossen wurden, daß sie weder aus noch ein konnten. Die Marschalle von Bellisle und Broglio befanden sich selbst in der Stadt, und machten alle Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr. Sie baten um einen freyen Abzug, den man ihnen aber nicht verwilligte, daher sie den festen Entschluß faßten, eher das äußerste abzuwarten, als sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Es verzog sich lange, ehe der Großherzog von Toscana, der selbst bey der Oesterreichischen Armee das Obercommando übernahm, im Stande war, eine ordentliche Belagerung vorzunehmen. Immittelst nahete der Marschall von Maillebois mit einer frischen Armee zum Entsatze herbey, der den Großherzog nöthigte, den 12. Sept. die Belagerung, die allererst den 17. Aug. ihren Anfang genommen, aufzuheben, und demselben entgegen zu gehen.

Graf Moritz hatte indessen das Commando über die Französischen Trouppen in Bayern bekommen, das bisher der Herzog von Harcourt geführet. Er reisete zu denselben den 26. Jul. von Dreßden ab, und erwarb sich bey solchen gar bald das Vertrauen, das sein Vorgänger verlohren hatte. Er traf dieselben in einem wohl verschanzten Lager zu Niederaltaich an der Donau an, die Kaiserlichen aber oder Chur-Bayerischen,

schen, die zu gleicher Zeit an dem Grafen von Seckendorf, der den Grafen von Thöring abgelöset, einen neuen Chef bekommen, stunden bey Plättling, jenseit der Donau. Sie machten zusammen auf etliche 30000. Mann aus, und ob sie gleich bisher von denen Ungarischen Husaren, Panduren und Croaten, Tag und Nacht beunruhiget worden, waren sie doch in einer beständigen Inactivität geblieben, hatten sich aber doch dergestalt verschanzet, daß es der Graf von Khevenhüller, der die Ungarische oder Oesterreichische Armee commandirte, und sein Lager zwischen Pleinting und Vilshofen hatte, nicht wagen durfte, sie in ihren Linien anzugreifen.

Den 19. Aug. brach Graf Moritz mit der Französischen Armee von Niederaltaich auf, und zog sich bey einem dicken Nebel auf die Höhe bey Deckendorf. Die Ungarischen Husaren, welche alsbald Nachricht hiervon erhielten, waren gleich hinter drein und chargirten mit der Arrieregarde mit ziemlichem Vortheil, jagten auch den Grafen aus denen zu Bedeckung seines Abzugs auf alle 1000. Schritte angelegten Redouten bis in sein neues Lager. Er ließ alda eine Schiffbrücke über die Donau schlagen, um die Communication mit der Kaiserl. Armee zu unterhalten, und blieb so lange stehen, bis sich

die Kaiserlichen unter dem Grafen von Seckendorf gleichfalls aus ihrem bisherigen Lager zurücke zogen. Dieses geschahe den 5. Sept. da man in bester Ordnung den Iserstrohm verließ, und den 6. frühe glücklich in dem neuen Lager zu Geltafingen, 3. Stunden von Straubingen, anlangte.

Dieses that auch der Prinz von Hildburghausen mit denen bey Kleegarten und Wallersdorf gestandenen Detaschements. Aber der Feldzeugmeister, Graf von Minuzzi, war nicht so glücklich. Denn als er zu gleicher Zeit mit seinem Corpo von 6000. Mann von Pilsting, wo er bisher gestanden, aufbrach, sezte ihm der Obrist Menzel aus Landau mit 250. deutschen Reutern und 500. Husaren nach, und fiel ihm den 6. frühe vor Tage bey Großpiering in die Arrieregarde. Die Dunkelheit der Nacht verursachte, daß die Kaiserlichen in Confusion Feuer gaben, und sich zum Theil selbsten verwundeten. Endlich aber kam der General Gabrieli mit 2. Dragoner-Regimentern herbey, der dem Feinde unvermuthet in die Flanquen fiel und ihn mit Hinterlassung verschiedener Todten und Bleßirten zurücke triebe. Kaiserlicher Seits blieb gleichfalls einige Mannschaft: doch ward der weitere Marsch sodenn ungehindert fortgesetzet.

Bey

Bey Deckendorf führte indessen Graf Moritz seine Armee vermittelst zweyer Brücken und einiger Fahrzeuge mit solcher Vorsichtigkeit über die Donau, daß, ohngeachtet der Graf von Khevenhüller, der sich mit seiner Armee ganz nahe dabey gelagert, von seinem Abmarsche Nachricht hatte, er doch die Verbrennung und Abwerfung der Brücken, die die Franzosen, nachdem sie dieselbe paßiret, vornahmen, nicht verhindern konnte. Graf Moritz langte darauf den 6. Sept. Abends mit der Armee glücklich in dem Lager bey Geltafingen an, und vereinigte sich daselbst mit der Kaiserlichen Armee. Den 7. frühe brach man mit gesammter Macht nach Straubingen, und den 9. dieses, nachdem man die dasige Besatzung mit 3. Bataillons verstärket, nach Pfäder auf, von dar man sich bis Weichs ausbreitete, welches eine halbe Stunde von der Stadt am Hof liegt.

Der Ungarische Obriste Menzel war so kühne, daß er noch in derselben Nacht, da die Franzosen und Bayern ins Lager gerücket, mit etliche tausend Hussaren bey Regenspurg anlangte, und sich zwischen dem Kloster Brühl und der Kampfmühle auf freyen Felde und ohne Zelter lagerte. Den Morgen darauf ritte er mit seinem Detaschement und 6. Feldstücken unterhalb der Stadt nach dem so genannten Bruder-

wörth, um das Lager der Kaiserlichen und Franzosen zu recognosciren. Er ließ dasselbe sogleich canoniren, woraus man ihm aber mit den Geschwindstücken nichts schuldig bliebe. Um 9. Uhr langten auch die Generals Spleni und Ghilani mit einem andern Corpo Hussaren von 1400. Mann bey St. Nicolas über Pfäder an, die sich in dem Angesichte der combinirten Armee, die stark, wiewohl ohne Schaden, auf sie feuerte, mit dem Menzelischen Corpo vereinigten. Zu Mittage fand sich der Obrist Menzel unter einem großen Zulauffe von Leuten zu Regenspurg ein, speisete bey dem Ungarischen Gesandten, Baron von Plettenberg, und stattete nach aufgehobener Tafel an verschiedenen Orten der Stadt Visiten ab, wobey sich in den Straßen nebst andern Volke auch viele Französische Officiers befanden, die ihn zu sehen begehrten. Er grüßete sie sehr höflich, und kehrte Abends um 6. Uhr wieder zurücke nach seinem Corps, welches bey dem Kloster Brühl campirte.

An eben diesem Tage fand sich auch Graf Moritz mit vielen Französischen Officiers zu Regenspurg ein, der bey dem Französischen Minister, Mr. de la Noue, speisete, und Abends wieder hinaus nach der Stadt am Hof sich begab, wo auch der Graf von Seckendorf sein

Quartier

Quartier genommen hatte. Den folgenden Tag kamen die Ungarischen Officiers sehr häufig in die Stadt, um eines und das andere einzukauffen. Wenn sie mit den Französischen Officiers zusammen kamen, begegneten sie einander mit aller Bescheidenheit und Höflichkeit. Den 13. Sept. brach die combinirte Armee aus ihrem bisherigen Lager auf, und theilte sich. Die Franzosen unter Graf Moritzen giengen nach der Oberpfalz, um zu dem vom Nieder-Rhein herkommenden Marschall von Maillebois zu stossen, die Kaiserlichen aber unter dem Grafen von Seckendorf nahmen ihren Marsch über die Berge nach Edertshausen und von dar nach Kehlheim, wo sie über die Donau sezten, und sich gegen München ausbreiteten, nachdem der Graf von Khevenhüller mit seiner Armee Bayern verlassen, und den Marsch zu dem aus Böhmen kommenden Großherzoge von Toscana genommen hatte, um sich mit demselben zu vereinigen, und den Marschall von Maillebois an der Conjunction mit dem Marschall von Broglio verhindern zu helfen.

Graf Moritz stund mit seinem Corpo einige Tage bey Burglengefeld stille, und wartete auf die Ankunft der Armee des Marschalls von Maillebois, davon die Vortrouppen den 14. Sept. bey der Stadt Amberg anlangten. Er

rückte darauf über Schwandorf nach Nabburg, wo er zu den gedachten Vortrouppen stieß, und mit dem Marschall eine Conferenz hielte, worauf der Marsch nach Böhmen unverweilt fortgesetzet wurde. Man suchte Oesterreichischer Seits diesem Marsche auf allerhand Art und Weise Hindernisse in den Weg zu legen, indem nicht nur die Generals Ghilani und Spleni nebst den Obristen Palfy und Menzel mit ihren Husarencorps Graf Moritzen auf seinem Wege in der Oberpfalz stets beunruhigten, sondern auch die Generals Nadasti, Helfreich, und Schmerzing die Päsſe an der Böhmischen Gränze stark besetzt hielten, ja Nadasti insbesondere dem Grafen den Paß abzuschneiden suchen muste. Allein die Vereinigung mit dem gedachten Marschall geschahe, ohne daß unserm Grafen weiter etwas wiederfuhr, als daß seine rückwärts stehenden Posten angegriffen wurden. Der Marschall von Maillebois langte darauf mit seiner ganzen Armee den 20. und 21. Sept. glücklich zu Waidhausen an der Böhmischen Gränze an. Allein hier fand er nicht nur die Päsſe sehr stark verhauen und besetzt, sondern es stund ihm auch die ganze Armee des Großherzogs, zu welcher nunmehro auch der Graf von Khevenhüller aus Bayern gestossen war, in völliger Schlachtordnung entgegen.

Sie

Sie hatte sich bey Hayd gelagert, und es fiel dem Marschall unmöglich, den vorhabenden Marsch nach Pilsen ins Werk zu setzen. Er faßte daher den Entschluß, sich mit seiner Armee gegen Eger zu ziehen, um auf dieser Seite zu versuchen, ob er sich mit dem Marschall von Broglio vereinigen könnte.

Er schickte den Marquis von Balincourt mit einem starken Corpo gegen Plan voraus, welchem aber der Obrist Menzel mit einem Corpo Husaren eiligst nachsezte, und ihn nach einem Scharmützel, darinnen es auf beyden Seiten einige Mannschaft kostete, hinderte, sein Vorhaben auszuführen. Graf Moritz folgte dem General Balincourt mit einem Corpo nach, um denselben zu unterstützen. Es gelückte ihm auch, Plan zu besetzen, allein er konnte solches nicht lange behaupten. Er nahm darauf seinen Marsch über Königswert, muste aber den 28. Sept. dem Obristen Menzel Stand halten, als er ihn mit seinen Husaren anfiel. Es kam zu einem hitzigen Scharmützel, darinnen die Französischen Dragoner und Grenadierer mit Hinterlassung verschiedener Todten, Bleßirten und Gefangenen die Flucht nahmen.

Den 3. Octobr. rächete sich deshalben Graf Moritz an einem Oesterreichischen Comman-

do, das er in einem Dorfe schlug. Seine Dragoner wollten zwar wieder Reißaus nehmen, aber er ließ sie absitzen, und mit den Bajonetten anrücken. Da nun zugleich einige Canonen herbey geführet wurden, mußten endlich die Feinde das Dorf anzünden und es mit ziemlichen Verluste verlassen. Der Prinz von Conty soll selbst bey dieser Action gegenwärtig gewesen seyn, und als ein gemeiner Soldate gefochten haben.

Mitlerweile hatte der Marschall von Maillebois mit dem Gros der Armee sich bis Pramhof gezogen und den 27. Sept. alda gelagert, nachdem der Ritter von St. Vallier zwey Tage vorher, da er auf Recognosciren ausgeschickt gewesen, mit seinem ganzen Detaschement von einer Husarenparthey geschlagen und selbst getödtet worden. Wie schlecht aber damals der Zustand der Französischen Armee beschaffen gewesen, erhellet aus folgendem Extracte eines Schreibens, das ein Französischer Officier den 5. Oct. aus dem Feldlager bey Pramhof abgehen lassen.

„Wir haben,„ schreibt er, „bis auf den 29. „Sept. einen überaus großen Mangel an Le„bensmitteln gelitten. Hierzu kam noch, daß „wir, ehe wir es uns versahen, zwischen den „Feind und einem großen Morast gerathen

„waren,

„waren, und uns also beynahe selbst eingeschlos-
„sen hatten. Der Graf von Sachsen war derjeni-
„ge, welcher uns wieder Luft machte. Dieser
„nahm 800. Pferde zu sich. Als er aber wahr-
„nahm, daß diese nicht zureichten, so schlug er
„sich mit einer noch stärkern Mannschaft auf
„die linke Seite, und nahm daselbst dem Fein-
„de 2 wichtige, und für uns sehr vortheilhaftige
„Posten ab. Weil die feindliche Armee von
„dem, was geschehen, erst den 30. Sept. Nach-
„richt haben konnte, so gab uns dieses Zeit, ver-
„mittelst gedachter zweyer Posten das freye
„Feld wieder zu gewinnen, und uns der freyen
„Communication mit Eger zu versichern.„

Den 5. Octob. Abends verließ der Marschall von Maillebois sein Lager zu Pramhof, und mar-schirte Tag und Nacht bis Eger, wo er den 7. anlangte. Er schickte von dar Graf Moritzen mit einem Corpo voraus, und es war der 9te Oct. als er zu Falckenau ankam, und die Husaren, die in hiesiger Gegend herum schwärmeten, zer-streuete. Den 10. rückte er vor Elnbogen, welches ein ziemlich befestigtes Schloß hat. Hier traf er 4000. Warasdiner und 600. Husaren an, die mit einiger Artillerie versehen waren. Sie bezeigten anfangs keine Lust, sich zu ergeben, indem sie nicht nur ein heftiges Feuer machten, sondern auch der darinnen lie-

gen-

gende General-Wachtmeister, Graf von Strasoldo, dem zur Aufforderung abgeschickten Tambour zur Antwort gab, daß er sich bis auf den lezten Mann wehren wollte. Allein da Graf Moritz bald darauf das Schloß sowohl aus dem kleinen Gewehr, als denen bey sich habenden Stücken stark beschießen ließ, schickte gedachter General nach Verlauf von drey bis vier Stunden einen Obrist-Lieutenant heraus, und verlangte zu capituliren. Der Graf bewilligte ihm auch einen freyen Abzug, und ließ noch selbigen Abend um 8 Uhr das einzige darinnen befindliche Thor besetzen. Den 11. frühe um 7. Uhr zog die Besatzung mit ihren 5 metallenen Canonen aus. Man ließ sie ihren Marsch über Carlsbad zu der Armee des Großherzogs nehmen, jedoch mit der Bedingung, daß sie an denen Französischen Trouppen auf ihrem Marsche keine Feindseligkeiten ausüben sollten. Allein sie hielten dieses sehr schlecht, indem sie die Defileen von Eadan besezten, und dadurch dem Grafen die weitere Fortrückung sehr schwer machten.

Das Absehen des Marschalls von Maillebois war, bis Leutmeritz durchzudringen, wo der Marschall von Broglio mit 10. bis 12000. Mann stunde, mit dem er sich vereinigen wollte. Allein es war nicht möglich, solches ins

Werk

Werk zu setzen. Graf Moritz, der voraus gienge, konnte nicht einmal bis Cadan kommen. Er fand üble Wege, litte Mangel an Proviant und Fourage, und wurde auf allen Seiten von den feindlichen Trouppen beunruhiget und angefallen. Bey so gestallten Sachen konnte ihm der Marschall mit dem Gros der Armee nicht folgen, sondern mußte sich den 19. October aus der Gegend von Klösterlein wieder nach Eger, wo er auch den 22. anlangte, zurücke ziehen, und sodenn den Marsch von neuem nach der Oberpfalz nehmen.

Man hat allerhand Urtheile von dieser mißlungenen Expedition gefället. Man gab vornämlich drey Ursachen an, warum der Marschall von Maillebois die Conjunction mit dem Marschall von Broglio nicht ins Werk setzen können: 1) Weil die Armee, da sie von Eger aufgebrochen, nur auf 15. Tage mit Proviant versehen gewesen, 2) weil sie dasjenige aus Sachsen nicht erhalten können, was sie sich von daher vermuthet, und 3) weil die Oesterreicher in dem Satzer-Kreiße sich so vortheilhaftig postirt gehabt, daß es nicht möglich gewesen, dieselben zu attaquiren. Man könnte noch 4) hinzu setzen, daß sie in den Gebirgen und engen Päßen dieses Kreißes bey der ungewöhnlichen harten Witterung so viele Beschwer-

schwerlichkeiten gefunden, daß es unmöglich gewesen, länger in Böhmen zu subsistiren.

Man wollte auch Graf Moritzen dießfals einige Schuld beymessen, als ob er darum mit der Eroberung von Elnbogen geeilet, und den Marsch nach Cadan beschleiniget, damit er nicht, wenn ihn die nachkommende Armee erreichete, sich genöthiget sehen dürfte, unter eines andern Commando zu stehen; ja auch dem Marschall von Maillebois ist Schuld gegeben worden, als ob er darum nicht weiter gegen Prag fortgerücket, weil er vermeiden wollen, von dem Commando des Marschalls von Broglio zu dependiren. So viel ist gewiß, daß der Marschall von Maillebois und der Graf von Sachsen darüber mit einander in einige Irrungen gerathen, und einander allerhand Fehler vorgeworffen. Man erkennet dieses aus den Schreiben, die von beyden zum Vorschein gekommen.

Des Marschalls von Maillebois Schreiben ist eine Antwort auf ein anderes, das er von Versailles erhalten. Er rechtfertiget darinnen seine geführte Conduite, und es lautet der Anfang desselben also:

„Ich habe, mein Herr, erst vorgestern Dero Schreiben aus Versailles unterm 28. Octo„ber erhalten, und dieses gegenwärtige soll zur

„Antwort

„Antwort auf ihre beyden Briefe dienen, wel-
„che die einzigen sind, die ich von ihnen em-
„pfangen habe, und auf die ich nicht antwor-
„ten können, weil ich seit meiner Abreise von
„Frankfurt durch unsere beständigen Märsche
„mit Geschäfften und Fatigven so überhäuft
„gewesen, daß ich, ob ich gleich fast den ganzen
„Tag schreibe, die einzige Zeit ausgenommen,
„da ich zu Pferde bin, doch nur das nöthige
„besorgen kann, ohne einen Augenblick zu fin-
„den, an meine Freunde zu schreiben. Ich
„weiß auch, daß ich mir viel geschadet, und daß,
„wenn ich mehr beschäfftiget gewesen, umständ-
„liche Berichte von allen unsern Märschen und
„Bewegungen zu schreiben, ich vieleicht durch
„die wahrhaften Relationes alle schlimme
„Rathschläge und fabelhaften Erzählungen, die
„man gemacht hat, absonderlich wegen der
„Sache von Elnbogen und Cadan, abgelehnet
„haben würde. Also aber verhält es sich mit
„der erstern Sache. Der Graf von Sach-
„sen, den ich vor mir mit einem besondern
„Corps marschiren ließ, forderte ziemlich ver-
„wegen die 4600. Croaten auf, die in Elnbo-
„gen waren. Der Commandante begehrte zu
„capituliren, und erhielt die Freyheit, mit Ge-
„wehr und Bagage abzuziehen, und zu der
„feindlichen Armee zu stoßen, die 4. Meilen

„davon

„davon stunde. Und eben dieses Detasche-
„ment besezte zwey Tage hernach die Defileen
„von Cadan, und hielte uns daselbst auf.
„Wenn der Herr Graf von Sachsen nur noch
„vier Stunden aufs längste warten wollen,
„würde die zweyte Colonne, die ihm folgte,
„ihn in den Stand gesezt haben, jene zu Kriegs-
„gefangenen zu machen. Hiervon wollte ich
„dem Hofe keinen so ausführlichen Bericht
„geben, sondern meldete nur, was für Vor-
„theil dieser Posten brächte. Von dar mar-
„schirte er vor mir her nach den engen Päßen
„von Cadan. Von seinem Detaschement be-
„gaben sich 10. Mann vor die Stadt-Thore,
„ohne jemanden daselbst zu finden. Den fol-
„genden Tag aber, als ein größer Corpo durch-
„setzen sollte, wurden 100. Mann, welche in der
„Avant-Garde marschirten, eine Viertelmeile
„davon, in einem Dominicaner-Kloster überfal-
„len, wo der größte Theil niedergehauen, und der
„Rest zu Kriegsgefangenen gemacht wurde.
„Dieses veranlassete mich, das ganze Detasche-
„ment aus solcher unersteiglichen Gegend zu-
„rücke kommen zu lassen. Ich weiß, die Um-
„stände sind verschiedentlich berichtet worden.
„Ich weiß die Cabalen, wobey ich, ohne es zu
„verdienen, viel Feinde habe, welche vorgeben,
„es wäre meine Schuld, daß wir nicht bis

„nach

»nach Prag durchgedrungen. Allein es sollte »mir sehr leichte zu beweisen fallen, daß ich aus »Mangel der Subsistenz nicht dahin gelangen »können, und daß man, um den vorgesezten »Zweck zu erhalten, die Armee sechs Tage lang »ohne Brod hätte marschiren lassen müssen. »Ich aber hielte sie viel zu kostbar, als daß ich »sie einer Begebenheit aufopfern sollen, deren »Ausgang durch die Stellung der Feinde, die »um mich herum waren, sehr ungewiß blieb. »Aus dieser Beschreibung ergiebt sich, daß ich, »mir nichts vorzurücken habe, und daß ich »wenn ich dasjenige, was der Hof verlangte, »nämlich vor Prag anzukommen, nicht bewerk» »stelliget, mich wenigstens als einen vorsichti» »gen General und guten Bürger aufgeführet »habe. Ich weiß, man hat dieser Vorsicht den »gehäßigsten Anstrich geben wollen, indem man »gesaget, ich hätte nicht nach Prag dringen wol» »len, um nicht dem Herrn Marschall von Bro» »glio gehorchen zu dürfen. Allein diese Ver» »leumdung läßet sich durch eine ganz natürli» »che Ueberlegung, die alle vernünftige Leute »machen werden, ablehnen, nämlich da die »Ehre, die mir von einer so entscheidenden Be» »gebenheit zuwachsen wögen, mir den kurzen »Verdruß, dem Marschall von Broglio zu »gehorchen, reichlich ersetzen können.

Das Schreiben des Grafens von Sachsen ist an den Marschall von Maillebois selbst gerichtet, und den 20. Oct. unterzeichnet. Er eröffnet darinne seine Meynung wegen des genommenen Rükmarsches, und giebt deutlich zu erkennen, daß er damit nicht zufrieden sey, besonders, da ihn der Marschall eröffnet, daß er mit der Armee an den Inn gehen, und einen Einfall in Oberösterreich versuchen wollte. Es lautet dasselbe also:

Mein Herr,

„Obgleich meine Rathschläge nicht gegolten, „so bin ich doch dem Königlichen Dienste zu „sehr ergeben, als daß ich bey den gegenwärtigen Umständen schweigen sollte. Der Gedanke, an den Inn zu gehen, ist ein Traum. „Der Inn ist kein Strom, den man im Angesichte von 20000. Mann, die nicht mehr „als 12. Meilen Landes zu bewahren haben, „paßiren könnte. Der Rest der Feinde würde „die Bloquade vor Prag wieder führen, und „unsere wackere Armee, die sich daselbst befindet, gefangen werden. Ich kann den Schmerz „den ein so betrübter Gedanke mir verursachet, „nicht überwinden. Hiernechst sind alle unsere Pferde außer dem Stande zu marschiren, „und die Armee wird durch Fatiquen, absonderlich bey einer so weit verstrichenen Jahrszeit,

„als

„als diejenige ist, darinnen wir sind, aufgerieben „werden. Man hat vielmehr der Armee eine ge„wisse Postirung zu geben. Diese würde seyn, „wenn sie sich hinter dem Naabstrom in „Cantonirung legte, so, daß der rechte Flügel „nach der Donau und der linke gegen Eger „sich erstrekte, das Hauptquartier aber zu Am„berg wäre. Sie könnte ihre Subsistenz auf „der Donau durch Nürnberg und Franken er„langen. Die Feinde könnten sich alsdenn zwi„schen Böhmen und dem Naabfluße nicht feste „setzen, weil das Land viel zu arm und rauh ist, „als daß sie daselbst leben könnten. Sie wür„den also gemüßiget seyn, in Böhmen auf eine „hinlängliche Distanz zu bleiben, damit sie von „Zeit zu Zeit wegen ihrer Bewegung Kund„schaft haben könnten. Sie behielte also eine „Stellung, welche ganz Deutschland gebieten „würde. Der Ausgang des Kriegs ist nicht ent„schieden, und hält alle Gemüther in Zweifel. „Wenn auch der König wollte, daß seine Armee „sich dem Rheine wieder nähere, habe man „Zeit, Requisitoriales ergehen zu lassen, Ma„gazine anzulegen und andere Einrichtungen zu „treffen, auch Märsche mit verschiedenen Collon„nen durch Cantonirung zu thun. Die Deut„schen Fürsten können von der Königin in Un„garn verlangen, unserer Armee nicht zu fol„gen,

„gen, um den Ruin ihres Landes zu vermei-
„den, welches unsere Trouppen erhalten, und
„sie in den Stand setzen wird, in guter Ordnung
„an dem Rheine anzulangen. Ohne diese Prä-
„caution werden wir campiren und fouragiren
„müssen. Wir werden die Einwohner der
„Lande, durch die wir ziehen müssen, aufbrin-
„gen, und unsere Armee einbüßen. Dieses ist
„es, was ich meiner Schuldigkeit zu seyn er-
„achtet habe, denenselben vorzustellen. Ich
„habe die Ehre zu seyn ꝛc.„

Moritz von Sachsen.

Nachdem der Marschall von Maillebois die Stadt Eger mit gnugsamer Besatzung unter dem Herrn de la Claviere versehen, brach er den 24. Oct. mit seiner ganzen Armee von dar auf, und nahm seinen Marsch über Mittelteich und Tirschenreit nach Neustädtlein, wo er den 27. anlangte. Graf Moritz führte hierbey die Arrieregarde. Man ließ auf diesem Marsche hier und da ein trauriges Andenken zurücke, und zehlte alleine in der Gegend von Eger 6. bis 7. Dörfer, die von denen Franzosen ausgeplündert worden, ohne derer schweren Contributionen zu gedenken, da allein das Kloster Waldsassen 2000. fl. geben sollen. Indessen hat es ihnen auch bey diesem Marsche nicht an blutigen Köpfen gefehlet; wie sie denn zwischen

Eger

Eger und Mittelteich von den Ungarischen Husaren so harte angefallen worden, daß sie sich der Stücke gegen sie bedienen müssen, um dieselben zurücke zu halten. Ihr Verlust ist zwar nicht eigentlich bekannt gemacht worden, doch sollen sie eine ziemliche Anzahl von Verwundeten nach Eger zurücke geschickt haben.

Den 5. Nov. langte der Marschall von Maillebois mit dem größten Theile der Armee aus der Oberpfaltz, wo ihm die Ungarische Armee stets zur Seite marschirte, bey Regenspurg an, alwo er sich lagerte, und die Ankunft des Marschalls von Broglio erwartete, der an seine Statt das Commando führen sollte. Er nahm sein Quartier zu Stadt am Hof, welchen Ort er in einen guten Defensionsstand setzen ließ. Graf Moritz blieb mit seinem Corps de Reserve zu Kyrn. 2. Meilen hinter Regenspurg, stehen, wo er von den Feindlichen Husaren fast stündlich allarmiret wurde. Den 12. Nov. brach der Marschall von Maillebois von Stadt am Hof wieder auf, gieng mit der Armee, nachdem er die meiste Artillerie und Bagage nach Ingolstadt geschaft, über die Donau, und richtete seinen Marsch über Pfäder, Straubingen und Leonsberg nach der Iser, wo sich bereits der Graf von Khevenhüller mit 15000. Mann postirt hatte, um ihm die Passage über

den Fluß schwer zu machen. Jedoch, da Maillebois die Iser wirklich passirte, muste Khevenhüller sich zurücke ziehen, und Landau wieder verlassen, welches darauf die Franzosen den 19. Nov. besezten.

Mitlerweile war auch Graf Moritz mit seinem Corpo aufgebrochen, und der Ungarischen Armee biß an die Donau nachgefolget. Nachdem er das zu Oberaltaich postirte Commando mit Verlust einiger Proviantwagen zurücke getrieben, lagerte er sich bey Pföling an der Donau, drey Meilen von Deckendorf. Den 17. Nov. begab er sich nach Straubingen, wo den 19. der Marschall von Broglio aus der Stadt am Hof anlangte, und das Obercommando in Bayern an des zurücke beruffenen Marschall von Maillebois Stelle antrat. Nachdem sich Graf Moritz mit dem Marschall von Broglio den 20. dieses zu Straubingen unterredet hatte, begaben sie sich beyde den Tag darauf wieder zu ihren Trouppen. Graf Moritz hatte sein Wesen beständig an der Donau, that aber nichts weiter, als das er den 2. Dec. die Stadt Deckendorf wieder besezte, die der darinnen liegende General Damnitz, weil er den Angriff nicht erwarten wollte, bey dessen Ankunft sogleich verließ, und sich bey Niederaltaich über die Donau zu der Khevenhüllerischen

Armee

Armee reterirte. Der Graf rückte zwar darauf die Donau weiter hinunter, und wollte wider den Grafen von Khevenhüller, der jenseit der Donau bey Allersbach campirte, etwas unternehmen, wenigstens ihm die Communication mit dem Fürsten von Lobkowitz abschneiden, konnte aber nichts weiter ausrichten, als daß er sich der Päße an der Donau bis gegen Vilshofen versicherte, u. seine Quartiere längst der Iser ausbreitete.

Mit Ausgang des Jahrs giengen die Troupen in die Winterquartiere. Graf Moritz nahm sein Quartier zu Deckendorf, von daraus er mit dem Marschall von Broglio, der zu Straubingen lag, eine genaue Communication unterhielte. Zu Anfang des Febr. 1743. übergab er das Commando über seine Trouppen dem Marquis von Clermont-Gallerande, und that eine Reise nach Paris, wo er den 11. Febr. anlangte. Als er bey dem Könige zu Versailles Audienz hatte, ward er überaus gnädig empfangen. Im Mart. reisete er schon wieder zu der Armee ab. Der König versicherte ihn bey dem Abschiede, daß, wie er auf seine Freundschaft baue, er, der Graf, seines Orts auch auf die seinige sichere Rechnung machen könne, er habe darum die General-Lieutenants, die älter als er wären, von der Armee in Bayern zurücke beruffen, damit, wenn dem Marschall von Broglio etwas

wiederfahren möchte, das ihn außer Standt sezte, zu commandiren, er um so viel eher das Commando der Armee übernehmen könnte. Er richtete um diese Zeit auch mit des Königs Genehmhaltung ein Regiment Husaren auf, welche, um für den Säbelhieben desto gesicherter zu seyn, blecherne Küraſſe mit kleinen, über einander fallenden, Muscheln, die so leichte als ein anderer Habit zu tragen sind, bekamen. Jeder Husar sollte auch einen Diener, nach Art der Ulanen, haben, um voran zu marschiren, und den Angriff zu thun. Er bekam zu Aufrichtung dieses Regiments von dem Könige 300000. Livres. Sein geliebter Dießkau bekam hierbey die Stelle eines Obristlieutenants.

Den 18. Mart. langte Graf Moritz aus Paris wieder zu Frankfurt an, von dar er sich bey der Armee in Bayern einfand. Er gieng über München, wo er dem Kaiser Carolo VII. seine Aufwartung machte. Der Marschall von Broglio befand sich damals gleich wit dem größten Theile von seinen Trouppen in der Oberpfalz, und veranstaltete den Entsatz von Eger. Der Graf übernahm daher so lange das Commando an der Donau, bis derselbe wieder zurücke kam. Er unterredete sich alsdenn mit ihm zu Straubingen, und gieng nach Amberg, wo er den 11. May. anlangte, und das Commando über das

alda

alda zurücke gebliebene Corpo antrat, mit welchem er sich nach Stadt am Hof zog, nachdem er nur so viel Mannschaft zurücke gelassen, als zu Besetzung des Platzes erfordert wurde. Er lagerte sich allernechst bey Regenspurg, behielte aber die ganze Gegend bis Burglengefeld besezt, wobey er an der Befestigung der Stadt am Hof und des Schloßes Weir Tag und Nacht arbeiten ließ. Er stund mit dem Marschall von Broglio zu Straubingen in Communication, der seine Trouppen an der Donau immer näher zusammen zog, aber nicht vor gut befand, wider die Oesterreicher offensive zu agiren, noch sich mit dem Kaiserlichen General, Grafen von Seckendorf, der zwischen Moßburg und Landshut sehr in die Enge getrieben worden, zu vereinigen.

Alhier war es, wo der General Löwendahl aus Rußland sich in geheim bey Graf Moritzen einfand. Weil er mit demselben ehedessen zu Dreßden in guter Freundschaft gelebet, empfieng er ihn mit vielem Vergnügen. Derselbe eröffnete ihm hierauf sein Verlangen, in Französische Kriegsdienste zu treten, welches Graf Moritz so wenig misbilligte, daß er ihm rieth, sein Vorhaben ungesäumt ins Werk zu setzen, wobey er versprach, ihn bey dem Könige selbst bestens zu recommendiren. Jedoch gab

er demselben hierbey zu erkennen, daß er sichs nach der besondern Beschaffenheit des Französischen Militairstaats gefallen lassen müßte, die unterste Stelle unter den General-Lieutenants der Königl. Armeen zu nehmen, auch sich, wenn er sein Glücke als eine Person, die nicht Fürstl. Standes sey, in diesem Königreiche machen wollte, zur Römisch-Catholischen Religion bekennen müßte. Der General Löwendahl, der da erwog, wie man die Verdienste an dem Französischen Hofe durch Hervorziehung eines jüngern Generals vor einen ältern gar öfters zu belohnen pflegte; die Religionsveränderung aber bey seinen damaligen Umständen ihm keinen sonderlichen Gewissensscrupel machte, erklärte er sich gegen Graf Moritzen, daß er sich beydes gefallen lassen wollte, wenn er nur Dienste bekommen könnte. Er kehrte darauf wieder zurücke nach Rußland, wo er die Erlassung seiner Dienste suchte, die er auch erhielte, und darauf nicht nur in Französische Kriegsdienste trat, sondern auch die Religion veränderte.

Den 29. und 30. May verließ Graf Moritz mit seinem Corpo alle Posten, die er bisher zwischen Stadt am Hof und Burglengefeld gehabt, und gieng den 1. Jun. über die Donau. Er lagerte sich in dem so genannten Burgfrieden oder Bruderwörth bey Regenspurg, und unterhielte

hielte die Communication mit dem Schloße Weix, welches noch der einzige Ort war, den er jenseit der Donau besezt behielte. Der Fürst von Lobkowitz, der bisher mit seiner Armee zu Schwandorf gestanden, rückte ihm nunmehro mit seinem ganzen Corpo bis Stadt am Hof nach, welchen Ort er den 2. Jun. besezte, das Schloß Weix aber mit 5. Canonen beschießen ließ. Weil beyde Armeen diß- und jenseit gegen einander in Schlachtordnung stunden, und fast täglich verstärket wurden, vermeynte man, es würde zwischen ihnen zu einem Treffen kommen. Allein ehe man sichs versahe, ließ der Graf den 8. Jun. die Schiffbrücke bey Weix abbrechen, und zog sich eiligst nach Kehlheim. Die Ursache war der Anmarsch des Prinzen Carls von Lothringen, der den Marschall von Broglio vor sich hertriebe, welcher nebst den Prinzen von Conty den 7. Jun. in dem Kloster Prühl anlangte, aber nach eingenommenem Mittagsmal seinen Weg eiligst nach Ingolstadt fortsezte.

Man kriegte um diese Zeit ein Schreiben zu sehen, das Graf Moritz an den König Augustum von Pohlen abgehen lassen. Es war den 4. Jun. 1743. unterzeichnet, und lautete also: „Ew. Majestät muß ich hierdurch offen„herzig declariren, daß die in den zwey lezten

„Jahren

„Jahren sich gezeigten Kriegsläufte nicht so „verwirrt ausgefallen, als man seit denen ver„strichenen drey Monathen erlebet, und es schei„net, als ob das widrige Schicksal denen combi„nirten Kaiserlichen und Französischen Waffen „nichts bessers zugedacht habe. Die Uneinig„keit, die sich unter beyderseitigen Generals „vermehret, trägt hierzu nicht wenig bey, und „der Kaiser ist kaum vermögend, solche zu unter„brechen. Kurz, ich kann aus der zwischen denen „Deutschen und Französischen Officiers vom „ersten Range bey ihren Zusammenkünften ge„gen einander hegenden Jalousie handgreiflich „merken, daß uns zu einer glücklichen Campa„gne alle Hoffnung benommen wird. Die De„serteurs sind unter denen Kaiserlichen und „Französischen Regimentern so häufig, daß, „wenn der Kaiser keinen hinlänglichen Suc„curs aus Frankreich erhält, er gleichsam forcirt „seyn wird, das Churfürstenthum Bayern „wieder zu verlassen, und sich der feindlichen „Gewalt bloß zu stellen.„

Sobald der Fürst von Lobkowitz zu Stadt am Hof den Abzug der Franzosen vernommen, ließ er nicht nur das Schloß Weix durch die Li„caner besetzen, und die darinnen liegenden 30. Mann zu Kriegsgefangenen machen, sondern schickte auch den General du Fin mit einem star-

ken Detaschement gen Kehlheim, den Grafen von Sachsen von dar zu vertreiben, und das dasige Magazin wegzunehmen, welches auch glücklich ins Werk gesetzet wurde, indem der Graf bey Anrückung desselben diesen festen Ort bis auf 200. Mann, so hernach zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, verließ, und die über die Donau geschlagene Brücke nebst einigen mit Fourage beladenen Flössen in Brand steckte. Er nahm seine Retirade nach Ingolstadt, wo er sich mit dem Marschall von Broglio vereinigte, der alda sich sehr vortheilhaftig gelagert hatte. Allein die herannahende Macht der Oesterreicher unter dem Prinzen Carl und Grafen von Khevenhüller auf dieser Seite, und die unter dem Fürsten von Lobkowitz auf jener Seite bewogen denselben, den 20. Jun. frühe sein Lager zu verlassen, und sich weiter gegen das Neuburgische zu ziehen, welches die Kaiserlichen Trouppen unter dem Grafen von Seckendorf bereits den 14. vorher gethan hatten. Allein weil der Churfürst von Pfalz die Neutralität ergriffen, und deswegen seine Regimenter von der Kaiserlichen Armee zurücke beruffen hatte, wollte er weder den Kaiserlichen noch Französischen Völkern den Aufenthalt im Neuburgischen verstatten, daher beyde ihren Marsch nach der Schwäbischen Gränze nehmen mußten.

ten. Die Kaiserlichen giengen über Lechmünde nach Rain, von dar sie sich den Lech hinauf gegen Augspurg zogen, die Franzosen aber wanden sich über Reinertshofen und Monheim gegen Donauwerth, wo sie mit Schmerzen auf den Succurs hofften, den ihnen der Marschall von Noailles von seiner Armee am Rheinstrome zuschicken sollte.

Dieser langte auch den 26. Jun. unter dem Grafen von Segur an, war aber nicht stärker als 10000. Mann. Sie besezten zusammen den Schellenberg, welchen sie mit Linien, Gräben und Redouten aufs beste fortificirten, alle Feldfrüchte, Gärten und Wiesen aber ruinirten. Allein ehe man sichs versahe, zogen sie sich, weil sie gegen die Oesterreicher, die mit den Kaiserlichen den 27. Jun. zu Niederschönfeld eine Convention und Waffenstillstand getroffen hatten, sich nicht stark genug hielten, mit der ganzen Armee wieder zurücke. Wie übel es bey dieser Retirade zugegangen, erhellet aus einem Schreiben, das den 29. Jun. zu Donauwerth datirt worden. Es heißt darinnen unter andern also:

„Der Marschall von Broglio gab Ordre,
„alle auf der Donau gestandene Schiffe, Flös-
„sen und dergleichen Fahrzeuge ohne Unter-
„scheid zu zerhacken, loß zu lassen, zu verbrennen

„und

„und unbrauchbar zu machen. Es ließ auch „derselbe den Befehl ergehen, zu Donauwerth „die Donaubrücke unverzüglich zu verbrennen. „Der Magistrat hat zwar durch eine Deputa„tion auf das inständigste und beweglichste den „Marschall ersuchen lassen, diese kostbare Brü„cke zu verschonen, es hat aber alles nichts ge„holfen; wie denn auch dieselbe gestern Abends „schon in vollen Flammen gestanden, und zu ei„nes jedweden Donauwerthischen Einwohners „Leidwesen gänzlich ruinirt, und bis an das „Wasser verbrannt worden, welcher große „Schade um so viel schmerzhafter ist, weil man „die Brücke erst vor zwey Jahren von Grund „auf neu erbauet hat. Hiernechst haben die „Franzosen ihr vorräthiges Proviant- und „Fourage-Magazin theils ins Wasser theils „auf die Gasse geworfen, verderbet und zu „Grunde gerichtet, so, daß man auf manchen „Gassen in Mehl, Korn, und Haber Schuh„hoch gehen kann.„

Bey dem Abmarsche führte Graf Moritz die erste Division und folglich die Avantgarde, welcher außer dem Corps de Reserve noch 3. Divisions nachfolgten. Er hatte die General-Lieutenants von Clermont-Gallerande, und Montesson, wie auch die Marechaux de Camp Chazeron, du Chatelet, Prinz von Pons, Langeron,

Meaupeou

Meaupeou und Luzerne unter sich. Die Artillerie befand sich zugleich bey seiner Division, damit sie desto mehr durch die nachfolgenden Trouppen bedeckt seyn möchte. Die ganze Armee gab sich zusammen noch vor 30000. Mann stark aus, befand sich aber in einem sehr schlechten Zustande. Ihre Bataillons und Escadrons waren zum Theil so schwach, daß ihrer dreye zusammen kaum 60. Mann ausmachten. Sie nahmen ihren Marsch über Nördlingen, Bopfingen, Ellwangen und Schwäbisch-Hall nach Wimpfen, wo sie über den Neckar sezten, sodenn durch die Unter-Pfalz giengen, und endlich bey Speyer den Rhein paßirten.

Die Oesterreichischen Husaren verfolgten sie bis an den Neckar. Weil aber Graf Moritz die Avantgarde führte, hatte er von ihnen so gar viel nicht zu befahren. Der Marschall von Broglio, der sich bey der dritten Division befande, gieng, so bald er über den Rhein war, nach Straßburg. Er war aber kaum daselbst angelanget, so erhielte er unvermuthet den Befehl, das Commando niederzulegen, und sich auf seine Güter zu begeben, worauf er auch den 22. Jul. mit seiner Familie von Straßburg abreisete, und nach der Normandie abgienge. Der Marschall von Coigni erhielte an seine Stelle das Commando in Elsas, bis zu dessen Ankunft

es

es aber Graf Moritz führte, der mit der Armee aus der Gegend von Speyer, nachdem ein grosser Theil derselben sich mit der Armee des Marschalls von Noailles, der durch die Schlacht bey Dettingen sehr geschwächt worden, vereiniget, sich nach dem Elsaß zog, um solches Land vor einem Einfall, damit es von denen Oesterreichern bedrohet wurde, zu bedecken.

Diese langten auch gegen die Mitten des Augusti unter dem Prinzen Carl von Lothringen wirklich am Rheinstrome an, und machten Anstalt, über denselben zu setzen. Allein der Graf von Sachsen machte ihnen durch seine klugen Gegenanstalten die Passage so schwer, daß es ihnen unmöglich fiel, solche zu bewerkstelligen, ob sie es gleich an verschiedenen Orten versuchten. Er hatte durch die Generale von Valiere und Roche-Aymon, zweye derer berühmtesten Ingenieurs, das ganze Rheinufer mit Retrenschements und Redouten versehen, und dadurch dasselbe in den vortreflichsten Vertheidigungsstand setzen lassen. Er stund gleich mit einem starken Corpo oberhalb Neu-Brisach, um die Bewegungen des Prinzen Carls in Brißgau zu beobachten, als der Marschall von Coigni anlangte, und ihn im Commando ablösete. Er gieng darauf zu der Armee des Marschalls von Noailles in Niederelsas, und

langte den 4. Sept. in den Linien an der Queich an, durch welche man das Land vor der anrückenden alliirten Armee zu bedecken suchte.

Man blieb hinter diesen Linien an der Queich liegen, bis den 22. Sept. da der Marschall von Noailles dieselben in aller Stille verließ, und sich bis Lauterburg in die zweyten Linien zurücke zog. Von hier gieng er noch weiter bis über Hagenau zurücke, um dem Marschall von Coigni zu Hülffe zu kommen, der in Oberelsaß alle Augenblick von Prinz Carln eines Uebergangs über den Rhein gewärtig war. Er ließ aber die Linien zwischen Weißenburg und Lauterburg nicht leer, sondern der Graf von Sachsen muste solche mit einem starken Corpo besezt halten. Er hatte die General-Lieutenants von Bulkeley und Chaila, davon jener zu Weißenburg und dieser zu Lauterburg commandirte, ingleichen die Marechaux de Camp Clare, Apcher, und Villemur nebst den Herzogen von Brisac und Chevreuse unter sich, sein Hauptquartier aber war zu Langstal.

Allein so gefährlich die Umstände vor Elsas aussahen, so glücklich blieb doch dieses Land damals von allem feindlichen Ueberfall frey. Nicht nur der Prinz Carl sahe sich genöthiget, am 11. Octobr. den Rheinstrom wieder zu verlassen, und sich nach Bayern zurücke zu ziehen,

sondern

sondern auch der König von Engelland muste zu gleicher Zeit von Speyer, wo er bisher sein Hauptquartier gehabt, wieder aufbrechen, und seinen Rückmarsch über Frankenthal, Worms und Oppenheim, nach Maynz nehmen, wo die Trouppen sich zertheilten, und in die Winterquartiere giengen. Dieses thaten auch die Franzosen, so bald die alliirte Armee die Elsaßische Gränze verlassen hatte. Der Marschall von Noailles und der Graf von Sachsen ließen sie von Lauterburg bis Straßburg cantoniren, die Linien aber und Magazine im guten Stande erhalten. Sie giengen darauf beyde nach Paris, und wurden von dem Könige sehr gnädig empfangen.

Der Graf von Sachsen sezte sich in dem Vertrauen, das der König auf seine Kriegserfahrung und Tapferkeit geworfen, immer fester. Eine besondere Wirkung hiervon war die Expedition, die er ihm im Febr. 1744. anvertrauete, da er den jungen Prätendenten mit einem starken Transport nach Engelland übersetzen lassen wollte. Er kriegte zu dem Ende den 22. Febr. des Nachts um 11. Uhr Königl. Befehl, alsofort nach Dünkirchen aufzubrechen. Es war dieses um so viel außerordentlicher, da der Graf nur wenig Tage vorher erst zum Commando an der Mosel ernennet worden. Er

machte sich sogleich Reisefertig, sezte sich nach Verlauf zweyer Stunden mit etlichen Bedienten zu Pferde, und jagte im vollen Gallopp aus Paris. Der Fürst von Monaco und 17. Obristen, die sich von ihren bey Dünkirchen stehenden Regimentern entfernet hatten, kriegten zu gleicher Zeit diese Ordre und zugleich jedweder 200. Louis d' Or, auf den Weg. Sie mußten so schleunig den Weg nach Dünkirchen antreten, daß die wenigsten einige Bagage oder Bedienten mitnehmen konnten.

Den 25. langte Graf Moritz zu Calais an, von dar er den 1. März sich nach Dünkirchen erhub, um das Commando über die zur Invasion bestimmten Trouppen zu übernehmen. Er hatte verschiedene Englische und Irrländische Officiers in seiner Begleitung, worunter sich auch selbst der älteste Sohn des Prätendenten befande. Allein so sorgfältig man sich erwieß, diese Unternehmung glücklich auszuführen, so wenig konnte doch solches geschehen, da die ungestüme See alles rückgängig machte. Man kann es am Besten aus folgender Nachricht, die als ein Diarium zu Dünkirchen abgefaßt worden, erkennen. Es lautet dieselbe also:

„Unsere Escadre ist in dem Canal. Ich bin „versichert, daß sich der Sohn des Prätenden-

„ten

„ten nicht darauf befindet. Alles scheinet noch „ein Geheimniß zu seyn. Allein man glaubt „bald ein mehrers zu wissen, wenn uns die Win„de nicht zu wider sind. Es sind fast alle Obri„sten angelangt. Am 25. Febr. ward verboten, „Briefe abzufertigen, und solches Verbot wird „so lange dauren, bis alles unter Seegel ge„gangen. Den 28. langte der Herr von Ba„rail mit einer Escadre von 5. Kriegsschiffen in „hiesigen Gegenden an. Erst hatte er sich zu „Grevelingen vor Anker gelegt, und diesen „Nachmittag ist er vor hiesigen Hafen gekom„men, wo er besser ankern kann. Seit der An„kunft dieser Escadre hat man ein Embargo „auf alle Fahrzeuge geleget, und seit dem 25. „Febr. haben weder Briefe noch Personen aus „der Stadt paßiren dürfen. Alles ist in au„ßerordentlicher Bewegung, und es langen viel „Generals und Officiers, auch Lords an, der „10. Bataillons nicht zu gedenken, die den 1. „Mart. hier angekommen sind. Eben diesen „Tag frühe begaben sich die Regimenter Mo„nacv, Gondrin und Soissonnois auf die Kay, „und wurden auf Balanders und Corvetten „genommen, um nach der Rhede an Bord der, „für sie bestimmten, Schiffe gebracht zu wer„den. Doch zu allem Unglück haben sie we„gen eines entstandenen heftigen Westwindes

„nicht auslaufen können. Man hofte es den „2. Mart. mit der Fluth, die um 3. Uhr Nach„mittags war, bewerkstelligen zu können; al„lein der vorige Wind hielt immer noch an. „Nur 13. Corvetten, worauf sich das Regi„ment Soissonnois befand, haben die Rhede „erreichen können; die Regimenter Monaco „und Gondrin hingegen haben noch diese Nacht „auf ihren Balandern zubringen müssen, wo es „nicht zum Besten mit ihnen stehet. Die Obri„sten und alle Officiers befinden sich bey ihnen. „Wenn dieses erste Embarquement statt ge„habt hätte, so hätte das andere nachfolgen sol„len. Der Sohn des Prätendenten soll sich „wirklich hier befinden, wie man von Perso„nen, die es wissen können, sagen höret. Man „bringt 400. Spanische Reuter zu Schiffe, „woran über 500. Zimmerleute und Schmidte „seit 2. Wochen gearbeitet haben. Man hat „7. sechspfündige Canonen nach dem Hafen „führen sehen. Sie sind von einer besondern „Erfindung, indem man versichert, daß man „aus einem Stücke in weniger als 4. Minu„ten 11. Schüße thun könne. Man erfuhr die„sen Tag, daß die Escadre des Herrn von Ro„quefeuille von 18. Kriegsschiffen bey der Insel „Wight gesehen worden. Der Sturm, wel„cher sich den 6. Mart. in der Nacht durch ei„nen

„nen Nord = Ost = Wind erhoben, hat 7. „Transportschiffe mit Trouppen nebst 4. klei= „nen Fahrzeugen, welche dienen, die Trouppen „auf die Rhede zu bringen, an die Küste bey „Mardick geworfen. Der Graf von Sachsen und „die Herrn von Aunay und Apcher haben sich „den 7. Mart. frühe dahin begeben, und anbe= „fohlen, von dem Volke so viel als möglich, „zu retten zu suchen. Man hat alles ans Land „gebracht, bis auf 200. Mann von dem Re= „gimente Gondrin, denen man sich wegen der „allzuheftigen Wellen nicht nähern können. „Die übrigen auf der Rhede befindlichen Fahr= „zeuge so wohl als die Kriegsschiffe des Herrn „von Barail haben bisher noch Stand gehal= „ten. Man ist wegen des Herrn von Roque= „feuille in Sorgen. Viele sind der Meynung, „daß diese schlimmen Umstände die ganze Un= „ternehmung aufhalten dürften. Man weiß „bis jetzo noch nicht, wo 4. Compagnien von „Gondrin hingekommen sind, und es sind „längst der Küste Dragoner ausgesendet wor= „den, um Nachrichten von ihnen einzuhohlen. „Den 9. Mart. Abends erhub sich der Sturm „von neuen, der viele Tage anhielte. Er warf „den 11. dieses ein Transportschiff an die Küste, „worauf Trouppen waren, die aber glücklich „entkommen sind. Alle Schiffe die in den Ha=

„fen einlaufen sollten, haben es nicht thun kön-
„nen, weil der Wind alzusehr entgegen gewe-
„sen, wobey das schlimmste ist, daß dieser Wind,
„weil er quer über bläset, sowohl die Ein- als
„Ausfahrt hindert, folglich kann man den Schif-
„fen nicht beyspringen, die einer Hülfe nöthig
„haben. Den 12. Mart. kamen die Couriers
„zurücke, die der Graf von Sachsen nach Hofe
„geschickt hatte. Es war diesen Tag noch sehr
„stürmisches Wetter. Nur 4. Schiffe mit
„Trouppen haben frühe mit der Fluth im Ha-
„fen wieder einlaufen können. Ein ander
„Transportschiff ist, nachdem es seine Masten
„abgehauen, bey diesem üblen Wetter genö-
„thiget worden, an die Küste den neuen Bat-
„terien gegen über, zu kommen. Es hatte
„den Grafen von Donge, Obristen von Soi-
„ßonnois, mit 9. Compagnien seines Regi-
„ments am Bord. Sie haben alle nach der
„Fluth den Fuß ans Land gesezt. Noch ein
„anderes Schiff ist Nachmittags nahe bey dem
„Hafen gestrandet, alle darauf befindlichen
„Trouppen aber sind gerettet worden. Zwey
„Schiffe von der Escadre des Herrn von Barail
„sind fortgetrieben worden, und haben ihre An-
„ker und Tauen verlohren. Den 13. Mart.
„fieng das Wetter an, sich zu ändern. Es sind
„daher nicht nur 5. bis 6. Schiffe wieder

„in

„in den Hafen gekommen, die zum Theil eini-
„ge Trouppen am Bord hatten, sondern man
„hat auch einige neue Ladung an Provision und
„Schiffgeräthschaft zurechte gemacht, um sie
„denen Schiffen zuzuführen, die auf der Rhede
„sind. Den 15. empfiengen wir endlich die Brie-
„fe von 5. Posttagen auf einmal, unsere aus-
„wertsgehenden Briefe aber sind siebzehen Ta-
„ge aufgehalten worden, obgleich der Befehl
„lautete, sie nicht länger als zwey Tage zurücke
„zu halten, binnen welcher Zeit man die Ope-
„rationes vorzunehmen gedachte. Es hat aber
„solches fehl geschlagen. Diejenigen, welche
„den Plan darzu entworfen, hätten keine füg-
„lichere Zeit, sie rückgängig zu machen, auser-
„sehen können, als das Æquinoctium, darin-
„nen wir sind. Man hat die Natur zwingen
„wollen, da man Trouppen, die im Hafen sicher
„waren, nach der Rhede auf Balandern und
„platten Schiffen geschickt, wo sie die heftig-
„sten Stürme auszustehen gehabt, ohne daß sie
„sich auf die Transportschiffe begeben können,
„von denen einige sie nicht einmal einnehmen
„wollen. Also sind diese Trouppen mit ihren
„Officiers in zweymal 24. Stunden ein Preiß
„der Winde und Wellen gewesen, welche letz-
„tern verschiedene verschlungen haben. Unsere
„Sachen in der Mittelländischen See laufen

„auch nicht so gut, wie man anfänglich gesagt „hatte, also, daß alle unsere Projecte zur See „binnen 14. Tagen zu nichte geworden sind. „Es gehen beständig Couriers ab und zu. In „der Stadt liegen noch gegen 20. Bataillons, „weil sie alle wieder herein gekommen sind. „Man erwartet Befehl, sie wieder ihres We„ges zurücke zu schicken. Den 16. Mart. Abends „kamen 2. Couriers. Der eine ist von Brest, und „berichtet, daß der Herr von Roquefeuille mit „seiner Escadre in noch ziemlich leidlichem Stan„de in dasigem Hafen wieder angelanget. Der „andere hat unsern Generals Urlaub gebracht, „von denen einige so fort abgegangen sind, de„nen die andern bald nachgefolget, voller Ver„druß über den mißlichen Ausgang der ganzen „Sache.„

Den 18. Mart. langte Graf Moritz von Dünkirchen wieder zu Paris an. Er brachte den ältesten Sohn des Prätendenten mit, welchem der Marschall von Bellisle den 23. Mart. ein großes Tractament gab. Ob nun gleich die ganze Expedition zu Wasser geworden, so war doch der König mit dem Grafen so wohl zufrieden, daß er ihm den 7. April den Marschalls-Stab gab. Es gieng vorher lange Zeit die Rede, daß er sich, in der Hoffnung Marschall von Frankreich zu werden, in der Römisch-Catholi-

schen

schen Religion unterrichten ließe, worzu selbst der Erzbischoff von Bourges gebraucht würde. Allein Graf Moritz ist bey seinem Glauben geblieben, und doch mit allen, dieser Würde anklebenden, Rechten und Vorzügen Marschall worden. Es verursachte dieses sowohl Eifersucht als Verwunderung, weil er nicht nur vielen ältern Generals vorgezogen wurde, sondern diese Ehre auch seit der Aufhebung des Edicts von Nantes keinem Protestanten wiederfahren war. Einen besondern Religionseifer hat man auf Seiten des Grafens diese Standhaftigkeit nicht zugeschrieben, sondern vielmehr davor gehalten, daß gewisse Staatsmaximen darunter verborgen lägen, worunter man auch die noch nicht ganz verschwundene Hoffnung, zu dem Herzogthume Curland zu gelangen, gezählet. Die Marschalle machen an dem Französischen Hofe ein besonderes Tribunal aus. Von solchem aber muß unser Graf, so lange er sich nicht zur Römischen Kirche bekennet, ausgeschlossen bleiben; wie er denn auch aus eben der Ursache anstatt des ordentlichen Eydes nur den Eyd der Treue geleistet.

Der König trug darauf dem Marschall von Noailles das Obercommando über die Armee in Flandern auf, an dessen Seite Sr. Majestät selbst dem Feldzuge beywohnen wollte. Graf

Moritz

Moritz ward ebenfalls zu diesem Feldzuge ernennet, doch sollte er eine besondere Armee commandiren, bey welcher sich zugleich die Generall-Lieutenants Lutteaux, Chaila, und des Granges und die Marschalle de Camp Beranger, Breze, Estrees, Apcher, Langeron, Rambures, Graville, Armentieres und Souvre befinden sollten. Den 13. Apr. reisete er von Paris ab, um sein Commando anzutreten. Er zog seine Trouppen bey Armentieres zusammen, die sich auf 20000. Mann erstreckten. Nachdem der König, der den 4. May zu Valenciennes angekommen, alle Anstalten zu Eröffnung des Feldzugs vorkehren lassen, fieng Graf Moritz den 16. dieses die Feindseligkeiten an der Lis an, indem er durch ein Detaschement die kleine Stadt Warneton besetzen ließ, nachdem er den darinnen liegenden Holländischen Officier mit seinen 100. Mann genöthiget, wieder nach Ypern zu kehren, von dar er dahin verlegt worden. Ein gleiches wiederfuhr auch den 17. May den Städten Cortryck und Harlebeck, nachdem die Holländische Besatzung auf geschehene Auffoderung diese offenen Oerter sogleich ohne Schwerdtstreich übergeben. Den 18. wurde die Festung Menin berennet, vor welcher der König selbst mit der Haupt-Armee anlangte, um solche zu belagern. Der Marschall Graf

von

von Sachsen blieb mit seinem Corpo zu Cortryck stehen, um dieser Festung alle Communication mit den Alliirten abzuschneiden. Während der Belagerung, die bis den 7. Jun. währte, da der Ort capituliren muste, ließ er durch ausgeschickte Detaschements starke Contributiones eintreiben, er selbst aber fand sich jezuweilen in dem Königl. Hauptquartier ein, und nahm die Werke vor der Festung in Augenschein.

Den 9. Jun. gieng der König vor Ypern, welches er nach einer Belagerung von etlichen Wochen den 25. dieses mit Accord eroberte. Graf Moritz blieb indessen mit seinem Corpo immer noch an der Lis stehen, und beobachtete die Bewegungen der Alliirten Armee, die von dem Herzoge von Aremberg, dem Englischen General Wade und dem Grafen von Nassau commandiret wurde, und sich bey Oudenarde gelagert hatte. Nach Ypern gieng auch Furnes, das Fort Knocke und Dixmuyden, nebst andern Oertern, die nicht viel auf sich hatten, verlohren; da man aber Nieuport berennen wollte, lief aus Deutschland die widrige Zeitung ein, daß Prinz Carl mit einer starken Armee über den Rhein gesetzet, und in Elsaß eingebrochen wäre, auch bereits bis Straßburg avancirt sey. Dieses bewog den König mit sei-

nen

nen Conqueten in Flandern inne zu halten, und dem Marschall von Coigni, der in Elsaß commandirte, aber gegen die Macht der Oesterreicher zu schwach war, mit dem größten Theile seiner Armee aus Flandern zu Hülfe zu eilen. Um aber die eroberten Plätze zu behaupten, ließ er den Grafen von Sachsen mit 40000. Mann in Flandern zurücke, welcher sich hinter der Lis in den Gegenden von Menin, Cortryck und Harlebeck auf eine sehr vortheilhaftige Weise lagerte.

Des Königs Aufbruch geschahe den 19. Jul. zu Dünkirchen, nachdem die Trouppen in 4. Colonnen schon den 15. vorher den Marsch angetreten hatten. Sowohl der Marschall von Noailles, als alle Prinzen vom Geblüte, begleiteten den König. Als aber Sr. Majestät den 4. Aug. zu Metz anlangten, wurden Sie mit einer so schweren Krankheit befallen, daß jedermann an Dero Aufkommen zweifelte. Jedoch Sie erhohlten sich wieder, da eben die Nachricht anlangte, daß der Marschall von Noailles sich mit dem Marschall von Coigni glücklich vereiniget und die Feinde genöthiget hätte, Elsaß wieder zu verlassen, und sich über den Rhein zurücke zu begeben.

Der Abzug des Königs aus Flandern brachte die Alliirten wieder in Bewegung. Sie gien-

gen den 31. Jul. über die Schelde und richteten ihren Marsch nach Ryssel, wo sie sich auf einen starken Canonenschuß weit von der Stadt den 8. Aug. lagerten. Dem Grafen von Sachsen, der seine Trouppen hinter der Lis zwischen Cortryck und Menin zusammen gezogen, wurde hierdurch die Communication mit Conde, Valenciennes und Douay abgeschnitten, und die ganze umliegende Gegend in Contribution gesetzet. Es hatte völlig das Ansehen, daß die Stadt Ryssel belagert werden würde. Sie war nicht nur schon wirklich berennet, sondern man fieng auch bereits den 12. Aug. Abends an, sich vor derselben zu verschanzen, welches zu verhindern, stark aus der Festung geschossen wurde. Graf Moritz suchte die Besatzung mit 10000. Mann zu verstärken, er wurde aber daran verhindert, doch brachte er hernach noch 4000. Mann hinein, blieb aber selbst mit seiner übrigen Armee hinter seinen Linien liegen, weil er sich mit seinen 30. bis 40000. Mann zu schwach hielte, gegen die alliirte Armee, die auf 70000. Mann stark war, ins freye Feld zu rücken.

Diese hatte ihr Hauptquartier theils zu Sanguin-Melantois, theils in der Abtey Cisoin, that aber weiter nichts, als daß sie auf die Französischen Partheyen streiffen, Fourage und Contribution eintreiben und die Stadt Ryssel

mit

mit einer Belagerung bedrohen ließ, zu welchem Ende auch die schwere Artillerie von Oudenarde herbey geschaft wurde. Allein die Holländischen Generals machten die Ausführung dieses Vorhabens rückgängig, indem sie nichts ohne Vorbewust und Einwilligung derer General-Staaten thun wollten, welche aber unter dem Vorwand, den Frieden zu befördern, und die deshalben angefangenen Negotiationes nicht zu unterbrechen, die Operationes aufhielten. Zu Ausgang des Aug. besezten die Alliirten die kleine Stadt Orchies, und fiengen an, dieselbe zu befestigen, streiften auch bis über die Scarpe, konnten aber nicht verhindern, daß nicht der Marschall von Sachsen durch einige Trouppen verstärket worden wäre. Dieser ließ darauf zu Anfang des Sept. eine General-Fouragirung gegen Oudenarde vornehmen, bey welcher Gelegenheit er zugleich diese Stadt zu überrumpeln gedachte. Man war aber daselbst auf guter Hut, und verstärkte die dasige Besatzung, doch führten die Franzosen alle Früchte, die sie in selbiger Gegend fanden, weg, und verbrannten verschiedene Heumagazine. Es soll der Herzog von Aremberg um diese Zeit dem Grafen von Sachsen durch einen Trompeter haben eine Schlacht anbiethen lassen, der aber zur Antwort gegeben, daß er sich darzu nicht verste-

hen

hen könnte, weil er wie ein Gefangener wäre, indem der König, sein Herr, ihm verbothen, aus seinen Linien zu gehen, die von Ypern bis Ryssel, und wiederum von Ryssel bis Menin gezogen worden.

Jedoch er ermangelte deshalben nicht, den Alliirten auf allerhand Art und Weise Abbruch zu thun. Zu Anfang des Sept. schickte er ein starkes Detaschement unter dem Fürsten von Pons nach der Fahrt, die von Gent nach Brügge gehet ab. Ueber solche setzte dasselbe den 6. dieses, und streifte bis Eckeloo und Meldeghem, drey Meilen von Sluis, übte auch an verschiedenen Orten große Gewaltthätigkeiten aus, und verursachte allenthalben ein so großes Schrecken, daß die Einwohner hauffenweise nach Seeland flüchteten. Man war selbst zu Brüssel in großen Sorgen, weil die Französischen Partheyen bis in das Land von Waes und in die Gegenden von Dendermonde und Alost streiften, und große Brandschatzungen eintrieben, daher man sich daselbst in guten Defensionsstand setzte. Jedoch da der General Chanclos mit einem starken Corpo nach der Gegend von Gent abgienge, zogen sich die Franzosen wieder zurücke und verließen alle Schanzen und Retrenschements, die sie am Canal und in selbiger Gegend angelegt hatten.

Den 29. Sept. brach die ganze alliirte Armee wieder aus der Gegend von Ryssel auf, und zog sich nach der Schelde zurücke, um die Winterquartiere zu beziehen. Sie gieng den vorigen Weg, und marschirte, nachdem sie ihre Artillerie den 4. Oct. bey Berchem die Schelde passiren lassen, längst diesem Fluße über Oudenarde nach der Gegend von Gent, besetzte die kleine Stadt Deynse die die Franzosen verlassen hatten, und gieng zu Ausgang des Octobr. aus einander. Die Französische Armee that den 20. dieses ein gleiches, nachdem Graf Moritz die Stadt Cortryck, nachdem derselben Werke völlig demolirt worden, verlassen hatte. Die Freycompagnien und leichten Trouppen blieben von beyden Seiten noch eine Zeitlang im Felde stehen, und suchten einander allen möglichen Abbruch zu thun, bis sie endlich durch die harte Winterwitterung genöthiget wurden, sich gleichfalls aus dem freyen Felde zu begeben.

Der König war indessen nicht nur völlig wieder gesund worden, sondern hatte auch die Festung Freyburg in Brißgau erobert, nachdem seine Trouppen die Oesterreicher glücklich aus dem Elsas getrieben hatten. Den 5. Oct. langte er selbst zu Straßburg an, gieng darauf ins Lager vor Freyburg, und, nachdem er den Ausgang der dasigen Belagerung mit angesehen,

hen, kehrte er wieder nach Paris zurücke, wo er den 13. Nov. Abends mit großem Frolocken des Volks seinen Einzug hielte. Den 14. Dec. langte auch der Graf von Sachsen aus Ryssel daselbst an, nachdem er die Winterquartiere vor die Armee völlig regulirt hatte. Es hieß, er habe etliche Millionen gesammlete Contributionsgelder vor den Königlichen Schatz mitgebracht, welches man an seinen Ort gestellt seyn läßet. So viel aber ist gewiß, daß er bey dem Könige, als er bey ihm Audienz gehabt, mit besondern Marquen der Hochachtung und des Vertrauens empfangen worden. Es bewog dieses die armen Protestanten in Frankreich, bey ihm wider die harten Verfolgungen ihrer Religions-Feinde Schutz zu suchen, weil sie durch seinen Vorspruch mehrere Gewissensfreyheit bey dem Könige zu erlangen hofften. Sie schickten daher schon im Sept. 1744. einige Deputirte mit einem beweglichen Bittschreiben an ihn ab. Allein weil es ihm allzubedenklich schiene, sich in Religionssachen zu mischen, nahm er das Schreiben nicht an, sondern ließ die Abgeordneten ungehöret wieder von sich. Indessen ist dieses Schreiben werth, daß wir demselbigen in der Deutschen Uebersetzung alhier eine Stelle einräumen.

Copie der Bittschrift, welche dem Herrn Marschall, Grafen von Sachsen, von den Protestanten in Frankreich zu Ende des Monats Sept. 1744. überreichet worden.

Monseigneur,

„Die Dispensation, welche Sr. Königliche „Majest. Ihnen zugestanden haben, da Sie „dieselben zu der höchsten militairischen Ehren„stelle erhoben, und davon man seit der Auf„hebung des Edicts von Nantes kein Exempel „hat, ist ein augenscheinlicher Beweiß von De„ro standhaften Zuneigung zu der Protestan„tischen Religion und von den wichtigen Dien„sten, die sie dem Staate geleistet haben. Die„se Zärtlichkeit des Gewissens; die edle Ent„schließung, sich derjenigen Würden, wornach „die größten Capitaine begierig gestrebet, lieber „zu begeben, als eine einzige Handlung vorzu„nehmen, die der Religion, darzu Sie sich be„kennen, zuwider wäre; die Hochachtung un„sers Monarchen, die Sie sich bey Führung „Dero Armeen erworben, und welche Diesel„ben dahin gebracht haben, etwas von einem „seit 60. Jahren unverbrüchlich beobachteten „Gesetze nachzugeben: Dieses sind die günsti-

„gen

„gen Zeichen, welche den Protestanten ankün-
„digen, daß sie an Ihnen einen Beschützer und
„mächtige Zuflucht finden werden. Wir zwei-
„feln, Monleigneur, im geringsten nicht daran.
„Die Vorsicht hat nur darum in dem Reiche
„Ihre großen Gaben in der Kriegskunst ent-
„decket, und Sie nur um deßwillen darinnen
„zu dem ruhmvollen Ehren erhoben, damit
„Sie in demselben wie Daniel an dem Hofe
„Cyri, und wie Nehemias an dem Hofe Arta-
„xerxis der Vertheidiger des Volks GOttes
„seyn, und Jerusalem wieder bauen mögen.
„Sechzig Jahre sind schon über unserm Elende
„verflossen. Unsere zerstörte Kirchen; unsere
„vertriebenen Pfarrer; unsere flüchtige, oder
„in den Feldern und in der Wüsten irre gehende
„Gemeinden; Dragoner, die zu Mißionarien
„gemacht worden; Geistliche, die oft noch grau-
„samer als Dragoner sind, und uns weder le-
„ben noch sterben lassen, ohne uns zu zwingen,
„Handlungen vorzunehmen, davor unsere Ge-
„wissen einen Abscheu haben; die von unsern
„Märtyrern angefüllten Galeren und Stöck;
„unsere, durch Entheiligungen, oder heuchleri-
„sche Handlungen unter die Füße getretenen
„Ehen; unsere ihren Vätern und Müttern weg-
„genommene Kinder; unsere durch die Hand
„der Scharfrichter verbrannte heilige Bücher;

„unsere confiscirte und mit Strafen belegte Gü-
„ter: Das sind die vornehmsten Züge von der
„Abbildung unsers Unglücks. Wir haben der
„Gewalt niemals, davor der göttlichen Barm-
„herzigkeit gedanket sey: etwas entgegen ge-
„setzet, und werden derselben nie was anders
„entgegen setzen, als unser Gebet und Thränen.
„Wir können dieses mit Wahrheit sagen. Der
„elende Haufen Rebellen, den man in einem
„Winkel des Königreichs zu Anfang dieses
„Jahrhunderts sahe, war von uns ausgegan-
„gen, aber er war nicht von uns. Da sie recht-
„schaffener Seelenhirten und des wahren Got-
„tesdiensts beraubet waren, hatte die Unwis-
„senheit den Fanaticismum in ihnen hervorge-
„bracht, und dieses Ungeheuer hatte den Geist
„des Aufruhrs erzeuget. Seit dieser unglück-
„seligen Zeit haben rechtschaffene Seelenhirten
„ihre Stimmen in den Gebirgen und in den
„Wüsten mit Gefahr ihres Lebens hören lassen.
„Die Unwissenden sind unterwiesen, dem Kai-
„ser zu geben, was des Kaisers ist, und GOtte,
„was GOttes ist. Der wahre Gottesdienst
„ist wieder hergestellt, die heilige Sittenlehre
„geprediget, der Fanaticismus erstücket, und der
„Geist des Aufruhrs gänzlich ausgetilget wor-
„den. Sie können Monseigneur, Ihro Majestät
„unserer vollkomenen Unterwerfung und unse-

„rer unverletzlichen Treue versichern, und die eif-
„rigen Wünsche, die wir vor Deroselben gehei-
„ligte Person thun, wie auch die feste Entschlie-
„ßung in welcher wir sind, unser Gut und Leben zu
„Ihro Majestät Dienst aufzuopfern, zu den Fü-
„ßen Dero Throns bringen; aber zu gleicher Zeit
„geben Sie Sr. Maj. auch unsere gerechte Kla-
„gen und unsere demüthige Bitten zu erkennen.
„Die Feinde des Friedens presseten durch falsche
„Grundsätze der Religion und der Staatsklug-
„heit bey Ihro Majestät allerdurchlauchtigsten
„Herrn Großgroßvater die Wiederruffung des
„Edicts von Nantes aus. Das Gewissen depen-
„dirt lediglich von der Herrschaft GOttes. Der
„Zwang kann zwar Heuchler, aber nie wahre
„Gläubige machen. Das Christenthum ist mit-
„ten unter den Rädern und Galgen aufgerichtet,
„aber niemals sind sie mit Nutzen zur Erhal-
„tung und Fortpflanzung des wahren Glau-
„bens angewendet worden. Durch die Ueber-
„zeugung und nicht durch Zwang kann man mit
„Beystand GOttes denselben in den Herzen
„anzünden. In dem alten Testamente wollte
„GOtt nicht, daß man ihm unvernünftige
„Thiere opferte, die man mit Gewalt zu dem
„Altar ziehen muste; könnte er nun wohl nach
„dem natürlichen Gesetze, das die Liebe GOttes
„und des Nechsten zum Kennzeichen hat, an-

„dere als vernünftige Opfer vertragen. Der „unendliche Schaden, welchen der Staat seit „der Aufhebung des Edicts von Nantes gelit„ten, und der Friede und das Glücke, dessen die „Völker mitten unter denen genießen, wo der „Unterschied der Religion geduldet wird, wer„den jederzeit die falsche Staatsklugheit beschä„men, welche in dem Königreiche die Toleranz „vertrieben, die Verfolgung aber angeblasen, „und dabey die alten Unruhen zweyer widrigen „Partheyen vorgeschützet hat, ohne zu beden„ken, daß eben diese Unruhen nur durch den „Hochmuth der Großen und den Verfolgungs„geist erreget werden, daß die Toleranz jeder„zeit die Ruhe hergestellet, und daß die Ruhe „lange Zeit ohnunterbrochen gedauert habe. „Sie wissen es, Monseigneur, daß die Aufhe„bung dieses Edicts und die unerhörten Ver„folgungen, welche derselben auf dem Fuße ge„folget sind, auf einmal das Reich von mehr „als 2. Millionen Menschen, und seit der Zeit „von unzehlichen andern entblößet haben, wel„che ihr Geld und ihren Fleiß mit sich wegge„tragen, und jedermann weiß, wie sehr unsere „Handlung und unsere Manufacturen die be„trübten Wirkungen davon empfunden haben „und noch empfinden. Engelland, Holland, „Preußen und verschiedene andere protestanti-

„sche Staaten haben von unsern Trümmern
„Vortheil gehabt. Würde insonderheit Preus-
„sen ohne die unzehlichen Franzosen, die dahin
„geflohen, in dem herrlichen Zustande seyn,
„darinnen wir es sehen? Würde dasselbe, wie
„es thut, mehr als 150000. Mann auf die
„Beine stellen können, da es derselben zuvor
„kaum 15. bis 20000. halten konnte? Man
„darf nicht sagen, daß die Klagen wegen des
„Schadens, der die Folge der Aufhebung des
„Edicts von Nantes gewesen, vergeblich wä-
„ren, und daß die Wunde geheilet sey. Nein,
„Monseigneur, die Wunde ist nicht geheilet.
„Es ist noch eine sehr ansehnliche Zahl der Pro-
„testanten im Königreiche, die nicht weniger,
„als die alten, vor ihre Religion eyfrig sind,
„und deren Verlust nicht geringe zu achten ist.
„Die wegen der Handlung im großen Flor
„stehenden Städte, und die Landgüter verschie-
„dener am besten angebaueter Provinzien wer-
„den großen Theils von Protestanten bewoh-
„net, welche, da sie zu keinen Aemtern gelangen
„können, genöthiget sind, ihren Fleiß und ihr
„Geld in der Handlung und dem Ackerbau an-
„zuwenden, wovon die meisten sich schmeicheln,
„endlich von der Güte des Königs die völlige
„Freyheit ihres Gewissens zu erhalten. In
„Erwartung dessen lassen sie durch ihre Predi-

„ger bey denen Versammlungen in der Wü-
„sten, welche wegen des öffentlichen Gottes-
„dienstes ihrer Religion daselbst gehalten wer-
„den, ihre Ehre einseegnen und ihre Kinder
„taufen. Wenn ihre Hoffnung fehl schlägt,
„und wenn sie in Zukunft der Toleranz berau-
„bet werden, die man anjetzo gegen sie gebrau-
„chet, so wird ihnen kein ander Hülfsmittel
„übrig bleiben, als daß sie das Reich räumen,
„welches dem Staate eine neue Wunde schla-
„gen wird, die nicht geringer seyn wird als die-
„jenige gewesen, welche derselbe nach der Wie-
„derruffung des Edicts von Nantes empfangen.
„Um den Staat einer solchen Wunde zu über-
„heben, die denselben so leichte schwächen könnte,
„dürfte man nur die Erfüllung dieses Edicts
„wieder herstellen oder den Protestanten eben
„die Toleranz verwilligen, welche die Römisch-
„catholischen in Holland genießen. Und das
„ist es nicht alleine. Der unzehliche Haufen Pro-
„testanten, der seit der Aufhebung des Edicts
„von Nantes aus dem Reiche gegangen, oder
„ihre Kinder und ein großer Haufen Fremde,
„welche durch die Furcht der Verfolgungen zu-
„rücke gehalten worden, die man in Frankreich
„um der Religion willen ausstehen müssen,
„würden Haufenweise kommen, sich im Reiche
„nieder zu lassen, so bald die Intoleranz aus

„demselben verbannet wäre. Die Liebe des „Vaterlandes, die Schönheit des Climatis, „die Bequemlichkeit der Handlung, der Ueber„fluß an allerhand Arten der Lebensmittel ver„statten nicht, dieses in Zweifel zu ziehen. So „viel nachdrückliche und wichtige Bewegungs„gründe, über dieses die Exempel des Kaisers, „der Königin von Ungarn und des Königs von „Sardinien, welche allen ihren protestantischen „Unterthanen eine völlige Gewissensfreyheit „zugestanden haben, ohne daß der Pabst ihre „Aufführung gemisbilliget, ob er gleich von der „Königin von Ungarn deswegen um Rath ge„fraget worden, reizen Ihro Majestät kräftig, „ihren Unterthanen eben dieser Religion eine „gleiche Freyheit zu bewilligen. Würdigen „Sie uns, Monseigneur, allen diesen wichti„gen Bewegungsgründen Dero Recommen„dation beyzufügen. Wir scheuen uns nicht, „Monseigneur, es zu sagen: Sie werden durch „Vertheidigung unserer gerechten Sache dem „Staate einen wesentlichen und vor Sie selbst „glorreichern Dienst thun, als wenn Sie eine „Stadt erobern, oder eine Schlacht gewinnen. „Sie werden die Ehre des guten Fortgangs „mit Niemanden theilen, und diese Ehre wird „nicht zerbrechlich und vergänglich seyn, ja, sie „wird keine andern Gränzen als die Ewigkeit „haben.

„haben. Die berühmtesten Heldenthaten die „vollständigsten Siege haben nicht allemal „glückliche Folgen, und die schönsten Lorbeer„kränze sind jederzeit mit dem reinesten Blute „des Staats beflecket; aber machen, daß eine „unzehliche Menge flüchtiger, reicher und flei„ßiger Unterthanen zurücke komme, und der „Flucht einer großen Anzahl anderer vorbeu„gen, das heißt, ein Königreich unfehlbar glück„lich und seinen Feinden fürchterlich machen. „Wie sehr wird zu gleicher Zeit der Ruhm un„sers großen Prinzen vergrößert werden, der „eyfersichtiger ist nach dem Namen eines „Vaters seiner Unterthanen, als nach dem Ti„tel eines Königs? Was könnte man ihm „angenehmers vortragen, als ein Mittel, seine „Unterthanen glücklich, und sein Reich blühend „zu machen? Was haben wir nicht von einem „Monarchen zu hoffen, welcher, um seinen „Völkern einen dauerhaften und unveränder„lichen Frieden zu versichern, mit seinen Ar„meen die Beschwerlichkeiten und Gefährlich„keiten des Kriegs theilet, und wegen seiner „Leutseligkeit, seiner Großmuth und seiner „Sorgfalt, bey selbiger Ordnung, Gesundheit „und Ueberfluß zu verschaffen, und die Verdien„ste zu belohnen, sie mögen sich bey einem Range „befinden, bey welchem sie wollen, die Lust der„selben

„selben ist. Seine kluge Aufführung, und sein „Kriegsfeuer flößet schon seinen Feinden Ver„wunderung und Furcht ein, und der Himmel „gebe, daß das Glücke seiner Waffen sie nöthige, „in einen Frieden zu willigen, den seine Mäßi„gung und Billigkeit nicht erlangen können. Der „göttliche Schutz wolle der Schirm und Schild „vor Dessen geheiligte Person bey denen Bela„gerungen und Treffen seyn. Eben dieser göttli„che Schutz wolle auch Sie, Monseigneur, mit „dem Schatten seiner Flügel bedecken. Das sind, „Monseigneur, die aufrichtigen und eyfrigen „Wünsche aller Französischen Protestanten.„

Im Jahre 1745. wurde dem Grafen von Sachsen abermal von dem Könige das Commando in Flandern aufgetragen. Ehe er aber dahin abgieng, wohnte er denen Festivitäten zu Versailles und Paris bey, die wegen der Vermählung des Dauphins mit der Spanischen Infantin angestellet wurden. Ihm ward eine Armee von mehr denn 100000. Mann anvertrauet, dabey nicht nur fünf Prinzen von Geblüte, sondern auch 30. General-Lieutenants und 50. Marechaux de Camp sich befanden. Der König selbsten war entschlossen, mit dem Dauphin an seiner Seite dem Feldzuge beyzuwohnen. Man rückte sehr frühzeitig ins Feld. Den 6. Apr. langte Graf Moritz schon

zu Ryssel an, nachdem er vorher von dem Könige ein Geschenke von 150000. Livres erhalten. Er begab sich den folgenden Tag nach Valenciennes, um daselbst die Armee zu formiren. Den 22. lagerte er sich mit derselben zu Malplaquet, und machte Mine, die Stadt Mons zu belagern, indem er den Grafen von Estrees mit etlichen 1000. Mann zu Pferde abschickte, um von dem platten Lande bis unter die Canonen dieser Festung Contributiones zu fordern; wiewohl er sich bald wieder zurücke zog.

Das Hauptabsehen war auf die Stadt und Festung Tournay oder Dornick an der Schelde gerichtet, welche daher der Herzog von Harcourt, der bisher ein besonderes Corpo commandirt, den 25. Apr. berennen muste. Es lag eine Holländische Besatzung darinnen, die den Baron von Dorth zum Gouverneur und den General-Major Brackel zum Commandanten hatte. In der Citadelle befand sich eine besondere Besatzung, die der General-Major Lewe commandirte. Stadt und Citadelle waren mit Artillerie, Munition und Proviante so reichlich versehen, daß Niemand zweifelte, es würde eine langwierige und sehr blutige Belagerung kosten, ehe der Ort erobert würde. Ueberdieß hatte sich unter dem Commando des Englischen Herzogs von Cumberland, der den

Oester-

Oesterreichischen Feldmarschall, Grafen von Königseck, zur Seiten hatte, eine starke Armee auf der Ebene von Anderlecht bey Brüssel zusammen gezogen, die den 30. Apr. sich auf den Marsch begab, die Stadt zu ensetzen. Der Graf von Sachsen, der mit der Armee die Belagerung bedeckte, sezte sich in seinem Lager, das er eine Meile von der Stadt disseit der Schelde aufgeschlagen hatte, in gute Verfassung, und verschanzte sich dergestalt, daß er einem feindlichen Angriffe gewachsen zu seyn glaubte. Das Fort Antoing, so unweit davon lag, ließ er bereits den 26. Apr. wegnehmen, und die darinnen gelegene Mannschaft zu Kriegsgefangenen machen. Bey Leuse muste sich der General Chaila und bey Maubeuge der General Phelippes jeder mit einem Corpo postiren, um die Bewegungen der Alliirten zu beobachten.

Der Herzog von Harcourt eröffnete den 30. Apr. in der Nacht die Trenscheen von Dornick, nachdem der Commandante bereits den 26. die Vorstädte abbrennen lassen, und verschiedene Ausfälle gewaget. Der Herzog von Grammont war der erste General-Lieutenant, der mit der Französischen Garde das Commando in den Trenscheen führte, wobey er wenig Verlust litte. Die Belagerung gieng darauf glücklich fort, obgleich die Belagerten aus der Stadt

ein

ein groſſes Feuer machten. Jedoch Franzöſiſcher Seits war das Feuer noch viel ſtärker. Man rechnete über 150. Canonen von verſchiedenem Calibre und über 50. Mörſer, die vor Dornick gebraucht wurden, wodurch überall in der Stadt ein groſſer Brand und Schaden angerichtet wurde. Den 6. May Abends thaten die Belagerten einen ſtarken Ausfall, der denen Franzoſen etliche 100. Mann und verſchiedene Canonen, die unbrauchbar gemacht wurden, koſtete. Die allirte Armee rückte indeſſen immer näher herbey. Sie gab ſich 83. Bataillons und 98. Eſcadrons ſtark aus, und führte eine zahlreiche Feld-Artillerie bey ſich. Sie beſtund aus Engelländern, Holländern und Hannoveranern. Den 7. May langte ſie über Halle und Cambron bey Leuſe an, wodurch der daſelbſt ſtehende General von Chaila genöthiget wurde, ſich mit ſeinem Corpo ſo eilfertig zurücke zu ziehen, daß ſeine Leute in manchen Häuſern Speiſe und Trank ſtehen lieſſen, und die angezündeten Caminfeuer nicht auslöſchen konnten.

Der Graf von Sachſen ließ nunmehro den gröſſten Theil ſeiner Armee über die Schelde gehen und nur ſo viel Mannſchaft diſſeits ſtehen, als zu Fortſetzung der Belagerung der Stadt unter dem Marquis von Breze erfordert wurde. Damit er auch denen Alliirten den Angriff

griff recht schwer machen möchte, ließ er an dem Flecken Antoing und in dem Dorfe Fontenoi, wo seine Armee zu stehen kam, starke Retrenschements und Redouten aufwerfen, und dieselben mit groben Geschütze stark besetzen. Nachdem er nun alles zum Treffen veranstaltet, langte der König mit dem Dauphin den 8. May in dem Lager an, welche alle beyde weiße Cocarden trugen. Man versichert, daß Se. Majestät durch zwey hintereinander von dem Grafen von Sachsen abgeschickte Couriers von dem Vorhaben der Feinde benachrichtiget, und dadurch zu Beschleunigung Dero Ankunft bey der Armee angetrieben worden. Als der König bey seiner Ankunft zu Douay, die den 7. May Abends geschahe, vernahm, daß die Feinde bey Leuse stünden, wollte er sogleich weiter reisen, ohne der Ruhe zu genießen, welches aber die anwesenden Herren und Ministri hintertrieben. Allein den andern Morgen frühe um 4. Uhr brach er eiligst nach der Armee auf, verbot aber, den Dauphin aufzuwecken, welcher daher erst drey Stunden hernach folgte. Ein Theil der Armee war schon die Schelde passirt, als er im Lager anlangte. Er nahm sein Quartier zu Calonnes an der Schelde, dem Fort und Flecken Antoing gegen über.

Die Alliirten waren indessen so nahe angerückt, daß man ein blutiges Treffen stündlich vermuthete. Solches erfolgte auch den 11. May frühe bey dem Dorfe Fontenoi. Der Herzog von Cumberland that den Angriff. Es kam auf beyden Seiten zu einem sehr heftigem Feuer, das viel Volk kostete; doch sahen sich die Alliirten endlich genöthiget, in guter Ordnung sich unter die Stücken von Ath zurücke zu ziehen, und denen Franzosen die Wahlstatt zu überlassen. Graf Moritz, der hierbey en Chef commandirt, hat viel Ehre eingelegt. Man wird solches am Besten aus der Relation vernehmen, die den 13. May aus dem Lager vor Dornick gegeben worden. Sie lautet also:

„Nachdem sich die Alliirten den 7. und 8. dies„ses unter Leuse versammlet hatten, so begaben „sie sich den 9. auf einen, Dornick gegen über ge„legenen, Platz, des Vorhabens, die Aufhe„bung der Belagerung dieser Festung zu be„wirken. Es ließ aber der Marschall, Graf „von Sachsen, welcher den Schlachtplatz be„reits recognosciret hatte, an eben dem Tage den „größten Theil seiner Armee über die Schelde „gehen, und hinterließ nur 26. Bataillons, und „20. Escadrons disseit dieses Flußes, welche die „Belagerung fortsetzen sollten. Den 10. ließen „die Alliirten ihre Vortrouppen aus denen Oeff-

„nungen

„nungen der Wälder von Barri und der Dör-
„fer Veusen und Maubray zum Vorschein
„kommen, ihre ganze Armee aber stund hinter
„diesen Oeffnungen in Schlachtordnung. Der
„Marschall von Sachsen stellte die Französische
„Armee gleichfalls in Schlachtordnung, und
„der Nachmittag wurde mit Canoniren und
„Scharmutziren zugebracht. Den 11. frühe
„um 4. Uhr fieng man von beyden Seiten wie-
„der an zu canoniren. Die Armee der Alliirten
„rückte hervor, und stellte sich unter Begünsti-
„gung des Feuers aus mehr denn 40. Canonen
„in Schlachtordnung. Ihr rechter Flügel,
„welcher aus Englischen, Hannöverischen und
„Oesterreichischen Trouppen bestunde, hatte
„die Wälder von Barri im Rücken, und er-
„streckte sich in zwey Linien bis an die Höhe des
„Dorfes Fontenoi. Die Holländer waren zur
„Linken, und breiteten sich bis an das Dorf Pi-
„errono aus. Ihre Cavallerie befand sich in
„Schlachtordnung hinter der Infanterie, und
„zwar auf der Höhe der Ebene von Antoing.
„Sie konnte von den Canonen der Franzosen
„erreicht werden, und hatte vor sich zwey Bat-
„terien, so mit Canonen, und eine, so mit Mör-
„sern besezt war. Gegen 6. bis 7. Uhr frühe
„attaquirten die Alliirten mit der Fronte, und
„durch beyde Flanqven das Dorf Fontenoi und

„eine Redoute, welche zur Linken der Franzöſi-
„ſchen Infanterie war. Dieſe Attaque war eine
„der hitzigſten. Als ſie aber repoußiret worden
„waren, formirten ſie ſich auf den hintern Thei-
„len, und thaten einen zweyten eben ſo tapfern
„Angriff, als der erſtere geweſen, welcher jedoch
„nicht beſſer gelungen iſt. Die Colonne der Hol-
„länder zog ſich damals ein wenig zurücke gegen
„das Dorf Antoing, um den ganzen rechten Flü-
„gel der Franzöſiſchen Armee in die Enge zu
„treiben. Die Engelländer wendeten ſich wieder
„auf ihren rechten Flügel, und formirten zwey
„formidable Colonnen Infanterie, wovon die
„eine anrückte, und die Redouten zur Linken der
„Franzoſen, ohne ſie erobern zu können, atta-
„quirte, die andere aber das Centrum ihrer Linie
„anfiele, in welches ſie eingedrungen, und weiter
„denn 200. Schritte über das Dorf Fontenoi
„und die Redouten fortgerücket iſt. Die Fran-
„zöſiſche Armee hielte das Dorf Antoing be-
„ſezt, welches verſchanzt und mit einer Briga-
„de, ſo Canonen bey ſich hatte, verſehen war.
„Zwey Brigaden Infanterie, und die Drago-
„ner occupirten den Raum, welcher zwiſchen de-
„nen Dörfern Antoing und Fontenoi iſt. Die Li-
„nie formirte damals ein Griechiſches Π, wovon
„der rechte Flügel, ſo hart an dem Dorfe Fontenoi
„ſtunde, ſich bis an den Weg des Dorfs Ra-
„meroy

„meroy ausbreitete. Durch das Centrum die-
„ser Linie sind die Engelländer gedrungen, und
„haben sich daselbst bey nahe zwey Stunden
„vertheidiget, ungeachtet des Feuers der Fran-
„zösischen Artillerie und der vielen Anfälle der
„Cavallerie. Als aber der Marschall von Sach-
„sen die Brigaden der Garden zusammen ge-
„bracht, und viele andere Brigaden des linken
„Flügels hatte anrücken lassen, so formirte er
„daraus eine Colonne, wobey die Irrländer die
„ersten waren, auf welche das Regiment Nor-
„mandie folgte, um die Englische Colonne in
„ihrer Flanque anzugreifen, da unterdessen das
„Königliche Haus und die Carabiniers selbige
„von fornen attaquirten. Derselbe ließ auch
„etliche Canonen herbey kommen, deren Feuer
„die Engelländer wankend zu machen anfienge,
„worauf er sogleich dem Königlichen Hause und
„der Colonne Infanterie einen Angriff zu thun,
„Ordre ertheilte. Die Linie der Engelländer
„fand sich diesem Angriffe nicht gewachsen.
„Sie wendete sich alsobald und zog sich mit
„großer Eilfertigkeit gegen das Gehölze von
„Barri und andere Ausgänge zurücke, da auch
„die Infanterie, welche sie unterstützen sollte,
„und ihre sämmtliche Cavallerie nachfolgten.
„Die Franzosen sind Meister von dem Schlacht-
„platze geblieben, auf welchen man ohngefähr

„5000. Todte der Alliirten gefunden und 2000.
„zu Kriegsgefangenen gemacht hat. Selbige ha-
„ben auch 35. Canonen und eine große Anzahl Ar-
„tilleriewägen, ingleichen viele Fahnen u. Stan-
„darten erobert. Die Französische Armee ist denen
„Alliirten nur bis an die Oeffnungen der Wäl-
„der nachgefolget, worinnen man viele Todte u.
„Sterbende, auch viele hinterlassene Canonen
„gefunden hat. Der Graf von Estrees, General
„Lieutenant, ist beordert worden, denen Alliirten
„mit einem ansehnlichen Detaschement zu fol-
„gen. Sie haben sich in der Nacht zwischen den 11.
„u. 12. abgesondert und sich zurücke gezogen, und
„zwar die Holländer unter Mons, die Engel-
„länder und Hannoveraner aber unter Ath.
„Den 12. ist die Französische Armee in ihr La-
„ger wieder eingerücket, um die Belagerung
„der Festung Dornick fortzusetzen. Der König
„und Monseigneur le Dauphin haben gleich
„den 10. die Schelde paßirt, und sich die ganze
„Schlacht hindurch im Centro der Armee auf-
„gehalten, auch daher viel Feuer der Artillerie,
„ja so gar der Musqveterie ausgestanden, wo-
„durch viele von ihrer Svite bleßirt worden.
„Man kann die Standhaftigkeit und den Muth,
„welchen der König, so lange die Action, deren
„Folgen so wichtig waren, erwiesen hat, nicht
„gnugsam rühmen. Monseigneur le Dauphin

„hat

„hat eine so unerschrockene, gelassene und stand-
„hafte Gemüthsverfassung an sich bemerken las-
„sen, daß dergleichen von einem Prinzen seines
„Alters nicht erwartet worden wäre, da er sich
„selbst angeboten hatte, an der Spitze des
„Königlichen Hauses zu fechten. Der König
„hat nach erhaltenem Siege dem Marschall
„von Sachsen und denen vornehmsten Offi-
„ciers seiner Armee, ingleichen den Trouppen,
„so sich am meisten hervor gethan hatten, über-
„aus große Kennzeichen von seiner Güte und
„dem über ihr Wohlverhalten geschöpften Ver-
„gnügen gegeben. Se. Maj. haben hierauf
„befohlen, große Sorgfalt vor die Bleßirten
„zu tragen, und die von den Alliirten, wie die
„Seinigen, zu verpflegen. Sie sind dahero
„in die Hospitäler derer benachbarten Plätze
„gebracht worden, worinnen ihnen alle Hülfe,
„so sie nur verlangen mögen, wiederfähret.„

Die Alliirten, die sich in allen Stücken als brave Leute gehalten, erzehlen die Schlacht bey Fontenoi also:

„Den 10. May Abends ward anbefohlen,
„daß sich die Armee frühe um 2. Uhr in Waf-
„fen finden sollte, welches auch geschahe. Den
„11. um 4. Uhr begab sie sich gegen die Dörfer
„Wetton und Fontenoi auf den Marsch, wo

„sie gegen 6. Uhr vorrückte. Der Feind hatte „sich schon auf einer Anhöhe gestellet, also, daß „sein linker Flügel an ein Gehölze gieng, das „Corps de Bataille aber an dem Flecken An„toing war, und der rechte Flügel bis an Fon„tenoi reichte. Die Alliirte Armee marschirte „in drey Colonnen, ohne auf einige Weise beun„ruhiget zu werden, bis daß die Infanterie, die „sich fast völlig formirt hatte, sich um halb 7. „Uhr gegen einer Batterie befand, die zwischen „dem Holze von Barri und den Flecken An„toing errichtet war. Man litte sehr wenig „von selbiger, diejenige aber, die auf dem „Kirchhofe zu Antoing war, that uns anfäng„lich mehr Schaden. Um 8. Uhr fieng sich „unsere Cavallerie zu rangiren an, und man „begonnte von allen Seiten aus den Stücken zu „feuern, mit diesem Unterschiede, daß wir bestän„dig gegen ein Gebirge schießen mußten, wel„ches keine große Wirkung haben konnte. „Jedennoch machten die Franzosen Mine, als „ob sie ihre Fronte zurück ziehen wollten, um „uns auf die Höhe zu locken. Es gelung ih„nen auch einigermaßen; und als sie uns auf „einer gewissen Distanz zu seyn glaubten, feu„erten sie aus einen verdeckten Fort unter dem „Holze von Barri aus 12. pfündigten Canonen „auf uns. Wie der Herzog von Cumberland

„dieses

„dieses Fort inne ward, ließ er es durch die „Englische Infanterie stürmen; weil aber die „Granaten und die Geschicklichkeit, womit die „Feinde sich ihrer Canonen bedienten, machten, „daß sie weichen mußte; führte Se. Königli„che Hoheit sie selbst zur Attaque wieder an; „es war aber nicht möglich, sie nachzubringen, „obgleich der Gewinst der Schlacht auf diesen „Posten ankam. Se. Königliche Hoheit ließ „hierauf, weil der Englischen Infanterie kein „Muth zuzusprechen war, die Cavallerie ran„giren, um die Batterie zu Antoing durch die „Holländische Infanterie attaquiren zu lassen; „der Erfolg aber war ebenfalls nicht nach Wun„sche, immaßen dieselbe zurückewiech, als sie drey„mal abgetrieben worden. Mittlerweile dau„erte das Canoniren von allen Seiten sehr hef„tig, jedoch mit diesem Unterschiede, daß der „Feind, der sich beständig hinter dem Gebirge „hielte, viel weniger als wir litte. Nichts desto „weniger avancirte die Infanterie ohne Wan„ken, und das Feuer aus der Musqueterie „fieng sich um 11. Uhr an. Die Franzosen „wurden anfänglich zum Weichen gebracht. „Als aber unser rechter Flügel zwischen die „Batterie zu Antoing und die in dem Fort hin„ter dem Holze gelangte, fieng man an, mit „Cartetschen dergestalt auf sie zu schießen, daß

„den Bravesten der Muth vergehen muste.
„Man hielt jedoch bis um halb 12. Uhr aus, da
„man sich zurücke zu ziehen anfieng. Wie dieses
„die Franzosen solches merkten, ließen sie ihre
„Cavallerie anrücken. Die Regimenter von
„Campen und von Spörke empfiengen sie
„standhaft, und warfen sie bey dem ersten An-
„griff fast völlig über den Haufen. Der Her-
„zog, der sich diesen Vortheil zu Nutze machen
„wollte, brachte die Infanterie wieder zusam-
„men, und führte sie aufs neue an. Das Feu-
„er ward noch heftiger, als es gewesen, und
„brachte die Feinde von neuen zum Weichen.
„Weil aber das Feuer aus dem Fort und von
„dem Kirchhofe zu Antoing dargegen auf glei-
„che Weise noch immer anhielte, der linke Flü-
„gel auch dadurch litte, daß er nicht mehr be-
„stehen konnte, so muste man auf die Re-
„tirade bedacht seyn, welche so wohl geschahe,
„daß der Feind, anstatt uns zu verfolgen, aus
„seinem, theils durch die Natur, theils durch
„die Kunst befestigtem Posten, sich im gering-
„sten nicht beweget hat. Die Brigade von
„Böselager ist nicht alleine nicht gewichen, son-
„dern hat auch mit dem Feinde so hitzig char-
„girt, das es nicht viel gefehlet, daß sie nicht
„völlig in Unordnung gebracht worden. Weil
„die Cavallerie hierüber glaubte, noch einen

„Streich

„Streich versetzen zu können, wendete sie sich „nochmals mit so viel Herzhaftigkeit gegen die „feindliche Infanterie, daß diese, ohne sie zu „erwarten, schon zu weichen anfieng; man „konnte sie aber zu ihrem Glücke nicht verfol„gen, ohne sich in Gefahr zu setzen, abgeschnit„ten zu werden. Das Hannöverische Regi„ment von Wend und das Leibregiment, wie „auch die Englische blaue Garde, sind am „lezten auf der Wahlstatt geblieben, und haben „sich mit eben der Contenance zurücke gezogen, „mit welcher sie ein wenig zuvor bis an die „feindlichen Zelter gedrungen waren. Sr. „Königlichen Hoheit ist das Pferd verwundet „worden, wie auch dreye von seinen Adjutan„ten Der Feldmarschall, Graf von Königs„eck, hat seinen Adjutanten an der Seite ver„lohren. Dem Fürsten von Waldeck sind zwey „Pferde unterm Leibe erschossen worden. Dem „General-Lieutenant Campel ist ein Bein „weggeschossen und der General-Major Pon„sonby ist todt.„

Die bewiesene Bravour und Tapferkeit derer Alliirten bringt dem Grafen von Sachsen desto mehr Ehre, weil es ein Zeichen ist, daß er nicht mit feigen Memmen, sondern rechtschaffenen Leuten zu thun gehabt, als er sie geschlagen und das Feld behalten. Jedoch kostete ihm dieser

Sieg

Sieg nicht weniger auch viel Blut, Die Nachrichten stimmen mit der eigentlichen Anzahl derer Getödteten und Verwundeten nicht überein. Die Franzosen selbst machen ihn gegen den Verlust der Alliirten, der sich ihrem eigenen Geständniß nach, an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 7000. Mann erstrecket, sehr geringe, und wollen nur 3. bis 4000. Todte und Bleßirte bekommen haben, da doch in einer, zu Ryssel gedruckten Nachricht, es ausdrücklich heißt: **Dieser Tag hat unserm Ludewig** XV. **6. bis 7000. Mann seiner Troupven gekostet.** So viel ist gewiß, daß den 12. May 500. Wagen mit Verwundeten nach Ryssel gekommen, auf deren jedweden sich 10. bis 15. Mann befunden; jedoch hat man darunter auch viele von den Alliirten zu zehlen, die verwundet auf der Wahlstatt liegen geblieben, vor deren Cur und Verpflegung der König eben so viel Sorge getragen, als vor die von seiner Armee. Es stimmt zwar dieses mit derjenigen Nachricht nicht überein, nach welcher den Franzosen Schuld gegeben wird, daß sie nicht nur mit denen Verwundeten auf der Wahlstatt übel umgegangen wären, sondern daß auch der Graf von Sachsen die Feldscheers, die zu Verbindung und Verpflegung derer verwundeten Gefangenen abgeschickt worden, arretiren, und ihnen

nen alle ihre Instrumente und Pflaster weg-nehmen lassen. Allein es wird an der Wahrheit dieser Nachricht gar sehr gezweifelt.

Man erzehlet von dem Herzoge von Cumberland, daß er nach der Schlacht dem Könige in Frankreich ein Kästgen überschickt habe, worinnen allerhand zerbrochene grobe Glaßscherben, eiserne Hacken, Kieselsteine, Nagelköpfe, küpferne Knöpfe, vergiftete Kugeln und andere Materialien befindlich gewesen, die man in den Wunden des Generals Campbel und anderer Officiers und Soldaten gefunden. Der König soll darüber erschrocken seyn, ein dabey stehender Minister aber gesagt haben, daß es die Engelländer bey Dettingen eben so gemacht hätten. Man läßt die Gewißheit dieser Nachricht an seinen Ort gestellet seyn, führen aber dargegen die vornehmsten Todten an, die auf Seiten der Franzosen sich gefunden. Dieses sind der Herzog von Grammont, der Herr du Brocard, Marechal de Camp und Commandant der Artillerie, der Ritter Dillon, ein Irrländischer Obrister und andere. Unter die Bleßirten zehlt man die General-Lieutenants von Lutteaux und Apcher, davon der erste an seinen Wunden gestorben, den Marechal de Camp Gaule, die Brigadiers, Herzog von Havre, de la Serre, Reffuvelle, Langeais, Lapeyre, Crenay und

d Ailly,

d'Ailly, den Obristen, Prinzen von Craon, den Marquis von Saumery, und noch verschiedene andere Stabs-Officiers, davon viele gestorben sind. Der Graf von Bayern hat ein Pferd, der Marquis von Clermont-Gallerande zwey Pferde, und der Herzog von Biron, der nach dem Tode des Herzogs von Grammont die Königliche Garde commandirt, drey Pferde unter dem Leibe verlöhren.

Wie hoch der König die Verdienste des Grafens von Sachsen, die er um den Sieg bey Fontenoi erlangt, geschätzet, erhellet aus den vielen Gnadenbezeugungen, die er ihm erwiesen, da er ihm nicht nur die Grands Honneurs des Louvre zugestanden, sondern auch das General-Gouvernement über das neuconquetirte Flandern mit einer Pension von 40000. Livres ertheilet, auch einige Zeit hernach das schöne Schloß Chambord mit allen, ihm anklebenden Rechten und Ehren, auf Lebenszeit geschenket, wobey er ihm zugleich zu Unterhaltung desselben eine besondere Summa Geld ausgesetzet.

Der bekannte Französische Meistersänger, Herr von Voltaire, hat auf die Schlacht bey Fontenoi ein weitläuftiges Heldengedichte in Französischer Sprache verfertiget, darinnen er zwar die Progressen der Französischen Waffen

gar

gar zu sehr erhoben, aber doch dabey auch Graf Moritzen sein verdientes Lob gegeben. Es heißt unter andern darinnen gleich anfangs also:

Au Camp de Fontenoy, volez accourez tous,
Voyez ce fier Saxon, qu'on croit ne parmi Nous,
Maurice, qui touchant a l'infernale rive,
Rappelle pour son Roy son Ame fugitive,
Et qui demande a Mars, dont-il a la Valeur,
De vivre encore un jour et de mourir Vainqueur,
Conservez justes Cieux, ses hautes destinées;
Pour Louis et pour nous prolongez ses Années!

Ein gewisser Deutscher hat es übel genommen, daß der Französische Poet den Grafen von Sachsen darum glaubt, in Frankreich gebohren zu seyn, weil er so herrliche Thaten verrichtet; gleich als wenn Deutschland nicht auch, und wohl noch vor vielen andern Ländern, große Helden herfür bringen könne. Er hat daher ein Gegengedichte auf den von dem Herrn von Voltaire besungenen Sieg bey Fontenoi gemacht, darinnen er auf die obgedachten Zeilen also antwortet:

Ihr

Ihr Sachsen eilt herbey, ihr Deutschen kommt mit Hauffen,
Ins Feld bey Fontenoi begierigst zugelauffen!
Hier siegt ein Deutscher Held aus Wittekindens Blut,
Giebt Frankreichs Heeren Kraft und ihren Führern Muth.
Graf Moritz, der bey euch das Licht zuerst erblicket,
Macht, daß den Galliern ein seltner Sieg geglücket.
Sein unerschrocknes Herz, das Deutsche Luft erzog,
Sein Arm, der alle Kraft aus Deutschen Adern sog,
Lehrt ihn, so schwach ihn auch Morbonens Neid gemachet,
Mit Kindern Wunder thun, so bald sein Geist erwachet.
Ein leichter Keil wird schwer, wenn Herkuls Faust ihn rührt,
Und Frankreichs Volk beherzt, wenn Deutscher Muth es führt.
Hier taugt kein Maillebois, hier weichen die Bellislen,
Die noch aus Böhmen her die Kraft der Deutschen fühlen.

Jedoch

Jedoch bey allem Ruhme, der dem Grafen von Sachsen wegen des Sieges bey Fontenvi gegeben wurde, war er doch nicht fähig, sich bey seiner kränklichen Leibesbeschaffenheit viel darauf zu gute zu thun. Er hatte seine Leibeskräfte so erschöpfet, daß er nicht nur die ihm angebohrne Leibesstärke nicht mehr beweisen, sondern verschiedene Gliedmaßen des Leibes fast gar nicht mehr brauchen konnte. Er muste daher sich stets in den Händen der Aerzte und Chirurgorum befinden, und konnte nicht anders, als mit Zwang, zu Pferde sitzen, und die Functiones eines commandirenden Feldherrn verrichten. Der König trug großes Mitleiden mit ihm. Er wünschte, im Stande zu seyn, ihm seine Gesundheit wiedergeben zu können; und da er solches zu thun nicht vermochte, beklagte er disfalls sein Unvermögen. Er that dieses sonderlich in einem Schreiben an den Cardinal de Tencin, das er nicht lange nach der Schlacht an diesen Prälaten abgehen ließ, wobey er zugleich des Grafens von Sachsen mit vielem Ruhme gedenket, wenn er unter andern also schreibet:

„Wir sind den vortreflichen Anstalten des „Marschalls von Sachsen den Sieg zuzuschrei„ben schuldig, den wir zu Fontenoi davon ge„tragen. Er hat uns gute Lectiones gegeben,

„wenn wir davon profitiren wollen. Aber ich „sorge, er werde uns dergleichen nicht lange „mehr geben können, wenn er in dem Stande „bleibt, worinnen sich seine Gesundheit anjetzo „befindet. Dieses würde ein unersetzlicher Ver„lust vor uns seyn, welchen ich sehr ungerne „und mit vieler Betrübniß leiden würde; son„derlich auch darum, weil ich alsdenn nicht, „wie ich gerne wollte, die großen Verdienste, „damit er sich um uns meritirt gemacht, ihm „würde belohnen können.„

Ich füge hier noch das Schreiben bey, das der König wegen des Sieges bey Fontenoi an den Erzbischof zu Paris abgehen lassen, als er begehret, daß sowohl in der Haupt- als allen andern Kirchen dieser Stadt das Te Deum laudamus gesungen würde. Es lautet also:

Mein Vetter,

„So groß auch der Fortgang gewesen, wo„mit es GOtt gefallen, währendem vorigen „Feldzuge meine Waffen zu seegnen; dennoch „habe ich von neuen noch ausnehmendere Kenn„zeichen seines allmächtigen Beystandes em„pfangen. Nachdem mein Vetter, der Mar„schall, Graf von Sachsen, den dißjährigen „Feldzug in Flandern durch die Belagerung von „Dornick eröffnet, haben sich meine Feinde so„ gleich

„gleich versammlet, um zu dem Entsatze dieses „Platzes anzurücken; und kaum war ich bey „meiner Armee angekommen, so erlangte ich „das Vergnügen, daß selbige einen der wich„tigsten Siege erwarbe. Der Herzog von „Cumberland stellte sich uns am 10. dieses Mo„naths an dem Haupt derer Engelländer, Han„noveraner und Holländer ins Gesichte, und „nachdem er selbigen Tag angewendet, seine „Einrichtungen also zu treffen, daß er sich zwi„schen dem kleinem Fluße Rumignies und der „Oberschelde in Schlachtordnung stellte, so fieng „er folgenden Morgen mit Anbruch des Tages „an uns zu attaquiren. Das lange Zeit zwei„felhaft gebliebene Treffen fiel endlich Mittags „um 1. Uhr zu unserm Vortheil aus, und mei„ne Feinde, welche sich allenthalben geschlagen, „und zurücke getrieben fanden, mußten sich in „Unordnung zurücke ziehen, und einen Theil „ihrer Canonen nebst mehr als 8000. Mann „Todte und Bleßirte auf der Wahlstatt lassen. „Ich kann die Tapferkeit, welche meine Troup„pen, vornämlich die von meinem Hause und „mein Regiment Carabinirer, in solcher wich„tigen Vorfallenheit erwiesen, nicht genug rüh„men und loben. Wiewohl ich nun von die„ser neuen Probe ihres Eyfers billig gerühret „bin, so muß ich dennoch bey dem dadurch er-

„folgten glücklichen Ausschlag der Sachen vor-
„nämlich die Wohlthaten der göttlichen Vor-
„sehung erkennen. Damit ich nun derselbigen
„die allerfeyerlichsten Danksagungen abstatten
„möge, so melde ich euch durch diesen Brief,
„welchergestalt meine Meynung sey, daß ihr in
„der Metropolitankirche, und in den andern
„Kirchen eurer Diöceß mit erforderlichem Ge-
„präng auf den Tag und die Stunde, als der
„Ober- und Unter-Ceremonienmeister euch
„in meinem Namen andeuten wird, das Te
„Deum absingen, und alle diejenigen, denen
„es gebühret, solchem beyzuwohnen, darzu ein-
„laden lasset. Womit ich GOtt bitte, daß er
„Euch, mein Vetter, in seinen Heil. und wür-
„digen Schutz nehmen wolle. Gegeben im
„Lager vor Dornick den 16. May 1745.„

„Ludewig.

Phelypeaux.

Was der König befohlen, erfolgte auch den 20. May. Man begieng in allen Kirchen der großen Stadt Paris ein herrliches Dankfest. Abends sahe man durch die ganze Stadt Illuminationes, und hier und da für das Volk Wein springen, vor dem Stadthauße aber ward den 23. ein schönes Feuerwerk angezündet. Man ordnete auch von dem Parlamente gewisse

wisse Deputirte ab, die zur Armee gehen, und dem Könige wegen des erhaltenen Sieges Glück wünschen sollten. Sie langten auch den 4. Jun. in dem Königlichen Hauptquartier vor Dornick an, und statteten durch den Mund des ersten Präsidentens Maupeou ihren Glückwunsch ab, der von dem Könige sehr wohl aufgenommen und aufs gnädigste beantwortet wurde.

Mittlerweile war die Stadt den 23. May mit Accord an Graf Moritzen übergegangen, nachdem sich die darinnen befindliche Besatzung von Anfang der Belagerung an sehr tapfer gewehret hatte, so, daß die Franzosen selbst bekennen müssen, etliche 1000. Mann dafür verlohren zu haben, ohne zu rechnen, was ihnen die Schlacht bey Fontenoi gekostet, während welcher die ganze Besatzung in Waffen gestanden, um einen Hauptausfall zu thun, und den Sieg dadurch desto vollkommener zu machen, im Fall es denen Alliirten geglücket hätte, den Feind zu schlagen. Den 20. May wurde das Hornwerk, obgleich mit ansehnlichem Verluste, indem die Belagerer zu dreymalen abgetrieben worden, erobert, auch bald darauf in dem Hauptwalle eine ansehnliche Bresche geleget, und zu Füllung des Grabens Faschinen, auch zu Ersteigung der Wälle Sturmleitern herbey gebracht. Dieses bewog den Commandanten

den 23. May die Chamade schlagen zu lassen, worauf die Capitulation noch diesen Tag geschlossen, und Abends von beyden Theilen unterzeichnet wurde. Die Puncte hierbey waren folgende:

1) Die Belagerer sollen den 24. frühe ein Thor in Besitz nehmen.
2) Die ganze Besatzung soll sich an eben dem Tage Nachmittags um 4. Uhr in die Citadelle ziehen.
3) Die Feindseligkeiten sollen bis zum 1. Jun. unterbleiben, und binnen solcher Zeit mag der Gouverneur einen oder zwey Officiers zu Einhohlung neuer Ordre nach Holland schicken.
4) Wenn er Befehl empfängt, die Citadelle zu übergeben, soll die Garnison mit militarischen Ehrenzeichen ausziehen.
5) Wo nicht, sollen sich die Feindseligkeiten den 1. Jun. wieder anfangen.
6) Der Gouverneur soll gehalten seyn, die Weiber und die Verwundeten in die Citadelle mit sich zu nehmen.
7) Daferne die Feindseligkeiten wieder angehen, soll die Citadelle von der Stadt Seite nicht belagert werden.

Dem dritten Capitulationspunct zu Folge fertigte der Gouverneur der Stadt Dornick den Obrist-

Obrist-Lieutenant Linteloo und den Capitain Ouderwater am 24. May frühe nach dem Haag ab, welche zwar mit Französischen Pässen versehen waren, aber doch nicht Erlaubniß hatten. weder durch das Lager der Belagerer, noch zur Alliirten Armee zu kommen. Sie sahen sich daher genöthiget, einen großen Umweg über Ryssel und andere Orte zu nehmen. Die General-Staaten überließen die Entscheidung, ob sich die Citadelle wehren sollte oder nicht, dem Herzoge von Cumberland, dem Grafen von Königseck, und dem Fürsten von Waldeck. Diese waren der Meynung, daß sich die Citadelle bis aufs äußerste wehren sollte, um der Armee Zeit zu verschaffen, dieselbe nach empfangener Verstärkung zu entsetzen.

Sobald der Baron von Dorth Graf Moritzen von solcher Entschließung Nachricht gegeben, wurden sogleich den 1. Jun. die Trenscheen vor der Citadelle eröffnet und dieselbe aus 60. bis 70. Mörsern und 140. Canonen beschossen; jedoch blieben die Belagerten den Belagerern nichts schuldig. Sie thaten zum öftern Ausfälle, und machten den Franzosen nicht nur viel Volk zu schanden, sondern ruinirten auch ihre Werke. Damit sie auch nicht vor der Zeit Mangel an Proviant leiden möchten, fand der Commandante nicht nur Gelegenheit,

300. Pferde und eine Menge unnützer Mäuler loß zu werden, sondern er ließ auch die Soldaten-Weiber, wie auch die Verwundeten und Kranken, die er nach dem Begehren derer Franzosen mit in die Citadelle nehmen sollte, auf dem Glacis liegen, und gab vor, es wäre dieses in der Capitulation nicht deutlich ausgedrückt worden. Sollten nun diese elenden Leute nicht Hungers sterben, so muste sie Graf Moritz auf Befehl des Königs selbst wegschaffen und nach Oudenarde bringen, auch bis zu solcher Stadt verpflegen lassen.

Die alliirte Armee stunde indessen immer noch in ihrem Lager bey Lessines, wohin sie sich nach der Schlacht bey Fontenoi gezogen hatte, und sahe zu. Jedoch weil sie von einer Zeit zur andern ansehnliche Verstärkungen erhielte, auch bisweilen einige Bewegungen machte, hielte sich der Graf von Sachsen mit seiner Armee auf guter Hut. Er verschanzte sich nicht nur stark in seinem Lager, sondern verstärkte sich auch durch verschiedene Trouppen die er an sich zoge. Mit der Citadelle zu Dornick kam es inmittelst aufs äußerste. Man warf täglich auf 3000. Bomben und Kugeln hinein, und legte eine solche Bresche, daß, da man zugleich in den Approschen bis an den Fuß der Palisaden kam, und stündlich in der Citadelle

delle eines Hauptsturms gewärtig seyn mu-
ste, der Commandante sich endlich den 19. Jun.
Nachmittags genöthiget sahe, die Chamade zu
schlagen. Der Obrist Faget wurde nebst dem
Obrist-Lieutenant Larrey ins Französische La-
ger gesendet, wo sie die Capitulations-Puncte
gar bald zu Stande brachten, welche also lau-
teten:

„Das Regiment Französische Garde soll am
„20. Jun. von dem Haupt-Thore auf eben die
„Weise, wie bey der Uebergabe der Stadt ge-
„schehen, Besitz nehmen. Die Garnison soll
„den 24. frühe um 8. Uhr erst ausziehen, damit
„die Officiers Zeit haben mögen, ihre Sachen
„fortzuschaffen. Die gesammte Besatzung soll
„mit allen Kriegs-Ehrenzeichen, 4. Canonen
„und 2. Mörsern mit dem Holländischen Wap-
„pen, nebst 12. Schüssen für jedes Stück und
„noch 24. par honneur, ausziehen, und nach
„Cortryck, von dannen aber nach Sas van
„Gent convoyret werden. Es sollen aber die
„Trouppen von der Garnison wider Frankreich
„und dessen Alliirte von solchem Tage an bis
„zum 1. Jan. 1747. nicht dienen, noch sonst eini-
„ge Militair-Function, von was für Art sie
„auch sey, thun, und nicht einmal zur Besatzung
„in den entferntesten Gränz-Plätzen gebraucht,
„die Officiers und Soldaten auch binnen sol-

„cher Zeit weder unter andere Regimenter gezo„gen werden, noch in fremde Dienste treten „können. Alle Einwohner aus der Stadt so „wohl, als aus der Citadelle, die sich mit ihrer „Haabschaft anders wohin begeben wollen, mö„gen frey und in aller Sicherheit fortziehen, zu „welchem Ende ihnen nöthige Salvegarden „und Passeports ertheilet werden sollen.„

Die General-Staaten waren mit dieser Capitulation sehr schlecht zufrieden, weil sie es noch vor schlimmer hielten, als wenn die Besatzung gar zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Es hat sich aber der Baron von Brackel, der in der Citadelle commandiret, damit entschuldiget, daß er entschlossen gewesen, den Sturm viel eher abzuwarten, als eine unanständige Capitulation einzugehen; er wäre aber in dem deshalben gehaltenem Kriegsrathe überstimmt worden. Man hatte geglaubt, daß die Citadelle sich verschiedene Wochen länger halten würde. Allein eines Theils war bey dem, während der Belagerung der Stadt in die Luft geflogenem Pulvermagazine, viel Mund- und Kriegs-Provision denen Belagerten verlohren gegangen, andern Theils aber ein so entsetzliches Feuer von den Belagerern gemacht worden, daß dadurch nicht nur viel Volk darauf gegangen, sondern auch der Platz ganz ruiniret

worden; wie man denn allein 60000. Bomben, ohne die Kugeln, Granaten ꝛc. gezählet, die in die Citadelle geworfen worden.

Den 24. Jun. frühe gegen 9. Uhr sahe der König in Begleitung des Grafens von Sachsen und anderer vornehmen Generals und Ministers die Garnison aus der Citadelle ziehen. Der Magistrat huldigte darauf dem Könige unter Anführung des Prinzens von Tingry, als General-Lieutenants der Provinz. Nach solcher Ceremonie hielte der König seinen Einzug in die Stadt, und wohnte dem Te Deum laudamus bey. Der Bischoff von Dornick verrichtete hierbey in Pontifical-Habite den Gottesdienst, nachdem er vorher den Eyd der Treue in die Hände des Königs abgelegt hatte. Se. Maj. befahlen hierauf, die Citadelle zu schleifen, die ein Meisterstücke des berühmten Herrn von Megrigni ist, der solche auf Befehl Ludovici XIV. angeleget hat. Der König sahe noch an diesem Tage ein sehr großes Stück Mauerwerk nahe an dem Hornwerke des Ryßler-Thores sprengen, wobey sich die Minirer einer ganz neuen weit geschwindern Methode bedienten, als die ist, die man ordentlich zu gebrauchen pfleget. Es wurde so denn Befehl gegeben, daß 3000. Bauern zu Füllung der Gräben aufgebothen werden sollten.

Den

Den 1. Jul. brach der König mit Graf Moritzen und der ganzen, unter dessen Commando, stehenden Armee, die aus Deutschland einige Verstärkung erhalten, aus dem Lager bey Dornick auf, und gieng über Leuse auf die Alliirten los, die bereits den Tag vorher sich mit dem rechten Flügel von Leßines nach Grammont gezogen hatten, wo der Herzog von Cumberland und der Graf von Königseck ihr Quartier genommen, da hingegen der Fürst von Waldeck mit dem linken Flügel von Ollignies nach Leßines gerücket. Nach wenig Tagen zogen dieselben weiter hinter den Dender-Fluß, und lagerten sich zwischen Mörlbeck, Beaupre und Warbeck, wo sie die Französische Armee erwarteten, ob sie sich gleich durch Verstärkung derer Besatzungen in den umliegenden Plätzen gar sehr geschwächt hatten.

Graf Moritz machte so mannigfaltige Bewegungen mit der Armee, daß die Alliirten nicht klug daraus werden konnten, und man wohl sahe, daß er dadurch nur suchte, sein wahres Vorhaben zu verbergen. Bald schiene es, als ob er den Alliirten eine Schlacht liefern, bald aber, als ob er Ath oder Mons oder Oudenarde oder sonst eine Festung belagern wollte. Der Herzog von Cumberland hielte sich indessen mit seiner Armee auf guter Hut, und stund, so zu sa-

gen, täglich in Schlachtvrdnung, hatte auch bereits die schwere Bagage nach Ninove in Sicherheit bringen lassen. Allein Graf Moritz hatte nicht Lust, einen Angriff zu wagen. Er breitete vielmehr seine Armee so wohl bis Cambron als Rebaix und Leßines aus, und ließ durch ausgeschickte Detaschements weit und breit Contributiones eintreiben. Es kamen dieselben so gar bis Braine le Comte und Nivelle; Ath aber ward den 4. Jul. dem Scheine nach berennet.

Den 5. näherte man sich der alliirten Armee dergestalt, daß sie den 6. nur auf eine halbe Meile weit entfernet war. Man glaubte nichts gewisser, als daß es zu einem Treffen kommen würde, jedoch der Graf von Sachsen befand für gut, an statt die Alliirten in ihrem verschanzten Lager anzugreiffen, sich vielmehr gegen Oudenarde und Gent zu wenden, und sich dieser Oerter zu bemächtigen. Der Herzog von Cumberland und Graf von Königseck merkten dieses Vorhaben, daher sie den General von Molk mit einem Corpo nach Alost schickten, um nicht nur die Communication mit Gent zu unterhalten, sondern auch allenfalls die dasige Besatzung zu verstärken, sie selbst aber zogen sich mit der Haupt-Armee von Grammont über Meerbeck bey Ninove nach der Ebene von Anderlecht bey

Brüssel,

Brüssel, wo sie sich den 11. Jul. auf eine vortheilhaftige Weise lagerten.

Der König und Graf Moritz schlugen ihr Lager bey Bost auf, welches zwey Meilen von Oudenarde, gegen Alost zu, liegt, und machten gleich anfangs Mine, als ob sie Oudenarde belagern wollten, es verzog sich aber damit bis den 12. Jul., da es allererst durch den Herzog von Boufflers berennet wurde, nachdem man sich zuförderst der Stadt Gent bemächtiget hatte. Es geschahe dieses vermittelst einer Ueberrumpelung, die man in der Nacht zwischen den 10. und 11. Jul. glücklich ins Werk sezte. Es wurde diese Expedition dem Grafen von Löwendahl aufgetragen, und zwar ehe noch die Armee von Leßines aufbrach, der General du Chaila aber muste mit einem starken Corpo den General Molk beobachten, welcher bey Alost stunde, und sich in Gent werfen wollte. Dieser wagte es auch damit den 10. Jul., stieß aber bey der Priorey Melle auf das Corpo des Generals du Chaila, der ihn unter seine verdeckt liegenden Canonen kommen ließ, und alsdenn so scharf begrüßete, daß seine Trouppen größtentheils zerstreuet wurden. Jedoch er selbst schlug sich mit einem Theil derselben durch alle diejenigen mit vieler Herzhaftigkeit hindurch, die ihm den Weg verwehren wollten, und langte glücklich

zu

zu Gent an. Jedoch er hatte sich kaum in diese Stadt geworfen, als bey eingebrochener Nacht der General Löwendahl mit seinem Detaschement, und einigen mit Bretern, Aexten und Faschinen beladenen Wägen auf dem Damme derselben in aller Stille anlangte. Er hatte sich bisher in den Gebüschen und Defileen bey Deynse aufgehalten, nachdem er zwischen Dornick und Oudenarde die Schelde paßiret war.

Er formirte sogleich drey Attaquen. Als aber die darzu commandirten Grenadiers und Freywilligen, deren jeder eine Faschine trug, den Weg über den Graben zu machen, unten am Glacis anlangten, und es Tag zu werden begunnte, wurden sie durch die Schildwachten der Stadt, die so gleich auf sie Feuer gaben, entdeckt, worauf der General Löwendahl von diesem Vorhaben abgieng, und sogleich den 400. Freywilligen, die er bey sich hatte, befahl, sich in den Graben zu werfen, und bis an die Pallisaden zu dringen. Dieser Befehl ward schleunig ins Werk gesezt, und wiewohl der Graben wegen einer Schleuße, die man von Seiten der Stadt geöffnet, voller Wasser war, schwummen doch die meisten hindurch, rissen und hieben bey ihrer Ankunft von den Pallisaden alles, was sie konnten, nieder, kamen bis an das Thor,

schlugen

schlugen es mit Aexten auf, und ließen die Aufziehbrücke nieder. Sodenn brach alles ohne einigen Widerstand hinein. Eines Theils rangirte man sich auf den Wällen, die Posten aber, die man antraff, flohen, nachdem sie das Gewehr losgebrannt hatten, davon. Andern Theils eilte man nach den Casernen und Quartieren der Officiers, die man schlaffend fand. Endlich sahe sich die Besatzung dermaßen zerstreuet, daß die, so dem Castell sich am nechsten befanden, am glücklichsten waren, weil sie sich mit dem Gouverneur, Baron von Kieseghem, dahin retiriren konnten. Es sind wenige von ihnen getödtet, aber auf 7. bis 800. Mann zu Gefangenen gemacht, auch 500. Pferde erbeutet worden. Der General Molk fand Gelegenheit, sich mit einem Theile seiner Trouppen nach Sas van Gent, und als man ihn daselbst nicht einnehmen wollte, über Brügge nach Ostende zu retiriren, wo er den 16. Jul. ankam. Den Einwohnern ist gar kein Schade zugefüget worden, und die Aenderung der Herrschaft in dieser sehr großen Stadt ist wie im Traume geschehen.

Man fand viel Mund- und Kriegs-Provision, Artillerie, Gewehre, Fourage, Montirungs-Tuch, und andere Effecten, die insgesammt den Engelländern gehöret hatten, in der

Stadt.

Stadt. Die Citadelle ward alsobald berennet, und weil man sich darinnen nicht gleich zu Kriegsgefangenen ergeben wollte, wurde sie bis den 15. Jul. beschossen, da der Gouverneur die weiße Fahne ausstekte, und den 16. sich mit seinen 700. Mann zu Kriegsgefangenen ergab. Der General du Chaila, den der König zum Gouverneur in Gent ernennt, schickte so gleich verschiedene Detaschements aus, die Oeffnung der Schleußen zu verhindern, wodurch das Land unter Wasser gesezt werden konnte, der Stadtmagistrat aber muste an den König, der mit dem Dauphin den 24. Jul. seinen Einzug in der Stadt hielte, den Eyd der Treue ablegen.

Graf Moritz, der sein Hauptquartier zu Western, unweit Bost, hatte, war indessen nicht nur von der Stadt Oudenarde Meister worden, sondern hatte auch durch ein Detaschement den 17. Jul. Abends die Stadt Brügge in Besitz nehmen lassen, nachdem sich der Gouverneur, Graf von Lalaing, in Zeiten herausgezogen, aber die meisten Magazine im Stiche lassen müssen. Vor Oudenarde hatte man den 18. Jul. durch den Marechal de Camp zur Lauben die Trenscheen eröffnet, worauf man dem Orte mit solcher Force zugesetzet, daß der Commandante von Burgo den 21. die Chamade

schlagen müssen. Graf Moritz fand sich den 22. selbst vor Oudenarde ein, und half die Capitulation reguliren, nach welcher die Besatzung zwar mit klingendem Spiel, und fliegenden Fahnen ausziehen durfte, aber sich sodenn zu Kriegsgefangenen ergeben muste. Den 25. kam auch der König nach Oudenarde, und sahe die Besatzung ausziehen. Es ist auf beyden Seiten wenig bey dieser Belagerung geblieben, und den Franzosen unter andern ein reiches Fourage-Magazin in die Hände gefallen.

Mittlerweile hatten die Alliirten den 14. Jul. ihr Lager von Anderlecht weiter zurücke hinter den Canal nach Dieghem verlegt, wo auch der Herzog von Cumberland sein Hauptquartier genommen. Sie ließen Vilvorden befestigen, um den rechten Flügel zu bedecken, nach Antwerpen aber schickten sie einige Trouppen ab, um die dasige Besatzung zu verstärken, weil sie sich daselbst einen Anfall von den Franzosen besorgten.

Graf Moritz sezte indessen nicht nur ganz Flandern, sondern auch die anliegenden Provinzen unter Contribution. Die Grafschaft Namur wurde monathlich auf 900. Guineen, und die Stadt Brüssel auf 800. taxirt, welche letztere aber zu Abtragung derselben sich nicht verstehen wollte. Für das Herzogliche Arem-

bergische

bergische Schloß und Garten zu Enghien mußten 800. Guineen bezahlt werden. Der Marquis von Clermont-Gallerande, der mit einem Corpo zwischen Arquin und Nivelle stund, unterstützte diese Forderungen. Mit den Holländern gieng man zur Zeit noch ganz säuberlich um. Unser Graf ließ so gar den Gouverneur zu Sas van Gent ersuchen, daß er auf der Seite von Gent die Gränzscheidung zwischen dem Holländischen und Oesterreichischen Flandern durch gewisse Merkmaale bestimmen sollte, damit die Französischen Partheyen unwissende nicht einige Feindseligkeiten wider die Unterthanen derer General-Staaten ausüben möchten.

Nach der Eroberung von Oudenarde konnte man lange nicht errathen, worauf es mit den fernern Unternehmungen derer Franzosen abgesehen sey. Der General Löwendahl wurde mit einem starken Corpo nach Deutschland zu gehen beordert, kriegte aber bald wieder Befehl, zurücke zu kehren, und zur Hauptarmee zu stoßen. Vor Dendermonde stund zwar ein Corpo, es verzog sich aber von einer Zeit zur andern, ehe es vor diesem Platze Ernst brauchte. Das meiste Absehen war wohl unstreitig auf Ostende gerichtet, an dessen Erhaltung sonderlich den Engelländern viel gelegen war. Man wurde in dieser Vermuthung um so vielmehr

bestärckt, da nicht nur die Franzosen sich von der kleinen Stadt Damme Meister machten, sondern auch viele Artillerie und Trouppen nach Brügge abgehen ließen, die sich von dar bis an das Fort Plassendael ausbreiteten.

Den 28. Jul. brachen der König und Graf Moritz mit der Armee aus ihrem bisherigen Lager bey Bost auf, und lagerten sich bey Ordeghem zwischen Gent und Alost. Es geschahe auf solche Weise, daß der linke Flügel sich an die Fahrt erstreckte, die von einer dieser Städte zur andern gehet. Den 29. hielte der König mit dem Grafen Kriegsrath, nach dessen Beschluß Se. Maj. nach Brügge abgiengen, und erst den 31. Abends nach Gent, wohin Sie Dero Hauptquartier verlegt, zurücke kamen. Alles schien auf die Belagerung der Stadt Ostende abgesehen zu seyn, daher man sich daselbst in gute Verfassung sezte. Der General Chanclos, als Gouverneur von diesem Platze, gieng den 30. von der Armee ab, um durch Holländisch-Flandern sich in denselben zu werfen. Als er darinnen anlangte, fand er alles in gutem Stande. Man hatte auch bereits das ganze umliegende Land unter Wasser gesetzet. War man aber in dem alliirten Lager vor Ostende besorgt, so hatte man nicht weniger auch wegen Brüssel und Antwerpen Sorge. In An-

sehe-

sehen des erstern Orts wollten die Alliirten das bisherige Lager nicht verlassen, ob sie wohl mit dem rechten Flügel sich näher gegen Vilvorden zogen, wo auch der Herzog von Cumberland sein Hauptquartier nahm; in Ansehen des leztern aber ließ man stark an denen Festungswerken arbeiten. Den 2. Aug. breiteten sich die Alliirten weiter gegen Antwerpen aus und lagerten sich in einer Linie, um hierdurch sowohl Brüssel, als Mecheln und Löwen zu bedecken. Sie gaben sich noch, ohne die zu Verstärkung der Besatzungen abgegangenen Detaschements zu rechnen, für 40000. Mann aus. Immittelst mußten sich die Stände von Brabant wegen der ausgeschriebenen Contributionen mit den Franzosen vergleichen, und ihnen so wohl Geld als Fourage entrichten.

Den 1. August langte der König von Gent zu Alost an, wohin ihm der Dauphin und Graf Moritz folgten; der Magistrat muste ihm den folgenden Tag nicht nur huldigen, sondern er verlegte auch das Hauptquartier hieher, nachdem die Armee dergestalt vorgerückt, daß der rechte Flügel sich bis Asche erstreckte, welches auf den halben Wege zwischen Alost und Brüssel liegt. Man durfte nunmehro kein Geheimniß mehr aus den Französischen Absichten machen, da nicht nur der General Löwendahl den 3. Aug. mit einem Corpo von

Gent aufbrach, Ostende zu berennen, sondern auch der Herzog von Harcourt den 7. in gleicher Absicht vor Dendermonde anlangte, dessen Besatzung die Alliirten vergebens zu verstärken gesuchet. Die Armee selbst blieb in ihrem Lager stehen, um die Alliirten zu beobachten, und beyde Belagerungen zu bedecken.

Vor Dendermonde sezte es wenig Arbeit. Nachdem die Schanze an der Fahrt nach Mecheln eingenommen und das Wasser der Ueberschwemmung in die untere Schelde abgeleitet worden, ließ der Herzog von Harcourt den 11. Aug. vor Tage die Trenscheen eröffnen. Als man nun darauf den Ort stark zu beschießen und zu bombardiren anfieng, auch noch an diesem Tage sich zweyer Redouten bemächtigte, steckte der Commandante, Obrist Braun, Abends die weiße Fahne aus. Die Besatzung erhielte zwar einen freyen Abzug, aber unter der Bedingung, daß sie 18. Monathe lang keine Dienste thun sollte. Man fand eine schöne Artillerie und eine große Menge Munition darinnen.

Vor Ostende kostete es mehr Blut. Die Engelländer und Holländer konnten anfänglich gar nicht glauben, daß sich die Franzosen an diese Festung wagen würden, weil man die Eroberung derselben fast für unmöglich hielte. Man sahe daher die Belagerung derselben vor ein

ausge-

ausgesprengtes Wesen, und vor eine von den Franzosen ersonnene List an, um die Alliirte Armee aus ihrem vortheilhaftigen Lager zu locken. Zu Londen machte man folgende Betrachtungen darüber: „Die Franzosen wollen mit ihren „Anstalten und Bewegungen die Welt glau„bend machen, als ob sie vor Ostende zu gehen, „und diesen wichtigen Platz wirklich zu bela„gern, des ernstlichen Vorsatzes wären. Sie „rücken mit dem größten Theile ihrer Kriegs„macht nach der Seite von Ostende. Jenseit „Brügge stehen schon 30000. Mann. Alle „andere von ihren Völkern nehmen auch den „Weg dahin. Wer kann also wohl an der Be„lagerung von Ostende zweifeln, zumal da sie „80. schwere Stücken bey sich haben, und nach „Pariser Briefen 12. Schiffe von der Linie, oder „nach andern Französischen Briefen 20. bis 30. „Schiffe sich davor einfinden sollen. Allein „wenn man die Lage dieses Platzes, welcher mit „Volk und andern Nothwendigkeiten genug„sam versehen ist, bedenket, da selbiger auf der „einen Seite die See, und auf der andern die „Ueberschwemmung zu seiner Beschützung hat, „und betrachtet, wie viel den Engelländern und „Holländern, die gegenwärtig in vortreflicher „Verfassung zu Wasser und zu Lande stehen, „daran gelegen sey, daß dieser Platz nicht in die

„Hände der Kron Frankreich komme, so dürf„ten wohl sehr viele seyn, welche an dieser Un„ternehmung zweifeln, und wenn sie auch wider „alles Vermuthen erfolgen sollte, doch gewiß „glauben werden, daß zwischen einer Belage„rung und Eroberung ein Unterscheid und eine „gar große Kluft befestiget sey.„

Allein der Ausgang hat gewiesen, daß diese Kluft in weiter nichts bestanden, als daß die Belagerung vorher gegangen, und die Eroberung darauf erfolgt. Graf Moritz, der die Belagerung angegeben, und der Graf von Löwendahl, der dieselbe dirigiret, haben beyde dadurch vielen Ruhm erlangt. Den 7. Aug. langte Löwendahl zu Oudenbourg an dem Canal von Nieuport mit denen zur Belagerung von Ostende bestimmten Trouppen an. Er schickte noch an diesem Tage zu Berennung des Platzes den Grafen von Mark nach Lismoris, und den Herrn von Contades gegen Mariekerke ab, deren jeglicher ein Detaschement von Trouppen bey sich hatte, um diese Vorposten zu besetzen. Bey des letztern Ankunft zu Mariekerke zog sich das Englische Detaschement, so sich in dem Fort Albert befand, zurücke. Der General Löwendahl selbst bemächtigte sich hierauf des Forts Plassendael, wo er die wenige Besatzung zu Kriegsgefangenen machte, und 8. kleine

Mörser

Mörser erbeutete. Den 8. schickte er zwey Grenadier-Compagnien ab, ein Detaschement anzugreiffen, das von Ostende ausgegangen war, den benachbarten Damm zu besetzen, welches auch bewerkstelliget wurde, nachdem die Hälfte von solchem Detaschement theils getödtet, theils gefangen genommen worden.

Den 9. Aug. wurden auf einem Canonen-Schuß weit von der Stadt die Trenscheen eröffnet. Den 11. hatte man bereits vorwerts vom Hafen eine Batterie errichtet, die die ein und auslaufenden Schiffe bestreichen konnte. Den 17. brachte man zwey andere auf eben der Seite zu Stande, wovon eine den Eingang in den Hafen hinderte und die andere die Rhede bestrich. Hierdurch wurde auf einmal der Stadt alle Communication mit Engeland abgeschnitten. Außer diesen drey Batterien hatten die Franzosen auch noch auf eben der Seite einen Kessel von 5. Mörsern, woraus sie unaufhörlich Bomben warfen. Auf der Seite des Nieuporter Thors, wo die Attaqve geführet wurde, sezte man die Approschen so eyfrig fort, daß die Batterien am 28. frühe im Stande waren, zu spielen. Den 22. wurden die Pallisaden von dem Erdreiche dieser Werke bedeckt.

An eben den Tage in der Nacht um 11. Uhr griffen die Franzosen den bedeckten Weg vor-

werts der Attaque mit 30. Grenadier-Compagnien an, und zwar so heftig, daß sie sich sofort einiger Waffenplätze bemächtigten und etliche 70. Gefangene machten. Der Gouverneur, Graf von Chanclos, ertheilte darauf seinem Adjutanten, Baron von Sternthal, Befehl, mit den Reservepiqvets die Franzosen wieder aus dem bedeckten Wege heraus zu treiben, ehe sie sich darinnen feste sezten. Solches geschahe auch, und sie wurden mit Verlust von 4. bis 500. Todten und Verwundeten, nebst 3. Officiers und 30. Gemeinen, so man gefangen genommen, heraus geschlagen, wobey die Belagerten mehr nicht als 150. Todte und Verwundete zehlten. Den 23. frühe vergliech man sich wegen eines Waffenstillstandes auf 2. Stunden, die Bleßirten hinweg zu bringen und die Todten zu begraben. Der Gouverneur wendete diese Zeit darzu an, daß er einen Kriegsrath hielte, welchem alle Englische Stabsofficiers beywohnten. Man zog darinnen in Betrachtung, daß, da der bedeckte Weg nicht länger zu behaupten wäre, nachdem die meisten Canonen unbrauchbar gemacht worden, hiernechst auch die Wälle, die nur von einem übeln sandigten Rasen, schon an verschiedenen Orten offen stünden, es blos darauf noch ankäme, ob man entweder zu Erhaltung der

Kriegshonneurs so fort capituliren, oder wegen der Ehre, sich 3. bis 4. Tage länger gewehrt zu haben, sich zu Kriegsgefangenen ergeben wollte.

Man erwählte in dem Kriegsrathe das erstere, und verlangte daher zu capituliren. Es wurde, nachdem man von beyden Seiten Geißeln gestellt, verabredet, daß die Garnison den 27. Aug. mit 2. Canonen und 2. Mörsern, wie auch den ordentlichen Ehrenzeichen, zur Armee abziehen sollte. So bald die Capitulation unterzeichnet, nahmen die Franzosen von dem Nieuporter-Thore durch zwey Grenadier-Compagnien Besitz. Ihre Artillerie, die sie bey der Belagerung gebrauchet, hat in 50. schweren Canonen und 24. Mörsern bestanden. Ihr Verlust erstreckt sich, nach ihrem eigenem Geständniß, auf 17. Officiers und 1900. Mann; die Belagerten aber haben ohne die Officiers auf 600. Todte und Bleßirte bekommen. Es sind den Franzosen ansehnliche Magazine, viel Kriegsprovision und bey 200. Canonen und 50. Mörser in der Festung zu Theile worden.

Die Belagerung von Ostende dauerte solchergestalt nicht drey Wochen. Man hält dafür, daß das entsetzliche Feuer, das die Franzosen dafür gemacht, die Besatzung hauptsächlich genöthiget, so bald zu capituliren, immaßen die Franzosen in 4. Tagen 4000. Bomben ohne

die Canonkugeln in die Stadt geworffen, wodurch die Häuser überaus beschädiget, auch deren über hundert ganz ruiniret worden. Solchergestalt hatte der General Löwendahl das Versprechen, daß nämlich der König auf den St. Ludewigs-Tag die Messe zu Ostende sollte hören können, erfüllet, als welcher Tag den 25. Aug. und also zwey Tage nach der Eroberung des Platzes gefällig war. Es ist demselben dafür bey der nechsten Promotiun der Marschallsstab versprochen worden.

Der König und Graf Moritz waren indessen den 17. Aug. mit der Armee wieder aufgebrochen, und hatten das Hauptquartier von Aloft nach Lippelo in Brabant, drey Meilen von Dendermonde, verlegt, die Alliirten aber stunden immer noch bey Vilvorden hinter Brüssel, wo sie sich, weil sie gegen die Franzosen zu schwach waren, nur defensive halten mußten. Sie stunden wegen Antwerpen in nicht geringen Sorgen, weil sich die Französische Armee bis Stenhout ausbreitete. Sie konnten aber nichts weiter thun, als daß sie in ihrem vortheilhaftigem Lager auf guter Hut stunden, und den tapfern General Molk zum Commandanten in Antwerpen bestellten. Jedoch Graf Moritz war nicht gesonnen, eher eine neue Belagerung vorzunehmen, als bis Ostende übergegangen.

Der Marquis von Clermont-Gallerande, der nachgehends durch den Herzog von Chevreuse, verstärkt wurde, stunde zwar mit seinem Corpo in der Gegend von Enghien, und der General Phelippe bey Maubeuge, davon jener die Stadt Ath, und dieser die Stadt Mons mit einer Belagerung bedrohete. Allein sie thaten nichts weiter, als daß sie theils diesen Festungen die Communication mit den Alliirten abschnitten, theils dieselben in steter Unruhe erhielten, wobey sie auf Unkosten der Oesterreichischen Unterthanen in Hennegau, Namür und Brabant lebten, welches auch Graf Moritz mit der Hauptarmee that, der mit den gedachten Generalen eine genaue Communication unterhielte.

Es fehlte indessen zwischen beyden Theilen nicht an blutigen Scharmützeln, darein die streifenden Partheyen, und die zum Recognosciren ausgesandten Detaschements geriethen, wenn sie auf einander stießen, dergleichen sonderlich den 12. Aug. bey Asche vorfiel, als der Fürst von Waldeck mit tausend Mann die Vorposten der Franzosen recognoscirte, und auf ein Französisches viel stärkeres Corpo, das der Marquis von Beausobre commandirte, stieß. Es kam zu einer hitzigen Action worinnen sich die Holländer, aus welchen das Waldeckische

Corpo

Corpo bestunde, vortrefflich hielten, aber doch endlich der Menge weichen mußten. Sie nahmen verschiedene Gefangene mit hinweg, worunter der Baron Wisniewski, Capitain von dem Dragoner-Regimente des Grafens von Sachsen, das er vor einiger Zeit neu-aufgerichtet, der vornehmste war. Den folgenden Tag recognoscirte der Herzog von Cumberland in Begleitung des Fürstens von Waldeck abermals dieses Terrain, und zwar mit einem weit stärkern Detaschement, das sich auf 3000. Mann erstreckte und 4. Canonen bey sich führte, es kam aber Abends wieder in das Lager zurücke, ohne von den Franzosen etwas angetroffen zu haben. Graf Moritz schickte indessen die bey der obigen Action gefangenen 20. Holländer zurücke, welches darauf auch der Fürst von Waldeck mit den gefangenen Franzosen that. Den 20. Aug. fiel bey Willebroeck am Demer-Fluße abermal ein sehr heftiger Scharmützel zwischen einer starken Parthey von dem Regimente Graffin und 3. Waldeckischen Frey-Compagnien vor. Die letztern, die von den erstern angefallen wurden, wehrten sich so lange, bis der Fürst von Waldeck mit einer ansehnlichen Verstärkung darzu kam, worauf dieselben größtentheils zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Den 22. geschahe bey

Grim-

Grimbergen ein gleicher Scharmützel, wobey der Fürst abermal in Person zugegen war und auf 100. Franzosen gefangen kriegte. Den 23 fand sich ein viel stärkeres Detaschement unter dem Grafen von Danois in dieser Gegend ein, so die zu Grimbergen liegenden Hannoveraner aufhub, und das dasige Schloß angriff. Als sich aber der darinnen liegende Capitain bis den folgenden Tag wehrte, fand sich der Herzog von Cumberland zum Entsatze ein, der die Franzosen nöthigte, sich zurücke zu ziehen.

Den 28. Aug. langte der Marschall von Bellisle und sein Bruder, der Ritter, von Calais aus ihrer Gefangenschaft, darinnen sie sich bisher in Engelland befunden, in dem Königlichen Hauptquartier zu Lippelo an. Der König, der sie sehr gnädig empfieng, glaubte, dem Marschall Gelegenheit zu vielen Lobsprüchen zu geben, wenn er ihn um sein Gutachten wegen derer bisherigen Kriegsoperationen in Flandern fragte. Allein die große Eifersucht, die dieser Kriegsmann über die glücklichen Thaten des Grafens von Sachsen, den er als einen Ausländer mit verächtlichen Augen ansahe, empfand, ließ sich so wenig bergen, daß er gegen den König ausdrücklich behauptete, man habe bey den bisherigen Kriegsoperationen den Hauptzweck aus den Augen gesezt, und wenn der Hof

zu Wien dem Könige einen Operations-Plan, um den Groß-Herzog von Toscana auf den Kaiserlichen Thron zu bringen, hätte fürschreiben sollen, würde er keinen bessern haben entwerfen können.

Es war gut, daß Graf Moritz dieses Urtheil, das der Marschall von Bellisle von seinen Kriegsoperationen fällete, nicht selbst hörte, er würde gewiß darauf sehr spitzig geantwortet und den gethanen Feldzug sattsam vertheidiget haben. Der König wurde freylich darüber ein wenig betreten; da er aber der Sache weiter nachdachte, entdeckte er die Quelle, woraus dieses Urtheil geflossen, daher er sich nicht weiter darüber beunruhigte, sondern einem jedweden von den bisherigen Kriegsoperationen urtheilen ließ, was er selber wollte, genug, daß er mit Graf Moritzen und seinen Thaten vollkommen zufrieden war. Er ließ daher auch geschehen, daß die Kriegsoperationes so fortgesetzet wurden, wie sie angefangen worden.

Der erste Ort, an den nach Ostende die Reihe kam, war Nieuport, welches der General Löwendahl schon den 27. Aug. berennen muste, nachdem er einen Theil seiner Trouppen, die er vor Ostende gebrauchet, wieder zur Hauptarmee hatte aufbrechen lassen. Der General Gibson, der sich als Commandante in diesem

Platze

Platze befand, hatte bereits denselben unter Wasser setzen lassen, er konnte aber doch nicht verhindern, daß nicht die Franzosen einen Weg gefunden hätten, der Festung beyzukommen. Er begehrte daher schon den 30. zu capituliren, wenn man ihm einen freyen Abzug verstatten wollte. Allein da ihm solches abgeschlagen ward, sezte er sich zur Gegenwehr. Den 3. Sept. wurde aus einer Batterie von 5. Canonen und 7. Mörsern das Fort Biervoet so heftig beschossen, daß der Capitain, der darinnen commandirte, es noch an diesem Tage verließ, und sich in die Stadt zog. Der General Löwendahl konnte nunmehro die am 31. Aug. angefangenen Werke desto besser fortführen. Als nun solche in den gehörigen Stand gesezt worden, schlug der Commandante den 5. Sept. Abends Chamade, und ergab sich mit seiner Besatzung zu Kriegsgefangenen.

Den 1. Sept. verließ der König die Armee, und gieng über Gent und Brügge nach Ostende und von dar rückwerts über Brügge, Cortryck und Ryssel nach Paris, wo er den 7. mit dem Dauphin anlangte. Als der Graf von Sachsen von Sr. Maj. Abschied nahm, bediente er sich unter andern folgender Worte: „Sire, „Dero glorieuser Feldzug hat sich nun geendi„get. Ich werde mich bemühen, selbigen zu

„behaupten. Ew. Maj. gehen anjetzo von hin„nen, Dero Unterthanen zu Paris zu sehen, „welche Denenselben zu Ehren bereits außeror„dentliche Festins zubereiten. Meines Orts „ist es mir Ehre genug, daß Ew. Majestät mir „Dero Armee in Flandern anvertrauen. Und „wenn es mit Dero Erlaubniß geschehen kann, „werde ich nunmehro auch für mich noch eine „kleine Campagne machen.„

Nach des Königs Abreise machte Graf Moritz allerhand Bewegungen mit der Armee, und verstärkte den Marquis von Clermont-Gallerande auf 18. bis 20000. Mann, um ihn in den Stand zu setzen, Ath zu belagern; in Braband aber ließ er unerschwingliche Contributiones und Fourage-Lieferungen ausschreiben, und die Beamten auf 6. bis 7. Meilen herum durch seine Husaren unter dem Vorwand weghohlen, daß sie die geforderte Fourage nicht geliefert. Den 7. Sept. gieng er mit der Armee wieder über die Dender zurücke, und lagerte sich zwischen Alost und Dendermonde, sein Hauptquartier aber nahm er zu Hofstadt. Der Fürst von Waldeck suchte ihm mit 3000. Mann in die Arriere-Garde zu fallen, er hatte aber alle Brücken hinter sich abbrechen lassen, daß derselbe ihm nicht sonderlich beykommen konnte. Von Hofstadt verlegte er nach einigen Tagen

sein

sein Hauptquartier nach Alost, der Marquis von Clermont-Gallerande aber brach aus der Gegend von Enghien nach der Sambre auf, die er den 14. Sept. bey Thuin, unterhalb Charleroy, paßirte, um, wie es hieß, nach Deutschland zu marschiren, und daselbst den Prinzen von Conty zu verstärken. Allein er kehrte bald wieder zurücke, und fand sich über Soignies wieder in der Gegend von Ath ein. Die alliirte Armee blieb indessen beständig in ihrem Lager bey Vilvorden, und unterhielte die Communication mit Antwerpen und Brüssel.

Nachdem der General-Löwendahl Nieuport erobert hatte, ließ er seine Trouppen theils nach Duynkirchen gehen, theils in der umliegenden Gegend einquartieren, er selbst aber that eine Reise nach Paris, wo er den 27. Sept. anlangte, um wegen eines Embarquements, so man zu Duynkirchen vorhatte, Verhaltungs-Befehle zu hohlen. Er kehrte nach wenig Tagen nach Ostende zurücke, und besorgte den vorhabenden Transport nach Engelland. Der Marquis von Clermont-Gallerande rückte indessen auf Befehl des Grafens von Sachsen den 27. Sept. vor Ath, worinnen der Graf von Wurmbrand mit 2000. Mann zur Besatzung lag. Er ließ den Grafen von Estrades mit einem Corpo bey Enghien stehen, der

aber durch das fliegende Corps des Englischen Generals Hawley, der den 1. Oct. mit 14000. Mann und einiger Artillerie abgesendet wurde, genöthiget ward, sich zurücke zu ziehen. Der Englische General postirte sich darauf bey Soignies, und warf 4 Bataillons in die Festung Mons, worinnen der General Nava das Commando führte, worauf er wieder nach der Gegend von Halle sich zurücke zog.

Der Marquis von Clermont-Gallerande öffnete den 1. Oct. zur Nacht vor Ath die Trenscheen, und fieng den 3. an, die Festung zu beschießen, womit er am 4. den ganzen Tag fortfuhr, worgegen ihm aber die Belagerten nichts schuldig blieben. Diese tapfere Gegenwehr bewog ihn, in der folgenden Nacht den Schluß zu fassen, den Ort mit Feuer zu zwingen. Er hatte 68. Canonen und 24. Mörser, welche binnen 4. Tagen und 4. Nächten auf 20000. Bomben und 8000. Kugeln warfen, und dadurch fast die ganze Stadt, welche klein ist, in Flammen sezten, auch die meisten Gebäude nebst vielen Menschen zerschmetterten. Hierzu kamen die Thränen der Einwohner, die endlich den tapfern Gouverneur zu capituliren bewegten, welches den 8. Oct. frühe geschahe, und zwar mit dem Accord, daß die Besatzung den 11. mit allen Ehrenzeichen, 2.

Canonen und 1. Mörser frey abziehen sollte. Sobald die Capitulation unterzeichnet war, gieng der Graf von Estrees mit einem Corpo nach St. Guislain ab, um solches zu berennen, wiewohl dessen wirkliche Belagerung nicht erfolget ist, der Marquis von Clermont-Gallerande aber zog sich mit den übrigen Trouppen nach der Französischen Gränze, wo er sie in die Winterquartiere verlegte, die Artillerie aber nach Dornick schafte.

Graf Moritz blieb in seinem Lager an der Dender bis in die Mitten des Octobris stehen, da er nach Gent aufbrach, und seine Armee aus einander gehen ließ, doch aber die Gränzplätze stark besezte. Die Alliirten thaten alsdenn ein gleiches. Der Feldzug war solchergestalt auf dieses Jahr beschlossen. Er hatte Graf Moritzen Ruhm und Ehre gnug gebracht, aber auch die Zahl seiner Feinde vermehret. Sie sagten öffentlich: "Es gereiche „Frankreich zur Schande, daß der König die „beyden Deutschen Generals (zugleich auf den „Grafen von Löwendahl zielende) zu den „wichtigsten Expeditionen gebrauche, gleich als „ob kein Französischer General darzu vor„handen oder capable wäre; und es würde „nun bey der Welt heißen, daß Se. Majest. „Dero Conqueten ein paar Deutschen zu dan-

„ken hätte; übrigens sey es ein Glücke vor „dieselben, daß sich der König selbst bey der Ar„mee befunden, sonst viele Französische Gene„rals ihrem Commando nicht so genau gefol„get, und mithin jene so große Thaten nicht ge„than haben würden.„ Es ist so gar die Conduite des Grafens von Sachsen in gewissen anzüglichen Schriften dergestalt herum genommen worden, daß der König durch den General-Lieutenant der Policey 20000 Livres auf den Urheber derselben gesezt, wer ihn heraus bringen könnte. Der Marschall von Noailles, der den 15. Sept. von Duynkirchen wieder nach Paris zurücke gekommen, hat sein Mißvergnügen auf vielerley Art zu erkennen gegeben, und deshalben so gar seine Bedienungen niederlegen wollen.

Jedoch die Eyfersucht, die die Französischen Generals so sehr wider Graf Moritzen aufgebracht hatte, wäre im Novemb. mit dessen Leben bald zu Ende gegangen. Es befand sich derselbe zu Anfange dieses Monats in seinem Hauptquartiere zu Gent so übel auf, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Wenigstens besorgte man, er würde um einen Arm kommen, weil solcher ganz zu schwinden und zu verdorren schiene; jedoch seine gute Natur kam dem Fleiße und der Geschicklichkeit derer Leib- und Wundärzte, die

ihm

ihm der König von Paris zuschickte, dergestalt zu statten, daß es sich mit ihm merklich besserte, und er zu Anfang des Dec. sich wieder bey guter Gesundheit befand. Die Aerzte, so ihm geholffen, sind von dem Könige reichlich beschenkt worden.

Mit den Einwohnern der Stadt geriethen seine Soldaten im Novemb. in solche Händel, daß, da einige von denselben getödtet worden, er durch Aufhenkung verschiedener von den erstern seine Schärfe zeigte. Die General-Lieutenants, welcher den Winter über unter seinem Commando in Flandern dienen sollten, waren: der Marquis von Ceberet zu Ypern, der Herr von Phelippes zu Maubeuge, der Marquis von Clermont-Gallerande zu Oudenarde, der Marquis du Chaila zu Gent, der Graf von Danois zu Valenciennes, der Graf von Löwendahl zu Ostende, der Graf von Aunai zu Duynkirchen, der Marquis von Breze zu Dornick, und der Marquis von Contades zu Brügge; von den Marechaux de Camp aber sollten der Marquis von Armentieres zu Ath, der Herr von Romecourt zu Ypern, der Herr von Seedorf zu Beaumont, der Herr de la Motte-Guerin zu Philippeville, der Graf von Fitzjames zu Nieuport, der Graf von Relingve zu Maubeuge, der Marquis von Beaufremont zu Ou-

denarde, der Ritter von Montmorenci zu Cortryck, der Graf von Suze zu Dornick, der Herr von Grave zu Givet, der Herr von Rodt zu Duynkirchen, und der Graf von Herouville de Claye zu Gent commandiren.

Graf Moritz konnte nach seiner Genesung nicht lange stille sitzen. Er sanne zu Gent Tag und Nacht darauf, wie er seinen Namen auch mitten im Winter groß und schrecklich machen möchte. Der Königliche Hof war damals gleich mit einem mächtigen Transport an Trouppen und Kriegsmunition beschäftiget, womit er die Unternehmungen des jungen Prätendentens in Schottland unterstützen wollte. Es wimmelte daher in den Seehäfen von Calais, Boulogne, Ostende und Duynkirchen alles von Officieren und Soldaten, die auf die vorhandenen Transportschiffe und Fahrzeuge embarquirt werden sollten. Aber es gieng ein Tag, eine Woche nach der andern hin, ohne daß dieses Embarquement erfolgte; und wenn auch einige Schiffe mit Volke und Munition unter Seegel giengen, so kehrten sie doch insgemein bald wieder um, weil es hieß, daß bald die Sturmwinde, bald die im Canal creutzenden Englischen Kriegsschiffe ihren Lauf gehindert. Indessen hofte der junge Prätendente mit Schmerzen auf den versprochenen Transport,

und wagte mit seinem Anhange, in dem Vertrauen, es würde derselbe schon zu rechter Zeit noch ankommen, mehr, als man ihm zugetrauet hatte. Er fiel mit seinem zusammengelaufenen Gesindel in Engelland ein, und richtete seinen Weg gerade nach London, worüber in dieser großen Stadt schon alles in Furcht und Schrecken geriethe. Allein der Herzog von Cumberland, der mit den meisten Großbritannischen Trouppen aus Flandern zurück gekommen, gieng diesem Avanturier mit einem auserlesenem Corpo beherzt entgegen, und verursachte durch seinem eilfertigen Marsch bey dem rebellischen Haufen ein solches Schrecken, daß solcher aus der Gegend von Manchester, als so weit der junge Prätendente gekommen war, über Hals und über Kopf seinen Weg nach Schottland zurücke nahm, unterwegens aber hier und da eingeholet, und wacker geklopfet wurde.

Immittelst hieß es immer noch, daß man in den Französischen Seehäfen einen mächtigen Transport bereit hielte, der unter Bedeckung einer ansehnlichen Escadre, die man zu Brest ausrüstete, nach Schottland übergehen, und den jungen Prätendenten in einen formidablen Stand setzen sollte. Graf Moritz fand sich selbst zu Beförderung dieses Vorhabens

im Jan. 1746. zu Ostende und Duynkirchen ein, und erhielte mit dem General Löwendahl, der an dem erstern Orte das Commando führte, fleißige Unterredung. Allein der Ausgang hat gewiesen, daß dieses alles auf Seiten der Kron Frankreich nur ein Spiegelfechten gewesen, um das eigentliche Vorhaben in den Niederlanden sowohl desto besser zu verbergen, als desto glücklicher auszuführen. Man wollte den Winter über gerne noch einige Conqueten machen. Um nun die Alliirten Trouppen in Brabant theils zu schwächen, theils sicher zu machen, muste der Welt sehr viel von einer mächtigen Unternehmung wider Engelland weiß gemacht werden, an die man doch am Französischen Hofe im Ernst noch nicht gedacht hatte.

Graf Moritz hatte an diesen Anschlägen viel Antheil, und man muß ihm den Ruhm lassen, daß er mit Zuziehung seiner Subalternen alles wohl ausgerichtet habe. Die Bewegung, die er mit seinen Trouppen schon zu Ausgang des Dec. 1745. machte, hatte ihr Absehen darauf. Er ließ von Gent und Dendermonde einige Detaschements nach Alost abgehen, welche, nachdem sie allenthalben über die gefrornen Canäle und Gräben gegangen, die 30. Bayerischen Husaren, die in dieser kleinen

Stadt lagen, überfielen, sie größtentheils tödten und zerstreueten, den Rest aber gefangen nahmen. Das Absehen war sodenn auf Vilvorden und den dabey befindlichen Canal gerichtet, um sich von beyden Meister zu machen. Allein das einfallende Thauwetter nöthigte die Trouppen, sich wieder zurücke zu ziehen, ohne weiter etwas ausgerichtet zu haben, als daß sie die kleine Stadt Alost geplündert.

Jedoch es währte nicht lange, so kamen die Franzosen wieder, und zwar in viel stärkerer Anzahl. Der Graf von Sachsen hatte sich einmal vorgesetzet, sowohl die Alliirten zu nöthigen, die verschiedenen Posten, die sie an dem Canal von Vilvorden hatten, zu verlassen, als auch sich der Stadt Brüssel zu bemächtigen; daher ruhete er nicht, bis er diesen Anschlag ausgeführet hatte. Er machte die Anstalten also, daß den 30 Jan. 1746. die Stadt Brüssel auf allen Seiten sich eingeschlossen befand. Der Marquis von Clermont-Gallerande muste den größten Theil derer Besatzungen zu Valenciennes, Maubeuge Conde, Ath, Dornick und anderer Orten zusammen ziehen, und 20000. Mann stark, den 27 Jan. frühe über Svignies und Braine le Comte den Marsch nach der Senne nehmen, über welche er den 29. bey Halle sezte, und sich sodenn der Stadt

Brüssel

Brüssel näherte, nachdem er den Marquis von Armentieres mit einem Corpo voraus detaschirt hatte, der sowohl Nivelle als Löwen besezte, und Brüssel auf dieser Seite sperrte. Mittlerweile war Graf Moritz mit 30000. Mann aus der Gegend von Gent und Dendermonde aufgebrochen, und hatte seinen Marsch nach dem Canal von Vilvorden gerichtet, über welchen er den 30. bey dem Castell Marli vermittelst zweyer Brücken sezte, nachdem er sich so wohl des Schlosses Grimbergen als des Forts Trois Fontaines bemächtiget, die darinnen liegenden Holländer aber zu Kriegsgefangenen gemacht hatte. Der Marquis von Contades schlug über den Brüßler-Canal bey Lacken eine Brücke, und machte sich so wohl von der benachbarten Schanze als dem Fort Tours, Meister, worauf sich Graf Moritz mit dem Marquis von Clermont-Gallerande vereinigte, und die Stadt auf dieser Seite völlig einschloß. Er nahm sein Quartier zu Lacken auf dem Schlosse Monplaisir, von daraus er die Befehle an die Generalität ertheilte.

Es schiene die Belagerung von Brüssel bey damaliger Jahrszeit allerdings eine sehr verwegene Unternehmung vor ihn zu seyn, weil bey hartem Froste der Soldate nicht wohl in freyer Luft dauern konnte, bey entstehenden

gelinden

gelinden Wetter aber Artillerie, Wagen und Bagage Gefahr hatten, im Wasser und Moraste zu versinken. Allein Graf Moritz trauete seinem guten Glücke, und gedachte mit der Belagerung fertig zu werden, ehe das Wetter sich änderte. Er ließ daher eine solche Menge schwerer Artillerie herbey bringen, daß man wohl sahe, wie er gesonnen sey, die Stadt durch das heftigste Feuer zur Uebergabe zu zwingen. Es wollte zwar anfangs das Ansehen kriegen, als ob die Witterung sich seinem Vorhaben nicht geneigt erzeigte, weil die Luft gelinde wurde, und die auf dem Wege befindliche Artillerie nöthigte, Halte zu machen. Allein in wenig Tagen fiel ein so harter Frost ein, daß man über alle Gräben, Canäle und Moräste glücklich kommen konnte.

Zu Brüssel war man indessen in tausend Aengsten, weil man sich dergleichen Unternehmungen bey damaliger Jahrszeit nicht vermuthet, und daher sich in keine genugsame Gegenverfassung gesezt hatte. Es lag fast die ganze Oesterreichische und Holländische Generalität darinne, die sich nunmehro sämmtlich eingesperrt befand. Der General van der Duyn übernahm das Commando, daher ihm auch den 1 Febr. da man alle Thore geschlossen, die Schlüssel übergeben wurden. Der Bayerische Hus-

saren-

farenobriste Frangipani, der mit seinem Regimente auch eingesperrt war, stellte vor, daß er in der Stadt während der Belagerung nichts nütze wäre, daher erhielte er Erlaubniß, sich daraus, so gut er könnte, zu begeben, welches er auch des Abends mit so viel List, Geschicklichkeit, und Tapferkeit bewerkstelligte, daß er fast ohne Verlust zu Namur anlangte. Der Fürst von Waldeck hatte bey seiner Abreise nach dem Haag seine Equipage in der Stadt gelassen. Als er nun nach seiner Rükkunft nach Antwerpen, welches den 1 Februar geschahe, bey dem Grafen von Sachsen, um die Verabfolgung derselben Ansuchung thun ließ, gestunde ihm derselbe nicht nur einen Passeport zu, sondern ließ auch ein überaus höfliches Schreiben an den Fürsten abgehen, dadurch sich aber dieser nicht hindern ließ, zwischen Antwerpen und Mecheln so viele Trouppen zusammen zu ziehen, als er glaubte, nöthig zu haben, den Entsatz von Brüssel zu wagen. Herzhaftigkeit hatte er genug darzu, aber die Trouppen, die er noch aus Deutschland erwartete, waren nicht im Stande, ihren Marsch so zu beschleunigen, daß sie zu rechter Zeit bey ihm anlangen konnten, die Hessen aber, auf die er vornämlich Rechnung machte, waren nicht zu bewegen, den angetretenen Marsch nach Willemstadt, wo sie eingeschift,

und

und nach Engelland zu Dämpfung der Schottländischen Rebellion übergeführet werden sollten, einzustellen, und sich mit dessen zusammen gezogenen Trouppen zu vereinigen.

Dieses alles hatte Graf Moritz voraus gesehen, daher er desto sicherer ein so wichtiges Werk, als die Belagerung der Stadt Brüssel war, unternehmen konnte. Der Holländische Resident Kinschot wäre gerne auch aus dem eingeschlossenen Brüssel heraus gewesen, er konnte aber von dem Grafen den verlangten Passeport nicht eher erhalten, als bis er deshalben Befehl vom Hofe eingeholet hatte. Es war aber in der That vor unsern Feldherrn ein gefährliches Werk, was er unternahm. Seine ganze Renomee, die er bisher in der Welt erlangt, würde Schiffbruch gelitten haben, wenn es ihm mißlungen wäre. Er wandte daher alle Beredsamkeit an, denen Officiers und Soldaten, die sich sehr schwürig bezeugten, ein Herze zu machen. Man sagt, er habe sich in alle Quartiere begeben, und die Soldaten durch gute und böse Worte, durch Verheißungen und Drohungen aufgemuntert, auch ihnen zum Theil Geld gegeben, und wenn die Sache, wie nicht zu zweifeln wäre, glücklich ablief, die größten Versprechungen gethan, alles zu dem Ende, um ihnen Lust, Muth und Cou-

rage beyzubringen. Wie nun der Franzose ohne dieß meistens vor Ehre dient, so that dieses seine gewünschte Wirkung, denn obgleich ihrer viele von der Armee desertirten, so hielten sich doch die übrigen als brave Leute, und ertrugen alle Unbequemlichkeiten der Witterung mit standhaftem Muthe.

Die guten Einwohner zu Brüssel sahen den Ruin ihrer schönen Häuser und Gärten vor Augen. Die prächtigen Aleen, die die Zugänge zu dieser Stadt so angenehm machen, wurden gleich anfangs verheeret, da die aufgebotenen Bauern die Bäume von denselben zu den Brücken nehmen mußten, worüber das grobe Geschütze zu den Batterien gebracht wurde. Man stund in der Stadt wegen einer Bombardirung in Sorgen. Es schickten daher sowohl die Stände von Brabant als der Magistrat einige Deputirte an den Grafen von Sachsen, um ihn zu ersuchen, solches nicht zu thun. Dieses wurde ihnen auch zugestanden, doch mußten sie dafür eine ansehnliche Summe Geldes, die binnen 24 Stunden geschaft werden muste, erlegen.

Ehe man vor Brüssel Ernst brauchte, muste Vilvorden erobert werden. Solches war mit 2. Regimentern besezt, die aber sich den 1. Febr. bis auf 100. Mann. die alda unter dem

Com-

Commando eines Hauptmanns zurücke gelaſſen wurden, nach Mecheln retirirten. Den folgenden Tag wurde dieſe Mannſchaft aufgefordert, ſie begehrte ſich aber bis aufs äußerſte zu wehren. Die Franzoſen fiengen darauf an, den Ort zu canoniren, womit ſie bis den 7. fortfuhren, da ſich die Beſatzung, nachdem ſie einige Tage vorher durch 100. Mann verſtärket worden, ſich aus Mangel des Proviants zu Kriegs-Gefangenen ergeben muſte. Man eröffnete darauf in der folgenden Nacht vor Brüſſel die Trenſcheen, und ſezte die Belagerung mit ſolchem Eifer fort, daß die Stadt den 19. Febr. ſchon capituliren muſte. Folgender Bericht, der aus Brüſſel nach geendigter Belagerung in Form eines Diarii gegeben worden, giebt uns von dem Verlaufe dieſer merkwürdigen Kriegshandlung die beſte Nachricht.

Den 8 Febr. ließ der Graf von Sachſen zwiſchen dem Lacker- und Eſcarbecker-Thore ohngefähr 150. Schritte von den Palliſaden die Laufgräben öffnen, und weil die Franzoſen die Brüßler-Vorpoſten aus einigen nicht weit von dem Graben gelegenen Häuſern ſehr beunruhigten, ließ der General van der Duyn die Canonen auf gemeldete Häuſer ſpielen, da zu gleicher Zeit ein heftiger Scharmützel vorfiel, wo-

rinnen man auf Seiten der Besatzung 5. bis 6 Schweitzer verlohr.

Den 9. wurden die Trenscheen bis auf 40. Schritte von den Pallisaden fortgeführet, da immittelst die Besatzung die ganze Nacht hindurch ein erschrekliches Feuer auf die Arbeiter machte; doch weil sie das Terrain zu ihrem Vortheil hatten, und die Besatzungs-Troupen von unten, und ohne sie sehen zu können, nach ihnen schießen musten, so that ihnen solches keinen mehrern Schaden, als die Canonen und Granaten, die man den ganzen Tag unter sie geworfen hatte; und die 800. Mann, die gegen 11. Uhr einen Ausfall thaten, wurden mit Verlust von etwan 50. Mann genöthiget, in die Stadt zurück zu kehren.

Den 10. schlugen die Franzosen eine Brücke über den Canal zwischen Trois Trous und der Lacker-Brücke, und ließen längst derselben ihre schwere Artillerie passiren, die gegen Abend auf der Höhe von Escarbeck in der Nähe von der Batterie, die sie daselbst errichtet hatten, ankam. Folgends näherten sie sich vermittelst verschiedener Abschnitte bis auf einen Pistolenschuß den Pallisaden, und zogen eine Communicationslinie von dem Escarbecker-Steinwege bis an den von der Löwenschen Vorstadt, wo sie auch eine Batterie angelegt hatten, aus

welcher

welcher von 8. Uhr Abends bis 2. Uhr Morgens so stark geschossen wurde, daß die Besatzung 4. Todte und 14. Verwundete bekam, außer einigen Bürgern, die des Morgens durch die Bomben getödtet wurden.

Den 11. wurde unsere Artillerie ohne Aufhören und mit guter Wirkung auf die Laufgräben gelöset. Zu Anfang der Nacht warfen die Belagerer etliche Bomben auf die Aussenwerke und in die Stadt, und griffen, als sie zwischen 6. und 7. Uhr Abends aus ihren Retrenschements gekommen, das Hornwerk bey dem Escarbecker-Thore mit so viel Gewalt an, daß sie sich davon sollten Meister gemacht haben, woferne nicht die Schweitzer sie zu zweyen mahlen durch das Werffen einer Menge Granaten und mit aufgesteckten Bajonetten zum Weichen gebracht hätten. Dem ungeachtet verlohren wir 60. bis 80. Grenadiers, und dem General van der Duyn, der auf das davon entstandene Gerüchte herzu geeilet war, wurde der Knopf von dem Huthe weggeschossen und er selbst leichte verwundet.

Den 12. schossen die Franzosen den ganzen Tag aus vier 24. Pfündigen Canonen Bresche, und attaquirten Abends das Hornwerk, davon sie den vorigen Abend mit vielem Verluste waren abgeschlagen worden; doch sie

wurden auf eben die Weise wieder empfangen, ob sie gleich gegen 300. Bomben binnen der Zeit, so lange der Sturm dauerte, auf die Außenwerke warfen, wodurch wir mehr Volk verlohren, als den vorigen Abend.

Den 13. machten sich die Balagerer von der ersten Pallisade des Hornwerks Meister, worauf sie gegen den Abend das Hornwerk selbst so gewaltig angriffen, daß sie die beyden Bastions desselben auf einmal ruinirten. In dieser Attaque, welche die ganze Nacht dauerte, verlohren wir gegen 100. Mann, worunter 5. bis 6. Officiers. An solchem Tage wurden auf Befehl des Generals van der Duyn einige Häuser vor dem Flandrischen Thore in Brand gestecket.

Den 14. nachdem unsere vornehmste Batterie demontiret war, schossen die Feinde den ganzen Tag bis späte in die Nacht Bresche; doch weil sie nur noch 4. Canonen hatten, welche Dienste thun konnten, so richteten sie wenig damit aus, ihren fernern Fortgang aber zu verhindern, ließ der General van der Duyn die Außenwerke durch 4. Bataillons Schweizer verstärken. Allein diese, nachdem sie die ganze Nacht als Löwen gefochten, und eine große Menge Franzosen getödtet und verwun-

det,

bet, wurden endlich genöthiget, mit Verlust von ohngefähr 300. Mann die zweyte Pallisade zu verlassen.

Den 15. da alle unsere Batterien unbrauchbar gemacht waren, und unsere Trouppen den bedeckten Weg von dem Hornwerke verlassen hatten, besezten die Franzosen denselben, und richteten eine Batterie von 6. Canonen auf, woraus sie ein so erschreckliches Feuer auf unsere Brustwehren machten, daß sie vor einfallendem Abend schon eine Bresche gelegt hatten, wodurch zehen Mann en front passiren konnten; jedoch unsere Schweizer wurden dadurch nicht abgeschrekt, und thaten bey nahe unglaubliche Dinge, um den Feind daraus zu bringen. Das beyderseitige Feuer dauerte die ganze Nacht gewaltig, und wir würden die Franzosen auf einmal daraus vertrieben haben, daferne unsere Artillerie der Unverzagtheit der Soldaten, und dem unaufhörlichen Feuer aus der Musqueterie hätte gleich kommen können.

Den 16. empfiengen unsere Generals-Personen Kundschaft, daß eine Verstärkung von 6000. Mann Infanterie zu Escarbeck angekommen, und weil man besorgt war, die Franzosen möchten, weil sie den ganzen Tag wiederum Bresche geschossen hatten, in der Nacht

einen Hauptsturm wagen, wurden die Posten so wohl verdoppelt, daß die Franzosen nach einem langen hartnäckigtem Gefechte genöthiget wurden, den bedeckten Weg des Hornwerks mit großem Verlust zu verlassen, wodurch sie auf einmal in Verwirrung geriethen, ohne daß wir mehr als 50. bis 60. Mann an Todten und Verwundeten bekamen.

Den 17. ward bey dem General van der Duyn großer Kriegsrath gehalten, wozu alle Generals und vornehme Officiers von der Besatzung gezogen wurden, wegen der Capitulation zu tractiren, die man dem Marschall, Grafen von Sachsen, vorschlagen wollte, daferneman nicht bey Zeiten entsezt würde. Unterdessen wagte der Feind in der Nacht abermals einen Sturm, und trachtete, sich wieder von dem Hornwerke Meister zu machen, wurde aber, wie zuvor, mit Verlust abgeschlagen, u. man stellte die Bresche wieder her, die sie diesen Tag gemacht hatten, ungeachtet des abscheulichen Feuers der Französischen Batterien, wodurch wir verschiedene Officiers und Gemeine verlohren, da zugleich von 3. bis 400. Bomben, die auf die Außenwerke geworfen wurden, durch Boßheit oder Unwissenheit der Bombardiers verschiedene davon auf Privathäuser fielen, wodurch alle diejenige, welche sich darinnen befanden, zerschmettert wurden.

Den 18. schossen die Franzosen weit heftiger als jemals auf unsere Bollwerke, ob wir gleich ein erschrekliches Feuer von einer Batterie von 5. Canonen machten, die wir diesen Morgen bey dem Lacker-Thore errichtet hatten. Diese Nacht füllten wir die Bresche mit einer großen Quantität Kuhmist, und wollenen Matratzen, ohne uns durch 400. Bomben daran hindern zu lassen, welche in die Außenwerke fielen, und wodurch der Herr von Sarau, Obrister und Commandant des Regiments von Dibbetz, gefährlich verwundet, ingleichen verschiedene andere Officiers und Gemeine, Holländer, sowohl als Schweizer, und gegen 200. andere getödtet wurden.

Den 19. starb der Obriste Sarau an der Wunde, die er den vorigen Tag empfangen hatte; und nachdem die Franzosen Nachmittags um 4. Uhr das Hornwerk auf eine grimmige Weise wieder angefallen hatten, aber bis in die Laufgräben mit großem Verlust heraus geschlagen worden, fand der General van der Duyn für gut, die Chamade schlagen zu lassen, und die weisse Fahne in die Bresche zu pflanzen. Hierauf endigten sich die Feindseligkeiten von beyden Seiten, und der Prinz von Stollberg, der Obriste Planta, der Major von Waldek und der Rathsherr Obin giengen nach

dem Hauptquartier des Marschalls von Sachsen ab, die Capitulation zu reguliren, wogegen gedachter Marschall so fort die Herren von Choisal und Masse, einen Major und zwey andere Officiers als Geiseln in die Stadt schickte, welche durch den Grafen von Lanoi dem Grafen von Kaunitz präsentirt wurden.

Den 20. wurde der ganze Tag mit Einrichtung der Capitulation zugebracht, und der Graf von Kaunitz gab den Französischen Geiseln nebst einigen vornehmen Personen aus der Stadt ein herrliches Tractament.

Den 21. wurde die Capitulation durch den General van der Duyn, und den Marschall von Sachsen gezeichnet, und, nachdem ersterer des Morgens sich nach dem Hauptquartier erhoben, so vernahm man bey dessen Zurückkunft, daß die Garnison und 17. Generals, Holländische so wohl als Oesterreichische, wie nicht weniger der Stabs-Major, und einige Trouppen von der Königin, Kriegs-Gefangene wären, und daß sie sämmtlich nach dem Französischen Flandern gesendet werden sollten. Gegen Mittag wurde das Flandrische Thor den Franzosen eingeräumet, und der Graf von Lanoi tractirte verschiedene Französische Officiers in seinem Hause.

Den 22. schickte der General van der Duyn einen Expressen nach dem Haag, und gegen Mittag kam ein Französischer Commissarius in die Stadt, welcher über die Pferde der Holländischen Curaßiers, Carabiniers und Dragoner von Massau, wie auch über die von Ligne und der Oesterreichischen Husaren die Revüe hielte, und deren Anzahl, sowohl, als das, was an dem Tage der Capitulation in den Magazinen befindlich gewesen, aufschrieb.

Den 23. speisete der Intendant der Französischen Armee, Herr Moreau de Sechelles, bey dem Grafen von Kaunitz, und begab sich Abends nach Monplaisir zu dem Grafen von Sachsen. Hernach brachen die Regimenter von Sturler und Planta nach abgegebenem Gewehr nach Ryssel auf. Der General Löwendahl wurde mit einem Corps von 10000. Mann nach Löwen und Mecheln detaschirt, 7. bis 800. Oesterreichische Husaren zu verjagen, die 32. Französische Carabiniers niedergemacht hatten, und so weiter dem Fürsten von Waldek entgegen zu gehen, der mit seinem Corpo alda stehet.

So weit gehet dieses Diarium. Wir haben demselben nichts weiter beyzufügen, als die Capitulation, die zwischen dem Grafen von Sachsen, und dem Holländischen General van der Duyn geschlossen worden. Sie lautet also:

Art. I.

Es sollen 4. Tage zugestanden werden, von dem Tage der Unterzeichnung der Capitulation an zu rechnen, um den Herren Generals, welche die Armee der hohen Alliirten in den Niederlanden commandiren, von dem Zustande der Stadt Brüssel Nachricht zu geben, und den Entsatz zu erwarten, den man zu hoffen hat. Unterdessen soll ein Waffen-Stillstand und eine Einstellung aller Feindseligkeiten seyn, und es soll nicht erlaubt seyn, weder auf dieser noch auf jener Seite Batterien, Trenscheen oder einiges anderes Werk zu machen oder fortzuführen. Wenn der Entsatz kömmt, soll von dem Augenblick an, als man davon benachrichtiget werden wird, der Waffen-Stillstand aufhören, und man soll keiner Seits an einen der Artickel gegenwärtiger Capitulation gehalten seyn; wenn er aber diese 4. Tage über nicht ankömmt, will man den Platz an Se. Excellenz den Herrn Marschall, Grafen von Sachsen, Commandanten en Chef der Armee Sr. Allerchristlichsten Majestät den andern Morgen nach besagten 4. Tagen übergeben.

„Abgeschlagen.„

Art. II.

Die Holländische Besatzung und alle darzu gehörige, wie auch Ingenieurs, Artillerie-Offi-

ciers

ciers und andere in Diensten stehende, sollen mit allen militarischen Ehren, klingenden Spiel und fliegenden Fahnen, und zwar durch die Bresche ausziehen mögen, wenn der Commandante der Besatzung es verlanget, und jeder Soldate soll 24. Patronen bey sich führen.

„Abgeschlagen. Die Besatzung, Officiers „und Gemeine sollen Kriegs-Gefangene „seyn. Man will sich an dem Gewehr der „Officiers nicht vergreiffen, und da der Ver„lust des Gewehrs einzig auf die Capitains „fällt, will ich es ins Magazin bringen lassen, „und es soll ihnen bey der Auswechselung zu„rücke gegeben werden.„

Art. III.

Die Besatzung, und was dazu gehöret, soll durch eine hinlängliche Bedeckung auf dem kürzesten Wege bis nach Antwerpen geführet werden.

„Abgeschlagen. Die Besatzung soll durch „das Flandrische Thor ausziehen, und nach „Möglichkeit an die am wenigsten entlege„nen Orte gebracht werden.„

Art. IV.

Die Besatzung soll 6. Canonen und 4. Mörser von dem größten Calibre, nebst proportionirter Munition, wie auch Lavetten und nöthiger Geräthschaft, ingleichen Pferden und Wa-

gen

gen zum Transport, ferner 12. bedeckten Wagen, welche, unter was für Vorwand es auch sey, nicht visitirt werden sollen, mit sich nehmen können.

„Abgeschlagen.„

Art. V.

Es soll auch dem ganzen Stabe der Trouppen von Ihro Hochmögenden die nöthige Anzahl Fahrzeuge oder hinlänglicher Wagen auf Kosten des Landes zu Fortschaffung ihrer Meublen und Effecten, wie sie auch seyn mögen, entweder zu Wasser oder zu Lande, wie sie es für dienlich erachten werden, bis nach Antwerpen binnen 6. Wochen, oder auch eher, wenn es möglich, zugestanden werden; wo aber nicht, soll ihnen verstattet seyn, ihre Meublen und Effecten bey einem und dem andern der Einwohner in der Stadt zur Verwahrung zu lassen, ohne daß sie in der Folge, unter was für Vorwand es auch sey, angehalten werden mögen.

„Die Fuhren zu Wasser und Lande sollen „auf Kosten des Landes geschaft werden, die „Effecten der Trouppen bis nach Antwer„pen, Breda oder Mastricht zu bringen.„

Art. VI.

Man wird der Besatzung auch auf Kosten des Landes die nöthigen Fuhren schaffen, ihre Effecten, Meublen und Equipage von dem Ge-

neral

neral an bis zum geringsten Officier mit sich zu führen. Ingleichen wird

Art. VII.

Dem Herrn Travest, Ihro Hochmögenden Legations-Secretario, zugestanden werden, in aller Sicherheit mit aller Equipage, Meublen und Effecten, welche dem Herrn von Kinschot, Residenten der Republik der vereinigten Provinzen an dem Hofe zu Brüssel, gehören, so wohl als denen vom besagtem Secretario, Domestiquen und andern Bedienten, die bey gedachtem Residenten stehen, so lange zu bleiben, bis er von Ihro Hochmögenden fernere Verfügung erhalten haben wird.

„Zugestanden.„

Art. VIII.

Es soll allen Holländischen Schiffern, die sich mit ihren Schiffen hier befinden, erlaubt seyn, nach Hause kehren zu mögen, ohne, unter was für Vorwand es auch sey, angehalten zu werden, eben so wohl, als allen andern Unterthanen der Republik, die sich hier befinden, alles nach Ausweisung des fünften Artickels.

„Zugestanden.„

Art. IX.

Alle Officianten, Entreprenneurs, und im Dienst der Besatzung stehende, welche Güter, Wohnungen und Effecten in dieser Stadt und

in

in andern haben, die anjetzo Sr. Allerchristl. Majestät unterworfen sind, sollen weder an ihren Personen noch Gütern beunruhiget werden, und deren nach wie vor genießen.

„Sie sollen bey ihren Gütern, Wohnungen „und Effecten geschützet werden, ausgenom„men in denen, welche den Armeen gehören „oder für sie bestimmt sind.„

Art. X.

Die Kranken oder Verwundeten von der Besatzung, Officiers so wohl als Gemeine, mögen bis zu ihrer Genesung, aber auf ihre eigene Kosten, in der Stadt bleiben; und nach ihrer Genesung sollen ihnen nöthige Pässe ertheilet werden, und sie gleicher Bedingungen mit der Besatzung sich zu erfreuen haben, die Kriegs-Hospital-Bedienten des Staats nebst dem Vorrath und zugehorigen Meublen darunter begriffen.

„Zugestanden, und es soll ihnen, wie der Be„satzung ergehen. Ueber dieses soll den Com„mandanten der Corps erlaubt seyn, einen „Officier für jedes Bataillon, und Chirur„gos, auch andere Personen zu deren War„tung zurücke zu lassen.„

Art. XI.

Alle während der Berennung und Belagerung des Platzes gemachte Gefangene, bey welcher

cher Gelegenheit oder auf welchen Posten es geschehen seyn mag, sollen die Capitulation genießen und in Freyheit gestellet werden, um, wo möglich, vor dem Auszuge der Besatzung oder wenigstens unter Weges, zu ihren Regimentern zu stossen.

„Sie sollen gleiches Schicksal mit der Besa„tzung haben.„

Art. XII.

Es soll vergönnet seyn, nach den Städten Sr. Allerchristl. Majestät, wo Verwundete von der Besatzung seyn möchten, zu deren Verpflegung einen Officier zu schicken.

„Zugestanden.„

Art. XIII.

Man wird der Besatzung, die durch das Lacker-Thor ausziehen wird, eine Escorte zugeben, um sie nebst der oben verlangten Artillerie, Munition und Bagage auf dem kürzesten Wege nach Antwerpen zu führen.

„Abgeschlagen.„

Art. XIV.

Nach der von beyden Seiten unterzeichneten Capitulation wird man die äußern Theile des Thors der Attaque den Truppen Sr. Allerchristl. Maj. einräumen, und man wird Commissarien herein lassen, denen man die Magazine und Zeughäuser so wohl, als alles, was zum

Platze

Platze gehören kann, treulich überantworten wird, und man wird sonst keine andere Person eher herein lassen, als bis die Besatzung aus der Stadt gezogen ist.

„Das Flandrische Thor soll Morgen, den 21. „zu Mittage, übergeben werden, und man „wird Commissarien schicken, denen die Ma„gazine und Zeughäuser treulich überant„wortet werden sollen, und man will Nie„manden eher hinein gehen lassen, als bis die „Besatzung aus der Stadt gezogen, die De„taschements Cavallerie und zu Fuß ausge„nommen, die man hinein senden wird, die „Pferde der Reuter und Dragoner zu über„nehmen. Die Officiers sollen die ihrigen „behalten.„

Art. XV.

Die Besatzung soll 4. Tage nach der von beyden Seiten gezeichneten Capitulation ausziehen.

„Die Besatzung soll 3. Tage hernach, näm„lich den 24. frühe ausziehen.„

Art. XVI.

Die Besatzung soll auch Lebensmittel für sich auf den Weg mitnehmen dürfen.

„Die Besatzung mag auch auf 4. Tage Brod „mit sich nehmen. Die Generals und „Stabs-Officiers sollen auf ihre Parole „frey

„frey gelassen werden, wenn sie es verlangen,
„und man wird ihnen zu solchem Ende Pässe
„ertheilen.„

Unterzeichnet

Moritz von Sachsen.
P. van der Duyn.

Separat-Artickel des Grafen von Sachsen.

„Es ist schwer, daß die Besatzung, so zahl-
„reich, wie sie ist, an einem Tage zugleich solle ihr
„Gewehr strecken und ausziehen können, ohne
„daß es ohne Unordnung und Vermengung des
„Gewehrs abgehen sollte. Ueber dieses würde
„die Besatzung nicht an einem Orte bleiben kön-
„nen, und die Witterung ist gar zu rauh, sie
„im freyen Felde zu lassen, aller andern Un-
„gemächlichkeiten nicht zu gedenken, welche ein
„dergleichen Marsch mit sich führet. Also
„schläget er Sr. Excellenz vor: „

„1) Die Besatzung Divisionenweise mar-
„schiren zu lassen, und sich die 3. Tage zu Nutze
„zu machen, nach Verlauf welcher Frist die ge-
„sammte Besatzung nach Innhalt der Capitu-
„lation ausgezogen seyn soll, also, daß die erste
„Division morgen den Marsch anfängt. Diese
„Divisionen können aus 3. Schweitzer-Batail-

„lons und 2. Holländischen Bataillons ge„macht werden; und da noch 2. Bataillons und „die Cavallerie übrig seyn würde, so wollte ich „einen Tag mehr, als nach der Capitulation ge„sezt ist, zum völligen Abzuge dieser Trouppen „annoch geben. Hierdurch würden sie allezeit „wo eingelegt werden können, und das Gewehr „dieser Bataillons würde auf die Weise, wie sie „auszögen, ins Magazin gelegt werden, wozu „die zu Brüssel für die Equipage und andere „Bedürffniße zurücke bleibende Officiers die „Schlüssel haben möchten, und man wollte die „Bandeliers, die Flinten und Bajonetten hin„ein legen: also würde weder Verwechselung „noch Unordnung seyn. Hiernechst könnte „die Anzahl der für diese Bataillons benöthig„ten Fuhren allemal den Abend vorher geliefert „werden, welches in der Stadt weder Unord„nung noch Verwirrung verursachen würde.„

„2) Ich schlage Sr. Excell. ferner vor, ei„nen obern Officier bey jedem Bataillon zu las„sen, welcher mit eben der Gewalt commandire, „als wenn es keine Kriegs-Gefangene wären, „um Ordnung und Zucht dabey zu erhalten, „also, daß die Trouppen, die ich ihnen auf den „Weg zugeben werde, ihnen vielmehr zu Ver„schaffung der benöthigten Sachen und zur

„Escorte,

„Escorte, als zur Bewachung dienen; welches „zum Besten und zur Erhaltung dieser Troup„pen annoch dienlich achte.„

„3) Ich werde den Particulair Officiers „keine Pässe anders, als auf Begehren der vor„nehmsten Officiers, welche die Divisionen „commandiren, zugestehen, damit deren ge„nug vorhanden seyn mögen, um über gute „Zucht zu halten.„

„Zu Erlangung solcher Bequemlichkeit nun, „die ich den Trouppen verschaffen kann, wird „man mir Batallionsweise eine Liste der Offi„ciers zustellen müssen, welche wirklich zuge„gen sind, und welche alle das Ehren-Billet „unterschreiben werden, davon der Entwurf „hier beygefüget ist.„

Entwurf.

„Die Endes unterzeichneten Officiers des „Bataillons von ∴ verspreche bey ihren „Ehren, weder wider Sr. Allerchristlichsten „Majestät noch Dero Alliirte so lange zu die„nen, bis sie ausgewechselt worden, und daß sie „sich ohne Erlaubniß, und ohne zu solchem Ende „Pässe erhalten zu haben, von dem Bataillon „nicht entfernen wollen. Zu Urkund dessen ha„ben wir dieses unterschrieben. Geschehen ꝛc.„

Außer der Capitulation, die mit dem Holländischen Commandanten geschlossen worden, wurde zu gleicher Zeit auch eine mit dem Oesterreichischen Statthalter, Grafen von Kaunitz, unterzeichnet, die mit des Grafen von Sachsen Antwort also lautet:

Art. I.

Es sollen 4. Tage zugestanden werden, von demjenigen an zu rechnen, da die Capitulation unterzeichnet werden wird, um den Herren Generals, welche die Armee der hohen Alliirten in den Niederlanden commandiren, von dem Zustande, worinnen sich die Stadt Brüssel befindet, Nachricht zu geben, und den zu hoffenden Entsatz zu erwarten. Unterdessen soll ein Waffenstillstand seyn, und alle Feindseligkeiten eingestellt bleiben, und es soll weder von dieser, noch von jener Seite erlaubt seyn, Batterien, Trenscheen oder einige andere Werke zu machen und fortzuführen. Wenn der Entsatz ankömmt, soll von dem Augenblik an, da man davon benachrichtiget werden wird, der Waffenstillstand aufhören, und man soll auf keiner Seite an einen von den Artickeln gegenwärtiger Capitulation gehalten seyn; wenn er aber binnen diesen 4. Tagen nicht kömmt, will man des andern Tages Sr. Excellenz, dem Herrn

Mar-

Marschall von Sachsen, Commandanten en Chef der Armeen Sr. Allerchristlichsten Majestät, den Platz und das Fort Monterey nebst dem Arsenal, der Artillerie, der Kriegs-Munition und Geräthschaft Ihro Majestät der Kaiserin, Königin zu Ungarn und Böhmen, gehörig übergeben, einige Canonen ausgenommen, welche den Städten Löwen und Mecheln eigen zugehören, welche dem Magistrat besagter Städte zurücke zu nehmen erlaubt seyn soll; und bevor die Besatzung nicht ausgezogen, soll keinem Soldaten von der Armee Sr. Allerchristlichsten Majestät vergönnet seyn, in die Stadt zu kommen.

„Abgeschlagen. Man wird das Flandrische „Thor morgen den 21. zu Mittage den Kö„niglichen Trouppen einräumen, und die „Oesterreichischen Trouppen sollen den 24. „frühe ausziehen. Die den Städten Löwen „und Mecheln gehörige Stücken sollen zu „seiner Zeit dahin wieder kommen; und es „soll keinem Soldaten erlaubt seyn, in die „Stadt vor dem Abzuge der Besatzung zu „kommen, die Commissarien und die Deta„schements ausgenommen, welche comman„diret werden, die Pferde der Husaren, „Reuter und Dragoner zu übernehmen.

Art. II.

Alles, was sich an Oesterreichischen Troupspen in dem Platze befindet, Infanterie, Dragoner oder Husaren, sollen mit allen militarischen Ehren daraus ziehen, und sich mit ihrer Equipage, Effecten und bis nach Antwerpen benöthigten Lebensmitteln auf dem kürtzesten Wege retiriren. Man wird die Escorten, und die nöthigen Fuhren zu Fortbringung der Bagage schaffen, und den Kranken und Verwundeten und denen, die zu ihrer Wartung gebraucht werden, soll erlaubt seyn, so lange zurücke zu bleiben, bis besagte Kranke im Stande sind, fortgebracht werden zu können.

„Alle Oesterreichische Trouppen, Husaren, „Fußknechte und Dragoner sollen Kriegs„Gefangene seyn, und sollen, ohne durchsu„chet oder geplündert zu werden, durch das „Flandrische Thor ausziehen, um nach den „am wenigsten entfernten Orten gebracht „zu werden. Die Officiers mögen ihr Ge„wehr, Bagage und Equipage mit sich neh„men, und den Kranken und Verwundeten „soll erlaubt seyn, so lange in der Stadt zu „bleiben, bis sie fortgeschaffet werden kön„nen, und die Fuhren zu Wasser und zu „Lande sollen ihnen auf Kosten des Landes „verschaft werden.„

Art.

Art. III.

Der Gouverneur, Graf von Lanoi, der Stab und alle andere Oesterreichische Generals, Gouverneurs der Stadt oder Provinzen, und Officiers, von was für Character sie seyn mögen, die sich gegenwärtig in ihrem Dienste oder sonst hier befinden, sollen auch mit ihrer Equipage und Effecten abziehen, und sich, wohin es ihnen gefält, begeben dürfen.

„Sie sollen gleiches Schicksal mit der Gar„nison, und die Freyheit haben, sich auf ihre „Parole nach Gefallen anderwärts hinzu„begeben, und man wird ihnen zu dem En„de die nöthigen Pässe ertheilen.„

Art. IV.

Die Artillerie-Officiers, die Ingenieurs, der Controlleur der Fortificationen, die von dem Auditeur-General-Lieutenant-Amte, die von dem Kriegs-Commissariat und Secretariat, der Kriegs-Cassier, ihre resp. Commissarii, und alle andere bey Ihro Majestät oder Dero Alliirten im Dienst stehende, die zum Militair-Stande gerechnet werden können, sollen sich gleichfalls, wohin sie wollen, begeben mögen, und es soll ihnen so wohl, als den abwesenden frey stehen, alle ihre Equipage, Schriften und Effecten mit sich fortzunehmen, ohne daß sie,

unter was für Vorwand es auch sey, visitirt oder angehalten werden können.

„Alle, die unter dem Cartel begriffen, sollen „Kriegs-Gefangene seyn, und sie sollen Er„laubniß haben, sich mit ihren Familien und „ihrer Equipage nach Gefallen anderwerts „hin begeben zu mögen.„

Art. V.

Das Großbritanische Hospital, die dazu gehörigen Personen, Bagage und Effecten und alle andern Soldaten, Officiers oder bey einer der alliirten Puissancen Ihro Kaiserl. Maj. in Kriegsdiensten stehende, welche sich hier befinden, sollen sich gleichergestalt, wohin sie wollen, mit ihrer Equipage und Effecten begeben dürfen, und den Kranken und Verwundeten soll erlaubt seyn, in dem Platze auf ihre Kosten bis zu ihrer Genesung nebst den zu ihrer Pflegung bestellten Personen zu bleiben.

„Sie sollen nach dem Cartel gehalten wer„den.„

Art. VI.

Man soll keinen von den Deserteurs der Armeen Sr. Allerchristlichsten Majestät, welche sich in dem Platze finden möchten, entweder daß sie wiederum Kriegsdienste genommen, oder

oder daß sie sich zu etwas andern gewendet, zurücke fordern.

„Abgeschlagen.„

Art. VII.

Die Domestiquen, Pferde, Bagage und Effecten Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs von Cumberland sollen sich, wohin es ihnen beliebet, begeben dürfen, ohne, unter was für Vorwand es sey, angehalten oder visitirt zu werden; und man wird ihnen die nöthigen Effecten, Pässe, Fuhren oder Pferde geben.

„Zugestanden, aus Betrachtung für Sr. „Königliche Hoheit, den Herrn Herzog „von Cumberland.„

Art. VIII.

Se. Excellenz, der Graf von Kaunitz-Rietberg, soll sich ebenfalls retiriren können, um sich mit allen seinen Officianten, Domestiquen, Equipage, Schriften und andern Effecten an einen Ort, wie er für dienlich achten wird, zu begeben; er soll sich auch, diejenigen von den Ministern, dem Staats- und Kriegs-Secretariat, und Gliedern der Collateral-Räthe und der Rechnungs-Kammer, die er zu solchem Ende zu benennen für gut befinden wird, nachfolgen lassen, und es soll allen und jeden von ihnen vergönnet seyn, ihre Familien, Domestiquen, Equipage und Effecten so wohl,

als ihre eigene oder ihre Bedienungen betreffende Pappiere mitzunehmen.

„Zugestanden für den Herrn Grafen von „Kaunitz und diejenigen, welche ihm folgen „werden, ausgenommen die Officianten, „welche die öffentlichen Gelder einzunehmen „gehabt, die so lange, bis sie ihre Rechnungen abgeleget, zurücke bleiben müssen.„

Art. IX.

Alle Equipage, Pappiere und andere Effecten, so Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen Carl von Lothringen, General-Gouverneur der Niederlande, gehören, mögen an den Orten, wo sie anitzo befindlich sind, unter der Aufsicht Dero dazu bestellten Officiers und Domestiquen bleiben, und man soll sie von hier wegbringen und an einen Ort, wo ihn Se. Königliche Hoheit anzuordnen für gut befinden werden, führen lassen können, wenn man die hierzu erforderlichen Einrichtungen gemacht haben wird.

„Zugestanden, aus Hochachtung für Sr. „Hoheit den Prinzen Carl.„

Art. X.

Es soll allen Officianten und Domestiquen gedachter Sr. Königlichen Hoheit und allen andern Personen von Dero Suite frey stehen, mit ihren Familien, Equipage und Effecten

ent-

entweder in dem Platze zu bleiben oder sich daraus zu begeben.

„Zugestanden auf 3. Monate.„

Art. XI.

Man wird zu Fortschaffung der Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Carl von Lothringen, Dero Officiers, Domestiquen und anderer Personen von Dero Suite, Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Kaunitz-Rietberg und allen denen, derer in dem 8. Artickel gedacht worden, zugehörigen Equipage und Effecten nöthige Pässe und Fuhren geben, ihnen auch gehörige Bedeckungen ertheilen, wenn sie es verlangen, und ihnen kein Leid und Unrecht weder durch Arreste oder Visitirung ihrer Equipagen und Effecten oder sonst zufügen.

„Zugestanden auf Kosten des Landes bis „nach Antwerpen.„

Art. XII.

Alle andere Ministri und Glieder der Collateral-Räthe und der Rechnungs-Kammer, die Hatschier- und Hellebardier-Compagnien nebst ihren Officiers, die Hof-Adjutanten und alle diejenigen ohne Ausnahme, welche gegenwärtig in der Stadt Brüssel sind, und nicht zum Militar-Stande gehören, sie mögen Justitz-Policey-Finanz- oder andere Bedienungen haben oder

nicht,

nicht, sollen entweder darinnen bleiben, oder sich auch mit ihren Familien, Domestiquen, Equipage und andern Effecten hinweg begeben mögen, und eine vier monatliche Frist haben, um sich dißfalls zu entschließen.

„Zugestanden.„

Art. XIII.

Alle diejenigen, welche sich aus der Stadt begeben wollen, sollen ihre unbeweglichen Güter, die sie in eben der Stadt oder in andern Orten besitzen, die durch die Französischen Waffen eingenommen sind, oder eingenommen werden möchten, noch ferner frey zu genießen haben; sie mögen auch ihre Familien, Bedienten, Equipage und andere Effecten entweder ganz oder zum Theil auf so lange Zeit, als es ihren Umständen gemäß seyn wird, darinnen lassen, und es soll ihnen jederzeit erlaubet seyn, sie hinweg zu bringen, ohne, daß man ihnen unter dem Vorwand von Arresten, Confiscation, Repressalien, oder sonst einige Hinderung dabey in Weg legen möge.

„Zugestanden, in so ferne die Confiscation „nicht statt haben wird, und in dem Fall, da „sie angeordnet werden sollte, wird man sie „davon benachrichtigen.„

Art. XIV.

Alle in oder außer der Stadt befindliche Königliche

nigliche Gebäude und Häuser mit ihren Zugehörungen und Dependenzien sollen in dem Stande, worinnen sie gegenwärtig sind, erhalten werden, ohne auf irgends einige Weise verschlimmert oder degradiret zu werden. Es sollen auch alle daselbst vorhandenen Meublen, Schildereyen und Statuen, das Antiquitäten-Behältniß zu Brüssel, Gardenest gemeiniglich genannt, die Orangerie-Bäume des Königlichen Palais, die Archive und die Bibliothek von Ihro Majestät und alle andere Deroselben gehörige Effecten ohne Ausnahme in ihrem Stande völlig erhalten werden, ohne daß man etwas davon entwenden oder anders wohin bringen möge, und alles soll unter der Aufsicht der darzu gesezten Personen bleiben.

„Zugestanden, bis auf Militair-Effecten, „wenn sich deren darunter befinden sollten.„

Art. XV.

Die Stadt Brüssel soll bey dem Genuß aller ihrer Güter, Rechte, Einkünfte, Impostен, Vorzüge, Gebräuche, Freyheiten, Privilegien ꝛc. deren sie gegenwärtig genießet, geschützet und erhalten werden.

„Der König wird sich es vortragen lassen.„

Art. XVI.

Man wird ihr die Artillerie nebst der Geräth-

räthschaft und Kriegs-Munition, die ihr als eigen zustehet, lassen.

„Zugestanden.„

Art. XVII.

Die Glocken und alle andere Metalle sollen denen verbleiben, welchen sie gehören, ohne einiges Lösegeld oder Vergeltung dafür zu geben.

„Der König ist nicht gemeynet, daß den Rechten seines Obrist-Zeugmeisters Eintrag „geschehen solle.„

Art. XVIII.

Der Rath von Brabant, die Lehnscurie, der Magistrat von Brüssel nebst allen dazu gehörigen Officianten, und alle andere Corpora und Collegia oder Particular-Officianten der Justitz und der Policey sollen bey ihrer Jurisdiction, Rechten und Bedienungen, die sie jetzo haben, geschützet werden, und die Justitz nach dem von alten Zeiten hergebrachten und üblichen Fuß administriren.

„Der König ist nicht gemeynt, daß in dem „Laufe der Justitz in allen Tribunalien einige Neuerung geschehe.„

Art. XIX.

Alle Glieder und Zugeordnete besagten Raths von Brabant, der Lehnscurie, des Magistrats

gistrats von Brüssel und alle andere, die einige Justitz- oder Policey-Bedienungen haben, und die sich nicht hinweg begeben wollen, sollen sie auf den Fuß und nach den Bestallungen, wornach sie selbige haben, nebst den gegenwärtigen damit verknüpften Ehren, Rechten, Besoldungen und Emolumenten behalten.

„Der König wird sich es vortragen lassen.„

Art. XX.

Man wird sich nach dem achten, was bis jetzo, wegen der Einlogirung des Hofes und der Personen von dessen Suite und wegen der von der Garnison, die in der Stadt Brüssel seyn wird, bräuchlich gewesen.

„Zugestanden, in so weit es mit dem Dien-
„ste der Armee wird bestehen können.„

Art. XXI.

Die Hotels und Häuser der fremden Minister und der bey Ihro Maj. der Kaiserin-Königin im Dienste stehenden Herrschaften, sollen von aller Einquartirung befreyet seyn; man wird sich an ihren Meublen und Effecten nicht vergreiffen, und ihre Leute sollen frey in der Stadt bleiben, und ihre Sachen wie vorher abwarten können.

„Zugestanden, wie der vorige Artickel.„

Art.

Art. XXII.

Alle Prälaten, Abteyen, Klöster und Capitul, und die gesammte weltliche und regulirte Geistlichkeit, alle Hospitäler und Kranken-Häuser und andere milde Stiftungen, alle Handwerkszünfte, Collegia und Communitäten, alle Edle, Bürger und andere Einwohner der Stadt Brüssel und der andern Brabantischen Orte, welche durch die Französischen Waffen eingenommen sind, oder eingenommen werden möchten, sollen bey dem Genuß ihrer Privilegien und alten Gebräuche, und bey dem Genuß ihrer Güter, Rechte und Befugniße gehandhabet werden, ohne daß ihnen einiges Leid und Unrecht dagegen zugefüget werden möge, und alle diejenigen, welche aus der Stadt Brüssel und den andern gegenwärtig durch die Französischen Waffen eingenommenen Orten abwesend sind, sollen in aller Sicherheit dahin zurücke kehren können.

„Der König wird sich es vortragen lassen.„

Art. XXIII.

Man soll zu keiner Zeit die Gelder und Effecten, welche entweder wegen Processe oder sonst bey dem Rathe von Brabant, der Renterey der Stadt Brüssel, oder sonst deponirt oder verpfändet worden, noch auch die von dem Leihhause,

se, den Hospitälern, Krankenhäusern oder andern milden Stiftungen angreiffen, und sie sollen zu ihrer Zeit denenjenigen, welchen sie gehören, gelassen und ausgeantwortet werden.

„Die Meynung des Königs ist nicht, daß et„was wider das Beste und den Lauf der Ju„stitz geschehen solle.„

Art. XXIV.

Man soll weder in der Stadt Brüssel noch in den andern Orten, welche durch die Französischen Waffen eingenommen sind, oder eingenommen werden möchten, einige neue Auflage einführen, noch auch daselbst, ohne vorgängige Einwilligung der Stände von Brabant auf den Fuß und auf die Weise, wie es zu jederzeit gehalten worden, einige Gaben, wie sie auch immer seyn möchten, abfordern.

„Der König wird sich es vortragen lassen.„

Art. XXV.

Die Stände von Brabant sollen bey ihrem alten Rechte und Besitze geschützet werden, durch ihre Einnehmer, Collecteurs und Beamte die Steuern, Subsidien, Impostен und andere Abgaben, die in gehöriger Form nach dem Fuß des vorhergehenden Artickels bewilliget und zugestanden werden möchten, einnehmen

zu lassen, und diejenigen, welche sie einnehmen werden, sollen einzig und allein den Deputirten besagter Stände von Brabant Rechenschaft zu geben haben, so wie es jederzeit gehalten worden. Ferner

Art. XXVI.

Alle Tractaten und Verbindungen, die zwischen Ihro Majestät und der Regierung, eines Theils, den Ständen von Brabant, der Stadt Brüssel, der Brauerzunft und andern Innungen oder Privatpersonen, andern Theils, eingegangen worden, sollen bey ihrer Kraft erhalten werden und ihre völlige Wirkung haben. ohne die geringste Schwierigkeit; und auf gleiche Weise soll es mit allen denen seyn, welche besagte Stände von Brabant, die Stadt Brüssel, die Brauerzunft oder andere Corpora mit Particuliers eingegangen. Desgleichen

Art. XXVII.

Soll den Particuliers, welche die Lieferung der Lebensmittel und Fourage für Ihro Majestät Trouppen übernommen haben, eben so wenig als ihren Nachpachtern, einiges Leid oder Schaden zugefüget werden, und es soll ihnen vergönnet seyn, mit ihren Magazinen frey zu schalten, sie entweder, an wen sie es für zuträglich finden werden, zu verkauffen, oder an einen

Ort,

Ort, der ihnen belieben wird, führen zu lassen, und zwar innerhalb 3. Monathen, welche Frist ihnen zu solchem Ende eingeräumet werden wird.

„Abgeschlagen.„

Im Haupt-Quartier zu Laacken den 20. Febr. 1746.

Unterzeichnet:

Moritz von Sachsen.

W. A. Gr. von Kaunitz-Rietberg.

Man erkennet aus des Grafens Beantwortung, daß er mit wenig Worten viel sagen könne. Er weiß Klugheit und Kriegserfahrung so mit einander zu verbinden, daß er weder seinem Könige etwas vergiebt, noch wider die Kriegsregeln anstößt, noch auch dem Ruhme seiner Großmüthigkeit zu nahe tritt. Sobald der Commandante die Chamade schlagen ließ, schickte er den Grafen von Baux an den König nach Versailles, der auch den 23. Febr. alda anlangte, und Sr. Majestät die fröliche Bothschaft von der Uebergabe der Stadt überbrachte. Man will in der Stadt während der Belagerung mehr nicht, als etwan fünf hundert Todte und eben so viel Verwundete bekommen haben; der Verlust aber auf Seiten

der Franzosen ist ungleich größer. Jedoch dieses achtet man in Betrachtung des großen Vortheils, den man durch die Eroberung eines so importanten Orts, als Brüssel ist, erlanget hat, zu Paris nicht, zumal da es mitten im Winter geschehen, in welchem man sonst dergleichen Unternehmungen nicht vornimmt.

Den 25. Febr. nahm der Graf von Sachsen von der Stadt Brüssel Besitz, indem er eine Besatzung von funfzehen Bataillons, ein Cavallerie- und zwey Dragoner-Regimenter hinein legte. Nachmittags kam er selbst aus seinem Hauptquartier mit einem zahlreichen Gefolge in die Stadt, und begab sich nach der Collegialkirche von St. Gudula, wo er das Te Deum Laudamus wegen Einnahme der Stadt zu singen angevrdnet hatte. Der General von Löwendahl langte an eben diesem Tage zu Brüssel an, wo ihm das Gouvernement von dem Könige aufgetragen worden, an dessen Stelle der Marquis von Clayla das zu Löwen erhalten hatte, welchen Ort Graf Moritz gleich nach unterzeichneter Capitulation noch mehr verstärkte, und die Postirungen längst der Dyle bis Arschot ausbreitete.

Die vornehmsten Officiers, die man Oesterrei-

reichischer Seits zu Brüssel zu Gefangenen gemacht, sind der General-Feldmarschall, Marquis von los Rios, die beyden Fürsten Claudius und Ferdinandus von Ligne, davon jener von der Cavallerie und dieser von der Infanterie General ist, der Feld-Zeugmeister Graf von Chanclos, der General-Feldmarschall-Lieutenant und Gouverneur zu Brüssel, Graf von Lanoy, der Graf von Lalaing, der Marquis von Bournonville, der Graf von Maldeghem, und der Graf von Calenberg, insgesammt General-Feldmarschall-Lieutenants, die Herren Gibson, Wild, Mahonza, Doconor und Tunderfeld, General-Feld-Wachtmeister, ein Husaren-General, der Herzog von Ursel und der Prinz von Stollberg, wie auch der Herr Bon, Ingenieur-Obrister. Der Graf von Sachsen hat sie insgesammt auf Parole loßgelassen und ihnen die deßhalben benöthigten Paßporte gegeben. Die während der Belagerung an dem Hornwerke und den Mauern der Stadt gemachte Breschе hat er wieder ausbessern, auch an einigen neuen Werken zwischen dem Löwener- und Escarbecker-Thore arbeiten und über funfzig tausend Palisaden aus dem Walde von Soignies herbey schaffen lassen, um den Abgang der Fehlenden zu ersetzen, und andere neue Werke damit zu umgeben.

Den 12. Mart. Nachmittags um 5. Uhr langte er mit drey Postchaisen unter Vorreutung vier seiner Domestiquen zu Paris an, nachdem er den 10. von Ryssel abgegangen. Es warteten in seinem Hotel eine große Menge Personen von Stande auf ihn, die ihn bey dem Aussteigen aus dem Wagen empfiengen, und in weniger als einer Viertelstunde kamen deren über zwey hundert zusammen, die ihn sehen, und wegen seiner glücklichen Zurückkunft complimentiren wollten. Sein Hotel war über eine Stunde lang mit einer großen Anzahl Carossen umgeben.

Den 13. frühe erhub er sich mit einer zahlreichen Suite nach Versailles, sich bey des Königs Lever zu befinden. Er ward von dem Könige, der Königin und der gesammten Königlichen Familie mit ganz besonderer Distinction empfangen. Man sprach schon damals, daß ihn der König mit dem Titel eines General-Marschalls beehren wollte, welcher ehedessen nicht nur dem Vicomte von Turrenne, sondern auch dem Herzoge von Villars gegeben worden.

Den 18. Mart. kam er von Versailles, wo er während seines Aufenthalts täglich etliche Stunden mit dem Könige alleine gearbeitet und von Sr. Majestät mit einer sehr schönen

Taba-

Tabatiere mit Dero Portrait beschenket wor-
den, nach Paris zurücke. Abends begab er
sich in die Opera, wo er auf eine ganz ausneh- 1746
mende Weise empfangen wurde. Es warte-
ten alda mehr als zwey tausend Personen auf
ihn, die schon vor drey Uhr Nachmittags auf
dem Parterre und in den Logen waren, und
das Gedränge war durchgehends sehr groß.
Er wurde von dem Herzoge von Biron bey
dem Aussteigen aus der Carosse empfangen,
worein er sich ohne einigen Bedienten mit sei-
ner Liverey gesezt hatte, damit er von der Men-
ge des Volks auf den Gassen nicht erkannt wer-
den möchte, welches aber dieser Vorsicht unge-
achtet die verdienten Lobsprüche auf ihn in
Menge hören ließ, und ihn damit bis an den für
ihn bestimmten Balcon begleitete. Alle Zu-
schauer in der Opera bezeugten bey seiner An-
kunft, wie vergnügt man wäre, ihn zu sehen,
und der frohe Zuruff konnte durch nichts, als
durch die Eröffnung der Opera Armidas, un-
terbrochen werden. Mademoiselle de Metz,
welche die Person der Gloire vorstellte, war
kaum mit Singen fertig, als sie sich dem Bal-
con näherte, wo der Graf war, dem sie mit be-
sonderer Anmuth und Ehrerbietung einen Lor-
berkranz, den sie in der Hand hielte, darreichte,
welchen er aber aus besonderer Bescheidenheit

nicht annehmen wollte. Jedoch auf langes Zureden der Prinzeßin von Roche-sur-Yon ließ er sich endlich noch darzu bereden. Er nahm ihn als den Preiß der Tapferkeit aus den Händen des Herzogs von Biron an, der am nächsten dabey war, weil die Actrice nicht so weit reichen konnte. Man hörte darauf von den Zuschauern ein allgemeines Händeklatschen, welches nicht eher ein Ende nahm, als bis die Opera wieder ihren Anfang nahm. Um sich für die angenehme Art, womit die Mademoiselle de Metz dem Grafen den Kranz überreichet, auf eine großmüthige Weise erkenntlich zu bezeugen, schickte er ihr den folgenden Tag ein köstliches Paar Ohrenringe von Brillanten, so auf zehen tausend Livres geschätzet worden.

Er wollte den 19. Mart. eine Reise nach seinem Schlosse Chambord thun, das ihm der König geschenket hat, und jährlich vierzig tausend Livres einträgt, er verschob aber solche bis den 2. April, weil er sich wegen des bevorstehenden Feldzugs genöthiget sahe, denen vielfältigen Kriegsberathschlagungen beyzuwohnen. Er empfieng indessen von den Prinzen, Cavaliers und Officiers, die sich zu Paris befanden, ohne Unterlaß Visiten, so, daß sein Hotel von fremden Carossen niemals leer wurde. Den 22. war er wiederum in der Opera, wohin er

aber erst nach dem Prologo kam, und sich, damit er kein Aufsehen machen möchte, zur Linken des Schauplatzes in die Loge der Mademoiselle de Sens stellte.

Er hatte seinen jungen Vetter, den Prinzen Carl Friedrich von Hollstein-Beck, einen Sohn der bekannten Gräfin Orselska, einen Herrn von vierzehen Jahren, nach Paris kommen lassen, und ihn dem Könige präsentiret, mit dem Ersuchen, daß ihn Se. Majestät unter Dero Grands-Mousquetairs nehmen möchten, damit er die Handgriffe zum Kriege lernte, worauf sich der König gnädig erkläret, er könnte die Handgriffe nicht besser als bey ihm, dem Herrn Marschall, lernen. Se. Majestät haben ihm darauf ein Regiment Reuterey geschenkt, welches Royal Allemand heißt, und ihn dabey ermahnet, in die Fußtapfen seines Vettern, des Grafens von Sachsen, zu treten.

Den 9. April. kam er von dem Schlosse Chambord wieder nach Paris zurücke, wohnte darauf zu Versailles einem großen Rathe bey, den der König wegen der vorhabenden Kriegsoperationen angestellt. Wie viel man auf sein Gutachten gebauet, hat unter andern der Graf von Gages, der die Spanischen Trouppen in Italien commandiret, zu seinem Vortheil erfahren. Es hieß damals er sollte

das Commando niederlegen. Jedoch sobald der Graf von Sachsen demselben in Gegenwart des Königs wegen seiner Fähigkeit ein großes Lob beylegte, verschwand das Gerüchte davon gänzlich wieder. Es war aber ein großer Lobspruch, den er diesem Generale gab, wenn er von ihm sprach: „Es wäre derselbe „einer der größten Capitains, die sich jemals „an der Spitze einer Armee befunden, und er „wollte sichs für eine Ehre rechnen, unter einem so großen Meister zu dienen, um sich in „dem Kriegswesen vollkommen zu machen.„

Im April erhub er sich wiederum nach den Niederlanden, um alda den Feldzug zu eröffnen. Er hatte von neuen das Generalcommando über die gesammte Armee in diesen Landen bekommen, die 120000. Mann stark seyn sollte. Wie sie nun um ein gut Theil der alliirten Armee überlegen war, so versprach man sich von unserm Grafen wiederum viele herrliche Thaten.

Seine Ankunft zu Gent geschahe den 22. April und also um einen Tag später als es anfangs geheißen. Er stellte sogleich an alle umliegende Trouppen Ordre, aus ihren Cantonirungs-Quartiren aufzubrechen und sich auf den bestimmten Versammlungs-Plätzen ein-

zufinden, welches Gent Oudenarde, Dornick, Conde und Maubeuge waren. Die Generals, so diese 5. Divisiones commandirten, waren die General-Lieutenants von Chaila, Contades, Breze, Granville und Clermont-Gallerande. Den 29. waren sie alle beysammen, worauf sie sich fast zu gleicher Zeit auf den Marsch begaben, um die Haupt-Armee zwischen Brüssel und Löwen zu formiren. Sie machten zusammen 94 Bataillons und 192 Escadrons aus, die nachgehends noch durch andere Trouppen bis auf 120000 Mann verstärket wurden. Das Absehen war auf die Belagerung von Antwerpen gerichtet, von deren glücklichen Erfolg der Graf von Sachsen so überzeugt war, daß er sprach, er wäre der Ausführung seines Operations-Plans so gewiß, daß er denselben den Grafen von Bathiani, der damals die Oesterreichische Armee commandirte, communiciren wollte, ohne zu befürchten, daß er ihm das Concept verrücken würde.

Den 1. May kam er unter Lösung aller Canonen nach Brüssel, dargegen der Intendant bey der Armee, Herr von Sechelles, wieder nach Gent zurück kehrte, nachdem er sich mit dem General von Löwendahl unterredet, der die Wege zwischen der Abtey Dieleghem und

Lacken erweitern ließ. Den 4 langte der König selbst zu Brüssel an, welchem nicht nur die Marquisin von Pompadour, sondern auch alle Prinzen von Geblüte und die vornehmsten Einheimischen sowohl, als fremden Ministers, wie auch der zweyte Sohn des Prätendentens unter dem Namen eines Grafens von Albanien folgten. Die Ankunft geschahe Nachmittags um halb 4 Uhr. Er hielte durch das Flandrische Thor, wo man einen schönen Triumph-Bogen aufgerichtet hatte, seinen Einzug.

An eben diesem Tage fiengen die obgedachten 5. Divisiones an, in das abgesteckte Lager zwischen Löwen und Brüssel zu rücken, welches die Alliirten nöthigte, sich an die Nethe und Demer zurück zu ziehen. Den 6. wurde der General Löwendahl mit einem Corpo abgeschickt, die Oesterreicher von Löwen zu vertreiben, die aber bis auf einige Husaren, die theils getödtet, theils gefangen wurden, den Platz verließen, ehe derselbe daselbst anlangte. Als er den 7. nach Brüssel zurück kam, stattete er dem Grafen von Sachsen von seinen Verrichtungen Bericht ab. Sie verfügten sich darauf beyde zu dem Könige in sein Cabinet, wo sie so lange blieben, bis derselbe sich zu Pferde sezte, um die Armee zu besehen. Der Graf von Clermont-Gallerande wurde indessen mit einem fliegenden Corps von

10000. Mann nach der Abtey Cambre, und der Graf von Estrees mit einem andern eben so starken Corps nach Binche, der Marquis von Chaila aber den 8. May mit 20000. Mann nach dem Canal von Willebrock abgeschickt. Niemand wußte damals, worzu diese Corps bestimmt waren, weil man mit den vorzunehmenden Operationen alles so geheim hielte, daß man nicht sagen konnte, ob man auf Antwerpen oder Namur ein Auge habe.

Den 9. May brachen der König und der Marschall von Sachsen von Brüssel auf, und rückten mit der Armee über Vilvorden gegen Mecheln an die Dyle, wo sie nicht undeutlich zu erkennen gaben, daß sie willens wären, die Alliirten anzugreifen. Denn sie machten auf den linken Flügel eine solche Bewegung, als ob sie gesonnen wären, die Posten an der Demer und Rupel zu forciren und die Alliirten von Antwerpen abzuschneiden. Die Alliirten kehrten daher, ob sie gleich viel schwächer waren, alles erforderliche vor, ihnen mit gehöriger Tapferkeit zu begegnen. Sie breiteten sich mit dem rechten Flügel näher gegen Antwerpen aus und stellten sich in Schlachtordnung, worinnen sie zweymal 24. Stunden verharrten. Als sie aber erfuhren, daß sich die Franzosen wieder zurück gezogen, verließen sie die Dyle und giengen

über

über die Nethe zurück, wo sie sich dergestalt verschanzten, daß ihnen sehr schwerlich beyzukommen war. Es stack aber hinter dem Rückzuge des Marschalls von Sachsen eine Kriegs-List. Er suchte dadurch nichts anders, als die Alliirten zu verleiten, daß sie seiner Armee nachzögen, welches auch geschehen seyn würde, wenn der Graf von Bathiani nicht durch einen Spion erfahren hätte, daß der Marschall 12000. Mann mit 30. Canonen in einen Hinterhalt gestellt, um den Alliirten, wenn sie ihnen nachzögen, in die Flanque oder in den Rücken zu fallen und sie solchergestalt zwischen zwey Feuer zu bringen. Sobald der Marschall von Sachsen von dem Rückzuge der Alliirten Nachricht bekommen, schickte er den Obristen Morliere mit einem Detaschement nach Mecheln, um diesen Platz, der nur mit 100. Mann besezt war, in Besitz zu nehmen. Diese Hand voll Volk that anfangs sehr tapfern Widerstand, mußte aber doch endlich der Menge weichen, und sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Der König hielte darauf den 15. May seinen Einzug zu Mecheln, das Hauptquartier aber ward nach Löwen verlegt. Nachdem man allerhand Bewegungen gegen die Feinde gemacht, wurden alle Anstalten zu Einschließung der Stadt Antwerpen vorgekehret, aus welcher die Alliirten bereits die Archive

sowohl,

sowohl, als alle andere, die Niederländische Regierung betreffende Schriften in Sicherheit gebracht hatten. Den 17. verließen sie die Stadt und zogen sich nach der Gegend von Breda zurück, die Citadelle aber blieb stark besezt, und war mit allem, was zu ihrer Vertheidigung diente, reichlich versehen.

Kaum hatten die Alliirten die Gegend von Antwerpen verlassen, so schickte der Magistrat dieses Orts Deputirte an den König, um sich zu unterwerfen. Es wurde darauf der Marquis von Breze mit einem Detaschement dahin geschickt, die Stadt zu besetzen und die Citadelle einzuschließen, welches auch den 20. May geschahe, da gedachter Marquis Nachmittags um 3. Uhr daselbst einrückte. Der Graf von Clermont, Prinz von Geblüte, bekam das Commando der Belagerung, der Graf von Berchini aber mußte mit einem Corps leichter Troupen sich zwischen Antwerpen und Breda postiren, um die Belagerung auf dieser Seite zu bedecken. Den 26. May wurden die Trenscheen vor der Citadelle eröffnet, die darauf so stark canonirt und bombardirt wurde, daß der Commandant, Graf von Wied, schon den 31. zu capituliren begehrte. Er erhielte den 3. Jun. einen freyen und Ehrenvollen Abzug, welcher ihm um deßwillen zugestanden wurde, weil die

Bresche

Bresche noch nicht völlig gelegt war, auch der Commandant versprach, die Oesterreichische Besatzung zugleich aus denen längst der Schelde gelegenen Forts zu ziehen.

Der König hatte mittlerweile sein Haupt-Quartier zu Bouschot, und der Graf von Sachsen seines zu Ranst genommen, die Armee aber stund zwischen Lier und Ekern, der Graf von Estrees commandirte ein besonderes Corpo von 30000. Mann bey Herentals jenseit der Nethe, mit welchem er aber den 28. May gegen Löwen anrückte. Den 3. Jun. hielte der König in Begleitung des Grafens von Sachsen mit großem Gepränge seinen Einzug zu Antwerpen, und nahm sein Quartier in der Abtey zu St. Michaelis. Nachdem er den 5. dieses die Citadelle besehen und den General von Herouville zum Commandanten derselben bestellt, dem Grafen von Clermont aber ein Corps de Reserve aufgetragen hatte, verließ er den 9. die Armee, und kehrte nach Versailles zurück; doch blieb seine Feld-Equipage noch meistens bey der Armee, weil er nach der Entbindung der Gemahlin des Dauphins zurück kommen wollte, so aber hernach unterblieben ist.

Der Marschall von Sachsen führte nunmehro wiederum das Commando über die Armee

mee allein und verlegte sein Haupt-Quartier von Ranst nach Berchem, allernächst bey Antwerpen, der Graf von Clermont aber rückte mit seinem Corpo gegen Sandvliet. Der Marschall gab seine Armee annoch für 90000. Mann aus und fieng an, sich zu verschanzen, weil er hörte, daß die Alliirten sich sehr verstärkten. Nach weniger Zeit kehrte er wieder in sein voriges Haupt-Quartier zurück und breitete den rechten Flügel gegen Herentals und den linken bis an das Dorf Emmersen aus.

Mitlerweile war man beschäfftiget, die starke Vestung Mons zu belagern, welche der Graf von Estrees bereits den 5. Jun. berennet hatte. Der Prinz von Conty hatte die Ehre, die Belagerung zu commandiren, der sich zu dem Ende nicht lange darauf vor diesem Platze einfand. Es verzog sich aber bis den 18. Jun. ehe die Trenscheen eröffnet wurden. Die darinnen liegenden Generals thaten mit ihrer Besatzung einen sehr hartnäckigten Widerstand und wehrten sich bis den 10. Jul. da sie nicht länger im Stande waren, dem schrecklichen Feuer derer Belagerer zu widerstehen, sondern zu capituliren begehrten. Sie konnten aber keinen andern Accord erhalten, als daß sie zwar vor ihre Personen ihre völlige Freyheit behielten, ihre Troupen aber sich zu Kriegsgefangenen ergeben soll-

ten. Nachdem Mons den 13. evacuiret worden, kam die Reihe an St. Guislain, welches der Marquis von la Fare nach kurzer Belagerung den 24. dieses auf gleiche Weise eroberte.

Indessen hatte der Prinz von Conty auch die Vestung Charleroi belagert und den 18. Jul. vor derselben die Trenscheen eröffnet. Der Platz hatte mit Mons und St. Guislain gleiches Schicksal. Denn da der Commandant den 2. Aug. zu capituliren begehrte, konnte er keinen andern Accord erhalten, als daß er sich mit seiner Besatzung zu Kriegsgefangenen ergeben mußte. Es kostete diese Vestung den Franzosen wenig Volk, weil sie durch eine Art von Ueberrumpelung in ihre Hände kam. Die Alliirten verstärkten sich mitlerweile in ihrem Lager hinter Breda dergestalt, daß der Marschall von Sachsen vor nöthig erachtete, nicht nur den Grafen von Clermont mit seinem Corps, sondern auch den Grafen von Löwendahl mit einem andern starken Corps gegen dieselben vorrücken zu lassen, um ihre Bewegungen zu beobachten. Jedoch ehe man sichs versahe, brachen die Alliirten den 17. Jul. mit ihrer ganzen Armee aus ihrem bisherigen Lager nach dem Stifte Lüttich auf, um Mastricht und Namur, wohin der Marschall von Sachsen schiene seine Absichten gerichtet zu haben, zu bedecken.

Als

Als sie an der Lüttichischen Gränze anlangten, fand sich den 22. der Prinz Carl von Lothringen bey ihnen ein, der das Ober-Commando übernahm.

Kaum waren die Alliirten aus ihrem Lager aufgebrochen, so that der Graf von Sachsen ein gleiches. Er zog sich nach der Gegend von Löwen und nahm sein Quartier in der Abtey Parc, wo er sich bis auf 110000. Mann verstärkte. Er blieb bis zu Ende des Jul. alhier stehen und bedeckte durch solche Position nicht nur Brüssel, sondern war auch im Stande, in 3 Märschen nach Gemblours zu kommen, dafern die Alliirten Vorhabens wären, Charlervi zu entsetzen. Der Graf von Löwendahl hatte sich mit seinem starken Corpo vorwärts, der Graf von Clermont aber mit einem andern Corps zwischen Leeuwen und Landen gelagert, um die Bewegungen des Prinzens von Lothringen, der gegen Namur anrückte, zu beobachten.

Den 30. Jul. brach der Marschall von Sachsen von Löwen auf und lagerte sich den 31. bey Gemblours, wo er sich so postirte, daß der rechte Flügel über das Dorf Couroi hinaus reichte, der linke aber sich an das Dorf Cinq Etoiles erstreckte, wo der Graf von Löwendahl sich mit seinem Corpo anschloß. Die alliirte Armee, die

auf 75000. Mann geschätzt wurde, rückte den 1. Aug. gleichfalls näher an und postirte sich so, daß beyde Läger nichts von einander scheidete, als der Fluß Orneau mit einem sehr dichten Gehölze und einem großen hohlen Wege. Man hatte beyderseits eben das Terrain inne, wo ehedessen der Prinz von Oranien und der Marschall von Luxembourg campiret, und vermuthete nichts gewisser, als ein baldiges Treffen, so aber auf beyden Seiten sorgfältig vermieden wurde.

Der Marschall von Sachsen, der zu Walhem sein Haupt-Quartier hatte, hoffte stark auf die Rückkunft des Königs, die aber nicht erfolgte. Immittelst berathschlagte er sich fleissig mit dem Prinzen von Conty, der sich bey ihm aus dem Lager vor Charleroy gleich nach Eroberung dieses Platzes eingefunden, und überlegte, was man weiter unternehmen wollte. Der Marschall richtete sein Absehen auf Namur, um solches zu belagern. Damit ihn nun die alliirte Armee daran nicht hindern möchte, suchte er dieselbe durch Abschneidung der Lebensmittel zu nöthigen, sich zurücke zu ziehen. Ehe er aber dieses bewerkstelligen konnte, blieben beyde Armeen über 14. Tage gegen einander in einerley Position stehen, wobey es zwischen den streifenden Partheyen beständige Scharmützel

mützel setzte, wobey bald dieser bald jener Theil die Oberhand behielt.

Den 11. Aug. erhielt der Graf von Sachsen durch einen Expressen von Versailles die Nachricht, daß der König beschlossen hätte, ihn zum General-Marschall oder Generalißimo von allen seinen Armeen zu erklären. Der Prinz von Conty empfand einen solchen Verdruß darüber, daß er gleich den andern Tag die Armee verließ, und sich nach Paris erhob, wohin ihm der Graf von Clermont nach hergestellter Gesundheit folgen wollte, so aber nachgehends unterblieben. Den 15ten brach der neue Generalißimus mit seiner ganzen Armee aus seinem Lager zu Gemblours auf, nachdem der General Löwendahl mit seinem Corpo schon den Abend vorher solches gethan, und sich gegen Walef im Stifte Lüttich, welches nur 2 Meilen von Huy liegt, gezogen hatte. Der Graf von Segur gieng zu gleicher Zeit mit einem starken Detaschement über die Sambre, der Marquis von la Fare aber, der die Prinz-Contische Armee commandirte, rückte in das Lager zu Gemblours, um in der Nähe zu seyn, zu der Haupt-Armee stossen zu können, mit welcher der Marschall von Sachsen sich nach Mehaigne zog, und längst derselben sich dergestalt ausbreitete, daß den 19. Aug. der rechte Flügel zu Ottomont, der linke

aber zu Braise, und das Haupt-Quartier zu Groß-Rosieres zu stehen kam. Die Alliirten lagerten sich schier gegen über, und es scheidete beyde Armeen nichts weiter von einander, als die Mehaigne.

Die Französische Armee wurde zwar auf ihrem Marsche von den Oesterreichischen Husaren und Dragonern sehr beunruhiget, sie erhielt aber ihren Zweck, und schnitte durch solche Bewegung denen Alliirten die Cummunication mit dem Stifte Lüttich und mit Mastricht ab, so, daß sie von daher keine Zufuhre kriegen konnten. Ehe sie aber noch das Absehen derselben recht inne wurden, nahm der General Löwendahl den 21. Aug. die Stadt Huy in Besitz, wo die Alliirten ansehnliche Magazine hatten, die durch einige Husaren bewahret wurden, welche man sämmtlich niederhiebe. Den 29. Aug. sahe sich der Prinz von Lothringen aus Mangel der Zufuhre genöthiget, mit seiner ganzen Armee bey Namur über die Maas zurück zu gehen, und sich rechter Hand dieses Stroms nach der Gegend von Mastricht zu ziehen, wo er den 9. Sept. anlangte.

Der Marschall von Sachsen hatte nunmehro seinen Zweck erreicht. Er hatte den Alliirten die Zufuhre der Lebensmittel dergestalt gesperret, daß sie sich von Namur entfernen, und

ihm

ihm dadurch zu Belagerung dieses wichtigen Platzes Raum machen mußten. Ihm selbst fehlte es nicht an Fourage und Lebensmitteln, weil ihm alle Wege nach Brabant, Flandern, Hennegau und dem Stifte Lüttich offen waren. So bald er von dem Aufbruche der Alliirten nach der Maas Nachricht erhalten, mußte der General Löwendahl mit seinem Corps bey Huy, wo er alle Anhöhen rings um mit Schanzen versehen lassen, die Maas paßiren, und sich längst der Hioule postiren, wohin ihm der Graf von Estrees mit seinem Corpo sogleich folgen mußte, der bisher ebenfals im Lüttichischen gestanden. Der Marschall kam darauf den 30. Aug. selbst nach Huy, und besahe die von beyden Generalen eingenommenen Posten. Nachdem er zu Erleichterung der Passage noch eine Brücke über die Maas bey dem Schloße Neuville schlagen lassen, kehrte er wieder zur Haupt-Armee. Indessen marschirten die Alliirten so vorsichtig, daß sie die Postirungen der Franzosen umgiengen, und die Durte erreichten, ohne von dem Löwendahlischen Corpo den geringsten Anfall zu bekommen.

Den 2. Sept. hielte der Marschall von Sachsen einen großen Kriegsrath, darinnen beschlossen wurde, die Stadt Namur zu belagern, worzu 61. Bataillons und 47. Escadrons

gebraucht werden sollten. Der Graf von Clermont erhielt das Commando dabey. Der Marschall selbst wollte mit der übrigen Armee die Alliirten beobachten, der Marquis von Contades aber sollte das gegen Huy stehende, und der Graf von Clermont-Gallerande das in der Gegend von Lüttich befindliche Corpo commandiren. Man machte darauf unverzüglich Anstalt, die schwere Artillerie von Brüssel, die noch durch einige aus Dornick kommende bis auf 130. Canonen und 45. Mörser verstärkt wurde, nach der Armee abzuführen. Den 5ten wurde die Stadt von dem Grafen von Clermont berennet. Den 13. öffnete man die Trenschees dafür, da mittlerweile der Marschall von Sachsen seine übrigen Trouppen zusammen zog, und damit nach Tongern rückte, um die Alliirten zu Mastricht zu beobachten, mit welchen seine Vor-Trouppen in stetem Handgemenge waren. Nachdem man den 22. Sept. die Stadt erobert, wurden den 23sten zur Nacht auch vor der Citadelle die Trenschees eröffnet, die sich bis den 30sten, da sie zu capituliren begehrte, tapfer wehrete. Die Besatzung erhielte keinen andern Accord, als daß sie sich den 4. Oct. zu Kriegsgefangenen ergeben mußte, nachdem die Franzosen nicht mehr, als etwan 1000. Mann an Todten und Verwundeten vor dieser Vestung bekom-

men haben wollten. Es verursachte aber eine groſse Verwunderung, daß sich dieser wichtige Barriere-Platz nicht länger gehalten hätte, indem die ganze Belagerung vom 13. Sept. an bis den 30sten dieses, da die Citadelle capituliret, nur 17. Tage gewähret.

Während der Belagerung von Namur hatten die Alliirten ihr Lager zu Herderen, einem Dorfe, das 2. kleine Meilen oberhalb Mastricht liegt. Der Marschall von Sachsen stund mit der Französischen Armee etliche Meilen davon zwischen Tongern und Bilsen. Den 6. Oct. in der Nacht brach Prinz Carl mit der gesammten alliirten Armee in 8. Colonnen aus seinem bisherigen Lager auf, gieng über den Fluß Jar, und lagerte sich den 7ten dieses zwischen demselben und der Stadt Lüttich. Seine Absicht war, dem Corpo des Grafens von Clermont, das bey der Belagerung der Stadt Namur gebraucht worden, zuvor zu kommen, als welches Willens war, die Höhen von der Abtey St. Gilles zu besetzen, und sich daselbst zu verschanzen. Der Marschall von Sachsen, der die Alliirten an ihrem Vorhaben zu hindern suchte, fiel ihnen in die Arriere-Garde, konnte aber solcher nicht viel anhaben, daher er sich wieder in sein voriges Lager zurück zog, nachdem man fast den ganzen Tag gegen einander sehr scharf aus

groben und kleinem Geschütze gefeuert hatte. Da nun hierauf beyde Armeen sehr ansehnliche Verstärkungen erhielten, so machte man sich auf beyden Seiten zu einem blutigen Treffen gefaßt, das auch den 11. Oct. erfolgte.

Die Alliirten stellten sich gleich mit anbrechendem Tage in Schlachtordnung. Um 10. Uhr sahen sie die Franzosen gegen ihren rechten Flügel anrücken, sie lenkten sich aber bald gegen den linken Flügel, wo ihrer der Fürst von Waldeck mit gutem Muthe wartete. Nachdem sich das Canoniren gegen einander angefangen, rückte die alliirte Armee in Schlachtordnung bis an die Dörfer, die sich vor der Fronte des Centri und des rechten Flügels befanden. Die Franzosen griffen dieselben mit großer Wuth an, fanden aber nachdrücklichen Widerstand; sonderlich in den Dörfern Liers und Raucoux, welche mit 8. Bataillons besezt waren. Ob sie nun gleich zu zweyen malen mit großem Verluste zurück getrieben wurden, gelung es ihnen doch endlich, da sie zum drittenmale weit stärker wiederkamen, daß sie sich derselben nach großem Widerstande bemächtigten. Mittlerweile war der Graf von Estrees auf die Holländer, die der Fürst von Waldeck auf dem linken Flügel commandirte, losgegangen, die ihn zwar etlichemal blutig abgewiesen, aber doch nicht verhindern

konnten, daß er nicht endlich von der großen Batterie auf der Höhe vor der Fronte Meister worden wäre. Der gedachte Fürst war willens, dieselbe wieder zu erobern. Als er aber vernahm, daß die Franzosen, nachdem sie das alda befindliche Dorf eingenommen, mit einem starken Detaschement zu Pferde und zu Fuß vorrückten, um ihm in Rücken und in die Flanque zu fallen, besorgte er, er möchte von ihnen, da sie sich gedachter maßen schon der zwey Dörfer vor der Fronte bemächtiget, abgeschnitten und ganz umringet werden; daher zog er sich gegen das Corps de Bataille zurück, welches der Prinz Carl commandirte, der aber nicht für rathsam hielt, das Treffen von neuem anzufangen, sondern lieber mit der Armee seinen Rückzug nach Mastricht nahm.

Der rechte Flügel der Alliirten, den der Graf von Bathiani commandirte, kam gar nicht zum Treffen, der linke aber unter dem Fürsten von Waldeck mußte desto mehr Feuer ausstehen. Es rührte aber das Unglück, das diesen Flügel betraf, vornämlich daher, weil er allzu weit von dem rechten Flügel entfernt war. Als der Marschall von Sachsen den 10. Oct. die alliirte Armee recognoscirte, und diese Position des linken Flügels wahr nahm, wurde er dadurch bewogen, so gleich Kriegs-Rath zu halten, und den

Angriff desselben vorzunehmen, weil er sich feste einbildete, denselben zu schlagen, indem er den Grafen von Bathiani viel zu vorsichtig hielte, als daß er den rechten Flügel dadurch, daß er dem linken zu Hülfe käme, in Gefahr setzen sollte, indem er sodenn auf einmal von Mastricht und Lüttich würde abgeschnitten worden seyn. Es wurde demnach der linke Flügel der Allirten um III. Uhr Vormittags angegriffen, und mit 175. Canonen beschossen, wobey die Holländischen Trouppen sehr tapfer fochten, und nur wegen Ueberlegenheit der Feinde weichen mußten. Außer dem linken Flügel der Allirten gieng es auch sehr hitzig in den Dörfern vor der Fronte des Centri her, die von Englischen, Hannöverischen und Hessischen Trouppen besetzt waren, so daher auch am meisten gelitten. Der Verlust der Allirten war sehr ansehnlich, und wurde von ihnen selbst auf 4783. Mann an Todten, hart Verwundeten und Gefangenen gerechnet. Die Franzosen machten ihn viel grösser, mögen auch wohl selbst an Todten und Verwundeten nicht viel weniger bekommen haben.

Der Bericht, welchen der Marschall von Sachsen von dieser Action durch den Marquis von Armentieres nach Versailles sendete, lautete also: „Nachdem der Prinz Carl von Lothrin-
„gen seine Armee von der Jar bis an die Stadt

„Lüttich

„Lüttich campiren lassen, gab der Marschall am „10. Oct. seinen Trouppen Befehl, diesen Fluß „zu passiren. Sie bewerkstelligten solches an „diesem und dem folgenden Tage. Man be„fand, daß sich die Feinde in 4. Dörfern, welche „ihr Centrum bedeckten, verschanzt hatten. „Der Marschall ließ sie daselbst durch seine In„fanterie angreifen, welche dieselben bald dar„aus vertrieb. Während dieser Attaque wen„dete sich der Graf von Estrees rechter Hand „und griff das Corps Holländische Trouppen „an, das nach einem Gefechte von etwan 3. „Stunden genöthiget wurde, alle Posten, die „es bey Lüttich inne hatte, zu verlassen. Sechs „Französische Husaren- und Dragoner-Regi„menter verfolgten dieses Corps bis an Pre„cieux und verursachten darunter einige Ver„wirrung. Der General-Lieutenant, Mar„quis von Fenelon, rückte mit vieler Unerschro„ckenheit bis zu dem Posten an, worinnen sich „die Engelländer, Hannoveraner und Hessen „verschanzt hatten. Er griff sie daselbst mit „aufgesteckten Bajonetten an, forcirte das Re„trenschement, ungeachtet des daraus gemach„ten erschrecklichen Feuers, und jagte die Fein„de aus demselben heraus. Ihre gesammte „Armee zog sich hierauf unter die Canonen von „Mastricht zurück, wo sie sich auf die andere

„Seite

„Seite der Maas wieder begab. Wir haben „über 1500. Gefangene von ihnen gemacht, und „schätzen ihren Verlust auf 4000. Mann. Un„sere Siegeszeichen sind 7. Canonen, 2. Stan„darten und 11. Fahnen, die wir von ihnen er„obert haben. Der Marquis von Fenelon, „dessen Tapferkeit man nicht gnug rühmen „kann, hat bey dieser Action eine sehr gefährliche „Blessur bekommen, und ist kurz hernach ge„storben, dessen Verlust durchgehends recht „sehr bedauert wird.„

Als die Alliirten nach der Schlacht wieder bey dem St. Petersberge angekommen, giengen sie den 12. Oct. wieder über die Maas zurück. Es blieb von denselben mehr nicht, als ein Corps de Reserve unter dem General Trips zurück. Der Prinz Carl nahm sein Haupt-Quartier zu Amby im Herzogthum Limburg und machte sich gefaßt, die Armee in die Winter-Quartiere gehen zu lassen. Der Marschall von Sachsen that ein gleiches, nachdem er seine Armee in das Lager bey Tongern rücken lassen. Dieser letztere hatte durch den erhaltenen Sieg, der den Namen von dem Dorfe Raucour, wo es am blutigsten hergegangen, bekommen, neue Lorbern erlangt, und dadurch seinen Ruhm am Französischen Hofe um ein großes vermehret.

Der

Der König drückte seine Zufriedenheit über das tapfere Betragen dieses Herrn in dem Schreiben, welches er wegen des gedachten Sieges an das Dom-Capitul zu Paris ergehen ließ, mit folgenden Worten aus: „Mein Vet-„ter, der Marschall, Graf von Sachsen, wel-„cher sich nur allein nach weisen und dem Staa-„te nützlichen Absichten aufführet, und davor „hält, daß die Gewinnung einer Schlacht nur „sodenn wahrhaft rühmlich genennet werden „könne, wenn sie nöthig ist, hat seit der Zeit, da „ich mich gemüßiget gefunden, meine Armee zu „verlassen, keinen andern Gegenstand gehabt, „als mich vollends zum Herrn aller derer Besi-„tzungen zu machen, die der Königin von Un-„garn in den Niederlanden noch übrig sind.„

Den Tag nach der Schlacht begab sich der Marschall von Sachsen mit einer starken Suite von Officiers nach Lüttich und besahe die St. Paulus-Kirche, worauf er wieder nach seinem Haupt-Quartiere zu Othry zurück kehrte. Er gab darauf einen gewissen reichen Banquier zu Lüttich Ordre, den Eigenthümern einiger Häuser in der St. Walpurgis-Vorstadt, die während der Schlacht von den Franzosen in den Brand gesteckt worden, 12000. Livres zu ihrer Schadloßhaltung zu zahlen. Der Französische Hof übermachte gleichfals 100000. Livres,

die

die Schäden zu ersetzen, welche die Königlichen Trouppen im Stifte hin und wieder verursachet, weßhalben von beyden Seiten Commissarien ernennet wurden, die Sache in Richtigkeit zu setzen. Es ließ auch der Marschall von Sachsen an den Cardinal und Bischof zu Lüttich ein Schreiben ergehen, darinnen er ihm die Versicherung gab, daß die Französischen Trouppen in diesem Lande keine Winter-Quartiere nehmen würden, wenn die Alliirten sich ihres Orts ebenfals gefallen ließen, keine Trouppen darein zu legen.

Nicht lange nach der Schlacht ließ er ein Corpo von 20. bis 30000. Mann nach Frankreich aufbrechen, um theils die Küsten zu bedecken, wo die Engelländer eine Landung vornehmen könnten, theils die aus Italien nach Provence und Dauphine zurück gekommenen Trouppen zu verstärken. Er ließ darauf die übrige Armee das Lüttichische räumen, und sich nach Brabant ziehen, wo sie den 22. Oct. anfienge, aus einander zu gehen, und sich in die angewiesenen Winter-Quartiere zu begeben. Es wurden aber die Trouppen also vertheilet, daß sie sich in weniger denn 24. Stunden wieder zusammen ziehen konnten. Den 25. thaten die Alliirten ein gleiches, und bezogen die vor sie bestimmten Winter-Quartiere.

Den

Den 11. Nov. verließ der Marschall von Sachsen die Armee und gieng von Brüssel nach Paris, wo er den 13. anlangte, und sich den folgenden Tag zum Könige nach Fontainebleau erhub, der ihn mit allen Merkmaalen einer ganz besondern Gnade und Hochachtung empfienge. Er ertheilte ihm den Titel: *Alteſſe Sereniſſime*, d. i. Ihre Durchlauchtigkeit, gab ihm das Regiment Ulanen zur Leibgarde, und schenkte ihm 6. Canonen nebst ihren Lavetten, die mit 50. Pferden nach Chambord geführet wurden, wo sie hernach zu der Arbeit an den neuen Casernen gebraucht werden sollten. Es wurde ihm auch eine jährliche Pension von 100000. Livres angewiesen. Als er sich bey dem Könige für die ausnehmenden Proben seiner Gnade und hohen Gewogenheit bedankte, war dessen Antwort darauf: „Dieses ist nicht genug, Herr „Marschall, ich wende Ihnen was mehrers zu, „und dieses ist meine Freundschaft.„

Als er zum erstenmale nach seiner Rückkunft die Opera besuchte, ward das ganze Schauspiel durch seine Ankunft unterbrochen. Man machte eine Art von Feldmusik, und die berühmte Actrice, Mademoiselle Chevalier, bewillkommete ihn mit einer besondern, auf seine Person und Thaten gerichteten, Arie, nach deren Vollendung die Zuschauer ihre Zufriedenheit durch

ein allgemeines Händeklatschen, das fast nicht wieder aufhören wollte, zu erkennen gaben. Es bestunde aber diese Arie aus folgenden Versen:

Sur les ailes de la Victoire
Revenez Heros, revenez.
Jouissez pres de nous des Lauriers, que la Gloire
Au champ de Mars vous a donne.
Quel prix, quelle reconnoissance
Ne doit pas a ce Vainqueur.
Il a fait la guerriere ardeur,
Conduite par l'Experience,
Et les Conseils de la Prudence,
Executes par sa Valeur.

D. i. „Ihr kommt, Held, auf den Flügeln „des Sieges zurück und genießet bey uns die Lor„bern, die euch die Ehre auf dem Felde des „Martis gegeben hat. Welch ein Preiß, welch „eine Erkenntlichkeit gebühret nicht diesem Ue„berwinder? Er hat den Eifer des Kriegs, so „durch die Erfahrung begleitet wird, und die „Rathgebungen der Klugheit durch seine Ta„pferkeit zur Vollziehung gebracht„

Im Jan. 1747. wurde seine Erhebung zu der Stelle eines Marechal de Camp General oder General-Marschalls vollzogen. Diese Würde hat seit dem Vicomte von Turenne

und

und dem alten Herzoge von Villars keiner wieder bekleidet. Sie ist von solcher Wichtigkeit, daß nicht nur alle Marschalle, sondern auch selbst die Prinzen von Geblüte, wenn sie sich bey der Armee befinden, demjenigen, der sie führet, unterworfen seyn müssen. Es geschahe diese merkwürdige Erhöhung bey der Königl. Tafel, an welcher der Graf von Sachsen zu sitzen die Ehre hatte. Der König forderte Trinken und brachte dem Grafen die Gesundheit zu, mit der Erklärung, daß er ihn hiermit zum Marechal de Camp General ernenne. Dieser nahm solche große Gnaden-Bezeugung mit der ihm gewöhnlichen Bescheidenheit an, und machte dem Könige dieses artige Gegen-Compliment: „Er wünschte sich der Gnade, „welche Se. Majestät ihm erwiesen, eben so „würdig zu machen, wie Mr. de Turenne ge„than, und auch eben so, wie jener, sein Leben zu „beschließen.„

Die Eifersucht der Prinzen von Geblüte und der übrigen Marschalle von Frankreich wurde durch diese Erhebung gewaltig vermehret. Was fragte aber ein großmüthiger Graf von Sachsen darnach, der des Königs Herze in Händen hatte, und auf die Versorgung seiner Nachkommen nicht denken durfte? Ihm war alles gleichgültig und er blieb wer er war, ob er gleich

noch so sehr beneidet wurde. Unter den Prinzen vom Geblüte war der Prinz von Conty, und unter den Marschallen der von Bellisle diejenigen, so am wenigsten ihren Neid und Eifersucht, so sie über das große Ansehen dieses Ausländers empfanden, bergen konnten. Der erste verließ deßhalben mitten unter den Kriegs-Operationen in den Niederlanden die Armee, ob er gleich ein eigenes ansehnliches Corpo commandirte. Er that es aus heimlichen Verdruß, daß er den Grafen von Sachsen über sich gesezt sehen sollte. Jedoch da dem Grafen an der Freundschaft dieses tapfern Prinzens viel gelegen war, konnte er doch nicht umhin, ihm in einem höflichen Schreiben seine Verwunderung darüber zu erkennen zu geben, und ihm zugleich wegen seiner Kriegserfahrung und Tapferkeit viel Lob beyzulegen. Ob nun wohl der Prinz von Conty sich nicht entbrechen konnte, auf eine höfliche Weise dessen Schreiben zu beantworten, so that er es doch mit so kaltsinnigen und zweydeutigen Worten, daß, als der Brief zu Paris bekannt gemacht wurde, sehr vielerley Urtheile darüber gefället wurden. Vieleicht ist es manchem Leser nicht unangenehm, dieses Antwort-Schreiben zu lesen, daher wir es hier einrücken wollen:

„Der Brief, den Sie mir zugesendet, hat „mich sehr vergnüget. Ich glaube, daß er ei-

„nem

„nem jeden zur Unterweisung dienen kann, wel-
„chem die Anführung einer Armee aufgetragen
„ist. Sie geben Gebote; Sie behaupten sol-
„che durch Beyspiele, und ich kann versichern,
„daß ich nicht einer von den letztern gewesen bin,
„Dero Betragen zu erheben. In der ersten
„Jugend-Hitze, da man nur seiner starken und
„durch keine Erfahrung eingerichteten Einbil-
„dung folget, opfert man alles denen in die Au-
„gen fallenden Handlungen und besondern
„Dingen auf, die einen Schein haben. Im
„20sten Jahre hielte Boileau den Voiture
„hoch, und im 30sten zog er ihn dem Horatio
„vor. In den ersten Jahren, da ich das Com-
„mando über meine Trouppen übernahm, war
„ich an der Spitze einer Armee. Allein so viele
„Begebenheiten, die ich erlebet, und die, woran
„ich selbst Antheil gehabt, haben mir den Irr-
„thum benommen. Dieses sind eben die Punk-
„te, welche mir die Campagne von 1744. fehl
„schlagen ließen. Die Franzosen und Spa-
„nier sind endlich gezwungen worden, Italien
„zu verlassen, weil sie ihre Nach-Trouppen
„nicht alzuwohl in Sicherheit gesetzet. Ich habe
„Dero Armee in Flandern Schritt vor Schritt
„gefolget, und ohne von mir eingenommen zu
„seyn und meiner Einbildung zu trauen, glau-
„be ich, daß die strengste Critic selbst nichts da-

„von zu sagen weiß. Die grösste Kunst im Krie-
„ge ist, allen Begebenheiten vorzukommen, und
„die grösste Kunst eines Generals bestehet dar-
„innen, daß er voraus alle Mittel eingerichtet
„habe, damit er seines Orts nicht verlegen sey,
„wenn der entscheidende Augenblick, etwas zu
„unternehmen, gekommen ist. Je besser, ange-
„ordneter und disciplinirter die Trouppen sind,
„je weniger wird erfordert, selbige anzuführen;
„und wie man die Schwierigkeiten zu überstei-
„gen hat, welche mit dem Ruhme verknüpfet
„sind, so ist gewiß, daß derjenige, so die meisten
„zu überwältigen hat, auch den grösten Theil
„an der Ehre nimmt. Man wird allezeit aus
„einem Fabius einen Hannibal machen. Al-
„lein ich glaube nicht, daß Hannibal vermögend
„ist, dem Betragen des Fabius zu folgen. Ich
„gratulire Ihnen von Herzen, wegen der glück-
„lichen Campagne, die Sie zurück gelegt, und
„ich zweifle nicht, daß der Succeß Dero künfti-
„gen Feldzugs der beyden vorigen würdig sey.
„Sie kommen denen Begebenheiten mit alzu
„großer Klugheit zuvor, als daß die Folgen da-
„mit nicht überein kommen sollten. Der Punkt
„von den Begebenheiten ist weitläuftig, allein
„die Vorsichtigkeit und Geschicklichkeit kann
„das Schicksal bessern. Ich bin mit vieler
„Hochachtung Dero Diener.

Ein

Ein unsterblicher Ruhm vor den Grafen von Sachsen war es, daß der König in dem Louvre zu Paris sein Bildniß aufrichten und darunter folgende prächtige Verse setzen ließ:

Rome eut en Fabius un Guerrier politique:
Dans Hannibal Cartage eut un Chef heroique:
La France plus heureuse a dans ce fier Saxon
La tete du premier & le bras du second.

D. i. „Hatte Rom an dem Fabius einen klugen „Feldherrn, und Carthago an dem Hannibal „einen heldenmüthigen Anführer, so hat das „viel glücklichere Frankreich an diesem tapfern „Sachsen das Haupt des ersten und den Arm „des andern.„

Im Febr. 1747. langte die neue Dauphinin bey Hofe an, deren Ankunft unsern tapfern Sachsen um so vielmehr in Freude setzte, da sie nicht nur aus Sachsen kam, sondern auch von dem alten Helden-Blute des Hauses Sachsen entsprossen, und selbst die Tochter des Oberhaupts von diesem hohen Hause und des Besitzers von dem Vaterlande aller wahren Sachsen war. Viele urtheilen, er sey selbst der Urheber von dieser Heyrath gewesen, und habe sie zuerst bey Hofe in Vorschlag gebracht.

Jedoch wenn auch dieses gleich nicht geschehen ist, so war er doch einer von denenjenigen, die dieselbe am meisten billigten und die baldige Vollziehung derselben möglichst zu befördern suchten. Er begleitete den König und Dauphin nach Corbeil, als sie der Prinzeßin entgegen reiseten, und hatte die Ehre, von dar bis Nangis voraus geschickt zu werden, um sie daselbst im Namen des Königs zu bewillkommen. Er wurde von ihr sehr gnädig aufgenommen und empfieng auf das an sie gemachte Compliment ein sehr verbindliches Gegen-Compliment. Den 9. Febr. wurde das Beylager zu Versailles höchst vergnügt vollzogen, und deßhalben eine Woche lang mancherley Lustbarkeit bey Hofe angestellt, woran unser Graf von Sachsen, der als ein wirklicher Prinz geehret wurde, seinen Antheil hatte.

Immittelst hatte man nicht nur den zu Breda angefangenen Friedens-Congreß abgebrochen, sondern auch bey Hofe den festen Entschluß gefasset, die Holländer mit Krieg zu überziehen, und sich an ihnen wegen der den Alliirten geleisteten mächtigen Hülfe zu rächen. Man hielte aber dieses Vorhaben bis zu dessen Ausführung sehr geheim. Den 28. März reisete der Graf von Sachsen von Paris ab, und langte den 30. zu Brüssel an, nachdem bereits durch den Ge-

neral

neral Löwendahl und den Intendanten der Armee, Herrn von Sechelles, alles zu Eröffnung des Feldzugs veranstaltet worden. Die Troupen lagen in der Gegend von Löwen in den Cantonirungs-Quartieren und konnten aufs baldeste zusammen gezogen werden. Den 3. April langte der Graf von Löwendahl aus Namur bey ihm an, um sich mit ihm über den Operationen des bevorstehenden Feldzugs zu berathschlagen. Der Graf von Sachsen schickte sodenn das Resultat davon den 5. dieses nach Hofe, und als die Antwort darauf zurück kam, gieng der General Löwendahl den 14. nach Gent ab, um sich an die Spitze eines Corps von 25000. Mann zu stellen, das sich zwischen dieser Stadt und Brügge versammlet hatte. Es wurde zugleich ein starker Zug von schwerer Artillerie mit einer großen Menge von Munition von Douay herbey geschaft, woraus jedermann leicht abnehmen konnte, daß eine wichtige Unternehmung auf dem Tapete seyn müsse, obwohl deren Ausführung noch ein Geheimniß sey. Indessen rühmte man sich, daß man mit 150000. Combattanten dieses Jahr in den Niederlanden agiren wollte, wovon der größte Theil in Brabant zwischen Löwen und Antwerpen cantonirte. Der Graf von Sachsen stunde zu Brüssel und reisete von einem Posten zum

andern, der Graf von Clermont aber war mit einem besondern Corpo von Sedan nach Namur gerückt, alwo er bis auf weitere Ordre Halte machte.

Den 17. April brach das Geheimniß von dem Französischen Operations-Plane auf einmal aus, als an diesem Tage nicht nur der Französische Minister im Haag ein Memorial mit einer beygefügten Erklärung des Französischen Hofs, welche das Ansehen einer formalen Kriegs-Declaration hatte, den General-Staaten überreichte, sondern auch der General Löwendahl mit seinem Corpo einen Einfall in das Holländische Flandern that. Es giengen wenig Wochen vorbey, so war Sluis, Sas von Gent, Isendick, Hulst, das Fort Philippine, und mithin das ganze Holländische Flandern, wie auch das Land von Waes, das der General Contades eroberte, in Französischen Händen. Von Hulst vermuthete man den stärksten Widerstand. Der dasige Sandberg wehrte sich zwar tapfer, allein die Stadt selbst kam den 11. May in der Franzosen Hände, da sie sichs am wenigsten versahen. Der Marschall von Sachsen fand sich deßhalben selbst vor diesem Platze ein, und gestunde dem Commandanten de la Roque einen sehr honorablen Abzug mit 400. Mann von der Basatzung zu, der Rest derfel-

derselben mußte sich zu Kriegs-Gefangenen ergeben. Es wurde aber das Verhalten des Commandantens von den General-Staaten sehr übel aufgenommen und es fehlte wenig, daß es ihm nicht den Kopf kostete.

Diese glücklichen Progressen der Franzosen zogen in den gesammten vereinigten Provinzen eine solche Bestürzung nach sich, daß der Pöbel, der die Schuld von diesem Unglück den General-Staaten zuschrieb, ganz aufrührisch darüber wurde, und den Prinzen von Oranien mit Gewalt zum Statthalter begehrte. Der Anfang hierzu wurde in Seeland gemacht, worauf die andern Provinzen insgesammt nachfolgten. Die General-Staaten mußten in des Volks Begehren willigen, und auf solche Art einen General-Statthalter erwählen, von dem sie sonst weder wissen noch hören wollen. Die Franzosen ließen sich dadurch in ihren Kriegs-Operationen nicht hindern, zumal da die alliirte Armee, die der Herzog von Cumberland commandirte, in dem Holländischen Brabant ganz stille saß, und sich für viel zu schwach hielte, denen Franzosen zu Leibe zu gehen. Der Marschall von Sachsen hielte sich hierbey so sicher, daß er seine Armee nicht einmal völlig ins Feld rücken, sondern sie größtentheils nur längst der Dyle und Demer cantoniren ließ, wobey er im

Scher-

Scherze zu sagen pflegte: „Er wäre gesonnen, „diesen Feldzug im Schlaf-Rocke und Pantoffeln zu thun.„ Hiernächst bezeugte er, daß es ihm recht lächerlich vorkäme, daß sich die Alliirten bey ihrer vorgegebenen Stärke so lange auf einem Fleckgen halten könnten, wo sonst kaum so viele Caninichen sich aufzuhalten vermögend wären.

Er wollte mit der Haupt-Armee nichts eher vornehmen, als bis der König selbst bey solcher angekommen. Den 16. May erhob er sich von Brüssel nach der Gegend zwischen Mecheln und Löwen, um das Terrain in Augenschein zu nehmen, wo er seine Armee zusammen ziehen wollte, welches sich bis den 29. verzog. Man schätzte die gesammten Königl. Trouppen in den Niederlanden auf 247. Bataillons und 284. Escadrons, wobey der Prinz von Dombes das Corps de Reserve, dabey sich die leichten Trouppen und Frey-Compagnien befanden, der Graf von Roche-Aymon aber die Artillerie commandirte.

Den 31. May langte der König zu Brüssel an, da indessen der Marschall von Sachsen sein Haupt-Quartier nach Mecheln verlegt hatte, von dar er sich fleißig bey dem Könige einfand, und den Kriegs-Conferenzen beywohnte. Den 11. Jun. traf man 24. Stunden lang einen

Waffen-

Waffenstillstand, während dessen der Marquis von Breze wegen Auswechselung derer Gefangenen nach dem Haupt-Quartiere des Kaiserl. Feldmarschalls, Grafens von Bathiani, abgeschickt wurde. Man machte darauf Anstalt, Mastricht zu belagern, zu welchem Ende der Marschall von Sachsen den 25. Jun. anfieng, die Armee in Bewegung zu setzen. Der Graf von Estrees, der zu Park bey Löwen campirte, muste mit seinem Corpo nach der Gethe vorrücken, und die Höhen, welche Tirlemont bestreichen, mit 12000. Mann besetzen, der Graf von Clermont aber mit seinem Corps sein Lager von Wavre nach Meldert verlegen. Der Graf von Löwendahl zog zu gleicher Zeit die Division des Marquis von Contades an sich und blieb zwischen Antwerpen und Lier stehen, um diese Gegend und zugleich die Conquesten in dem Holländischen Flandern zu bedecken. Mitlerweile zog sich die Hauptarmee herunter nach Löwen, wo sie den 26. Jun. anfieng, über die Dyle zu gehen. Sie richtete ihren Marsch gegen Mastricht, wohin die Grafen von Clermont und Estrees mit ihren Trouppen schon aufgebrochen waren, um solchen Platz zu berennen. Der Lord Clare behielte indessen mit seinem Corpo die Brücke bey Walchem besetzt, die alda über die Nethe gehet.

Den

Den 22. Jun. langte der König in der Stadt Löwen an, worinnen er einen prächtigen Einzug hielte und darauf in der Abtey Park sein Quartier nahm. Er hatte sich bisher beständig zu Brüssel aufgehalten und mit Fleiß nicht eher zur Armee gehen wollen, als bis man gegen den Feind anzurücken willens sey. Die Staats- und Kriegs-Berathschlagungen hatte er mit allerhand Ergetzlichkeiten abgewechselt. Unter andern war er in den Pallast des Grafens von Sachsen zu Fuße gegangen und hatte das prächtige Zelt dieses Generals, welches einem Landhause ähnlich war, und worinnen sich verschiedene Zimmer befanden, besehen. Es war so künstlich gearbeitet, daß man es in weniger Zeit, als 10. Minuten sowohl aufschlagen, als auch wieder aus einander nehmen konnte.

Als die Alliirten merkten, daß alle Bewegungen der Franzosen auf die Belagerung von Mastricht abgesehen waren, hoben sie den 24. Jun. ihr Lager, das sie bisher an der Nethe gehabt, auf, und richteten ihren Marsch nach der alten Demer im Stifte Lüttich, um die Höhen von Bilsen zu gewinnen, und eine solche Position zu nehmen, daß man der Stadt Mastricht zu Hülfe kommen könnte. Den 30. langten sie zu Bilsen an, von dar sie sich bis gegen Mastricht, wohin sie ihre schwere Bagage schaften, dergestalt aus-

breiteten, daß sie bis an die Französischen Vor-Trouppen, die bey Tongern stunden, reichten.

Es hatten sich aber diese Vor-Trouppen, so bald sie von dem Anmarsch derer Alliirten an der Demer gehöret, eilfertig von Mastricht zurücke gezogen. Der Graf von Estrees kam schon den 25. Jun. nach Tongern zurücke, nachdem er bey dem Rükzuge mit einem starken Detaschement von der alliirten Armee einen blutigen Scharmützel gehabt, der Graf von Clermont aber war von dar nach St. Tron zurücke gewichen. Kurz darauf langte der König selbst mit der ganzen Armee in dieser Gegend an, nachdem der Graf von Sachsen dahin voraus gegangen war. Den 2. Jul. kam es bey dem Dorfe Laffeld unweit Mastricht zu einer Schlacht. Es war keine Decisiv-Bataille, doch behielten die Franzosen das Feld, verlohren aber dabey fast eben so viel Volk, als die Alliirten. Die Französische Armee wurde in Gegenwart ihres Königs von dem Marschalle von Sachsen, und die alliirte Armee, davon aber die Oesterreicher auf dem rechten Flügel fast gar nicht zum Treffen kamen, von dem Herzoge von Cumberland commandirt. Auf Französischer Seite wird diese Schlacht auf folgende Weise erzehlet:

Den 29. Jun. wurde an die Armee der Befehl ertheilt, das man sich auf allen Seiten in

Bewe-

Bewegung setzen sollte. Der Marschall von Sachsen gieng noch diesen Abend gegen 6. Uhr von Löwen ab und langte den 30. frühe bey dem Grafen von Clermont an, der hinter Tongern stunde, zu welchem kurz darauf auch die Generals von St. Germain, Clermont-Tonnere, und Senecterre mit ihren Detaschements stiessen. Den 1. Jul. frühe langte auch der König mit der Armee, die den 29. Jun. in der Nacht von Löwen aufgebrochen war, an. Der Marschall recognoscirte darauf das feindliche Lager, und stellte die Armee in Schlachtordnung. Er ließ den Grafen von Clermont mit seinem Detaschement vorrücken, und ihn durch den Grafen von Estrees unterstützen. Der Marquis von Senecterre wurde mit einem Corpo von Infanterie auf die Anhöhe von Herderen, der Commanderie von Bilsen gegen über, postirt, hinter welchem 20. Bataillons anschlossen. Die übrige Armee kam linker Hand zwischen dieser Anhöhe und der Jar oder Geere zu stehen, der Graf von St. Germain aber blieb mit einem Corpo bey Tongern, um diesen Posten, welcher mit 50. Stücken versehen war, im Nothfall zu behaupten.

In dieser Schlachtordnung verharrte man die ganze Nacht. Den 2. Jul. frühe nahm man die Feinde noch in der Stellung wahr, darinnen

innen sie sich den Tag vorher befunden, außer daß es schiene, als ob ihr linker Flügel sich mehr an das Mittel ihrer Armee anzuschließen suchte. Dieses bewog den Marschall von Sachsen, den Angriff auf solchen Flügel zu thun und sich des Dorfs Laffeld, welches denselben bedeckte, zu bemächtigen. Der Graf von Clermont mußte demnach mit seinen Völkern, die durch das Detaschement des Grafens von Estrees unterstützt wurden, auf Laffeld anrücken. Er fand bey dem Angriffe dieses Dorfs mehr Widerstand, als man vermuthet, daher man außer den Brigaden, die ihm zu seiner Unterstützung folgten, noch 10. Bataillons von der rechten Seite der Anhöhe von Herderen und nachhero noch die 6. Brigaden, womit der Herr von Salieres das Dorf Vlietingen angreifen sollte, anrücken lassen mußte. Durch Hülfe aller dieser Trouppen wurden wir endlich von dem Dorfe Meister, nachdem unsere Leute bereits dreymal in dasselbe eingedrungen waren, sich aber niemals darinnen feste setzen können. Und es würde dieses vieleicht noch so bald nicht geschehen seyn, wenn man nicht die feindliche Infanterie, die beständig frisches Volk zur Verstärkung hergab, zu gleicher Zeit angegriffen hätte. Dieser letztere Angriff wurde durch die Cavallerie, welche auf beyden Seiten des Dorfs anrückte, und durch

das Geschütze, so man herbeyführen ließ, unterstützet. Der Angriff des Dorfs geschahe des Morgens vor 10. Uhr und konnte nicht hitziger seyn. So bald unser Volk im freyen Felde erschiene, wurde es von dem feindlichen Geschütze entsetzlich begrüßet, welches länger, denn zwey Stunden, anhielte.

Dieses Dorf hat dem Könige viel gekostet. Die Feinde so zur Beschützung darinnen lagen, sind nur Fuß für Fuß gewichen, und während zwey und einer halben Stunde, als dieser Angriff gedauert, beständig wieder zum Feuer gekommen, welches denn nothwendig die Unsrigen, die über Hecken und durch Gräben anrücken müssen, öfters in Unordnung gebracht. So bald wir von dem Dorfe Meister waren, gedachten die Feinde auf nichts, als sich unter Mastricht zu ziehen. Die Reuterey und Carbinier-Schützen verfolgten selbige bis an das Dorf Montenacken. Hier kam es etlichemal zum Feuer, wobey die Feinde sich trefflich hielten, aber auch ziemlichen Verlust litten, doch wurde ihr Haupt-Heer niemals angetastet. Der Marschall, der sich begnügte, die Feinde bis dahin zum Weichen genöthiget zu haben, überließ dem Grafen von Clermont das übrige vollends auszuführen und verfügte sich zum Könige, um von ihm wegen des linkem Flügels,

der

der den feindlichen rechten Flügel vor sich hatte, die Verhaltungs-Befehle zu empfangen. Es war damals gleich um 2. Uhr Nachmittage. Die Holländer hatten sich mit den Engelländern zugleich zurücke gezogen und wir sahen weiter nichts als Oesterreicher vor uns, die aber ebenfalls anfiengen, sich zu retiriren. Der Marschall beorderte daher den Marquis von Clermont-Tonnere, welcher mit seinem Detaschement, damit er die Flanque des rechten Flügels bedeckte, noch nicht zum Treffen gekommen, vorzurücken, um die Oesterreicher oberhalb Roesmer abzuschneiden. Allein die Zeit, welche erfordert wurde, diese Völker in Bewegung zu setzen und zur erforderlichen Stelle zu bringen, gab den Oesterreichern Zeit, sich in bester Ordnung zurücke zu ziehen. Wir verfolgten zwar selbige bis auf eine starke Stunde über das von ihnen verlassene Lager, es war aber nicht möglich, ihnen beyzukommen. Unser Volk blieb auf der Wahlstatt stehen, der König aber nahm diese Nacht das Quartier in der Commanderie.

Es hat uns dieser Tag, schreiben die Franzosen, an Todten und Verwundeten 5. bis 6000. Mann gekostet. Der Graf von Bayern ist getödtet, unter denen Verwundeten aber befinden sich die General-Lieutenants, Grafen von Lau-

trec und Beranger, und noch eine ziemliche Anzahl von Marechaux de Camp und Brigadiers. Ueberdieß ist der Graf von Biron am Arme und der Herzog von Richelieu an der Hand verwundet worden. Der Marquis von Bonac hat den einen Schenkel verlohren und der Herr von Rochembault zwey Hiebe bekommen. Die Feinde haben mehr Volk als wir verlohren, und man schätzt ihren Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 9000. Mann. Unter denen 7. bis 800. Gefangenen befinden sich eine große Anzahl von Officiers, darunter der General Ligonier und der Graf von Isenburg die vornehmsten sind. Wir haben auch 29. Stücke, 7. Standarten, 4. Fahnen und 3. Paar Paucken erobert.

So lautete der Französische Bericht. Die Alliirten erzehlten den Verlauf dieser Schlacht in vielen Stücken anders, und wollten überhaupt nicht mehr als 5743. Todte, Verwundete, Gefangene und Verlohrne bekommen haben. Den Verlust der Pferde schätzten sie auf 1639. Stück, und ob sie gleich gestunden, 23. Canonen, 3. Standarten und 1. Fahne verlohren zu haben, so wollten sie doch dargegen 8. Fahnen und 6. Standarten erbeutet, und 1500. Gefangene gemacht haben, die aber bey der Retirade fast alle wieder, bis auf 40. Officiers und 600.

Ge-

Gemeine, davon gelaufen wären. Sie hätten diese letztern hernach gutwillig wieder zurücke geschickt, welches den Marschall von Sachsen bewogen, die, so er von den Alliirten bekommen, auf gleiche Weise zurücke zu schicken.

Nach der Schlacht blieben beyderseits Armeen eine Zeitlang gegen einander stehen. Der Herzog von Cumberland hatte sich mit der alliirten Armee jenseit der Maas in der Gegend von Wyck gelagert, und die Französische stunde bey Münsterbilsen und breitete sich rechter Hand bis Hermale, wo der Graf von Estrees sein Quartier hatte, linker Hand aber unter dem Grafen von Clermont bis Reckheim aus. Der König hatte sein Haupt-Qvartier in der Commanderie von Bilsen, und der Graf von Sachsen das seinige zu Hoesfeld. Man hatte das Absehen, die alliirte Armee durch solche Position zu hindern, daß sie zum Nachtheil der vorhabenden Belagerung von Bergen-op-Zoom keine Diversion machen möchte.

Die Belagerung wurde so gleich beschlossen, als das Vorhaben wider Mastricht durch die Bewegungen derer Alliirten rückgängig gemacht wurde. Der Graf von Löwendahl hatte die Ehre, daß ihm diese wichtige Unternehmung aufgetragen wurde. Nachdem er die benöthigte Verstärkung seines Corpo empfan-

gen, langte er den 14. Jul. vor Bergen-op-Zoom an. Die Holländer waren von der Stärke dieser Vestung und der Tapferkeit der dariñen liegenden Generals und Trouppen so eingenommen, daß sie es vor unmöglich hielten, dieselbe zu verlieren. Es war auch dieser Platz wirklich mit so starken Wällen und Außenwerken, wie auch mit so vielen Gräben und Morästen umgeben, daß, da solcher zugleich die freye Communication mit der See und ganz Holland hatte, auch mit Mund- und Kriegs-Provision reichlich versehen war, es allerdiengs schiene, es sey der Ort unüberwindlich. Jedoch Löwendahl war bey dieser Belagerung feste entschlossen, entweder zu siegen oder zu sterben. Er legte daher ein rechtes Meisterstück seiner Klugheit und Erfahrung vor dieser Vestung ab, und schonte weder Volk noch Pulver, um nur seinen Zweck zu erreichen. So hartnäckigt aber gleich die Vertheidigung dieses Platzes war, und so viel Blut es täglich kostete, ohne den Belagerten vieles abzugewinnen, so glückte es doch diesem tapfern Kriegsmanne, daß er den 16. Sept. frühe in dem Angesichte einer starken feindlichen Armee, die zum Entsatze bereit stunde, die Vestung plötzlich überrumpelte und sich von solcher Meister machte, da sichs der Commandant Baron von Cronstrom, mit seiner ganzen Besa-

zung, die sich zusammen in der größten Sicherheit befand, am wenigsten versahe.

Wie es bey dieser glücklichen Eroberung zugegangen, erhellet unter andern aus dem Schreiben, das Graf Moritz kurtz darauf von seinem Freunde, den Grafen von Löwendahl, der nunmehro von dem Könige den Marschall-Stab erhielte, aus dem Lager bey Bergen-op-Zoom unterm 17. Sept. empfienge. Es lautete dasselbe also:

Monseigneur!

„Ich hoffe, der Ritter von Hallot werde zu„recht angelangt und die berichteten Umstände „von Bergen-op-Zoom Ihnen angenehm ge„wesen seyn. Wäre es möglich gewesen, die „Fälle voraus zu sehen, so würde man den Ge„neral Cronstrom, den Prinzen von Hessen „und den Prinzen von Anhalt haben gefangen „nehmen können; sie sind aber noch davon ge„kommen; jedoch ohne etwas mehr, als was „sie am Leibe gehabt, mit hinweg bringen zu „können. Weil ich in meinen Dispositionen „die Plünderung der Stadt zu verhüten ge„trachtet, mußten die Trouppen in Schlacht„ordnung auf den Wällen stehen bleiben, daher „sich noch viele Mannschaft hat retten können; „alles aber, was sich in den Werken befunden, ist

„getödtet oder gefangen worden. Bis jetzo ha-
„be ich auf 1500. Gefangene, außer 100. Offi-
„ciers, die Verwundeten ungerechnet, welche
„in den Forts und in den Hospitälern sind.
„Unter den letztern ist der General-Major von
„Lewe nebst verschiedenen Obristen und Obrist-
„Lieutenants, und ich werde die Ehre haben, ih-
„nen die Listen davon zu übersenden. Da ich
„in allem Dero Entwurfe gefolget, so schickte
„ich den Herrn von Custine mit 2. Bataillons
„und etlichen Grenadier-Compagnien ab, sich
„denen Forts Rovere und Moermont zu zei-
„gen, welches so wohl gelunge, daß der Feind
„aus Aufmerksamkeit über diese Bewegungen,
„die Verdoppelung des Feuers in der Stadt
„nicht beobachtete. Als nun die Besatzung in
„Unordnung auszog, griff der Herr von Custine
„die Forts Moermont und Pinsen plötzlich mit
„aller Heftigkeit an und bemächtigte sich derse-
„ben. Zu Moermont hat er 20. und zu Pinsen
„171. Mann zu Gefangenen gemacht, nachdem
„bey 50. Mann getödtet worden. Der Feind
„verließ bey seiner Flucht zugleich das Fort Ro-
„vere. Aus der Liste der Artillerie werden sie
„die Menge der Canonen, welche wir erbeutet
„haben, ersehen, und man kann mit Wahrheit
„sagen, daß sehr wenig Plätze in Europa so
„furchtbar und mit allem so wohl, wie Bergen-

„op-

„op-Zoom, versehen sind. Ich hätte die arme „Stadt gerne für der Plünderung bewahren „wollen, es ist aber gar nicht möglich gewesen. „Dreyhundert Volontairs von Dero Armee, „die zu mir gekommen sind, haben ein so übles „Beyspiel gegeben, daß man auf keine Weise „die völlige Plünderung der Equipage aller „Generals und Officiers, wie auch des vielen „Vorraths für die Besatzung und Bürger-„schaft verhindern können. Hierdurch hat sich „die Armee ungemein bereichert, und ich hoffe, „der Soldat werde dadurch so muthig als der „Feind demüthig werden. Die Kriegs- und „Regiments-Cassen, die vor einigen Tagen erst „angelanget, haben nebst dem Silbergeschirre „und den Chatoullen der Generals und Prin-„zen einen großen Theil von dieser Beute aus-„gemacht. Ich habe sofort die Volontairs „Bretons den Feinden nachgeschickt, welche ge-„wiß die Anzahl der Gefangenen vergrößern „werden, und ich hoffe, durch sie von Steenber-„gen und dortigen Gegenden Kundschaft zu er-„langen und im Stande zu seyn, Ihnen in kur-„zen davon Bericht zu geben. Der General-„Major von Lewe, der sehr krank ist, und der „Major Nielle, der vor 14. Tagen verwundet „worden, haben Erlaubniß von mir begehret, „sich auf ihre Parole nach Tolen bringen zu las-

„sen, und verhoffentlich werden Sie es gut hei-
„ßen, daß ich es ihnen zugestanden habe. Alle
„andre habe ich nach Antwerpen geschickt, und
„Sie wollen befehlen, wo sie hingebracht wer-
„den sollen. Verschiedene unter ihnen haben
„auf ihre Parole loßgelassen zu werden verlan-
„get. Sie werden so gütig seyn und mir wissen
„lassen, ob ich ihnen gegen ihren Schein solche
„Freyheit bewilligen soll. Der Herr von Pe-
„rigord, der Prinz von Robecq, der Prinz von
„Rochefort, der Herr von Puißigneux, und be-
„sonders der Herr von Lugeac haben rechten
„Heldenmuth bewiesen. Die Brigadiers Fau-
„con und Courbuisson haben sich auch wohl ge-
„halten. Herr Tondu hat das Unglück gehabt,
„bey dem Anrücken verwundet zu werden. Ich
„werde Ihnen eine noch umständlichere Nach-
„richt von allen Officiers der verschiedenen
„Corps, die sich während dieser ganzen Unter-
„nehmung am meisten hervor gethan, zuschi-
„cken, und ich bitte, ihnen Dero Protection an-
„gedeyhen zu lassen, um Begnadigungen zu er-
„langen, die sie so wohl verdient haben. Ich
„habe den Heren von Hallot aufgetragen, Ih-
„nen von den Dispositionen, die ich zu diesem
„Sturme gemacht habe, mündlichen Bericht
„zu erstatten, und ich gestehe, daß ich einen gro-
„ßen Theil des glücklichen Erfolgs bey dieser

„Unter-

„Unternehmung der hohen Einsicht des Herrn „von Valiere und überhaupt des ganzen Artil„lerie-Corps zu danken habe. Ich habe ver„gessen, Ihnen noch zu melden, daß der Herr „von Piat, Obrist-Lieutenant des Regiments „Berry, und der Herr St. Afrique, Obrist„Lieutenant des Regiments Rochefort, mit ih„ren unter sich habenden Grenadiers sich aus„nehmend hervor gethan. Der General Cron„strom hat bey seiner Ankunft zu Halteren in „sehr großer Eil beyliegendes Billet an mich ge„schrieben, das er mir durch einen Tambour zu„geschicket hat. Einen Augenblick hernach „habe ich beykommendes Schreiben von dem „Prinzen von Hessen empfangen. * Die „Verwirrung des in den Linien gestandenen „Corps ist so groß gewesen, daß ihr ganzes La„ger geplündert worden und sie nicht ein einzi„ges Zelt haben retten können. ** Mehr als „20. Bataillons sowohl von der Besatzung, als

„denen

* Beyde Schreiben sind der Welt nicht bekannt gemacht worden.

** Der Prinz von Hildburghausen, der in den Linien das Commando geführet, hat durch einen Officier von seinem Corps in einem Schreiben vom 22. Sept. bekannt machen lassen, daß nur ein einziges Regiment sein Fuhrwerk und Bagage über der Fortbringung der Kranken im Stiche gelassen. Es soll auch kein Gewehr in den Linien zurücke geblieben seyn, welches aber schwer zu glauben ist.

„denen Trouppen, die in den Linien gestanden, „haben ihr Gewehr im Stiche gelassen. Die „gefangenen Officiers bekennen einhellig, daß „sie während der Belagerung über 5000. „Mann verlohren, und ich schätze ihren Verlust „fast eben so hoch am Tage des Sturms, die „Gefangenen darzu gerechnet. Wir hingegen „haben gestern nicht 100. Mann an Todten „und 200. an Verwundeten gehabt, unter wel„chen letztern viele nicht gefährlich sind. Am „betrübtesten für mich ist, daß die ganze letzte „Nacht Feuer in der Stadt gewesen. Man „hat alles Mögliche gethan, es zu löschen, und „ich habe Schanzgräber und Arbeiter hineinge„schickt. Mit der Specification der Artillerie, „die noch nicht in gehörige Ordnung hat ge„bracht werden können, soll der Courier heute „Nachmittags noch abgehen.„

Der König und sein oberster Feldherr, der Graf von Sachsen, lagen mit der Armee während der Belagerung in dem Stifte Lüttich ganz stille, und beobachteten die Bewegungen derer Alliirten. Den 19. Jul. erhoben sie sich beyde nach Raucoux, und besahen den Platz, wo im verwichenen Jahre die Schlacht bey Lüttich geschehen. Sie ließen Zelter auf der Wahlstatt aufschlagen, unter welchen sie öffentlich speiseten. Nach der Tafel kehrten sie unter drey-

maliger

maliger Abfeurung der Canonen von Lüttich nach ihren Haupt-Quartieren zurücke. Sie warteten mit Verlangen auf den Ausgang der Belagerung von Bergen-op-Zoom. Die Zeit deuchtete ihnen schon ziemlich lang, als nach Verlauf eines Monats die Belagerer bey aller ihrer blutigen Arbeit noch kein einziges Außenwerk erobert, und doch auf 8. bis 10000. Mann zugesetzet hatten. Nichts desto weniger blieben sie bey dem festen Entschlusse, den Ort zu erobern, und sollte es auch die ganze Armee kosten. Denn man hielte es der Ehre für Frankreich sehr nachtheilig, eine angefangene Belagerung freywillig wieder aufzuheben.

Den 14. Aug. fiengen der König und der Graf von Sachsen an, sich mit der Armee zu bewegen. Sie machten Mine, als ob sie das Stift Lüttich verlassen, und sich näher gegen Bergen-op-Zoom ziehen würden, um den Grafen von Löwendahl bey der Belagerung desto besser zu unterstützen. Allein sie rückten mit der Armee nicht über etliche Stunden fort. Denn da sie wahrnahmen, daß die Alliirten zu gleicher Zeit sich zu bewegen anfiengen, und daher vermutheten, sie möchten ihnen bis in Brabant nachgehen, und sie endlich zwischen zwey Feuer bringen, nahm der König sein Haupt-Quartier zu Hamal, und der Graf von Sachsen

sen zu Tongern; doch schickten sie einige Detaschements nach dem Lager vor Bergen-op-Zoom ab, um den General Löwendahl zu verstärken. Die Alliirten veränderten zwar ihr Lager ebenfalls, blieben aber doch noch immer jenseit der Maas stehen; doch schickten sie von einer Zeit zur andern einige Trouppen nach dem Lager bey Oudenbosch ab, um solches zu verstärken.

Endlich langte den 17. Sept. die fröliche Nachricht aus dem Lager vor Bergen-op-Zoom an, daß dieser wichtige Platz mit Sturm erobert worden sey. Der König fertigte so gleich einen Courier mit einem Schreiben an den Erzbischof zu Paris ab, um wegen dieser wichtigen Begebenheit in der Metropolitan-Kirche dieser Stadt das Te Deum laudamus zu singen. Der Graf von Sachsen hatte darüber ein außerordentliches Vergnügen, weil nicht nur eine der stärksten Vestungen in des Königes Hände gekommen, sondern auch seinem Freunde, dem Grafen von Löwendahl, dadurch der Weg zur Würde eines Marschalls gebahnet worden. Nach der Eroberung von Bergen-op-Zoom gieng es auch über die Forts an der Schelde, nämlich Lillo, Friedrich Heinrich und die Creuz-Schanze, her, die insgesammt nach kurzen Belagerungen in Königliche Hände fielen.

Den

Den 23. Sept. verließ der König die Armee, und kehrte nach Versailles zurück, nachdem er den Grafen von Sachsen zum General-Gouverneur der eroberten Niederlande mit einem jährlichen Gehalt von 300000. Livres ernennet. Dieser beschloß nunmehro, seine ordentliche Residenz zu Brüssel zu nehmen. Den 4. Oct. brach er mit seiner Armee aus dem bisherigen Lager im Stifte Lüttich auf, und nahm in 5. Colonnen den Weg über Tirlemont nach Löwen, wobey die Grafen von Clermont und Estrees mit ihren Trouppen die Arriere-Garde formirten, welcher der feindliche General Trips mit seinem Corpo auf dem Fuße nachfolgte und sie sehr beunruhigte. Die feindlichen Husaren hätten den 6. Oct. beynahe den Grafen von Sachsen zu St. Tron gefangen gekriegt, indem er nur eine Viertel-Stunde zuvor von dar abgereiset war, als sie dahin kamen, und den Ritter von Mezieres aufhuben. Er hatte damals nicht mehr als nur 50. Ulanen zu seiner Bedeckung bey sich.

Er ließ die Armee zwischen Tirlemont und Löwen campiren, postirte aber den Grafen von Estrees mit einem Corpo nach Wavre, und den Grafen von Clermont nach Mecheln, die Trouppen des Königl. Hauses aber schickte er nach Frankreich zurücke. Indessen hatten die

Alliir-

Alliirten gleichfalls ihr bisheriges Lager verlassen, waren über die Maas gegangen und hatten sich über Brey und Eyndthofen nach Breda gezogen, wo sie sich anstellten, als ob sie noch etwas wider die Franzosen unternehmen wollten. Allein der Graf von Sachsen war dieserhalben ganz ohne Sorgen. Er hatte seinen Aufenthalt zu Brüssel, und machte Anstalt, die Armee in die Winter-Quartiere gehen zu lassen. Er that zu dem Ende eine Reise zu dem Marschall von Löwendahl nach Antwerpen, mit welchem er den 20. Oct. in Begleitung verschiedener Generals das Fort Lillo in Augenschein nahm, wohin er sich auf einer Barque von 20. Rudern begab, da er denn unter Weges von der Artillerie einiger auf der Schelde befindlichen großen Schiffe begrüßet wurde. Den 22. kehrte er wieder nach Brüssel zurücke, speisete unter Weges bey dem Grafen von Clermont zu Mecheln und langte Abends in der gedachten Stadt an. Er wurde bey seiner Ankunft von dem Commandanten des Orts mit der Besatzung, die im Gewehr stunde, empfangen, und stieg in dem Fürstlichen Taxischen Pallaste ab, wo er sein Quartier nahm. Den Tag darauf langte der Marschall von Löwendahl zu Brüssel an.

Der Feldzug hatte nunmehro ein Ende. Denn da der Graf von Sachsen nach Brüssel

zurücke

zurücke gekommen, ließ er die Armee aus einander gehen. Das Corps des Marschalls von Löwendahl, so zwischen Antwerpen und Mecheln stunde, machte gleich nach Eroberung derer Forts an der Schelde den Anfang hierzu, welches darauf auch das Corpo des Grafens von Estrees that, das bey Wavre campirte. Endlich geschahe es, wie gedacht, auch von der Haupt-Armee, jedoch so, daß sie größtentheils in den neuconquetirten Landen zu liegen kam, und sich so postirte, daß sie sich binnen wenig Tagen wieder versammlen konnte. Die Artillerie wurde abermals nach Douay geschaft, wo sie sich vorher befunden, die vornehmsten Generals aber, als der Graf von Clermont, der Marschall von Löwendahl und andere erhoben sich theils nach Paris, theils nach ihren Gouvernements. Die Alliirten thaten darauf ein gleiches und verlegten ihre meisten Trouppen längst der Maas und Holländischen Gränze in die Winter-Quartiere, ließen aber ein starkes Corpo zu Oudenbosch stehen.

Der Graf von Sachsen hielte unterdessen zu Brüssel mit dem Marschall von Löwendahl, der deßhalben sich öfters aus Namur bey ihm einfand, fleißige Conferenzen über den Projecten, die nächstens ausgeführet werden sollten. Den 21. Nov. gab ihm der Päbstliche Nuncius zu

Brüssel ein herrliches Tractement, welchem viele andere vornehme Generals und Standes-Personen beywohnten. Den 27. sahe er vor dem Lacker Thore die Probe mit einigen Canonen und Mörsern von einer neuen Erfindung machen. Er wurde darauf zu Versailles erwartet, weil der König gerne seine Meynung über verschiedene diesen Winter zu treffende Einrichtungen wissen wollte. Allein es verzog sich bis den 17. Dec. da er allererst von Brüssel abreisete, nachdem der Marschall von Löwendahl den 14. dieses von Paris zurücke gekommen, wo er schon den 15. Nov. angelangt war. Nachdem er mit demselben verschiedene Conferenzen gepflogen, trat er an dem bemeldeten Tage seine Reise nach Versailles an, Löwendahl aber blieb indessen an seiner statt zu Brüssel, und führte das General-Commando über die Armee.

Den 19. Dec. langte er zu Paris an. Bey der Ankunft in seinem Hotel wurden verschiedene demselben gegen über gepflanzte kleine Stücken abgefeuert, die Trommeln und Trompeten aber, die sich zu beyden Seiten der Pforte befanden, ließen sich unter dem Frohlocken des häufig versammleten Volks stark hören. Den folgenden Tag begab er sich nach Versailles, wo er die Ehre hatte, dem Könige aufzuwarten, welcher ihn mit besonderer Hochachtung empfienge.

pfienge. Es hieß, er würde aufs längste nur 14. Tage am Hofe bleiben, um alda sowohl die letzte Hand an den Winter-Operations-Plan, den er vor einiger Zeit dem Könige zugeschickt hatte, zu legen, als auch wegen Ausführung des Plans des Marschalls von Löwendahl das übrige zu reguliren. Man fügte hinzu, man hätte nicht daran zu zweifeln, daß gedachte beyde Generals auf wichtige Dinge umgiengen. Man wollte so gar wissen, daß der erstere, nämlich der Marschall von Sachsen, dem Könige in seinen letztern Depechen die Versicherung gegeben, vor Ende des Martii von Mastricht Meister zu seyn, wozu alles auf so einen Fuß eingerichtet wäre, daß es fast nicht fehlen könnte. Was hingegen den Plan des Marschalls von Löwendahl anbetreffe, so sey es damit auf verschiedene Unternehmungen abgesehen, als auf einen Einfall in Seeland, auf die Belagerung von Tolen und Breda, und auf einen Anschlag auf Willemstadt, und da dieser General 3. Corps unter sich haben würde, so schmeichele man sich, die Alliirten dergestalt in Allarm zu setzen, und ihnen eine solche Diversion zu machen, daß der Graf von Sachsen Mastricht berennet haben würde, ehe die Alliirten eine hinlängliche Macht dargegen versammlet haben könnten.

Nachdem man den Operations-Plan, wessenthalben der Graf von Sachsen nach Hofe gekommen, während seiner Anwesenheit zu Versailles meistens reguliret, erhob er sich nach Chambord, um zu sehen, wie weit man in der bisherigen Arbeit an diesem Schlosse gekommen sey, kam aber nach wenig Tagen nach Paris zurücke, und wohnte der Tragödie Coriolan bey, so ein ganz neues Stücke war, worauf er von neuem sich nach Chambord begab, aber den 28. Jan. 1748. schon wieder bey Hofe anlangte, nachdem er nicht länger, denn 8. Tage sich alda aufgehalten hatte, um den Bau der neuangelegten Casernen zu besehen. Immittelst wurde das Patent, wodurch er zum General-Gouverneur der eroberten Niederlande ernennet worden, bey dem Parlamente registriret, und es hieß, es sollten die Appointemens desselben darinnen monathlich auf 24000. Livres gesetzet worden seyn, welche Summa ausfindig zu machen, sich den 29. Jan. die Stände von Brabant zu Brüssel versammlen mußten.

Es verschob dieser große Feldherr seine Abreise nach den Niederlanden von einer Zeit zur andern, weil sowohl die rauhe Witterung als die gute Verfassung, worein sich die Feinde von allen Seiten gesetzet, der Eröffnung des Feldzugs neue Hinderniße in den Weg legte. Es

wurde immittelst von dem vorhabenden Frieden sehr veränderlich geurtheilt. Die wenigsten Staatskundigen in Frankreich glaubten, daß es dem Hofe damit ein wahrer Ernst sey. Man sahe den Grafen von Sachsen für viel zu kriegerisch an, als daß er nach seinem vielgeltenden Ansehen dem Könige zulassen sollte, seine schönen Eroberungen einem Frieden aufzuopfern, der allem Ansehen nach der Krone wenig Vortheile bringen würde. Eine gewisse Feder schrieb zu dieser Zeit folgendes aus Paris:

„Der König giebt weder dem Marquis von „Puissieux noch den andern Ministern, die zum „Frieden rathen, Beyfall. Ihre Meynung „gehet dahin, entweder Engelland, oder die Kai„serin, oder den König von Sardinien von der „Allianz abzuziehen. Allein da der Marschall „von Sachsen sich bey dem Könige in solchen „Credit und Hochachtung gesezt, daß man ihn „billig vor die zweyte Person im Reiche halten „kann, so mag man dem Könige rathen, was „man will, so faßt er ohne dem Gutachten dieses „Herrn keinen Schluß. Man hat sich daher „des Friedens nicht anders, als nach Maasge„bung des Marschalls von Sachsen zu getrö„sten. Dieser aber hat ganz frey gesprochen, „man dürfte nicht eher an den Frieden gedenken, als bis er seinen Zweck erreicht. Er hat

„Bewegungs-Ursachen genug, den Krieg zu „verlängern. Denn zu geschweigen, daß er „an dem Ruhme des Königs Theil nimmt, so „kriegt er durch solchen Gelegenheit, aus seinem „neuen General-Gouvernement und denen er„oberten Plätzen Millionen Gelder zu ziehen, „die er hernach in dem Herzogthum Curland in „Ruhe verzehren kann. Denn der König und „eine gewisse Potenz in Norden wollen ihn, „ohngeachtet aller Hindernisse, in dieses Her„zogthum einsetzen.„

Eine merkwürdige Unterredung hielte er kurz vor seiner Abreise nach den Niederlanden mit dem Herzoge von Huescar, Spanischen Abgesandten zu Paris, als er ihn nebst dem Grafen von St. Severin bey sich zur Tafel hatte. Denn als der Herzog zu dem Grafen von St. Severin sagte: „Der Spanische Hof „recommandiret Ihnen sein Interesse zu Aa„chen, wo Sie von ihren Friedens-Negociatio„nen viel zu reden machen werden;„ so antwortete ihm dieser Graf: „Haben Sie denn die „Devise des Königs: Nec pluribus impar, d. i. „auch vielen gewachsen, vergessen? Kann Se. „Majestät den Krieg ganz allein gegen so viele „Alliirte aushalten, und selbige in jeder Cam„pagne schlagen, so glaube ich, der König brau„che zu Eröffnung der Conferenzen nur einen

„Gevoll-

„Gevollmächtigten zu Aachen und einen Chef „in der Campagne, wie unser Herr Wirth ist. Der Marschall von Sachsen versetzte darauf: „Unser Departement ist sehr von einander unterschieden, mein Herr Abgesandter; denn der „König hat Ihnen Instructiones, mir aber eine Charte blanche gegeben; schließen Sie hieraus, in welcher Verlegenheit ich sey, daß ich „das Ufer der Maas frey und rein machen, und „nach dem Haag gehen soll, um unsern Freunden, den Holländern, eine Comödie zu spielen. Der Herzog von Huescar sprach: „Es ist nicht „mehr Zeit, die Holländer vor Freunde auszugeben; denn die Sachen haben sich geändert.„ „Dieses ist wahr, antwortete der Marschall, „aber dem ohngeachtet wette ich, was man will, „daß ich sie so sehr und so nahe caressiren will, „daß sie uns aufrichtig lieben sollen, ehe der „Herr Graf von St. Severin den Frieden unterzeichnet haben wird.„ Der Graf von St. Severin versetzte: „Davor will ich mich wohl „hüten, ehe Sie die Holländer genöthiget, sich „öffentlich für unsere Freunde zu erklären; alles „was ich thun kann, ist, das ich aus einem hohen „Tone reden werde, indem Sie die Conqueten „über die Feinde des Königs vermehren.„

Den 18. März trat der Graf von Sachsen seine Reise nach der Armee an, nachdem er bis-

her mit dem Könige täglich in Conferenz gewesen. Er bekam von ihm ein Paar kostbare Pistolen von einer neuen Erfindung geschenkt, und wurde mit folgenden Worten beurlaubt: „Mein Vetter, mein Interesse ist das eurige, „und das große Vertrauen, so ich auf euch setze, „verhindert mich, euch Ziel und Maaß vorzu„schreiben. Gehet, paßiret überall, und nichts „soll euch auf einen so schönem Wege aufhalten; „ich werde in kurzen zu euch kommen. „ Den 20. zu Mittage langte er mit einer zahlreichen Suite unter dreymaliger Lösung der Canonen und unter Paradirung der Bürgerschaft zu Brüssel an. Der Marschall von Löwendahl, welcher den Abend vorher von Namur angelangt, gieng ihm entgegen; wie er denn auch von den Deputirten der Städte der eroberten Lande in ihrer Ceremonien-Kleidung eingehohlet wurde. Gleich nach seiner Ankunft wurde in der Stifts-Kirche zu St. Gudula das Te Deum Laudamus angestimmet, und darauf in seinem Hotel ein prächtiges Tractament an einer Tafel von 250. Couverts gegeben.

Er hielte mit dem Marschall von Löwendahl über die Operationes des bevorstehenden Feldzugs, zu dessen baldigen Eröffnung er alle Anstalten vorkehren ließ, öftere Conferenzen, denen verschiedene andere vornehme Generals bey-

beywohnten. Der König hatte ihm die Wahl derer Generals gelassen, die bey diesem Feldzuge unter ihm commandiren sollten. Als er nun die Liste davon Sr. Majestät überreichte, wurde sie völlig gebilliget. Man glaubte aber nicht, daß es dieses Jahr zu großen Kriegs-Unternehmungen kommen würde, weil man zu Aachen sehr ernstlich an dem Frieden arbeitete. Nichts destoweniger setzte man zu Anfang des Aprils die Trouppen auf beyden Seiten in volle Bewegung. Die Alliirten stunden sowohl wegen Breda und Steenbergen, als auch wegen Luxemburg in Sorgen. Endlich brach das Vorhaben des schlauen Grafen von Sachsen aus, als er mit einem großen Theil seiner Armee seinen Marsch von Löwen nach dem Stifte Lüttich nahm, und sich der Holländischen Vestung Mastricht näherte, die auch wirklich berennet wurde. Wie vorsichtig er sich bey dieser Unternehmung verhalten, erhellet aus dem Schreiben eines Officiers vom 9. April, das also lautet:

„Nachdem der General-Marschall, Graf „von Sachsen, den 18. März von Paris nach „Brüssel aufgebrochen, suchte zwar jedermann „das Geheimniß seiner so frühzeitigen Ankunft „in den Niederlanden zu erforschen, es konnte „solches aber Niemand errathen, und der Feind „ward am ersten dabey verführt. Da die

„Trouppen in denen drey Bisthümern schon „Ordre hatten, nach Hennegau und Brabant „zu marschiren, und diejenigen, welche in Flan„dern oder denen conquetirten Landen überwin„tert, an der Dyle und Nethe sich zusammen „ziehen mußten, so glaubte ein jeder, es sey die „Belagerung von Breda oder Steenbergen „beschlossen, und was diese Vermuthung noch „mehr bestärkte, war, daß man zu Antwerpen „eine starke Artillerie zu einer Belagerung und „einen ansehnlichen Vorrath von allem dem, „was hierzu gehöret, zusammen brachte. Die „Sache noch wahrscheinlicher zu machen, begab „sich der General-Marschall den 30. März mit „dem General-Stabe in Person nach Antwer„pen, mit dem Befehle an das übrige Haupt„Quartier, in zwey Tagen gleichfalls dahin zu „kommen. Er ließ zu gleicher Zeit ausbreiten, „daß der Marschall von Löwendahl ebenfalls „dahin gienge, da doch dieser General diesen „Tag vielmehr sich nach Namur erhoben. Um „den Feind noch besser zu verführen, schickte der „General-Marschall den 31. dieses den Grafen „von Estrees von der andern Seite der Nethe „nach den Heyden, er selbst aber stellte sich den „3. April frühe an der Spitze der Trouppen, „welche eine nach Bergen-op-Zoom bestimmte „Convoy bedeckten, und dieses auf erhaltene

„Nach-

„Nachricht, daß der Feind selbige mit einem „Corps von 25. bis 30000. Mann, welche sich „in den Gegenden von Breda und Rosendael „zusammen gezogen, angreifen wollte. Da „aber dieses unterbliebe, besichtigte der Gene„ral-Marschall Bergen-op-Zoom, setzte sich „bey dem Fort Friedrich Heinrich zu Schiffe, „und fuhr noch diesen Abend nach Antwerpen „zurück, von wannen er sich den andern Mor„gen nach Tirlemont erhob. Nach seinen „Veranstaltungen war die erste Division seiner „Trouppen unter dem Commando des Gra„fens von Maubourg schon daselbst angelangt, „und den 4. und 5. kamen die zwey andern unter „dem Grafen von Lautrec und Granville eben„falls an. Der General-Marschall kam den 5. „nach St. Tron, und den 6. nach Tongern, und „sahe unter Weges keine andern Trouppen, als „flüchtige Hussaren und leichte Völker. Nach„dem die zweyte Division den 7. dieses zu Ton„gern angekommen war, brach der General„Marschall den 8. mit anbrechendem Tage an „der Spitze der Avant-Garde nach Schmeer„maas an der Nieder-Maas auf, über welche er „sofort einige Grenadier-Compagnien setzen „ließ, um das Schloß Opharem zu besetzen, wo „sie auch ohne Widerstand anlangten. Dieses „Schloß bedecket die Schanze einer Brücke,

„welche

»welche man in der Nacht errichtet. Man »merkte zwar, daß alliirte Trouppen gegen die »Gueule defilirten, man konnte sie aber nicht »verfolgen, weil man keine Schiffe hatte, um »die Cavallerie überzusetzen. Die zwey Divisi»onen, welche mit dem General-Marschall ge»kommen, campirten hinter dem kleinen Flusse »Konack, zu denen heute die dritte stieß, morgen »aber soll die vierte anlangen, welche längst der »Demer unter der Direction des Grafens von »Fitzjames anrücket. Der Marquis von Bre»ze, der am 4. zu Warre über die Dyle gegan»gen, um sich gegen Lüttich zu ziehen und eine »für das Corps des Marschalls von Löwendahl »bestimmte Convoy zu bedecken, soll morgen »gegen den St. Petersberg anrücken, um so »wohl das Fort zu sperren, als den Bau einer »Brücke zu erleichtern, die man oberhalb Viset »an der Ober-Maas schlagen soll. Der Mar»schall von Löwendahl wird morgen zur andern »Seite der Maas auf unserer Höhe und der »Graf von Estrees zu Gelick anlangen. Der »Marquis von Contades commandirt an der »Demer und der Marquis von Chaila in dem »Bassin oder der Ebene von Mecheln. Nach»dem unsere Brücke zu Stande gebracht, hat »der General-Marschall ein starkes Detasche»ment darüber gehen lassen, sich an die Gueule

„nach Falkenberg zu wenden, und wo möglich,
„in die feindliche Arriere-Garde zu fallen. Da
„wir nach den Schlachten bey Raucoux und
„Laffeld die traurige Erfahrung bekommen,
„daß Mastricht nicht belagert werden könne, so
„lange eine Armee hinter diesem Platze stünde,
„so hat der General-Marschall zu dieser wichti-
„gen und in Geheim bewerkstelligten besondern
„Unternehmung solche Hinderungen nunmeh-
„ro gehoben. Alle Trouppen von Flandern
„und denen eroberten Provinzen, bis auf die
„Garnison von Namur, wurden in dem Bas-
„sin von Mecheln in eben die Cantonirungen,
„die sie im vorigen Jahre gehabt, postirt. Man
„hat auch einige in neue Cantonirungen an der
„Nethe und zwischen Mecheln und Antwerpen
„vorrücken lassen. Alle diese Trouppen muß-
„ten bis auf die, so zu Bewahrung der Dyle
„und Demer bestimmt waren, innerhalb drey
„Tagen an der Nieder-Maaß auf der Lütticher
„Straße und über Tongern anlangen, da mit-
„lerweile die Trouppen aus den drey Bisthü-
„mern, die zu Longwick, Montmedi, Carignan,
„Sedan und Givet Contre-Ordre erhielten,
„durch das Luxenburgische und Limpurgische
„marschiren und sammt der Garnison von Na-
„mur bey Mastricht rechter Hand der Maas
„anlangen sollten. Die Absicht dieses Corps,

„welches

„welches der Marschall von Löwendahl com-
„mandirte, war denen Alliirten, falls sie hinter
„Mastricht stehen blieben, in Rücken zu kom-
„men, oder sie gegen die Ober-Maas aufmerk-
„sam zu machen, um uns dadurch die Gelegen-
„heit zu erleichtern, unterhalb eine Brücke zu
„schlagen. Unterdessen mußte der Graf von
„Estrees, nachdem er Breda bedrohet, sich
„längst denen Heyden gegen Peer und Brey zie-
„hen, um zu verhindern, daß die Alliirten nicht
„gerade von Breda oder Herzogenbusch gegen
„Mastricht herunter kommen möchten.„

Es befand sich das gute Mastricht sehr schlecht bedeckt, als man auf solches loßgienge. Die Kaiserliche Armee campirte zwar unweit davon zwischen der Maas und Gueule im Herzogthume Limburg. Allein der Graf von Chanclos, der in Abwesenheit des Grafens von Bathiani das Commando über dieselbe führte, war viel zu schwach, zweyen Armeen, davon eine unter dem Marschall von Sachsen dießeit der Maas, und die andere unter dem Marschall von Löwendahl jenseit der Maas die Stadt Mastricht einzuschließen suchte, die Spitze zu bieten, daher er den 9. April von der Gueule hinweg zog und sich zu Maasbracht zwischen Stephanswerth und Rürmond lagerte, wo er we-

nig

nig Tage darauf durch die Englischen und Hannöverischen Trouppen verstärket wurde.

In der Stadt Mastricht commandirte der Baron von Aylva als ordentlicher Commandant, und der Kaiserliche General Marschall als Chef von denen in der Vestung liegenden Oesterreichischen Trouppen. Die Alliirte Armee hatte sich auf solche Weise postirt, daß Rürmond das Centrum blieb. Die Oesterreicher formirten den rechten Flügel und die Engelländer und Hannoveraner den linken. Jene stunden zu beyden Seiten der Maas, diese aber hatten die Roer vor sich und breiteten sich bis über Heinsberg aus. Auf solche Weise unterhielte die Armee die Communication mit Herzogenbusch und Breda, war Meister von der Maas, und hatte den Rücken frey. Nichtsdestoweniger konnte sie nicht verhindern, daß nicht Mastricht auf allen Seiten eingeschlossen und ihr alle Magazine dieß- und jenseit der Maas genommen wurden. In der Nacht vom 15. zum 16. April. ließ der Graf von Sachsen, der sein Haupt-Quartier in der Abtey Hoichten genommen, sowohl am linken als rechten Ufer der Maas die Trenscheen eröffnen, wobey wenig Mannschaft getödtet wurde, weil die Belagerten die Arbeit nicht eher als am Morgen wahrnahmen. Es wurden zwey Attaquen formiret,

davon

davon die eine dießeit der Maas der Graf von Sachsen selbst, die andere aber jenseit der Maas der Marschall von Löwendahl dirigirte. Man machte ein gewaltiges Feuer auf die Vestung, um dieselbe bald zur Uebergabe zu zwingen, doch hielten sich die Belagerten als brave Leute und wehrten sich sehr tapfer. Sie feuerten nicht nur sehr stark aus der Vestung, sondern thaten auch öftere Ausfälle, die zum Theil denen Franzosen viel Volk und Arbeit kosteten.

Der Graf von Sachsen erwieß sich in dieser Belagerung sehr geschäftig. Er ließ die Arbeit mit Macht fortsetzen, und nachdem er ein bequemes Terrain zum Treffen ausgesuchet, that er die nöthigen Verfügungen, im Fall der Feind anrücken sollte. Den 21. Apr. fieng man diesseit der Maas an, die Stadt mit 105. Canonen und 50. Mörsern, jenseit der Maas aber mit 50. Canonen und 30. Mörsern zu beschießen. Der Graf von Sachsen erhub sich diesen Morgen selbst mit dem Marschall von Löwendahl in die Trenscheen, um bey der ersten Salve aus der Artillerie gegenwärtig zu seyn. Man nennte das Feuer derer Belagerer ein recht höllisches Feuer, weil es so gar heftig und anhaltend war, auch vielen Brand in der Stadt und in den Vorstädten anrichtete. Der Graf ließ von Namur ohne die große Menge Bomben und

Mörser

Mörser zu rechnen, 300 Canonen kommen, davon die eine Hälfte gegen die Vestung, die andere aber zu Beschützung der Retrenschements, welche errichtet worden, die Annäherung der Alliirten zu verwehren, gebraucht werden sollten. Das schrekliche Feuer, das man auf die Stadt machte, bewog die Bürgerschaft und Einwohner, daß sie eine Deputation an den Grafen von Sachsen schickten und ihn bitten ließen, den Ort möglichst zu verschonen. Man hat aber nicht erfahren, was sie vor eine Antwort erhalten.

Mitten unter diesem abscheulichen Feuer, womit man die gute Stadt Mastricht ängstigte, wurden den 30 Apr. zu Aachen die Präliminar-Friedens-Artickel unterzeichnet. Der Graf von Sachsen kriegte alsbald Nachricht davon, stellte sich aber immer an, als wüßte er nichts davon, um durch Eroberung dieser Vestung seinen gegenwärtigen Feldzug glorreich zu machen. Jedoch weil in den gedachten Präliminar-Punkten verglichen worden, daß Mastricht nach geendigter Belagerung bis zu Vollstreckung des Friedens von den Franzosen besezt bleiben sollte, um alsdenn auf eben den Fuß und zu eben der Zeit, wie die andern eroberten Plätze, geräumet zu werden, so schikte der Herzog von Cumberland, um solchen

Ort von dem fernern Ungemach der Belage-rung zu befreyen, am 3 May frühe den Lord Sackville, einen seiner General-Adjutanten, an den Grafen von Sachsen und ließ ihm den Antrag thun, der Stadt eine anständige Capitulation zuzugestehen und sie unter der Bedingung mit seinen Trouppen zu besetzen, daß man sich weder an der Artillerie, noch den Magazinen vergriffe, auch in Ansehung der Rechte der Einwohner alles in dem gegenwärtigen Stande bis zur Zeit der Evacuation gelassen würde. Der Graf erklärte sich hierauf gegen den Lord Sackville, daß er geneigt wäre, diese Bedingungen anzunehmen, wenn der Commandant zu Mastricht solche eingienge.

Der Lord Sackville erbot sich, ihm davon Part zu geben. Nachdem man ihn in Gesellschaft des Sächsischen Grafens von Friesen, eines Vetters des Grafens von Sachsen; der dem Feldzuge als Volontair beywohnte, in die Vestung gebracht, eröffnete er dem General, Baron von Aylva, den Vorschlag, welcher zur Antwort gab, er hätte zwar noch nicht nöthig zu capituliren, wollte aber, weil man ihn versicherte, daß zu Aachen gewisse Präliminar-Artickel unterzeichnet worden, zufrieden seyn, daß die Feindseligkeiten eingestellet würden, damit er Zeit haben könnte, zu vernehmen,

nehmen, was die Meynung der General-Staaten und des Prinzens-Statthalters sey, zu welchem Ende er sogleich einen Officier abschicken wollte. Da nun der Graf von Sachsen in beydes willigte, gieng der General-Major Graham den 4. May frühe mit solcher Commission von Mastricht ab. Unterweges vernahm er, daß sich der Statthalter zu Breda befände, daher er seinen Weg über Herzogenbusch dahin nahm. Er langte noch diesen Tag zu Breda an und richtete seine Commission aus, die auch bey dem Prinzen Beyfall fand. Er wurde unverzüglich zurücke geschikt, worauf man an die Capitulation Hand anlegte, die Feindseligkeiten aber zwischen beyderseits Armeen einstellte, ob gleich kein wirklicher Waffenstillstand publiciret wurde.

Den 10. May erfolgte die Uebergabe der Vestung und zugleich die Publication des Waffenstillstandes. Wie scharf es in den letzten Tagen der Belagerung auf beyden Seiten hergegangen, erhellet aus dem Schlusse der Relation, die auf Seiten derer Belagerten von dieser Belagerung öffentlich bekannt gemacht worden. Es heißt vom 27 April an also:

„Den 27. Apr. in aller frühe that man aber-
„mals einen Ausfall auf der Seite von Wyck

„und hatte das Glücke, 2. Batterien zu ruini-
„ren, die den folgenden Tag zu feuern anfan-
„gen sollten, ingleichen 22 Canonen, 3 Mör-
„ser und 21. Pierriers zu vernageln, über 300
»Mann von den Feinden zu tödten und eine
»noch größere Anzahl zu verwunden, dargegen
»wir bey solcher Gelegenheit nur 10. Mann
»an Todten und 26. an Verwundeten hatten.
»Unsere Leute thaten den Angriff so muthig
»und hitzig, daß die Feinde in Allarm gerie-
»then, weil sie sich dessen nicht versehen hat-
»ten, so, daß sie alle die Flucht nahmen. Die-
»sen Tag fieng man in dem Wayfenhause den
»Gottesdienst zu halten an, weil den vorher-
„gehenden Tag viele Bomben um die Kirche
„herum gefallen waren. In der Nacht vom
„27. zum 28. thaten die Feinde einen hitzigen
„Anfall auf die Pasteyen des Königs und der
„Königin, wurden aber von der Besatzung ta-
„pfer abgetrieben. Wir verlohren bey dieser
„Gelegenheit vieles Volk. Zu eben der Zeit
»gerieth ein Holz- und Heumagazin in Brand,
»welches im Rauche aufgienge, doch griff die
»Gluth nicht weiter um sich. Den 28. machte
»man abermals auf beyden Seiten ein entsetzli-
»ches Feuer aus der Artillerie. Den 29. stürm-
„ten die Feinde aufs neue die Königs- und Köni-
„gin-Pasteyen, wurden aber, wie zum ersten

„male, abgetrieben. Dieser Handel kostete „verschiedene prave Officiers, der Verlust der „Feinde aber war bey dieser Gelegenheit noch „ansehnlicher. Den 30. canonirte man hitzig „auf einander. In der Nacht des 1. May ge„schahe eine große Massacre. Denn in dem „Augenblick, da die Feinde den bedeckten Weg „des Platzes stürmen wollten, that die Besa„tzung einen Ausfall, und man zündete eine Mi„ne an, wodurch die Feinde eine so große Anzahl „an Todten bekamen, daß sie einen Stillstand „begehrten, ihre Todten hinweg zu bringen und „zu begraben. Man bewilligte ihnen solchen „des Abends um 5. Uhr nur auf eine Stunde. „Binnen solcher Zeit brachte man an die Orte, „wo es nöthig war, andere Artillerie, und um „6. Uhr fieng sich das Feuer auf beyden Seiten „heftiger als jemals wieder an. Die folgende „Nacht bestürmten die Feinde obgedachte beyde „Pasteyen zum dritten male, wurden aber noch„mals mit großem Verluste abgetrieben. Weil „es seit 5. bis 6. Tagen ohne Aufhören geregnet „hatte, war das Wasser der Maas dergestalt „angewachsen, daß die Feinde nicht nur in ihren „Trenscheen sehr dadurch belästiget wurden, „sondern auch die Batterien, die wir ihnen in „der Nacht vom 26. zum 27. ruiniret hatten, „nicht eher, als an diesem Tage, wieder herstel-

„len konnten. Das Feuer, das sie daraus mach-
„ten, war so heftig und anhaltend, daß unsere
„Leute sich fast nicht dafür zu schützen wußten.
„Man ließ während der Nacht eine Mine sprin-
„gen, die über 600. Franzosen wegnahm. Den
„2. May fiengen die Feinde aufs neue an, die
„beyden Pasteyen zu bestürmen, wurden aber,
„wie zuvor, empfangen, und genöthiget, sich mit
„Verlust zurücke zu ziehen. Am 3. setzten sie
„zum fünften male mit äußerster Hitze an, im-
„maßen sie, wie man versichert, bis auf 60. Gre-
„nadier-Compagnien ihrer besten Trouppen
„anrücken ließen, welche bis zu den Pallisaden
„drungen. Hierüber ertheilte der Baron von
„Aylva, unser unermüdeter Commandant, Be-
„fehl, eine Mine zu sprengen, und, da er zugleich
„einen Ausfall thun ließ, kam es zu einem sehr
„blutigen und hartnäckigten Gefechte. Die Fein-
„de mußten endlich wieder abziehen, nachdem
„sie über 1000. Mann zugesetzet. Wir verloh-
„ren dabey gleichfals viele brave Leute, nebst eini-
„gen Officiers. Weil es von allen Seiten Bom-
„ben zu regnen schien, fiel eine in die Casematte
„des Ravelins in dem Augenblick, da man be-
„schäfftiget war, einige Fässer Pulver dahin zu
„bringen, welche in die Luft flogen und wobey
„ein Lieutenant und 40. Mann getödtet wur-
„den. Gegen 11. Uhr Vormittage rührten die

„Feinde

„Feinde das Spiel, man hatte aber keine Acht
„darauf, sondern antwortete wacker aus den Ca-
„nonen. Um 4. Uhr zeigte sich ein Obrister
„an dem Thor, um auf etliche Stunden einen
„Stillstand zu verlangen, damit sie die Todten
„begraben könnten, welches der Baron von
„Aylva abschlug. Um 5. Uhr langte ein Eng-
„lischer Officier in Begleitung eines Französi-
„schen in der Stadt an, und nachdem er sich eini-
„ge Zeit mit dem Commandanten besprochen
„hatte, erfuhr man, daß man sich provisionali-
„ter wegen eines Waffenstillstandes vergli-
„chen hätte; und es breitete sich so gar das Ge-
„richte aus, daß die Friedens-Handlungen auf
„einem sehr guten Fuße stünden. Der Baron
„von Aylva fertigte zu gleicher Zeit einen Cou-
„rier nach Breda ab und die Feindseligkeiten
„hörten von beyden Seiten auf. Die Stadt
„hat durch die feindlichen Bomben viel gelitten.
„Unter andern ist das Haus der Staaten fast
„völlig ruiniret und fast der dritte Theil von
„Particular-Häusern beschädiget worden.
„Man rechnet, daß die Franzosen bey der Bela-
„gerung wenigstens 10000. Mann zugesetzet.
„Unsere Besatzung, die zwar nach Proportion
„dessen, was die Weitläuftigkeit und Menge
„der Werke erfordert, schwach gewesen, hat
„gleichfalls viel gelitten. Allein die Feinde selbst

„müssen ihr das Recht wiederfahren lassen, daß „sie sich vollkommen wohl gehalten habe.„

Es ward mit der Stadt Mastricht eine gedoppelte Capitulation getroffen. Eine betraf die Oesterreichische und die andere die Holländische Besatzung und zugleich die Stadt selbsten. Der Auszug der Capitulation, die den Kaiserlich-Königlichen Ungarischen Trouppen zugestanden wurde, lautet also: „Alle Trouppen „Ihrer Kaiserl. Königl. Maj. so in Mastricht „gelegen, sollen den 10. May mit allen im Krie„ge gewöhnlichen Ehren-Zeichen ausziehen „und 8. Regiments-Feld-Stücke mitnehmen, „um weiter zur alliirten Armee über Maseick „gegen Venlo zu gehen. Ihre in der Stadt „zurücke gebliebene Kranke und Verwundete „wird man nach dem errichteten Cartel tracti„ren und den Verwundeten zu seiner Zeit bey „dem Transport die benöthigten Passeports„Schiffe und Fuhren zugestehen, sowohl als „für diejenigen, welche zu ihrer Verpflegung „zurücke bleiben. Alle diesen Trouppen gehö„rigen Wagen sollen bey ihrem Abzuge aus „Mastricht durchsuchet werden, und man soll „Geiseln in der Stadt zurücke lassen, um für die „gemachten Schulden zu stehen. Man wird „diesen Trouppen auch bey ihrem Abzuge „Brod und Fourage auf 4. Tage liefern und

„Nie-

„Niemanden von seinem Dienste abwendig „machen.„

Moritz von Sachsen, Marschall.

Der Auszug der Capitulation für die Holländer lautet also: „Die Stadt Mastricht soll „nebst den dazu gehörigen Forts den Königl. „Trouppen gänzlich überliefert werden. Man „wird bloß auf die Treue und Glauben ein Ver„zeichniß der in dem Platze verhandenen "Kriegs-Munition verfertigen. Die Besa„tzung soll insgesamt auf den 10. May mit allen "Kriegs-Ehren ausziehen, und aus besonderer "Achtung für den Gouverneur Baron von "Aylva, kann selbige 2. Mörser und 4. Can„nen, davon zweye 12. Pfund und zweye 3. „Pfund schießen, mitnehmen. Die Holländi„sche Besatzung soll durch den kürzesten Weg „nach Herzogenbusch geführet werden. Die „Kranken und Verwundeten können bis zu ihrer „Genesung in der Stadt zurücke bleiben. Die "während der Belagerung auf beyden Seiten "gemachten Gefangenen sollen wieder zurück "gegeben werden. Die Zahlmeister, Commis„sarien und Entrepreneurs der General„Staaten, ingleichen die den Officiers gehöri„gen Leute, ihre Effecten und Bagage, mögen.

„Monathe in der Stadt zurücke bleiben. Der „Besatzung wird nicht gestattet, verdeckte Wa„gen mit sich zu führen. Sie soll auch Geiseln „wegen Bezahlung der Schulden zurücke lassen. „Die Dörfer, Höfe und andere um Mastricht „gelegene Districte sollen eben so, wie die übri„gen eroberten Lande, angesehen werden. Die „Geistlichen von jeder Religion wird man bey „ihren hergebrachten Freyheiten und Privile„gien lassen. Die Einwohner der Stadt oder „auf dem Lande sollen, wenn sie sich hinweg be„geben wollen, 3. Monathe Zeit darzu haben. „Man will keinen Mann von seinen Diensten „abwendig machen. Die Wycker- und Brüß„ler Thore sollen gleich nach unterzeichneter „Capitulation geräumet werden. Man soll „von allen in Mastricht befindlichen Effecten „den dazu bestimmten Königl. Commissarien „ein Verzeichniß überliefern.

Moritz von Sachsen.
Baron von Aylva.

Als die Besatzung den 10. May. auszog, mußte sie vor dem Grafen von Sachsen vorbey marschiren. Hatte dieser nun gleich bey Anfang der Belagerung von dem Baron von Aylva gesprochen: „Ich habe hier meinen Mann „gefunden;“ so konnte er nicht unterlassen ihm

bey

bey seinem Auszuge aus der Stadt auf die freundlichste Art zu begegnen. Er machte ihm unter andern dieses Compliment: „Sie müs„sen mich, mein Herr, in dieser Stadt nur „als einen Passagier ansehen, welcher auf eine „kurze Zeit in einem Wirths-Hause logiret; „ich gedenke nicht, daß mein Aufenthalt so wohl, „als der Besatzung ihrer, von gar zu langer „Dauer seyn soll; die Ratification der Präli„minarien wird ihnen Mastricht und alle übri„ge Conqveten des Königs meines Herrn, wie„dergeben, eine Kleinigkeit, wo ich mich nicht „irre, ausgenommen, welche bey ihrer Republik „keinen Argwohn erwecken wird, und hierdurch „hoffe ich, daß wir auf lange Zeit gute Freunde „bleiben sollen.„ Der Baron von Aylva antwortete darauf: „Er wünschte es von ganzem „Herzen,„ wobey er ihm zugleich die Hand drückte. Er nahm mit den Holländischen und Bayerischen Trouppen 3000. Mann stark, seinen Weg gerade nach Herzogenbusch, der General Marschall aber gieng mit den Kaiserlichen Trouppen nach der Haupt-Armee.

So bald die alliirten Trouppen die Stadt Mastricht geräumet hatten, nahm der Marschall von Löwendahl, der zum Gouverneur dieses Platzes ernennet worden, sein Quartier in dem Staaten-Hause, der Graf von Sachsen

aber

aber bezog auf kurze Zeit das Gouvernements-Haus, worauf er sich nach Brüssel erhob, die Armee aber vonder Maas an bis Bergen-op-Zoom einen Cordon ziehen und solche theils campiren theils cantoniren ließ. Den 12. May verließ die alliirte Armee gleichfals ihr bisheriges Lager u. gieng über die Maas. Sie zog sich in die Meyerey von Herzogenbusch, wo sie sich also postirte, daß der rechte Flügel, den die Kaiserlichen formirten, bis an die Dommel und der linke, den die Hannoveraner ausmachten, bis an die Maas reichte.

Und hiermit zog Janus den blutigen Schau-Platz des Kriegs in den Niederlanden zu. Die beyden Sächsischen Helden, Graf Moritz von Sachsen und Löwendahl hatten die Ehre, die Friedens-Palmen mitten unter dem gräßlichsten Gethöne der streitenden Waffen auf die erschütterten und durchlöcherten Wälle und Mauern einer Vestung zu pflanzen, deren Eroberung ihren Siegen dißmal ein glorieuses Ziel setzte. Der Ruhm, den sie in diesem Kriege erlangt, wird ihnen selbst von denenjenigen, die bey ihren siegreichen Conqueten den Kürzern gezogen, nicht streitig gemacht. Man erkennet dieses an der Großmuth des Herzogs von Cumberland, der nicht lange nach getroffenem Waffenstillstande dem Grafen von Sach-

sen

sen ein Präsent von zwey schönen Pferden machte.

Dieser große und glückliche Feldherr nahm seinen Aufenthalt bis zu endlicher Vollziehung des Friedens zu Brüssel, und genoß daselbst so lange noch die Herrlichkeit eines General-Gouverneurs derer conquetirten Niederlande, bis dieselben ihrer vorigen hohen Herrschaft zurücke gegeben wurden. Er hielte sich aber nicht beständig in der Stadt auf, sondern brachte die meiste Zeit auf dem angenehmen Schlosse Tervüren zu, das nicht weit von dieser Stadt liegt. Er ließ zu Ende des Mayes die schöne Jacht nach Brüssel bringen, die er zu Rüpelmonde bauen lassen, um sich derselben zu den Lustfahrten zu bedienen, die er von Zeit zu Zeit auf der Schelde thun wollte. Den 2. Jun. kam der Graf von St. Severin aus Aachen zu Brüssel an, der den andern Tag frühe seine Reise weiter nach Paris fortsetzte, nachdem er mit dem Grafen von Sachsen und dem Herrn Moreau de Sechelles eine Conferenz gepflogen. Den 5. erhob er sich zu Wasser nach Antwerpen, kam aber den 8. schon wieder nach Brüssel zurücke, nachdem er unter Weges die Fregatten und andere Fahrzeuge, woran man zu Rüpelmonde gearbeitet, in Augenschein genommen. Er ließ hierauf die Magazine zu Namur, Antwerpen

und

und Löven ausleeren, und den Vorrath weiter nach Brüssel schaffen, die Armee aber in die Erfrischungs-Quartiere legen. Wegen Räumung der eroberten Plätze giengen bereits die Couriers zwischen beyderseits Befehlshabern der Armeen fleißig hin und wieder, doch konnte vor Schließung des Definitiv-Friedens-Tractats nichts zu Stande gebracht werden. Daß aber der Graf von Sachsen wirklich einigen Antheil an denen Friedens-Conferenzen gehabt, läßt sich unter andern daraus schließen, daß der Graf von St. Severin, als er den 18. Jun. von Paris zurücke gekommen, bey seiner Reise durch Brüssel mit Niemanden sonst, als dem Grafen von Sachsen, conferiret; wie denn auch zum öftern Expresse so wohl von Paris als Aachen bey ihm anlangten, die er eiligst wieder abfertigte, doch wurde von deren Anbringen nichts bekannt gemacht.

Den 1. Jul. langte der Marschall von Löwendahl bey ihm auf dem Schlosse Tervüren an, der den Tag vorher aus Namur zu Brüssel angekommen war. Sie pflogen etliche Tage mit einander geheime Conferenzen, worauf Löwendahl wieder nach Mastricht abgieng, der Graf von Sachsen aber machte sich zu seiner Abreise nach Compiegne fertig, wo sich damals der König aufhielte. Den 17. Jul. zur Nacht

bekam

bekam er einen Expressen aus Aachen, den er so fort nach Compiegne abfertigte, wohin er den 20. frühe selbst nachfolgte, nachdem er einem Corpo von 12. bis 15000. Mann Befehl ertheilet, sich zum Marsche fertig zu machen, wovon die Ursache diese seyn sollte, weil der Graf von Bathiani einen Theil von seiner Armee nach dem Herzogthum Luxemburg gesendet hatte. Er langte noch diesen Tag zu Compiegne an, und wurde von dem Könige aufs gnädigste empfangen, blieb aber nicht länger, denn 5. Tage alda, weil er den 26. frühe schon wieder nach Brüssel zurücke kehrte. Immittelst gieng die Rede, daß der König entschlossen sey, die Connetable-Charge von Frankreich wieder einzuführen, und solche diesem Herrn zu geben.

Er hatte während der kurzen Zeit, da er sich am Hofe aufhielte, alle Tage in des Königs Cabinette wegen der Einrichtungen, welche in den eroberten Landen so lange, bis die Plätze geräumet würden, bestehen sollten, mit dem Könige geheime Unterredung, da denn seine Vorschläge in allem Beyfall fanden. Gleich nach seiner Zurückkunft nach Brüssel fertigte er einen Courier an dem Marschall von Löwendahl ab, daß er anhero kommen möchte, in der obgedachten Sache weiter mit ihm zu arbeiten. Es verzog sich aber seine Ankunft bis den 5. Aug. da er bey

ihm auf dem Schlosse Tervüren anlangte. Den 7. erhob er sich mit demselben nach Namur, weil er die Werke solcher Vestung noch nicht gesehen hatte; kam aber Abends schon wieder zurücke. Den 10. Aug. langte der Graf von St. Severin aus Aachen bey ihm an, der eine lange Conferenz mit ihm hielte, ehe er seine vorhabende Reise nach Compiegne fortsetzte.

Den 2. Sept. musterte er vor dem Flandrischen Thore zu Brüssel sein Dragoner- und Ulanen-Regiment, welches von jedermann bewundert wurde. Er machte sich darauf gefaßt, die Niederlande zu quittiren, weil die Unterzeichnung des Definitiv-Friedens-Tractats immer näher heran rückte, nach welchen die conquetirten Lande und Plätze zurücke gegeben, und sein Gouvernement geendigt werden sollte. Es verzog sich aber damit bis den 9. Oct. frühe, da er allererst von Brüssel abreisete, und den Marquis von Contades das Commando über die Königl. Trouppen in den Niederlanden auftrug. Den 12. langte er zu Fontainebleau an, wo er von dem Könige und Dauphin überaus gnädig empfangen wurde. Es war darauf alle Tage außerordentliche Berathschlagung bey Hofe, welcher so wohl der König als der Graf von Sachsen beywohnte, wobey es zugleich nicht an mancherley Ergetzlichkeiten fehlte.

Außer

Außer den Jagd-Lustbarkeiten war gemeiniglich die Woche dreymal Comödie, und so vielmal auch Concert. Der Graf that noch vor Ausgang des Monaths eine Reise nach seinem Schlosse Chambord, von dar er im Nov. nach Paris zurücke kehrte. Es schiene anfangs, als würde er wegen Regulirung der Räumung der Niederlande bald wieder nach Brüssel abreisen, so aber nicht erfolget ist.

Den 28. Nov. hatte er das Vergnügen, daß der König in seiner Gegenwart sein Ulanen-Regiment auf der Ebene von Sablons die Revüe paßiren ließ. Den Tag vorher musterte er es selbst auf der Ebene von St. Denis, um es zu der Revüe, die der König darüber halten wollte, zuzubereiten. Als nun dieser Tag angebrochen, begaben sich Se. Maj. und die ganze Königl. Familie mit einem sehr zahlreichen Gefolge von Versailles nach dem Schlosse la Muette, wo sie zu Mittage speiseten, worauf sie sich nach der Ebene von Sablons erhoben, wo sie das Regiment in völliger Parade antraffen. Der Graf von Sachsen führte es selbst in der Uniforme auf seinem Schlacht-Pferde auf, das er deshalben von Brüssel kommen lassen. Es bestund aus 500. Mann zu Pferde und eben so viel zu Fuß, und aus 200. Negres auf weisen Pferden. Weil solches Regiment beybehal-

ten werden sollte, hatte der Graf nicht nur um sein Schloß Chambord und in den Gegenden von Blois Casernen anlegen lassen, worein er es vertheilen wollte, sondern auch unter den Husaren, welche abgedanket wurden, 700. Mann zu deren Ergänzung ausgelesen. Zu gleicher Zeit erhielte er von dem Könige Erlaubnis, von seinem Schlosse Chambord bis an das Schloß Ferte, so dem Marschall von Löwendahl zugehöret, einen Canal graben zu lassen, um hierdurch zwischen der Loire und Seine eine Communication zu errichten. Zu dieser Arbeit wurden Soldaten von verschiedenen Regimentern gebraucht, deren jeder außer seinem ordentlichen Gehalt täglich 8. Sols empfienge.

Immittelst hatte der Aachische Friede durch die am 18. Oct. geschehene Unterzeichnung des Definitiv-Tractats seine völlige Richtigkeit erlangt. Es verursachte dieser Friede in ganz Europa eine große Verwunderung, weil kein Theil durch denselben etwas gewann. Selbst Frankreich, das so viele Eroberungen gemacht, gab alles wieder zurücke. Der blutige Krieg hatte zu nichts weiter gedienet, als den benachbarten Puissancen seine Macht zu zeigen, und eine Menge überflüßiges Geblüte abzuzapfen, denen Generals und Trouppen aber Gelegen-

heit

heit zu geben, sich in Waffen zu üben und Ruhm und Ehre zu erlangen. Dieses war aber alles auf Kosten des Staats und der Nation geschehen. Man hatte dadurch die Kron-Schulden sehr vermehret, und die Commercien in einen großen Verfall gesetzet, wobey das Volk sehr verarmet, die Nahrung geschwächt und viel nützliche Mannschaft getödtet, auch an manchen Orten des Königreichs viele Verwüstung angerichtet worden.

Verschiedene Große des Hofs waren daher sehr übel mit diesem Friedens-Schlusse zufrieden, weil er der Krone so wenig Vortheile gebracht. Sonderlich konnte der Prinz von Conty, nach seiner freyen Art zu reden, nicht umhin, auf denselben zu lästern, und zugleich dem Grafen von Sachsen, der von dem geführten Kriege den besten Gewinn gehabt, einen empfindlichen Stich zu geben, wenn er von dem getroffenen Frieden also urtheilte: „Alles, was man jetzo „gethan, gereicht zu unserer Schande; und „wenn man auf den Ursprung der Monarchie „zurücke geht, so wird man kein Exempel finden, „daß die Französische Nation auf solche Art beschimpft worden. Es ist zwar nicht zu leugnen, „daß nicht dieser Friede sehr theuer bezahlt worden. Wenn der König sich selbigen zu seiner „Schadloshaltung und Erleichterung der Ar-

„men zu Nutze gemacht hätte, so würde ein je„der daran Theil nehmen; aber um einen Her„zog von Curland zu machen, das gehet Nie„manden etwas an; und es war unnöthig, „mehr als 464000. Menschen und 845. Mil„lionen daran zu setzen, ohne dabey vor Frank„reich einen Daumen breit Landes zu gewin„nen.„

Der Prinz zielte mit dem Herzoge von Curland ganz deutlich auf den Grafen von Sachsen, als der seine Rechte auf dieses Herzogthum noch standhaft behauptete, und solche durch große Kriegs-Thaten geltend zu machen suchte. Wenigstens glaubte man, daß er sich bestrebe, den Französischen Hof durch seine Verdienste dahin zu bringen, daß er ihm zu dem Besitze des gedachten Herzogthums verhelfen möchte. Jedoch man hat nicht erfahren, wie groß die Bemühungen gewesen, die der Hof deßhalben angewendet, vielweniger aber, wie viel er damit ausgerichtet. So viel ist gewiß, daß ihm der König im Dec. die Insel Tabago in America zu einem erblichen Eigenthum geschenket und zugleich die Erlaubniß gegeben, solche nach eigenem Gutbefinden anzubauen. Es hat aber dieses nach der Zeit zu großen Irrungen mit Großbritannien, welche Krone sich dem Anbau dieser Insel stark widersetzet, Anlaß gegeben,

wodurch

wodurch der Graf von Sachsen bewogen wor-
den, sich des Rechts zu dieser Insel gänzlich zu
begeben.

Den 12. Feb. 1749. hatte er das Vergnügen,
die prächtigen Ceremonien mit anzusehen, wo-
mit der Aachische Friede, welcher durch seinen
tapfern Arm meistens erfochten worden, in der
Stadt proclamirt und ausgeruffen wurde.
Man hatte einige Tage nach einander sowohl
bey Hofe als in der Stadt große Freudens-Be-
zeugungen angestellt, welchen Graf Moritz bey-
zuwohnen das Vergnügen hatte. Den 15. be-
gieng der König zu Versailles seinen 40sten Ge-
burts-Tag. Als nun deshalben der Prinz von
Conde in seinem Hotel zu Paris Abends einen
prächtigen Ball en Masque gab, muste er den
König, der solchem nebst den Königl. Prin-
zessinnen unerkannter Weise beywohnte, dahin
begleiten.

Es war überhaupt der Französische Hof zur
selbigen Zeit sehr zahlreich und prächtig, weil
sich des Königs älteste Tochter, des Infantens,
Don Philipp, neuen Herzogs von Parma,
Gemahlin, mit ihrer kleinen Prinzessin aus
Spanien eingefunden hatte. Sie langte den
31. Jan. 1749. zu Versailles an und blieb bis
in den Monath October in Frankreich, da sie
ihre Reise zu ihrem Gemahl nach Italien fort-

setzte. Immittelst suchte ihr der Hof alles Vergnügen zu machen. Man erhub sich von einem Lust-Schlosse zum andern und stellte hunderterley Ergetzungen an. Graf Moritz blieb davon nicht ausgeschlossen, sondern reisete fleißig ab und zu, ob er gleich zu Chambord stark bauen und sonderlich einen neuen Comödien-Saal anlegen ließ, auf welchem er zu gewissen Zeiten allerhand Lust- und Schauspiele aufführen zu lassen entschlossen war.

Die große Reforme der Trouppen, die im März 1749. vorgenommen wurde, nöthigte ihn, denen Berathschlagungen beyzuwohnen, die der König darüber zu Versailles anstellte. Sein Dragoner-Regiment hatte hierbey das Schicksal, daß es bis auf 2. Bataillons reduciret wurde.

Den 4. Jun. that der König eine Reise nach Crecy, wo er durch 400. Personen an den Ausbesserungen und Erweiterungen des dasigen Schlosses arbeiten ließ. Graf Moritz muste ihn dahin begleiten. Als er mit demselben nach Versailles zurücke kam, erhielte er von Sr. Majestät die Versicherung, daß seine Pension jährlich um 40000. Thaler vermehrt werden sollte, um ihn wegen des Verlusts seines Gouvernements der Niederlande schadlos zu stellen. Er erhielte zugleich die gesuchte Erlaubniß, eine

Reise

Reise nach Sachsen zu thun, die er auch den 9. Jun. wirklich antrat. Vor seiner Abreise stellte der Ritter von Follard ihm den Abt Masson, Mitglied der Akademie zu Dijon, für, welcher ein neues Ruder erfunden hatte, vermittelst dessen große Schiffe bey stillem Wetter ohne Hülfe der Seegel ihre Fahrt verrichten könnten. Der Graf hielte solche Maschine für sehr nützlich, und versprach, nach seiner Zurückkunft aus Sachsen, dieselbe untersuchen zu lassen.

Den 20. Jun. Abends langte er in Gesellschaft seines Vetters, des Grafens von Friesen, und einiger Französischen Officiers zu Dreßden an. Er wartete den 22. dem Könige auf, der ihn sehr gnädig empfienge. Den 23. wurde er von dem Premier-Minister, Grafen von Brühl, nebst verschiedenen andern vornehmen Ministern, wie auch einigen von den vornehmsten der damals zu Dreßden versammleten Land-Stände in desselben Palais aufs Kostbareste bewirthet. Er erschien hierauf fast täglich bey Hofe, speisete öfters an der Königl. Tafel, und wurde, während seines ganzen Aufenthalts zu Dreßden, von der Königl. Küche und Livree bedienet. Den 5. Jul. nahm er bey noch fortwährendem Land-Tage wegen der Herrschaft Lautenburg im engern Ausschusse der Land-Stände Sitz, that aber den 12. dieses in aller

Frühe eine Reise nach Berlin, wo er den 13. Vormittags mit einem kleinen Gefolge anlangte. Er begab sich gleich nach seiner Ankunft bey dem General-Feld-Marschall und Grand-Maitre der Artillerie, Grafen von Schmettau, zur Tafel, nach deren Endigung er in Gegenwart verschiedener inn- und ausländischer Minister und anderer Standes-Personen der Verlobung der Comtesse Maria Antonia von Schmettau mit dem Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Obristen und Geheimden Kriegs-Rathe, Baron le Fort, beywohnte, auch zugleich den Neuverlobten die Ehre anthät, und die Ringe wechselte.

Nachdem diese Ceremonie verrichtet, erhub er sich mit dem Grafen von Schmettau zu dem Könige nach Potsdam, der ihn sehr gnädig empfienge, auch ihm auf mancherley Weise ein Vergnügen zu machen suchte. Er zog ihn auf seinem neuen Lust-Schlosse Sans-Soucy verschiedene mal zur Tafel und hielte mit ihm verschiedene geheime Conferenzen, die die Nordlichen Angelegenheiten und Curländische Wahl-Sache anbetrafen. Den 16. Jul ließ der König ihm zu Ehren, die zu Charlottenburg stehende Königl. Garde du Corps nach Potsdam kommen, welche nebst der Garde zu Fuß, dem Fuselier-Regimente des Königlichen Prinzens

Heinrich,

Heinrich, dem Grenadier-Bataillon von Retzow und dem aus Brandenburg angelangten Fuselier-Regimente von Münchow vor ihm einige Manoeuvers und Attaqven machen mußten. An eben dem Tage wurde auch ein Theil von der Königl. Capelle, desgleichen etliche von den Hof-Acteurs nach Potsdam beschieden, welche diesen Abend alda in Gegenwart des Königs, und verschiedener Prinzen vor den Grafen ein Italienisches Intermezzo aufführten.

Den 16. Jul. frühe nach 6. Uhr trat er mit dem Grafen von Friesen und seinem übrigen Gefolge seine Rückreise nach Sachsen an, nachdem er sich bey dem Könige beurlaubet hatte, der ihn mit seinen, reich mit Brillanten besetzten, Portrait von sehr hohem Werthe und einer großen, gleichfals mit Brillanten gezierten, güldenen Tabatiere beschenkt. Den 17. zur Nacht langte er wieder zu Dreßden an, wo er noch bis den 6. Aug. verharrete, da er sich nach geschehener Beurlaubung bey beyden Königl. Majestäten und dem ganzen Königl. Chur-Hause wieder nach Paris zurücke begab.

Den 4. Aug. vorher hatte er noch das Vergnügen, dem Ordens-Feste des weisen Adlers zu Sedlitz beyzuwohnen. Der König beschenkte ihn auch vor seiner Abreise sowohl mit einem kostbaren Ordens-Sterne, und seinem Bild-

niße, als auch einer kostbaren Tabatiere und etlichen Kisten voller kostbaren Porcellain.

So vergnügt aber der Graf von Sachsen über der Ehre, die ihm so wohl an dem Pohl. und Churfächsischen als auch an dem Königl. Preußischen Hofe wiederfahren, zu seyn Ursache hatte, so mißvergnügt war er dagegen über den Rußischen Hof, daß sich derselbe seine Absichten auf die Succeßion in Curland so gar hinderlich erwieß. Er hatte schon vor seiner Ankunft in Sachsen einen gewissen Pohlnischen Cavalier, nämlich den Kammerherrn Gurowski, dieser Angelegenheit halber an den Rußischen Hof geschickt, auch denselbigen bevollmächtiget, sein Bestes an solchem zu beobachten und deßhalben zu einer favorabeln Erklärung zu bewegen. Die Kaiserin befand sich damals in der Stadt Moscau. Als nun der Herr Gurowski dem Groß-Kanzler, Grafen von Bestuchew, von seiner Commißion Nachricht ertheilte, erhielte er zur Antwort: „Es würde dem Rußischen Hofe angenehm seyn, wenn man den Herrn Marschall, „Grafen von Sachsen, von der Hochachtung „überzeugen könnte, damit man ihm ergeben „sey. Alleine die Affaire von Curland reiche „itzo keine Gelegenheit darzu an die Hand und „man zweifle auch, daß es künftig geschehen werde.„ Man eröffnete zugleich dem Kammer-

herrn

herrn Gurowski, daß, wenn er sich länger in Rußland aufhalten wollte, er weder directe noch indirecte etwas, in diese Sache einschlagendes, in Vortrag bringen möchte. Weil aber derselbe in diesem Stücke sich nicht behutsam genug aufführte, ward er den 11. Apr. zu dem Groß-Kanzler gefordert, wo sich zugleich der Pohlnische Resident zugegen befand. Der Groß-Kanzler ließ ihm alsdenn eine Anzeige vorlesen, wodurch ihm zu verstehen gegeben wurde, „daß da seine Gegenwart von keinem „besondern Nutzen voritzo seyn könnte, so erach„teten Ihro Rußisch-Kaiserl. Majestät vor bil„lig, daß er seinen Aufenthalt alhier endigte und „sich innerhalb drey Tagen aus der Residenz „und innerhalb 12. Tagen aus den Staaten Ih„ro Kaiserl. Majestät entfernte.„ Der Kammerherr Gurowski antwortete darauf, daß er dieser Anzeige auf das genaueste nachleben würde, weil ohnedieß die angesetzte Zeit länger sey, als er zu seiner Abreise bereits bestimmet habe. Dem Pohlnischen Residenten gab der Groß-Kanzler hierbey die Bewegungs-Ursachen von diesem Verfahren zu erkennen. Es wurde auch dem Grafen von Kayserling, Rußischen Minister am Königl. Pohlnischen und Chur-Sächsischen Hofe, Nachricht von dieser Begebenheit und Commißion des Kammerherrn Gurowski gegeben.

gegeben. Immittelst reisete dieser Herr den 10. May von Moscau ab, und ward durch einen Officier bis über die Gränzen gebracht.

Den 16. Aug. kam Graf Moritz glücklich wieder zu Paris an. Er verfügte sich gleich den folgenden Tag nach Meutte und wartete dem König auf, der ihn sehr gnädig empfienge. Er begab sich hierauf nach dem Schlosse Piples, das ihm der König vor einiger Zeit geschenkt hatte, von dar er nach Versailles zurücke gienge, ohne nach Chambord gekommen zu seyn, weil der König verlangte, er sollte ihm auf seiner Reise nach der Normandie Gesellschaft leisten. Alleine ehe der König diese Reise den 19. Sept. antrat, hatte Graf Moritz das Unglück, mit seinem Pferde auf der Jagd zu stürzen. Er kam unter dem Pferde zu liegen und fiel die eine Kugel am Arme aus. Er muste hierauf eine Zeitlang sowohl das Bette als das Zimmer hüten, wurde aber in wenig Wochen glücklich wieder curirt, so, daß er den 30. Sept. schon wieder bey Hofe erscheinen konnte; jedoch hielte er sich von dieser Zeit meistens zu Chambord auf und kam nur dann und wann nach Hofe, an welchem er allemal mit besonderer Distinction empfangen wurde.

Er hatte dem Könige von dem Preusischen Exercitio eine so angenehme Beschreibung gemacht,

macht, daß der Monarche Lust bekam, solches auch bey seinen Trouppen einzuführen. Der Anfang davon wurde mit der Französischen Garde in dem großen Invaliden Hause zu Paris gemacht, das aber den Trouppen sehr schwer ankam. Den 25. Febr. 1750. sahe der Graf von Sachsen solches selbst mit an. Er bezeugte zwar seine Zufriedenheit darüber, erkannte aber gar bald, daß dieses Exercitium sich vor die Französische Nation nicht schickte. Er gab solches dem Könige selbst zu erkennen und führte sowohl den Unterschied des Gewehrs als die Gemüths-Art der Nation, die sich nicht so sclavisch als die Deutschen tractiren lasse, zur Ursache an. Der König gab ihm Recht und beschloß, mit dem neuen Exercitio inne zu halten und es noch ferner bey dem alten zu lassen.

Graf Moritz hielte sich fast den ganzen Winter bey Hofe auf und war fleißig um den König, der ihn in allen wichtigen Dingen, die das Kriegswesen anbetrafen, zu Rathe zog. Er hatte dabey vielen Umgang mit den Großen des Hofs und denen ausländischen Ministern, die sich am Französischen Hofe befanden. Hierunter war der Großbritannische Abgesandte, Graf von Albemarle, der vornehmste, der ihm den 21. März in seinem Hotel zu Paris mit einem zahlreichen Gefolge eine solenne Visite

gab,

gab, davon viele urtheilen wollten, als ob sie einige geheime Staats-Angelegenheiten zum Zwecke hätte.

Im April erhub sich Graf Moritz wieder nach seinem geliebten Chambord und brachte den Frühling daselbst zu. Es geschahe dieses auf eine sehr angenehme Weise, weil es ihm niemals an starker Gesellschaft fehlte. Sonderlich befand sich sein Freund der Marschall von Löwendahl fleißig bey ihm, mit dem er sich auch im Jul. nach Compiegne verfügte, um das Lust-Lager mit anzusehen, das der König, der sich damals mit dem größten Theile des Hofs auf dem dasigen Schlosse aufhielte, hatte errichten lassen. Es bestunde aus denen 4. Brigaden des Königl. Grenadier-Regiments, die zusammen 48. Compagnien ausmachten. Der General-Lieutenant von St. Pern commandirte dieses Lager, und erlangte hierbey wegen seiner klugen und magnifiquen Aufführung vielen Beyfall. Er ließ dieses ansehnliche Grenadier-Corps eine neue Art des Exercitii machen, die unter den Königl. Trouppen bisher noch nicht üblich gewesen. Es bewies eine solche Fertigkeit darinnen, daß es nicht anders, als mit Verwunderung angesehen werden konnte.

Als der König von Compiegne nach Versailles zurücke gienge, folgte ihm der Graf von

Sachsen

Sachsen nach, und nahm an denen Freudens-Bezeugungen des Hofs wegen der neugebohrnen Prinzeßin des Dauphins, die den 26. Aug. zur Welt gebohren wurde, seinen Antheil. Alsdenn begab er sich wieder nach Chambord, und lebte daselbst wie ein großer Fürst. Alle Wochen war Ball und Comödie, und die Pracht sowohl als Verschiedenheit der Festins, die er alda hielte, machten den Aufenthalt an diesem Orte überaus angenehm, zogen auch viele Standes-Personen dahin. Jedoch die Herrlichkeit hatte gar bald ein Ende. Der Graf von Sachsen ward den 22. Nov. 1750. mit einer Krankheit befallen, die ihn den 30. dieses in des Todtes Staub legte.

Worinnen seine Krankheit eigentlich bestanden, wird nirgends gemeldet. Bald wird sie ein Fieber, bald ein Blutsturz, genennet. Vermuthlich ist beydes beysammen gewesen. So viel ist gewiß, daß er noch acht Tage zuvor sich sehr munter und gesund befunden, auch noch eine große Jagd gehalten, davon er ein besonderer Liebhaber gewesen. Gleich darauf aber befiel ihn ein starker Blutsturz. Sein Leib-Chirurgus Roth, ein Schweitzer, öffnete ihm alsbald zu verschiedenen malen die Ader, es wollte aber nicht die gewünschte Wirkung thun. Es schlug vielmehr ein Fieber darzu, und die Umstände

stände gaben sogleich zu erkennen, daß der vornehme Patiente sich in gröſter Lebensgefahr befände. Sobald der König von dem gefährlichen Zustande des Grafens Nachricht erhielte, schickte er sogleich seinen Leibarzt, den Herrn Senac, nach Chambord, der ihn schon einmal vor einigen Jahren in Brabant das Leben gerettet hatte. Alleine bey seiner Ankunft traf er den Grafen in der gröſten Schwachheit an. Er erkannte, daß das Fieber, so ihn befallen, zu einem solchen Grade gekommen, daß es unmöglich sey, ihn zu retten. Der Graf merkte solches sogleich. Er sahe ihn an und sprach mit besonderer Gelassenheit: „Da bin ich, mein Freund, „am Ende eines schönen Traums, und dergleichen ist der Lauf aller menschlichen Herrlichkeiten; es sind nichts, denn schöne Träume!

Man hat dem Grafen zu besonderer Verwunderung aller derer, die ihn in seiner Jugend gekannt, nachgerühmt, daß er nicht nur als ein wahrer Held, sondern auch als ein guter Evangelischer Christ gestorben sey. Als ein wahrer Held hat er dem Todte unerschrocken entgegen gesehen, und mit besonderer Groſmuth und Standhaftigkeit sich dem allgemeinen Schicksal der Sterblichen unterworfen. Er machte zwey Tage vor seinem Ende sein Testament, und nahm von seinen guten Freunden mit sehr

gesetztem

gesetztem Gemüthe Abschied. Wie er im Felde vor denen streitenden Feinden niemals eine Lebensgefahr gescheuet, oder einige Todtes-Furcht blicken lassen, so machte ihn auch jetzo der Tod auf seinem Krankenbette nicht verzagt. Er blieb in guter Gemüthsverfassung bis an sein Ende.

Es war aber dieses keinesweges für eine Art der Vermessenheit oder für eine gezwungene Unempfindlichkeit, die vielmals eine Tochter der Verzweiflung ist, zu halten, sondern die Evangelisch-Lutherische Religion, die er gleichsam mit der Muttermilch eingesogen, und deren Grund-Sätze ihm in seiner Jugend mit besonderer Sorgfalt eingepräget worden, hatte in seinem Herzen einen solchen Eindruck gemacht, daß er sich damit anjetzo wider den Tod besser gerüstet befand, als da er noch mit Stahl und Eisen, mit Pulver und Bley demselben entgegen gehen konnte. Er hielte sich mit besonderer Glaubens-Freudigkeit an seinen Erlöser, der ihm durch den tröstlichen Zuspruch seines Cabinets-Predigers, M. Lochmanns, stets vor Augen gestellet wurde, und genoß von dessen Händen mit großer Andacht das heil. Abendmahl. Er bekannte solchergestalt seinen Evangelisch-Lutherischen Glauben bis an sein Ende, das unter dem Gebet seines Seelsorgers und einiger vertrauten Domestiqven und

Freunde den 30. Nov. als den Montag nach Advent frühe um 7. Uhr sanft und seelig erfolgte, nachdem er sein völliges Alter auf 54 Jahr 1. Monat und 15. Tage* gebracht.

Dieser unvermuthete Todesfall sezte den ganzen Französischen Hof in große Bestürzung. Sonderlich wurde der König dadurch dergestalt gerühret, daß man die Traurigkeit etliche Tage an seinem Gesichte wahrnehmen konnte. Einer von den Hauß-Officiers des Grafens kam eiligst mit der Post von Chambord nach Versailles und brachte Sr. Majestät die erste Nachricht von dem Todte seines Herrn. Als sich derselbe bey Hofe melden ließ, sagte man dem Könige, es sey einer von den Leuten des Grafens von Sachsen da; worauf Se. Majestät erwiederten: „ Man lasse ihn herein kommen, vie„leicht wird er uns gute Nachrichten von der „Gesundheit des Marschalls bringen.„ Alleine es war gleich das Gegentheil; und als der Monarche, der gerade vor den Camine stund, vernahm, daß der Graf todt wäre: sank er auf seinen Armstuhl und sprach: „ Wie? ist es wohl „möglich; ist der Graf von Sachsen nicht „mehr da; ach! mein armer Marschall, mein „guter

(*) Aus diesem Alter, das aus Paris gemeldet worden, erhellet, daß er nicht den 27 Sept. (wie wir oben p. 5. angeführet), sondern den 15. Oct. 1696. zur Welt gebohren worden.

„guter Freund, wie empfindlich ist mir dein „Verlust„! Man sahe in dieser großen Bestürzung verschiedene Thränē aus Sr. Majestät Augen fallen und es erfolgte bey einer Viertel-Stunde lang ein großes Stillschweigen; alles aber war in dem Zimer niedergeschlagen. Endlich befahl der König allen Herren, die um ihn herum waren, sich hinweg zu begeben, und es blieben nur der Prinz von Conty und der Graf von St. Florentin in Sr. Majestät Gemach, wo sie sich einige Zeit von dem verstorbenē Marschall im Gespräche unterhielten. Der König war dieses Tag entschlossen, Abends in seinem kleinen Apartement zu speisen; er änderte aber nunmehro seinen Entschluß und ließ sagen, daß man diesen Abend nicht auf ihn warten dürfte.

Mit nicht geringerer Bestürzung vernahm man auch diesen Todtesfall an dem Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächs. Hofe zu Dreßden, an welchem der Graf von Sachsen seine Jugend zugebracht, und in sehr großem Ansehen stunde. Der Allerchristlichste König hatte den Hintritt dieses großen Feldherrns selbst an den König von Pohlen berichtet, wobey er zugleich zu wissen begehret, welche Ehrenbezeugungen Ihre Majestät verlangten, daß dem entselten Leichnam des Marschalls von Sachsen angethan werden sollten. Der König

von Pohlen ließ hierauf ein Gegenschreiben an den König von Frankreich abgehen, darinnen er demselben sein Mitleiden über den, in der Person des Marschalls erlittenen, Verlust bezeugte, es aber seiner Großmüthigkeit überließ, wie er den verstorbenen Grafen noch in seinem Tode ehren wollte. Und gewiß größere Ehre hat ihm nicht wiederfahren können, als ihm, als einen Protestanten und Ausländer, von dem Französischen Hofe angethan worden. Sein Leichnam wurde nach seinem Tode geöffnet und balsamiret, wobey man anmerkte, daß sein Tod durch eine Brustwassersucht veranlasset worden. Da er als ein Protestante in dem Reiche mit keinem öffentlichen Leichengepränge beerdiget werden konnte, so beschloß der König, seinen verblichenen Körper nach Straßburg zu schaffen und daselbst mit sonderbaren Solennitäten in eine von den dasigen Lutherischen Kirchen beysetzen zu lassen. Es gieng anfangs gar die Rede, es sollte sein Leichnam nach Dreßden abgeführet und alda beerdiget werden, so aber keinen Grund gehabt. Ehe er von Chambord nach dem Orte seines Begräbniß gebracht wurde, befahl der König seinen Leichnam auf ein Paradebette in dem großen Saale daselbst auszusetzen, wobey dessen Ulanen- und Dragoner-Regiment, eben wie bey seinen Lebzeiten, sowhl

vor

vor den Zimmer, als in dem Schlosse die Wachen thun sollten. Jenes geschahe durch die Dragoner, und dieses durch die Ulanen.

Nachdem der Leichnam bis den 8. Jan. 1751. täglich durch einen Capitain und 50 Dragoner seines Regiments bewachet worden, ward er von dem Paradebette, darauf er seit dem Tode beständig gelegen, abgenom̃en, um nach Straßburg abgeführet zu werdē. Der Aufbruch geschahe an eben diesem Tage unter Lösung verschiedener Canonen, die der König vormals dem Grafen geschenkt hatte, und zwar unter der Bedeckung seines ganzen Dragoner-Regiments, welches ihn bis auf eine gewisse Weite unter Commando des Obrist-Lieutenants Barons le Fort begleitete. Der Herr von Chollet, erster Capitain und Chef von der Brigade begleitete die Leiche mit 100 Dragonern, vollends bis Straßburg. Der Königl. Prätor alda, Herr Klinglin, hatte Befehl, indessen alles zu veranstalten, was die Begräbniß-Ceremonien erforderten, alle Commandanten der Plätze aber, wohin die Leiche kam, war anbefohlen, dem verstorbenen Marschall eben die Ehre zu erweisen, die man ihm erweisen würde, wenn er noch am Leben wäre.

Den 7 Febr. Mittags zwischen 11. bis 12. Uhr langte die Leiche unter Bedeckung der obgedachten 100. Dragoner von seinem Regimente zu

Straßburg an. Das Cavallerie-Regiment von Clermont gieng derselben aus der Stadt auf eine Weite fast v. einer halben Meile entgegen, die gesamte Infanterie aber, die aus 11 Bataillons bestunde, war auf den Gassen von dem Zaberischen Thore an, wo sich der Generalstab des Platzes zum Empfang der Leiche befand, bis an den Pallast des Marschalls v. Coigni, Gouverneurs der Stadt mit umgekehrten Flinten und eingewickelten Fahnen im Gewehr. Der ganze Zug bestunde in folgenden. Erstlich kamen 6. Garden der Marechaußen und 50. Mann zu Pferde mit ihren Officiern, die bald Ulanen, bald Dragoner genennet werden. Sodenn folgte die Leiche auf einem Wagen mit 6 Pferden mit schwarzen abhangenden Decken und Zeuge, zur Seite aber giengen 4. Garden des verstorbenen Marschalls. Hinter dem Leichen-Wagen kamen zwey sechsspännige Kutschen, darinnen der Graf von Friesen und die vornehmsten Hauß-Officiers des Verstorbenen saßen, 50. Mann aber beschlossen den Zug.

Bey Ankunft der Leiche gab man eine Salve von 12. Canonenschüssen, der Königl. Lieutenant aber, Herr von Trelan, empfieng die Leiche am Thor, und hielte dabey eine kleine Rede. Der Zug gieng sodenn unter dem Geläute aller Glocken in den Evangelischen Kirchen und unter

dem

dem Zulauf einer großen Menge Volks, bis vor das Gouvernements-Haus, worinnen der Marschall von Coigni sein Quartier hat. Die Leiche wurde daselbst auf einen Saal gebracht, und auf ein prächtiges Paradebette gestellet. Der General, Ritter von St. Andre, hielte alsdenn eine kleine Rede, wobey er sich, da er den Helden vor sich liegen sahe, der Thränen nicht enthalten konnte. Der Saal war sowohl, als das Vor- und die andern Zimmer schwarz bekleidet und mit Wappen, Marschalls-Stäben, Helmen und andern Heldenzeichen geziert, durch viele Wachskerzen und Wachsfackeln aber prächtig erleuchtet. Jede Viertel-Stunde sowohl bey Tag als Nacht geschahe ein Canonenschuß, in dem Trauer-Saale aber machten die sämmtlichen Alumni aus dem Collegio Wilhelmiano mit Zuziehung einiger andern Musicorum bey dem Paradebette eine Trauer-Music mit untermischten Sterbeliedern.

Den folgenden Tag, als am 8. Febr. da das Begräbniß gehalten werden sollte, stellte sich die Infanterie von dem Thore des Gouvernements-Hauses an bis zur neuen Kirche mit verkehrtem Gewehre in 2. Reihen, die Cavallerie aber sezte sich zu Pferde, und begab sich auf die Plätze für welchen der Zug vorbey gehen soll-

ꝛc. Die Trommeln, Trompeten und Paucken waren insgesammt schwarz bezogen und gedämpft. Der Zug geschahe nach der neuen Kirche in folgender Ordnung: 1) Kamen 100. Dragoner von des verstorbenen Grafens von Sachsen Regimente mit verkehrtem Gewehr; 2) Zwey Mann in Trauerkleidung mit Fackeln, die mit steiffen Papier umwunden waren, worauf sich das Wappen des sel. Marschalls befande; 3) Drey Mann in schwarzen Kleidern u. langen Mänteln mit großen Flöhren auf den Hüten; 4) 39. Candidaten oder Alumni von St. Wilhelm, welche die Music machten und von dem Gouvernements-Hause an bis zur Kirche sungen; 5) 22. Seminaristen. 6) Die Geistlichkeit vom Lande; 7) 26. Evangelische Prediger aus der Stadt; 8) 12. Mann in schwarzer Kleidung, welche Fackeln mit angemachten Wappen trugen und zu beyden Seiten der Geistlichkeit giengen; 9) Zwey Mann mit Fackeln und daran befindlichen Wappen; 10) Vier Trompeter und ein Paucker von der Stadt mit Flöhren; 11) Drey Personen in tiefer Trauer mit schwarzen Schleppmänteln, niedergeschlagenen Hüten und langen Flöhren; 12) Zwey Personen, die Wappenherolde vorstellten, mit Flöhren behängt und mit Stäben, die gleichfalls mit Flöhren umwunden waren;

13) Zwey

13) Zwey Mann mit Fackeln, die unten mit Zierrathen versehen; 14) Zehen Bediente zu Fuß von dem verstorbenen Marschall; 15) Dessen Unter-Stallmeister mit 4. Garden und einem Schweitzer; 16) Der Sarg, der mit einer schwarzsammtnen und mit silbernen Franzen und Treßen besezten Decke belegt war. Auf demselben sahe man auf Küßen den Grafen-Hut, den Marschalls-Stab, den Degen und die Ordenszeichen. Zwölf Sergeanten trugen den Sarg, zwölf andere aber giengen zur Ablösung beyher. Die Zippel an dem Leichentuche hielten die General-Lieutenants von Vivray und St. Germain, der Marschall de Camp Dupar und der Brigadier von St. Afrique. Vier Kammerdiener des Verstorbenen, wie auch 10. Mann mit Fackeln, die mit des Marschalls Wappen gezieret waren, giengen zu beyden Seiten des Sarges. Hierauf folgten 17) zwey Mann hinter dem Sarge ebenfalls mit Fackeln; 18) Drey Personen in tiefer Trauer. 19) Zwey Herolde; 20) Der Graf von Friesen und der Graf von Löwenhaupt des Marschalls Anverwandte, die durch den Prinzen von Naßau-Saarbrücken, der, wie sie in Trauer war, geführet wurden; 21) Der Herr von Hellsdorf, Stallmeister des Verstorbenen und Obrister von der Infanterie mit zwey Pagen; 22)

Der General-Lieutenant, Ritter von St. Andre, Commandant der Provinz Elsaß in Abwesenheit des Marschalls von Coigni, der ganz alleine gienge und zu seiner rechten und linken eine Reihe Sergeanten hatte, um dem Zubringen des Volks zu wehren; 23) Der General-Stab; 24) Der Adel; 25) Der Magistrat der Stadt, und 26) zehen Mann mit Fackeln auf die obgedachte Weise.

Dieser Zug fieng sich nach Mittags um halb 1. Uhr an, und wurde während dessen beständig mit allen Glocken in den Evangelischen Kirchen geläutet. Nachdem die Leiche in der Neuen Kirche, welche schwarz bekleidet und mit den Wappen des Marschalls, vielen Sinnbildern und einem sehr schönen Trauergerüste gezieret, überhaupt aber mit sehr vielen Wachskertzen beleuchtet war, angelanget, wurde sie unter Gesang und Trauermusic auf das Trauergerüste gestellet. Alsdenn hielte D. Joh. Michael Lorenz, Professor der Gottesgelahrheit und Pastor zu St. Thomas, über die Worte 1. Macc. IX, 20. 21. Die Leichenpredigt. Es war eben der Text, darüber der fürtreffliche Redner, Herr Fletschier, Bischof von Nimes, ehedessen dem berühmten Vicomte von Turenne die Leichenrede gehalten, so für ein rechtes Meisterstück gehalten worden. Die Worte

lauten

lauten also: „Und das Volk Israel traurete „um Juda lange Zeit und beklagten ihn sehr „und sprachen: Ach! daß der Held umkommen „ist, der Israel geschützet und errettet hat.„

Nach der Leichenpredigt hielte D. Johann Leonhard Fröreisen der gleichfalls Professor der Gottesgelahrheit und Pastor Primarius zu Straßburg ist, vor dem Altare eine besondere Lobrede, worauf die Leiche in die zubereitete Gruft gebracht und von der sämmtlichen Geistlichkeit dahin begleitet wurde, wobey die Alumni des Collegii Wilhelmiani das Grablied anstimmten, die Glocken aber wieder geläutet, zwölf Canonen dreymal gelöset und von der gesammten Infanterie der Besatzung eine Salve gegeben wurde.

Die Leiche selbst ward nicht wirklich begraben, sondern von neuen auf das Trauergerüste gestellet, wo sie so lange stehen bleiben soll, bis der König den Ausspruch gethan, ob sie in der Neuen Kirche oder in der zu St. Thomas beygesezt werden soll. So viel wird für gewiß versichert, daß in der St. Thomas-Kirche an einem prächtigen Monument und Ehrenmaale auf Kosten des Königs gearbeitet wird, das zu einem steten Denkmaale der großen Verdienste unsers Heldens dienen soll.

Die Menge des, aus allen umliegenden Gegenden

genden nach Straßburg gekommenen Volks ist unzählich gewesen, doch sind nicht mehr als 2. Personen, im Gedränge ums Leben gekommen, nämlich ein junger Mensch, der erdrücket, und ein Mann, der von einem Soldaten mit dem Bajonet durchbohret worden. Das Trauergerüste oder Castrum Doloris soll ungemein schön, wohlausgesonnen und prächtig in die Augen gefallen seyn. Man hat es mit folgender Ueberschrift in Kupfer gestochen: „Vorstellung des *Castri Doloris*, so bey Gelegenheit des Leichenbegängnißes Ihro „Durchlauchtigkeit, des Herrn Grafens Moritz von Sachsen, erwählten Herzogs von Curland und Semigallien, obersten Marschalls „der Läger und Armeen des Königs in Frankreich, in der Neuen Kirche zu Straßburg „den 8. Febr. 1751. aufgerichtet worden.„

Die Leichenreden, die ihm zu Ehren zu Straßburg gehalten worden, sind beyde in öffentlichen Druck erschienen. Ich bin zu wenig, dem Lobe zu widersprechen, das ihme in einigen öffentlichen Blättern beygeleget worden. Jedoch kann ich nicht umhin, so viel daraus anzuführen, als zum Ruhme des tapfern Graf Moritzens gereichet. Der Schluß von des Hrn. D. Lorenzens Leichenrede lautete also:

„Trachtet, meine Lieben, diesem ruhmwür-

„dig-

„digsten General ein unvergängliches Ehren-
„maal aufzurichten. Trauret um einen Hel-
„den, den ganz Frankreich, den so viele Helden
„und große Könige selbst ihrer Trauer und
„Thränen würdigen. Entlehnet von dem Israe-
„litischen Volke ihre Klagworte: Ach! daß der
„Held umgekommen! Doch nein, ich irre mich.
„Unser unüberwindlicher Moritz von Sach-
„nen ist nicht umgekommen. Darinnen hat
„er es dem Maccabäischen Helden zuvor ge-
„than. Seinen Feinden ist vom Himmel
„nicht erlaubet worden, ihme jemals eine
„Schlacht abzugewinnen, vielweniger ihn
„darinnen zu erlegen. Er sollte auf der Sie-
„gesbahn das Ziel erreichen und nicht eher
„aufhören zu siegen, bis er seinem Könige den
„Ruhm eines, dem ganzen Europa wieder her-
„gestellten, vortheilhaftigen Friedens glorwür-
„dig erstritten. Er ist nicht gestorben, sondern,
„nachdem er als ein junger Löwe hochgekommen
„durch große Siege, hat er niedergekniet und
„sich gelagert und ist entschlafen, Gen. XLIX.
„Man kann von einem solchem nicht sagen, daß
„er gestorben, der, sich an Ruhm und Ehre in
„der Welt unsterblich gemacht. Ach daß ich
„die Wohlredenheit nicht besitze, mit den aus-
„gesuchtesten Worten das Lob unsers Heldens
„heraus zu streichen! Alleine seine großen Tha-

„ten

genden nach Straßburg gekomme
unzählich gewesen, doch sind nich
Personen, im Gedränge ums
men, nämlich ein junger Men
cket, und ein Mann, der von e
mit dem Bajonet durchbohre
Trauergerüste oder Castrum
mein schön, wohlausgesonne
die Augen gefallen seyn.
gender Ueberschrift in Kupfe
„stellung des *Castri Do*
„legenheit des Leichen
„Durchlauchtigkeit, des
„rix von Sachsen, erwäh
„land und Semigallie
„der Läger und Arme
„reich, in der Re
„den 8. Febr. 17
Die Leichen
burg gehalte
Druck erfc
widerspr
Blätter

digsten G
maal auf
den, den
und gro
Ihrem
Hall
Ung
ist groſse Redner bey ihren
ens machen; und wie sehr
ich nicht darf; nämlich von
unglücklichen widrigen Be-
n, nicht, daß er solche nicht auch
dern, daß er solche zu bezeugen
a ihm bey allen seinen Unterneh-
t Gott u. das Glücke zur Seite
o lieb ist er seinem Gott gewesen!
darf ich mit Stillschweigen nicht
n, ohne die Ehre unsers groſsen
beleidigen, d.i. seine hochpreißliche
tigkeit im Bekenntniß des Evange-
laubens, dabey er bis an sein seliges
beweglich feste gehalten; und habe ich
in Händen, daß er in seinem Herzen ei-
ren Grund der Religion gehabt, nicht
für seine eigene, sondern auch seiner
unter seinen Trouppen
gesorget, den Armen
lig Gutes gethan und sein
ger Verachtung des Ir-
en nach dem Ewigen recht
eschlossen, mithin aber un-
Kirche die hohe Ehre zu-
d an sich die allerschönsten
et, daß ein Evangelischer
nce nicht weniger als seine
n Könige treu diene und der

„Evan-

„ten bedürfen keiner Schmünke, und verherrli-
„chen den, der sie verrichtet, von selbsten; Doch
„können wir nicht gar stille schweigen, und müs-
„sen ihm den Ruhm eines vollkommenen Hel-
„dens mit Wahrheit beylegen, der die Kunst zu
„kriegen auf das vortrefflichste verstanden und
„mit höchstem Glücke practiciret, der seiner Ge-
„sundheit und seines Lebens bey ereigneter
„Schwierigkeit nicht geschonet, der bey der gan-
„zen Armee, die er mit ausnehmender Klugheit
„commandiret, Liebe und Ehrfurcht sich zu-
„gleich erworben, der so vielfältig über Feinde,
„die des Kriegs erfahren und mit Macht ausge-
„rüstet waren, victorisiret, der so viele feste
„Städte eingenommen, aber, was noch viel-
„mehr ist, sich das Herze und die Gnade des
„größten Potentaten zu gewinnen und zu erhal-
„ten gewust, der seinen Feinden ein Schrecken
„und seinem Könige, dem er mit unverfälschter
„Treue gedienet, und allem seinem Volke eine
„Freude und Ehre gewesen. Fontenoi, Rou-
„coux und Lawfeld werden ewige Denkmaale sei-
„ner Heldenmäßigen Tapferkeit verbleiben; und
„die Oesterreichischen Niederlande werden noch
„lange Zeit an seine unüberwindliche Geschick-
„ligkeit zu kriegen gedenken. Von einer ge-
„wissen Helden-Tugend zwar darf ich unsern
„Hochseel. Herrn General-Marschall nicht

„rüh-

„rühmen, davon sonst große Redner bey ihren „Helden viel Wesens machen; und wie sehr „freuet es mich, daß ich nicht darf; nämlich von „der Großmuth bey unglücklichen widrigen Be„gebenheiten reden, nicht, daß er solche nicht auch „gehabt hätte, sondern, daß er solche zu bezeugen „nicht bedurft, da ihm bey allen seinen Unterneh„mungen allezeit Gott u. das Glücke zur Seite „gestanden. So lieb ist er seinem Gott gewesen!

„Eines aber darf ich mit Stillschweigen nicht „vorbey gehen, ohne die Ehre unsers großen „Heldens zu beleidigen, d.i. seine hochpreißliche „Standhaftigkeit im Bekenntniß des Evange„lischen Glaubens, dabey er bis an sein seliges „Ende unbeweglich feste gehalten; und habe ich „Beweiß in Händen, daß er in seinem Herzen ei„nen wahren Grund der Religion gehabt, nicht „alleine für seine eigene, sondern auch seiner „Glaubens-Brüder unter seinen Trouppen „Seligkeit eifrig gesorget, den Armen „freygebig und freywillig Gutes gethan und sein „Leben mit großmüthiger Verachtung des Ir„dischen und Verlangen nach dem Ewigen recht „christlich und selig beschlossen, mithin aber un„serer Evangelischen Kirche die hohe Ehre zu„wege gebracht, und an sich die allerschönsten „Proben dargeleget, daß ein Evangelischer „Marechal de France nicht weniger als seine „Mithelden seinem Könige treu diene und der

„Evan-

„Evangelische Glaube den Lauf der herrlichen „Siege, so die göttliche Providenz Frankreich „zugedacht, keinesweges aufhalte. Glückseli„ges Curland und Semigallien, wenn dir der „Himmel diesen Regenten gegönnet, und nicht „diesen Helden für Frankreich und dessen Wohl„fahrt bestimmt hätte! Aber ach! solch einen „streitbaren Feldherrn haben wir an unserm „preißwürdigen Moritz von Sachsen gehabt, „und so groß ist leider der Verlust, denn wir an „seinem Absterben erleiden. Was bleibt uns „übrig als Thränen und Dank für seine vortref„liche Thaten?

„So ruhe denn, du siegreicher Held, du „Freude und Vergnügen deines Königs, du „Liebe deines Volks, du tapferer Moritz von „Sachsen, würdig, daß du gleichen Namen mit „jenem tapfern Churfürst Moritz von Sachsen „führest, welcher im Verbindniß mit dem Al„lerchristlichsten Könige die Freyheit Deutsch„lands behauptet, und den sonst unüberwindli„chen Kaiser Carl den V einen, noch immerfort „dem ganzen Deutschland höchst erfreulichen, „Frieden einzugehen gezwungen. Schlafe „wohl, du wachsamer Feldherr, der du mit so „unermüderer Tapferkeit für unser Wohl ge„wachet. Dein Andenken wird bey uns im „Seegen, und den Feinden zum Schrecken blei„ben.

„ben. Wir wollen deine Leiche als ein seltenes „und unschätzbares Kleinod eines Evangelischen „General-Marschalls von Frankreich in unse„rer Kirche ehrerbietig und verwahrlich aufhe„ben und dir, so viel unsere Schwachheit zuläs„set, ein unzerstörtes Ehrengedächtnis in unsern „Herzen aufrichten. Wir wollen dich un„sern Nachkommen noch von Deinen Helden„thaten rühmen. Deine Gebeine sollen glei„ches Schicksaal mit den Gebeinen jener großen „Helden und Richter in Israel genießen, von „denen Syrach geschrieben: Ihre Gebeine „grünen noch immer, da sie liegen. So viele „in künftigen Zeiten dein Ehren- und Grabmal „sehen werden, werden mit erstaunender Ver„wunderung dich in deinem Sarge verehren, „und Niemand unter uns wird deines großen „Namens sich erinnern, daß ihn nicht ein neuer „Eifer antreibe, dir dein Ehrengedächtnis in „seinem Herzen zu erneuern. Hastu gleich un„serm Bedünken nach zu kurz gelebet, und nur „55. Jahr erreichet, ey so hastu deinem Ruhm „genung gelebet, und was deinem hochverdien„ten Lobe unsers Unvermögens halben abgehet, „das werden die größten Lobredner und gelehr„testen Geschichtschreiber zu ersetzen sich um die „Wette bemühen, und deinen Ruhm, so lange „die Welt stehen wird, verewigen. „

„Die Lobrede des Herren D. Fröreisens ist nicht gar zu lang, daher wir solche zum Ruhme unsers Heldens von Wort zu Wort hier einrücken wollen.

„Nach Standes-Gebühr hoch- und vielgeehrte Zuhörer!

„Wir bringen zu seiner Ruhe den, in dem „Königl. Schlosse Chambord verblichenen, „hieher gebrachten Leichnam des Weyland „Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn „Moritz, Grafens von Sachsen, General-Feldmarschalls von Frankreich und erwählten Herzogs von Curland, dessen herrliche Thaten Egyptische Pyramiden und Artemisische Mausolea verdienen. Hier liegt nun im Sarge derstarke Arm Ludwigs des XV. vor dem die mächtigsten Staaten gezittert, dessen frühzeitigen und unvermutheten Tod anjetzo auch die von ihm besiegten Völker selbst betrauren. Wir dürfen wohl sagen: Mit dem großen Moritz gehet ganz Europa zur Leiche. Auf dich, verhülltes Straßburg! sind anjetzo aller Welt Augen gerichtet: Die prächtigsten Städte beneiden dein Schicksaal, daß du den größten Helden unserer Zeiten besitzest, der nun in deinem Schooße ruhet, bis an das Ende der Welt. „Ermuntre dich also in deiner Betrübniß und „streue noch einige Palmzweige auf des tapfern

Moris

„Moritzens Sarg, den du bisher mit heißen
„und bittern Thränen billiger maßen häuffig
„genetzet hast. Ich soll solches anjetzo in dei-
„nem Namen thun. Ich will es auch nach mei-
„nem wenigen Vermögen verrichten, wiewohl
„mit einer unberedten Zunge, zitternden Hand
„und bebendem Mund.

„Es wurde unser Hochsel. Herr Marschall
„gebohren in Sachsen, da das 96ste Jahr des
„vorigen Jahrhunderts großen Theils verflos-
„sen war. Die freygebige Natur hatte ihm al-
„le Gaben des Leibes und Gemüthes im höch-
„sten Grade mitgetheilet, welche einen vollkom-
„menen Feldherrn schmücken können. Er wid-
„mete sich daher von Jugend auf dem Kriege.
„Alleine viele Kriegs-Schaubühnen waren ihm
„zu enge. Deswegen eilte er dem mächtigsten
„Könige in Europa zu dienen. Frankreich er-
„wählte er sich zum Waffenplatze, um sonder-
„lich Heinrich des Großen und des tapfern Tu-
„renne Bewunderer und Nachahmer zu wer-
„den. Er stiege bald von einer Ehrenstuffe zur
„andern, und gewann die Liebe des Königs, die
„Hochachtung des Hofs, das Vertrauen der
„Kriegsvölker. Alles äußerte sich an ihm, als
„wenn Ludwigs Reich sein Vaterland wäre.
„Man machte bey ihm keinen Unterschied in
„Ansehung der Nation, der Religion und der

„Sitten. Man konnte ihn eben so wohl vor „einen in Frankreich, als in Sachsen gebohr„nen Grafen halten und ansehen. Es verzö„gerte sich daher die Zeit seiner Verherrlichung „nicht. Die Pohlnischen Wahlunruhen ver„wickelten unsern mächtigen König in einen „Krieg an dem Rheine. Da fand unser da„mals noch junger Held Gelegenheit, seine herr„lichen Gaben an den Tag zu legen, und dasje„nige zu bekräftigen, was schon zuvor große „und in der Kriegskunst hocherfahrne Männer „von ihm geweißaget, es werde nämlich Graf „Moritz einstens der Reihe der größesten Feld„herren zieren. In dem darauf erfolgtem Krie„ge, welchen der Todt Kaiser Carls des VI. ver„anlasset, wurde diese Weißagung völlig erfül„let. Ein Zeuge seines großen Muths und sei„ner scharfsinnigen Klugheit wurde gleich zu „Anfang desselben das Königreich Böhmen, al„wo er die ersten Siegeszeichen bey der Erobe„rung der Hauptstadt desselben aufgesteckt, die „sich bald darauf bis an die äußersten Gränzen „dieses Reichs erstreckt, da er sonderlich durch „die Einnehmung der, auf solcher liegenden, „Stadt und Vestung Eger sich einen algemei„nen Ruhm erworben. Denen Befehlenden „Feldherrn eröffnete er die klügsten Rathschlä„ge und sezte sich in ein großes Ansehen. Der

„Krieg

„Krieg zog sich darauf von Morgen gegen A-
„bend, unsern Helden selbst aber anfänglich in
„das Elsas und hernach in Flandern. In diesen
„leztern wurde ihm der Marschalls-Stab von
„dem besten Kenner und gerechtesten Belohner
„seiner Verdienste, unserm großen König, ge-
„reichet. Wie würdig er desselben ware, hatte
„er zwar bereits mehr als genugsam erwiesen,
„doch zeigte sich, solches noch deutlicher, nachdem
„er denselben wirklich erhalten. Denn nach dem
„Einbruche der Feinde in das Elsas und nach
„dem Abzuge des Königs aus Flandern, um
„mit den auserlesensten Völkern dem bedräng-
„ten Elsaß zu helffen, hat der neue Marschall
„von Frankreich mit dem gar nicht großen Ue-
„berrest der Französischen Macht sich hinter
„den Lisfluß so vortheilhaftig zu setzen gewust,
„daß er den starken und noch einmal so zahlrei-
„chen Feind ohne Schwerdstreich aufgehalten,
„und der Welt gezeiget, daß noch heut zu Tage
„nicht nur Römische Fabii, sondern auch Epiri-
„sche Pyrrhi vorhanden, welche die Kunst sich
„wohl zu lagern vollkommen besitzen. Fon-
„tenoi war endlich der Ort, wo die Feinde
„Frankreichs glaubten, den Sieg bereits in Hän-
„den zu haben. Es schiene damals ein neuer,
„aus verschiedenen Völkern zusammen gefügter
„Macedonischer Phalanx unter einem jungen

„Britannischen Alexandro in den Flanderischen
„Feldern zu stehen, welcher mit seiner Seule,
„die er vor unüberwindlich hielte, nicht nur
„durch das Französische Kriegsheer, sondern
„bis in das innerste Herz von Frankreich drin-
„gen wollte. Aber unser, obgleich damals sehr
„kränklicher, Held sammlete dennoch seine noch
„übrigen Kräfte, stritte, der Schwachheit seines
„Leibes ungeachtet, unter den Augen des mäch-
„tigen Ludwigs mit vollkommener Herzhaftig-
„keit, durchbohrte standhaft den Haufen, mach-
„te die gefährlichsten Anschläge der Feinde zu
„nichte und sezte unserm Monarchen auf dem
„Kampfplatze eine Siegskrone auf, da denn
„bald hernach ein Sieg dem andern, eine Ero-
„berung der andern und ein Triumpf dem an-
„dern die Hände geboten. Es schiene zur selbigen
„Zeit, die Niederländischen Städte hätten sich
„einmüthig entschlossen, unserm unüberwindli-
„chen Helden lieber sich gleich freywillig zu er-
„geben, als vergeblichen Widerstand zu thun.
„Prinz Moritz von Nassau, der Aufrichter der
„Vereinigten Niederlande, hat die Kriegswis-
„senschaft in Kunstregeln verfaßt, aus welchen
»unser Graf Moriz von Sachsen Vortheile
»gezogen. Sollte jener aus der Ewigkeit, auf
»unsere Zeiten blicken, wie würde er sich verwun-
»dern, daß dieser sein Schüler die wichtigsten

„Be-

„Vestungen in so viel Tagen erobert, als man
„zu seiner Zeit Wochen und Monate, ja ich darf
„fast sagen, Jahre gebraucht. Diese Siegs-
„zeichen waren Vorboten und Pfänder unzählig
„darauf erfolgter Siege und Eroberungen.
„Brüssel, die große und berühmte Hauptstadt
„des Herzogthums Brabant, in welcher sich
„viele Feldherrn der Feinde befanden und die
„mit einer zahlreichen Besatzung versehen war,
„nahm er zu aller Welt Verwunderung mitten
„im Winter mit solchen Bedingungen ein, die
„ihm die größte Ehre machten. Nach vielen
„darauf erfolgten Uebergaben erhielte unser
„tapferer Moritz einen wichtigen Sieg bey Laf-
„feld, da sich die feindlichen Heere versammlet
„hatten, um einander Hülfe zu leisten. Weil
„der Feind sich in einen ungemeinen Verthei-
„digungsstand gesetzet hatte, so schiene nicht nur
„der Sieg, sondern auch der Angriff selbst un-
„möglich zu seyn. Die ersten Anfälle waren da-
„her vergeblich. Alleine unser unermüdeter
„Held ließ nicht nach zu streiten, bis er die Fein-
„de in die Flucht geschlagen. Darauf kam es
„endlich an Bergen-op-Zoom, welche Stadt
„mit ihren Babylonischen Mauern nicht nur
„erschüttert worden, sondern sich auch wider gar
„vieler Vermuthen hat ergeben müssen. Der
„Holländische Löwe wurde dadurch ganz in

„Verwirrung gesezt, so, daß die Vestung Ma-
„stricht noch seine einige Zuflucht gewesen. Es
„ist auch diese Vestung eine von den wichtigsten.
„Denn ob sie zwar in dem vorigen Jahrhundert
„von Ludwig dem XVI. erobert worden, so hat
„sie doch von selbiger Zeit an ihren Feinden Trotz
„geboten. Diese Vestung nun sahe unverse-
„hens vor ihren Thoren diejenigen Völker, wel-
„che sie noch in Elsas und in Lothringen in de-
„nen Winterlägern sich aufzuhalten oder an-
„ders wohin zu ziehen, geglaubt hatte. Diese
„Völker berennneten sie nicht nur, sondern sezten
„sie auch durch eine heftige Belagerung in die
„größte Angst. Nun verwundert euch, geehr-
„testen Zuhörer! Ludwig, der zwar siegende,
„aber sanftmüthige Ludwig, bietet den über-
„wundenen Feinden den Frieden an. Ma-
„stricht wird ein Pfand und Opfer desselben.
„Die Kriegsheere, so kurz vorher mit Wuth
„auf einander gestürmet, verwandeln ihre Hi-
„tze und Rache in Liebe und Freundschaft. Aa-
„chen giebt endlich Europa den völligen Frie-
„den. Moritz bringt Siegs- und Friedenspal-
„men nach Frankreich zurücke, und Ludwig, der
„großmüthige Vergelter, giebt seinen tapfern
„Helden das Königliche Schloß Chambord
„zur Ruhe.

„Aber ach! in dieser Ruhe wurde er unver-

„sehens

„sehens von dem Todte dahin gerissen. Die „Seele, die seinen Leib zu Fontenoi gleichsam „von neuen belebet, da er in der größten Unru„he war, verließ ihn, da er die allervergnügteste „Ruhe genoßen. Moritzens Glieder erstarre„ten. Ludwig selbst verhüllet sich. So daß es „von unserm großen Helden nun heißt: Er ist ge„wesen: er ist dahin. Es werden aber seine „ausnehmenden Heldenthaten sein Gedächt„nis, und seinen Ruhm unfehlbar verwiegen. „Die gleiche Gegenwärtigkeit des Geistes so„wohl in der größten Lebensgefahr, als in dem „Genuß der Freude; die daher rührende Un„erschrockenheit und die große, ihm fast eigen „gewesene, Gabe, auch in den allerzweifelhaf„tigsten Umständen augenblicklich Mittel zu „erfinden, seinen Endzweck dennoch zu erlan„gen, machten ihn zu einem Helden, der un„vergleichlich war, so, daß die Kriegsvölker, „wenn sie ihn zum Anführer gehabt, immer„dar billiger maßen davor gehalten, der Sieg „sey ihnen gewiß. Sie hielten davor, der Todt „fürchte sie und fliehe vor ihnen. Dessen aber „ungeachtet bist du dennoch, vortreflicher Held! „in der Stärke deines Geistes und in den be„sten Heldenjahren ganz unvermuthet erblas„set und läßest Frankreich in Thränen zurücke, „welches dich ewig beweinen und ewig vereh„ren

„ren wird. Dein Leben, ob du es gleich nur „einen Traum genennet, bleibt uns dennoch „ein Vorbild eines, nicht von der Erfindungs„kraft erdichteten, sondern wahrhaftig gewese„nen, vollkommenen Heldens. Dein Fontenoi, „dein Racoux, dein Laffeld, dein blutiges Laf„feld werden bey der Nachwelt, wie bey uns The„mopylä, Arbela und Cannä erschallen, als un„sterbliche Merkmaale deiner Liebe zum König, „deines Eifers vor Frankreich und deines un„erschrockenen Muths. Nachdem du die Mol„dau, die Donau, die Maas u. die Schelde be„sieget, ruhest tu nun an unserm Rhein, der noch „deine Fußtapfen an seinen Ufern erblicket, „welche du nachgelassen, da du der Feinde Ein„fall hast zernichten helffen. Straßburg! du lie„be Stadt! deren Mauern und Thürme allen „Zeiten und aller Welt bekannt, du kanst nun „nicht mehr bloß die Unüberwundene, sondern „du kanst wahrhaftig die Unüberwindliche, hei„ßen, da du den Poliorcet unserer Zeiten in „deinen Mauern besitzest.

„O großer Held! Dein Grabmal ist eine „Vestung, deine Asche ein Rüstsaal, dein Na„me eine Beschützung der Stadt. Dein herr„lichstes Grabmal hast du dir selbst in dem „Herzen des Königs u. der Freunde von Frank„reich, in denen Zeitbüchern, der Völker so„wohl

„wohl bey der jetzigen als nachkommenden „Welt aufgerichtet. Andere mögen die herr„lichsten und sinnreichsten Ueberschriften mit „den allerprächtigsten Worten, die du mit al„lem Recht verdienest, auf deine Ruhestätte se„tzen. Wir schreiben nur diese wenige, dei„ner Demuth anständige, alle Ausdrückungen „und Lobeserhebungen aber weit übersteigen„de, Worte darauf: Hier liegt Moritz von „Sachsen! „

Ein sonderbares Zeichen der Hochachtung gegen diesen Helden gab der König auch dadurch zu erkennen, daß er befahl, daß ihm so gar mitten in der Stadt Paris eine solenne Gedächtnispredigt gehalten werden muste, ob derselbe gleich ein Protestante gewesen. Es geschahe dieses in der Königl. Schwedischen Gesandschafts-Capelle, welche der Grafin seinem Leben, wenn er sich zu Paris befunden, zum öftern besuchet hatte. Der Redner war M. Friedrich Carl Bär, Königl. Schwedischer Gesandschaftsprediger, dessen Beichtvater-Amtes der verstorbene Marschall sich sonst zu verschiedenen malen bedienet hatte. Man erwählte zu dieser feyerlichen Leichenrede den 8 Febr. welches der Tag der solennen Beysetzung desselben zu Straßburg war. Es wurden alle vornehme und angesehene Personen

von

von der Evangelischen Kirche zu Paris durch gedruckte Zettel darzu eingeladen. Die zur Capelle gewidmeten Zimmer waren sowohl an denen Wänden als Fenstern schwarz behänget und mit einer Menge Wachslichtern erleuchtet. In dem mittelsten und größten dieser Zimer hatte man ein Trauergerüste gegen den Lehrstuhl über aufgerichtet, und unter demselben sahe man einen mit schwarzen Samet bedekten Sarg, der die Leiche des hochseelig verstorbenen Marschalls vorstellte. Viele gemahlte Wappen und Marschalls-Stäbe zierten das mit vielen Kerzen erleuchtete Leichengerüste und Bahre. Auf dem Sarge lag ein weises, mit Flor bezogenes, Küßen, und auf demselben sahe man zwey Marschalls-Stäbe, die mit Flor Kreuzweiß zusammen gebunden und mit einer Lorberkrone umwunden waren. Ueber dieser Krone stunde ein Fürstl. Helm, und unten, die dazu gehörigen Handschuhe und Sporen, um und bey denen Marschalls-Stäben aber lagen des sel. verstorbenen Marschalls Ordensband und Degen. Altar und Predigtstuhl waren mit Kerzen und Wachslichtern beleuchtet und zur Trauer geziert.

Nachdem die Gemeinde versamlet war, fieng sich Abends um 5 Uhr der Gottesdienst an. Man machte mit Absingung der ersten 7. Verse aus

dem

dem Liede: „Alle Menschen müssen sterben, unter gedämpfter Orgel den Anfang. Alsdenn ward die Leichenrede gehalten und unter abermaliger Absingung des Lieds: Einen guten Kampf hab ich ꝛc. der ganze Gottesdienst beschlossen.

Der Leichenredner machte den Eingang mit folgenden Worten: „Wir sind alhier versam„let, das Grabmal eines Helden mit Lorbern „zu schmücken, dessen Andenken bey uns im „ewigen Seegen grünen wird. Ein Herr, „der wegen seiner fürtreflichen Eigenschaften „verdiente, nimmer zu sterben, wird in der Hälf„te seiner Tage aus unserm Mittel gerissen. „Ein Feldherr, der durch seine ungemeine Tapf„ferkeit und Klugheit ein Pfeiler der allgemei„nen Ruhe gewesen, wird uns entzogen, da er „die Früchte seiner Arbeiten und der allgemei„nen Dankbarkeit genießen sollte. Ein Held, „der öfters unter so viel tausend feindlichen „Schwerdtern den Todt getrotzet, muß nun„mehro unter der Macht eines tobenden Fie„bers erliegen. Der weyland Hochgebohrne „Herr Mauritius, des Heil. Röm. Reichs „Graf von Sachsen, Sr. Allerchristlichsten „Majestät General-Feldmarschall, ist unsern „Armen entzogen. Er ist den 30. des Win„termonats auf dem Königl. Schloße zu Cham„bord

„bord im 54 Jahre seines Alters in seinem Erlö-
„ser seelig entschlaffen. Der Edle in Israel ist
„erblasset! O wie ist der Held gefallen! Saget
„es nicht an zu Gath, verkündiget es nicht auf
„denen Gassen zu Asklon, daß sich nicht freuen
„die Töchter der Philister! Sein Bogen hat nie
„gefehlet. Sein Schwerdt ist nie leer wieder
„komen vom Blute der Erschlagenen und vom
„Fett der Helden. O wie ist der Held gefallen!
„O wie ist der Streitbare umgekommen! „

Zum Texte hatte er die Worte Davids erwählet, die derselbe bey Vernehmung des unglücklichen Todtes des Feldhauptmanns Abner gesprochen: „Wisset ihr nicht, daß auf diesen „Tag ein Fürst und Großer gefallen ist in Is„rael, 2 Sam. III, 38.„ Er betrachtet nach Anleitung dieser Worte den hochsel. Marschall 1) als einen unüberwindlichen Kriegs-Helden, und 2) als einen christlichen Helden.

Der erste Theil verdienet hier eine Stelle, weil er die vornehmsten Thaten unsers Heldens enthält; Doch kann ich nicht umhin, einige Anmerkungen beyzufügen, weil einige Umstände eine Erläuterung bedürftig. Der Redner fängt seine Rede also an:

„Wenn wir weniger Thaten, wenn wir we„niger große Eigenschaften von unserm preiß„würdigen Helden zu rühmen hätten, so wür-

„den

„den wir unsere Zuflucht zu dem unsterblichen „Ruhm seiner großen Ahnen nehmen. So „aber hat Blut und Aufferziehung, Geschick„lichkeit und Fleis, Natur und Gnade sich mit „einander verbunden, aus unserm Selig ver„storbenen einen vollkommenen Helden zu bil„den. Wer kennet den Stamm nicht, aus „welchem dieser große Zweig entsprossen ist? „Wem ist der Name der unsterblichen Witte„kinder unbekannt? Diese sind es, die Moritz „für seine Ahnen erkennet. Ist es Wunder, „daß, da ihr Blut ihn belebte, er gleichen Trieb „zu edlen Thaten fühlte? Ist es Wunder, „daß er sich bemühete, in die Fußtapfen seines „glorwürdigsten Herrn Vaters, des Durch„lauchtigsten Augusts, zu treten, welcher nicht „nur selbst vor ihm die Bahn der Helden be„trat, sondern auch in den zärtesten Jahren „durch geschickte Führer ihm die Lehren der „Tugend, der Weisheit und der Tapferkeit „einprägete. Die Lehren, welche damals in die „begierige Seele gepflanzet worden, sind das „Licht der reinen Erkenntniß GOttes und sei„nes Willens, welches die berühmtesten Lehrer „Sachsens in dem bereitwilligen und geschick„ten Gemüthe angezündet haben. Diese Vor„theile, dieser fürtrefliche Saame konnte nicht „lange ohne die herrlichsten Früchte bleiben.

„Moritz

„Moritz überlegte seine Umstände. Er fand „gar bald, daß der Degen das Werkzeug sey, „welches die Vorsehung ihm in die Hände ge„geben hatte, GOtt und der Welt zu die„nen. Und kaum sahe er seine Bestimmung, „so faßte er auch den Schluß, sich bey Zeiten „zu dem Amte tüchtig zu machen, zu welchem „er beruffen war.

„Ja kaum fieng Moritz an zu leben, kaum „fieng er an sich selbst zu kennen, als er bereits „unter den fürtreflichsten Helden seiner Zeit „die Kunst erlernte. Die er selbst hernach„mals so ofte gezeiget. Marlborough „Eugenius, Schulenburg sahen ihn zuerst an „ihrer Seite kämpfen. Dornick sahe diesen „jungen Helden im Jahr 1709. und also in dem „dreyzehenden Jahre seines Alters, die ersten „Proben seiner Tapferkeit ablegen. Er sollte „diesen Mauern schon damals verkündigen, „was sie in den künftigen Zeiten von ihm zu „gewarten hätten. Und der Ort, wo der Ruhm „unsers Helden am höchsten gestiegen ist, muste „auf diese Art seine erste Schule seyn.

„So, wie er in diesem Jahre vor Dornick „sich kühnlich geübet, hat er auch in dem folgen„den, nämlich 1710. vor Bethune sich tapfer er„zeigt und unter denen vorigen großen Lehr„meistern die Mauern dieser Vestung erstiegen.

„Wer

„Wer in so zartem Alter solchen Helden-
„muth blicken läßt, der verheißet nicht nur noch
„größere Hoffnung, sondern er verdienet auch
„durch Belohnungen aufgemuntert zu werden.
„Moritz ist demnach nicht so bald aus Flandern
„mit den Sächsischen Völkern in seinem Va-
„terlande angekommen, als August ihm bereits
„ein Regiment zu Pferde anvertrauete. Und
„Moritz hatte nicht so bald diese neue Ehrenstel-
„le erhalten, als er auch in sich den edlen Trieb
„fühlte, sich des Vertrauens würdig zu machen,
„welches sein Herr Vater in ihn gesetzt hatte.
„Ein edler Heldenmuth ist sich selbst genung
„und bedarf keines fremden Zunders, der ihn
„zu großen Thaten anfeuert. Doch wenn er gar
„mit Lob, mit Vertrauen und mit Belohnung
„gekrönet wird, so bricht sein Feuer mit doppel-
„tem Glanze herfür. Moritz empfand diese
„Rührungen, und die Gelegenheit, sich der
„Welt zu zeigen, ereignete sich bald.

„Schwedens unsterblicher Carl hatte sich
„von seiner Niederlage bey Pultawa noch nicht
„erhohlet. Sein Unglück und seine Abwesen-
„heit gaben den, zuvor wider ihn verbundenen,
„Mächten neuen Muth. Dännemarks ge-
„sammtes Heer zog im Jahr 1712. auf Pom-
„mern loß. Zu diesem waren die Sächsischen
„Hülfsvölker gestößen. Es kam zu einem blu-

„tigen Treffen bey Gadebusch. Moritz befand „sich in demselben und bewiese sich als einen tref„lichen Helden. (*) Schwedens gerechte Sa„che siegete endlich. Doch hat eine ungemeine „Tapferkeit auch den Namen der Ueberwunde„nen unsterblich gemacht. Noch treflicher „zeigete Moritz seinen Muth, als er drey Jahr „hernach der Eroberung Stralsunds beywoh„nete. (**) Wo konnte er sich größern Ruhm „erwerben, als bey der Bezwingung einer Be„stung, die von drey Königen belagert und von „Carl dem XII. selbst beschützet ward.

„Moritz würde sich in dasigen Gegenden noch „ferner in Waffen geübet haben; doch es eröff„nete sich ihm eine neue Schule, seinen Hel„denmuth zu prüfen und in der Kriegserfahren„heit zuzunehmen. Carl der VI. Römischer „Kaiser

(*) Dieser Umstand verdienet eine genauere Prüfung. Ich habe ihn in meiner Lebensgeschichte übergangen, weil ich in keiner Nachricht etwas davon gefunden. Es kömmt mir auch nicht wahrscheinlich für, daß man einen so jungen hitzigen Herrn von 16. Jahren, der ein eigenes Regiment als Obrister geführet, hätte zur Armee kommen lassen sollen, weil er der Qualität eines Obristens, die er doch nicht würde haben ablegen wollen, nicht gehörig hätte vorstehen können. Jedoch vielleicht hat der Herr Leichenredner genauere Nachricht dieſsfals erlangt; die andern unbekannt ist.

(**) Es kann dieses schwerlich behauptet werden, da

er

„Kaiser zogdenen Venetianern zu Hülfe, welche „von Achmeth dem III. hart bedrängt waren. „Eugenius selbst führte im Jahr 1717. die Kai„serlichen Völker wider die Türken zu Felde. „Moritz, der in dieses Helden Schule schon ehe„mals gekämpfet, eilte aufs neue als ein Frey„williger, unter seiner Anführung zu streiten. „Er sahe diesen Helden die furchtbare Macht „des ganzen Morgenlandes aufhalten, den „Mangel der Anzahl mit verdoppelter Klug„heit ersetzen, die Völker schlagen, Belgrad, „Semendria, Orzawa und Vipalanka wegneh„men und das bebende Constantinopel zu dem „bald erfolgten Passarowitzischen Frieden zwin„gen. (*) Wo ist eine größere Schule als „diese gewesen? Wie hätte unser Held die er„sten Jahre seiner Jugend fürtreflicher können

 „anwen„

er eben zu dieser Zeit, wie oben p. 11. erzählet worden, mit dem Grafen von Reuß auf der zugefrornen Elbe die unglückliche Schlittenfahrt zu Dreßden gehalten, die ihm bald das Leben gekostet.

(*) Das Graf Moritz A. 1717. und 1718. den Feldzügen wider die Türken beygewohnet haben sollte, habe ich nirgends gelesen und gehöret. Sollte er ja während dem damaligen Türken-Kriege nach Ungarn gekommen seyn, so kann sein Auffenthalt daselbst nicht lange gewähret haben, weil er mitten im Sommer 1717. dem Vogelschießen zu Dreßden beygewohnet, A. 1718. aber der Friede bald erfolget.

„anwenden, um das Schicksal zu erfüllen, wel„ches ihm die göttliche Vorsehung in den fol„genden Zeiten bestimmet hatte?

„Doch es ist Zeit, daß wir unsern Helden nä„her betrachten. Es ist Zeit, daß wir ihn sehen „die Lehren ins Werk setzen, die er unter so gro„ßen Meistern gefasset hatte. Moritz sahe sich in „seinem Vaterlande müßig, und fassete demnach „im Jahre 1720. den Schluß nach Frankreich „zu gehen, und seine Dienste einem Hofe *zu wid*„men, wo Tapferkeit und Heldenmuth geliebet, „geübet, erkannt und verehret wird. Sein „Ruhm hatte ihm bereits den Weg gebahnet, „und der Französische Hof empfieng ihn mit of„fenen Armen. Seine Verdienste waren be„kannt, darum wurde unserm Helden auch noch „im selbigen Jahre das Amt eines Marechal de „Camp, und in dem folgenden ein fremdes „Regiment zu Fuß anvertrauet.

„Ein Held weiß auch im Frieden die Zeit so „anzuwenden, daß er dem Staate nützlich die„net. Davon zeuget das Regiment, welches „Moritzen ist anvertrauet worden. Mit wie viel „Fleis, mit wie viel unermüdeten Sorgen hat er „sich nicht bemühet, die alte Ordnung, die Kriegs„zucht, die Tapferkeit wieder empor zubringen, „welche diese Völker unter dem großen Gustav

„Adolph

„Adolph und unter dem glorwürdigsten Herzog
„Bernhard von Weimar berühmt gemacht
„hatten! Mit welcher Sorgfalt hat er nicht sein
„Volk auf die Züge vorbereitet, welche es nun-
„mehro bald mit ihm thun sollte! Die Gelegen-
„heit dazu wurde ihm gegeben, als Gerechtig-
„keit und Treue den Allerchristlichsten König
„nöthigten seinem Durchlauchtigsten Herrn
„Schwiegervater dem Könige Stanislav, zu
„Hülfe zu ziehen. Derselbe war von seinen
„Unterthanen im Jahr 1733. zum zweytenmale
„zum Könige in Pohlen erkohren. Oesterreich
„verband sich mit Rußland, diese Wahl zu zer-
„nichten. Ludwigs Völker zogen über den
„Rhein und eroberten die Vestung Kehl. Mo-
„ritz zog im folgenden Jahre unter Anführung
„des Marschalls von Berwick eben dahin, und
„zeigte nunmehr, daß er ein würdiger Sohn
„des großen Augusts sey. Umsonst hat der
„Kern der deutschen Völker den Zug zu hem-
„men sich bemühet. Umsonst hatten sich die-
„selben in den Linien von Ettlingen verschanzt.
„Sie kenneten noch nicht die Fäuste Moritzens,
„der ehemals als Bruder mit ihnen gekämpfet.
„Sie fürchteten dieselben, sie fühlten sie endlich
„und nahmen die Flucht. Moritz übersteiget
„die Linien. Er bahnet dem Feldmarschall
„den Weg nach Philippsburg. Er wird end-

„lich als Sieger gekrönt (*) und erhält noch in „diesem Jahre die Stelle eines General-Lieu„tenants zur billigen Belohnung seiner Thaten.

„Der Friede erfolgte bald und versprach nun„mehr unserm Welttheile eine dauerhafte Ru„he, als in dem Jahre 1740. Deutschland sein „glorwürdigstes Haupt verlohr, und der alzu„frühe Hintritt Carls des VI. Gelegenheit zu „neuen Verwirrungen gab. Frankreich stun„de seinen Bundsgenoßen bey. Moritz zog „mit denen Hülfsvölkern nach Deutschland „u. fand Gelegenheit genung, seine Geschicklich„keit, seine Erfahrenheit in Waffen und seinen „Heldenmuth aller Welt zu zeigen. Und o „daß meine Schwachheit und eure Geduld, ge„liebten Freunde! es zuließen, die Thaten un„sers Heldens würdig zu erzählen! Wollet ihr „seinen unerschrocknen Geist kennen, so sehet „ihn unter den ersten die Mauern eines unglück„lichen Prags besteigen und die Siegesfahnen „auf ihren Zinnen aufstecken. Sehet ihn ei„nen

(*) Hier schmeichelt man dem Grafen von Sachsen alzusehr. Er war damals noch ein junger Marechal de Camp, der zwar bey aller Gelegenheit viel Bravour bewieß, aber noch viel zu wenig Autorität bey der Armee hatte, daß man ihm nachrühmen konnte, er habe die Linien bey Ettlingen überstiegen, dem Marschalle von Berwick den Weg nach Philippsburg gebahnet und sey als Sieger gekrönet worden. Ein solcher Ruhm gebühret nur dem Chef von der Armee.

„nen augenscheinlichen Todt verachten und E-
„ger siegreich bestürmen. (*) Sehet ihn,
„wenn andere weichen, dem Feinde die Spitze
„bieten und die ihm anvertrauten Völker
„durch das Herz von Deutschland in die Grän-
„zen ihres Vaterlandes wieder zurücke bringen.
„Wollet ihr Proben seiner Geschicklichkeit, sei-
„ner Erfahrung und seiner Klugheit sehen, so
„werfet einen Blick auf seine Thaten in Flandern.
„Es fasseten die wider Frankreich vereinig-
„ten Mächten den Schluß, dasselbe von allen
„Orten zu bedrängen. Der Lotharingische
„Carl sezte im Jahr 1744. über den Rhein und
„drohete dem Elsaß mit einem furchtbaren Heer.
„Ludwig eilte mit dem Kern seiner Völker da-
„hin. Als ein Vater des Vaterlandes bemü-
„hete er sich seine Unterthanen mit seinem eige-
„nen Arm zu bedecken und siegete über Krank-
„heit und Feinde. Moritz, den die Liebe und
„die Gerechtigkeit seines Königs im Anfange
„dieses Jahrs mit dem Marschalls-Stabe ge-
„zieret hatte, (**) Moritz, sage ich, wurde mit ei-
„ner geringen Mannschaft zurücke gelassen, den

(*) Eger ließ es nicht zum Sturme kommen, sondern ergab sich noch zu rechter Zeit mit Accord.

(**) Es geschahe den 7 Apr. 1744. als er von seiner fruchtloß abgelaufenen Expedition wider Engelland en Faveur des Prätendentens nach Paris zurücke gekommen war, welcher Expedition in dieser Leichenrede mit keinem Worte gedacht wird.

„Lauf eines Heers zu hemmen, welches ihm an
„Macht und Anzahl vielmal überlegen war.
„Und siehe! er macht die klügsten Anstalten
„seiner Feinde zu nichte. Rüssel bleibt unan-
„getastet und die Gränze bedecket. Moritz se-
„tzet der, auf ihn dringenden, Fluth, sich selbst
„zum unüberwindlichen Damm entgegen.
„Drohet ihm ein feindlicher Angriff, so hat er
„lange zuvor die Mittel abgemessen, ihm zu be-
„gegnen. Gehet er selbst auf die Feinde loß,
„so sind die Anstalten so eingerichtet, daß er des
„Erfolgs gewiß ist. So muß Brüssel zu einer
„Zeit fallen, da es sich des Angriffs am aller-
„wenigsten versiehet. So muß Gent die
„Thore öffnen, da es den Feind noch weit von
„seinen Mauern glaubet. So hat der uner-
„müdete Fleiß unsers Helden, so hat sein treues
„Sorgen und seine Vorsichtigkeit ihn eines be-
„ständigen Sieges versichert.

„Doch was soll mein schwacher Mund von
„diesen Thaten rühmen? Redet ihr Felder von
„Fontenoi; zeuget ihr Gegenden von Raucoux
„und Laffeld? Wird der Ruhm unsers Hel-
„den bey euch nicht bestehen, so lange ihr selbst, ja
„so lange die Welt bleiben wird? Umsonst bemü-
„het sich auf der einē Seite der streitbare Britte;
„umsonst suchet er, wie ein feuriger Wolken-
„bruch das Französische Heer zu überschwemmen;

„um-

„umsonst hält auf der andern Seite der Todt un-
„sern Helden schon in seinen Armen. Moritz
„trotzet der Macht einer wütenden Krankheit.
„Er trotzet dem Blitz der donnernden Metal-
„le. Die Heldenmüthige Gegenwart seines
„unüberwindlichsten Königs verdoppelt in ihm
„die verlohrnen Kräfte. Er bricht unter sei-
„ner Anführung auf die Feinde loß und seine
„Ankunft ist das Zeichen des Sieges. Der
„tapfere Britte wird bestürzt. Er wanket,
„er weicht und nimmt die Flucht. Moritz er-
„hält unter seinem Könige das Feld, und das
„Geschrey seines Sieges macht die Mauern
„von Dornick vor einem zweyten Josua sinken.
„Die folgenden Zeiten sind denen vereinig-
„ten Machten nicht vortheilhafter. Moritz
„zeichnet jeden Tag mit einem neuen Siege.
„Auf der einen Seite mit dem wohlverdienten
„General-Feld-Marschalls-Stabe von seinem
„Monarchen belohnet und durch seine beson-
„dere Liebe aufgemuntert; auf der andern von
„seinen Feinden geehret und gefürchtet, thür-
„met er Ehre auf Ehre, Lorbern auf Lorbern.
„Ein preißwürdiger Ludewig weiß kaum ge-
„nungsame Zeichen seiner Erkenntlichkeit zu
„erdencken. Er vertrauet ihm im Jahr 1747.
„die Regierung seiner eroberten Niederlande.
„Er ernennet ihn bald hernach zum Gouver-

„neur von Chambord. (*) Er überhäuffet ihn „mit Wohlthaten. Und o! daß er den schmerz„lichen Verlust anjetzo nicht mit uns beweinen „müßte! Jetzo da der Held die Früchte seiner „Arbeiten genießen sollte; jetzo da er auf sei„nen Lorbern ruhen und die Proben der all„gemeinen Dankbarkeit einärnten sollte; je„tzo wird er in der Hälfte seiner Tage dahin „gerissen. O wie ist der Held gefallen! O „wie ist der Streitbare umgekommen„! ꝛc.

Ich muß nunmehro billig auch etwas aus dem andern Theile dieser Gedächtnispredigt anführen, worinnen der Redner den Grafen Moritz von Sachsen als einen christlichen Held vorstellet. Es gereichet dieses demselben zu weit größern Ehren, als wenn es bloß hieß, er habe Völker bezwungen, Schlachten gewonnen, Vestungen erobert und große Conqueten gemacht, hätte aber den Lüsten des Fleisches nicht widerstehen, der Liebe der Welt nicht entsagen, der Gewalt des Satans sich nicht entreißen, noch dem Todte beherzt entgegen sehen können, sondern wäre auf eine verzagte, niederträchtige und unselige Weise aus der Welt gegangen.

Von

(*) Hierinne saget der Redner zu wenig. Chambord macht kein Gouvernement aus; es würde auch was geringes gewesen seyn, wenn Graf Moritz mehr nicht, als ein solches bekommen hätte, da er schon General-

Gouver-

Von Graf Moritzen darf man dieses nicht sagen. Sein Leichenredner behauptet ausdrücklich, er habe sowohl als ein christlicher Held gelebet, als er sey auch als ein christlicher Held gestorben. Er läst sich deswegen von ihm also vernehmen:

„Unser unsterblicher Held widmet seine Dienste einem Lande, wo diejenigen, selten zu gewissen Ehrenstellen gelangen, die nicht mit dem Monarchen sich zu einer Kirche bekennen. Alles treibet ihn an, unsere Gemeinde zu verlassen. Hier die Liebe eines großen Königs, welcher ihn im Irrthum glaubte und ihn gerne in dem Schooße seiner Kirchen gesehen hätte; dorten der unermüdete Fleiß der fürnehmsten Lehrer dieser Kirche; hier die gewisse Hoffnung zu steigen und den höchsten Gipfel der Ehren zu erreichen; dorten selbst das Beyspiel seines Durchlauchtigsten Herrn Vaters. Wie mancher, geliebte Freunde! Wie mancher ist schon durch die Hälfte dieser Gründe wankend gemacht worden? Alleine Moritz widerstehet ihnen allen. Er will lieber durch Tugenden und Tapferkeit die Gunst seines Fürstens erwerben, als durch eine

Gouverneur der Oesterreichischen Niederlande war. Ihm wurde vielmehr Chambord mit allem Zubehör zum eigenthümlichen Besitz völlig übergeben und geschenket.

„eine That, die, wenn sie ohne Ueberzeugung „geschehen wäre, ihn an GOtt und an sich, „selbst zum Verräther gemacht hätte. Kann „er die Ehrenstellen nur mit Verletzung seines „Gewissens erhalten, so verachtet er dieselben „und will lieber die Schmach des Erlösers tra„gen. Ja, ist sein glorwürdigster Herr Va„ter überzeugt gewesen, da er unsere Kirche „verließ, so war doch er es nicht, und durfte „folglich nicht seine Fußtapfen betreten. Er „thut noch mehr.

„Zweymal verkündigte ein zwar allgemei„nes, aber falsches Gerüchte, er hätte diesen „Schritt gewaget. Zweymal bemühete sich „Moritz mit heiligem Eifer dieses Gerüchte öf„fentlich zu widerlegen. Die Ständte Cur„lands hatten ihn im Jahr 1726. zu ihrem Her„zoge erwählet. Pohlen zernichtete diese Wahl. „Hätte Moritz unserer Kirchen abgesagt, was „würde man nicht gewagt haben, diese Wahl zu „unterstützen (*)? Alleine er widerspricht dem „öffentlichen Gerüchte. Er erscheinet selbst zu „Mietau in der Gemeinde des Herrn. Er ge„nießet vor dem Angesichte des Volks das „Abendmahl des Herrn Jesu, und bekennet „sich

(*) Hier kann man eher das Gegentheil behaupten. Hätte Graf Moritz sich zur Römischen Kirche bekannt, würde seine Wahl von den Ständen des Herzogthums Curland selbst zernichtet worden seyn.

„sich folglich öffentlich als ein Mitglied unse-
„rer Gemeinde.

„Ein gleiches Gerüchte breitete sich aus,
„als Frankreichs großer Ludwig im Jahr 1747.
„Moritzen zu seinem Feldmarschall ernennete.
„Ganz Paris verkündigte schon den Tag, an
„welchem er zu Versailles in der Königl. Capelle
„in Gegenwart des Monarchens selbst sich zur
„Römisch-Catholischen Kirche bekennen würde.
„Doch welch eine entzückende Verwunderung
„befiel mich, als auf den gedachten Tag bey
„dem Eintritt in die Capelle ich unsern
„Helden gegenwärtig erblickte. Du saheſt ihn
„damals, theuerste Gemeinde, du saheſt ihn
„ein öffentliches Zeugniß seines Eydes able-
„gen. Wie herzlich dankte ich meinem Gott,
„als ich mit dir so herrlich unsers Irthums be-
„raubet worden! Wie frölich war mein Gemü-
„the, als unser Held mit diesen Worten mich
„anredete: Ich muß die Welt öffentlich überzeu-
„gen, was sie von meinem Glauben halten soll!„

„Wo ein solcher Eifer für die Wahrheit
„wohnet, da müssen sich noch mehrere
„christliche Tugenden zeigen. Wer eine
„reine Erkenntniß GOttes besitzet, bey
„dem ist ein wahrer Glaube, und die-
„ser Glaube zeiget sich in seinen Früchten.
„Moritz überzeuget die Welt von seiner Ehr-

„furcht

„furcht gegen GOtt, durch eine herzliche Ver-
„leugnung seiner selbsten. Er suchet die Wür-
„den nicht, die Würden suchten ihn. Lud-
„wig ist gewohnt, das Verdienst zu krönen, wo
„er es findet. Er beklaget die, so er im Irrthum
„glaubet, aber er hasset sie nicht. Und hat
„ihm sein Volk den Namen des Vielgelieb-
„ten beygelegt, so hat es den Grund darzu in den
„Herzen dieses Monarchen gefunden. Es seg-
„net insonderheit seine Regierung das kleine E-
„vangelische Häufflein, und danket dem Höch-
„sten unter dem Schatten seiner Flügel. Es
„wünschet, daß sein König, der so würdig das
„Bild des großen Schöpfers an sich trägt, un-
„sterblich seyn möge. Können wir einen bes-
„sern Beweiß von der Güte dieses großen
„Monarchen haben, als da wir ihn sehen, un-
„serm Helden auch solche Vortheile schenken,
„von welchen sonst Fremde und unsere Glau-
„bensgenossen ausgeschlossen sind. Moritz
„wird dadurch nicht übermüthig. Je mehr
„er vor der Welt steiget, je mehr demüthiget
„er sich vor dem Herrn.

„Er thut noch mehr. Es schmeichelt ihn
„auf dem Todtbette ein Freund, daß, wo er sich
„entschließen würde, unsere Kirche zu verlassen,
„so könnte es geschehen, daß seine Gebeine nach
„dem Todte bey dem großen Turenne, ja bey

„den

„den Gräbern der Könige selbst versammlet „würden. Moritz mit halb gebrochener Stim„me ersuchet seinen Freund, ihn doch jetzo nicht „mit solchem Vortrage zu beleidigen. So be„ständig er im Bekenntniß der Wahrheit ist, „so wenig ist sein Herz durch irrdische Ehren„bezeugungen gerühret. Er will nichts von „denselben wissen. Er befiehlet selbst, seinen „Körper in eine unbekannte Erde zu verschar„ren und er war dadurch nur würdiger, an der „Seite der größten Könige zu ruhen. Ja, die „lezte Ehre, die heute auf den Befehl seines „Königs diesem Helden erwiesen wird, ist ein „deutlicher Beweiß, wie hoch dieser Monar„che die Tugend hält und wie gerne er unserm „Helden eine Stelle bey den Gräbern seiner „Väter gegönnet hätte, daferne er sich hätte „entschließen können, die Gesetze seiner Kirche „zu brechen. = = =

„Moritz = = ist kein Tyranne, er ist ein Va„ter seiner untergebenen Völker gewesen. „Welche Ordnung, welche Kriegszucht hat „er nicht unter denen sonst so wilden Völ„kern angerichtet? Wie herrlich hat er „nicht dadurch die allgemeine Wohlfahrt „befördert? Und so sehr er diese sich hat lassen an„gelegen seyn, so sehr und noch vielmehr wache„te er für das besondere Heil eines jeden. Nie„mand

„mand ist unter uns, der die betrübten Früchte „des Kriegs nicht kennet. O! hättet ihr in das „Herz unsers Helden sehen können, wie nahe „ihm die Uebel gegangen sind, welche er durch „seine Vorsorge nicht verhüten konnte! Redet „ihr Helden, die ihr unter seiner Anführung ge„stritten. Redet ihr, die ihr Zeugen seiner „Thaten in Flandern gewesen. Ihr habt ihn „gesehen, die Häuser besuchen, wo die Kranken „versorget und die Verwundeten verpfleget „wurden. Ihr habt ihn gesehen, mit ganz un„glaublicher Mühe das Wohl seiner Völker be„fördern, und alles mögliche zu ihrer Erhal„tung beytragen. Wie oft sahet ihr ihn nicht „selbst auf der Wahlstadt seines Sieges verges„sen, und als ein Vater den Todt seiner Kinder „beklagen? Kaum leget der Ueberwundene das „Gewehr von sich, so siehet Moritz in ihm noch „mehr als einen Menschen, einen Bruder, der „seiner Hülffe bedarf, und er ist bereit zur Gna„de und reichet seinen Feinden die Hände.

„Ihr habt ihn gesehen, und ich bin davon ein „lebendiger Zeuge. Ihr habt ihn gesehen, so „wohl für die geistliche als leibliche Wohlfahrt „seiner Untergebenen sich bemühen. Kaum „war nach geschloßenem Frieden sein Regiment „in Chambord eingerückt, so sahe er dasselbe an, „als eine Heerde, die mit Begierde sich nach ei-

„nem

„nem Hirten sehnete, und kaum merkte er das „algemeine Verlangen, als ich mich auf seinen „Befehl dahin begeben mußte, um die nach der „Gerechtigkeit hungernden Seelen mit dem „Brode des Lebens zu speisen und mit ihnen das „Abendmal des Herrn JEsu zu halten. So „brachte Moritz die Zeit seines Lebens zu, so be„wieß er sich als einen christl. Helden: so hat er „sich als einen solchen auch selbst im Tode erzei„get. = = = = =

„Moritz siehet den Tod mit großmüthigen „Augen an. = = Nicht, daß er sich von „Sünden und Fehlern frey wuste; nicht, daß „er sich mit eigenen Verdiensten schmeichelte; „nein, geliebte Freunde! Nein! Es eröffneten „sich seine Augen je länger je mehr bey seinem „herannahenden Ende. Er überdachte auf sei„nem Lager sein ganzes Leben. Manche Sün„de, die er so, wie tausend andere, in gesunden „Tagen aus dem Sinne schlug, erschiene nun„mehr in ihrer wahren Größe. Er erkenne„te seine Fehler, er beweinte sie, er hielte sich „der göttl. Gnade unwürdig. Aber er flohe „zu dem Verdienste seines Erlösers. Dieses „Verdienst fassete er im Glauben, und dieser „Glaube, dieses Vertrauen ist es, mit welchem „er die Furcht des Todes besiegte. Es stehet „von dieser Wahrheit ein unverwerflicher Zeu„ge

„ge vor unsern Augen. Ein Freund dieses „Helden, der in seiner ganzen Krankheit nicht „von ihm gewichen, ein Freund, in dessen Ar„men unser Held erblaßet ist. (*) Kaum war „das Urtheil des Todtes ihm angekündiget; „kaum sagten ihm des Arztes gezückte Schul„tern, daß keine Hoffnung zu einer Genesung „mehr übrig wäre, als er sein Herz alleine zu „GOtt und seinem Erlöser richtete. Er be„gehrte selbst an seinem Freund, er sollte mit „ihm zu GOtt seufzen. Er sprach demselben „aus Grund des Herzens nach und beschloß „aus eigenem Triebe den, ihm gegebenen, Zu„spruch mit diesen Worten: Herr JEsu dir „lebe ich! Herr JEsu dir sterbe ich! Herr „JEsu dein bin ich! Und mit diesen Worten „verschied er. Dieses ist das Ende eines Hel„den, welchen der Erdboden bewundert hat. „Dieses ist der preißwürdige Schluß eines so „rühmlich geführten Lebens. So ist Moritz „aus dieser Welt in die Ewigkeit gegangen! „

Jedoch genung von dem Tode des Grafens von Sachsen! Wir müssen nunmehro auch „hören,

(*) Dieser Freund ist Herr Roth der des hochseligen Grafens Chirurgus und Leibarzt gewesen, in welchen er ein besonderes Vertrauen gesetzet und in dessen Armen er auch gestorben ist. Es wird demselben der Ruhm nicht nur eines gelehrten Mannes, sondern auch eines guten Christens beygelegt.

hören, an wen seine Verlassenschaft gekommen. Seine Güter, die er in Frankreich besessen, und darunter sonderlich das schöne Schloß Chambord, ist nebst einer jährl. Pension von 288000. Livres an den König zurücke gefallen; doch hat derselbe aus Hochachtung gegen den verstorbenen Marschall allen Vettern desselben eine Pension von 6000. Livres, den Grafen von Friesen aber eine von 12000. Livres und zugleich das Dragoner-Regiment desselben gegeben. Die Herzogin von Holstein-Beck, sonst die Gräfin von Orselska genannt, vermeynte in ihres Bruders Testamente bedacht worden zu seyn, weshalben sie selbst eine Reise nach Frankreich that; aber da sie leer ausgienge, gab ihr der König eine jährliche Pension von 12000 Livres. Die Herrschaft Tautenburg, die der Graf in Sachsen besessen, ist nunmehro dem Königl. Churhause völlig wieder anheim gefallen, nachdem solche bisher schon an die Königl. Kammer zu Dreßden versezt gewesen.

Wegen seiner beweglichen Güter hat der hochsel. Graf zwey Tage vor seinem Ende ein Testament gemacht, das vier Wochen nach seinem Tode durch einen Königl. Commißarium und 2. Notarios zu Chambord eröffnet worden. Sein Universal-Erbe ist der Königl.

Pohlnische und Churfürstl. Sächsische Kammerherr und General-Major, Graf von Bellegarde, der sich gegenwärtig als Gesandter seines Herrn an dem Königl. Sardinischen Hofe zu Turin befindet. Jedoch der Verstorbene hat zugleich auch große Summen an einige andere, bey ihm viel gegoltene Personen vermacht, worunter der Marquis von Sourdis, Brigadier bey den Armeen des Königs, alleine 100000. Livres bekommen. Nechst ihm sind die Herren von Helldorf, Dieskau, Pauli, Codere und andere, jeder mit 25000. Livres, bedacht worden, von seinen Brüdern und Vettern aber hat keiner etwas empfangen, als der Graf von Friesen, ein Enkel der bekannten Gräfin von Cosel, welcher des Grafens großen Diamant, den ihm der König nach der Schlacht bey Laffeld geschenkt und den man auf 50000. Thaler geschätzet, wie auch ein geschriebenes Werk, das der hochselige Marschall während seinen Feldzügen verfertiget und welches er seine Reveries militaires, d. i. seine militarischen Betrachtungen, oder, wie es andere gegeben, seine militarischen Träume genennet, bekommen. Nach der Schlacht bey Fontenoi hieß es, es sey von Grafen Moritzen schon damals ein Testament gemacht und in solchem der Graf von

Friesen

Friesen zum Universal-Erben eingesezt worden. Es muß aber solches entweder ein falsches Gerüchte gewesen seyn, oder das Testament ist nachgehends wieder cassiret worden.

Der Graf von Bellegarde ist ein Piemonteser und heißt Claudius Maria. Er ist der ältere Bruder des Grafens Johann Franzens von Bellegarde, der der beyden Königl. Pohlnischen Prinzen Xaverii und Caroli Ober-Hofmeister ist. Er hat Catharinam, eine natürliche Tochter des verstorbenen Königs Augusti II. des General-Feldmarschalls, Grafens von Rutowski, leibliche Schwester, zur Gemahlin gehabt. Ihre Mutter war eine gebohrne Türkin nnd wurde wegen ihres nachmaligen Gemahls Madame Spiegelin genennet. Sie war anfangs mit dem Pohlnischen Kron-Mundschenken, Michael Bielinski, einem Bruder des jetzigen Kron-Großmarschalls, Francisci Bielinski, vermählt, wurde aber von ihm geschieden. Er verheyrathete sich nachgehends mit einer andern Dame und starb als Woywode von Culm, sie aber vermählte sich mit dem obgedachten Grafen von Bellegarde, welchem sie zwey Söhne gebohren, in Ansehen welcher Graf Moritz ein Testament gemacht, um solche als seine nahen Vettern in den Stand zu setzen, daß sie

mit der Zeit standesmäßig leben können. Den 8. Jan. 1751. langte der Graf von Bellegarde zu Paris an, von dar er sich nach zweytägigem Aufenthalte nach Chambord erhub und von seiner Erbschaft Besitz nahm. Das Ulanen-Regiment, welches der hochselige Graf aus allerhand Nationen aufgerichtet, worunter sich auch Negers befunden, soll zwar zum Andenken dieses großen Feldherrns beybehalten, doch bis auf 1360. Mann herunter gesezt werden, welche in 6. Brigaden, jede zu 60. Mann, ohne die Officiers zu rechnen, vertheilet werden sollen.

Wir beschließen hiermit das Leben des weltberühmten Grafens von Sachsen und fügen nur noch eine kurze Abbildung seiner persönlichen Eigenschaften bey. Er war ein Herr von mittelmäßiger Leibes-Statur, aber sehr starken Gliedmaßen, die aber keine Fettigkeit hatten. Der muntere Geist seines großen Vaters blickte aus allen seinen Gesichtszügen herfür. Selbst die außerordentliche Leibesstärke, die die Welt an demselben bewundert, war ihm mitgetheilt. Er konnte, da er noch die völligen Jugendkräfte beysamen hatte, einem laufenden Hirsche mit einem Hiebe den Kopf abhauen, ein frisches Hufeisen zerbrechen, einen zinnernen Teller zusamen rollen und andere Proben einer außerordentlichen

Lei-

Leibesstärke zu jedermanns Verwunderung an den Tag legen. Selbst die schwarzbraune Farbe seines Gesichts gab ihm diejenige angenehme Bildung, die seinen großen Vater in den Augen aller, die gerne etwas recht männliches sehen, so reizend gemacht. So ernsthaft aber seine Minen waren, so leutselig war er doch in seinem Betragen. Seine Domestiquen hatten an ihm einen gnädigen Herrn und die Soldaten einen rechten Vater, weil er vor ihr Bestes sorgte und Gutes und Böses mit ihnen theilte. Er gab einen guten Hofmann ab, ob er gleich ein Feind von allen Schmeicheleyen war und gerade durchgienge. Die sinnlichen Ergetzlichkeiten liebte er sehr, suchte aber darinnen stets eine Veränderung. Die Neigung zu Lust und Pracht, wie auch die Liebe zu dem schönen Geschlechte war ihm gleichsam angeerbt. Er wurde dadurch zu vielen Ausschweiffungen verleitet, die sowohl seine Gesundheit schwächten, als seinen Credit zu der Zeit, da seine Einkünfte mit seinen Ausgaben noch nicht überein kamen, öfters in mißliche Umstände setzten. Bey dem allen war er nicht ohne Religion und hielte fest über dem Bekenntniß seines Glaubens. Man konnte ihn allerdings unter die größten Capitaine unserer Zeiten zählen. Er besaß nicht nur Muth und Herzhaftigkeit, sondern auch Klugheit und Kriegs-

Erfahrung. Im Felde war er Tag und Nacht wachsam und unternahm nichts leichte, das er nicht auch auszuführen gedachte. Hierzu kam das Glücke, das seinen Unternehmungen jederzeit den besten Ausschlag gab.

Im Felde und bey der Armee erwieß er sich überaus ruhig u. gelassen, ob er gleich sonst stets munter und voller Bewegung war. Man kam einsmals und sagte ihm, die Feinde wären nur auf eine Meile entfernt. Hierauf antwortete er ganz kaltsiñig: „Wir wollen uns ihnen nähern, „um sie zu nöthigen, sich zurücke zu ziehen.„ Ein andermal sagte er zu denen Generals: „„Ich habe jetzo gleich vernommen, daß die „Feinde diesen Abend um 7. Uhr Kriegsrath „halten, und ich will um solche Zeit in die Co„mödie gehen; ich rathe ihnen, meine Herren, „ein gleiches zu thun.„ Er führte seinen Operations-Plan im Kopfe, sagte Niemanden etwas davon und communicirte ihn nur dem Könige. Auf diese Weise, und weil alles aufs äußerste geheim blieb, sind die größten Unternehmungen ausgeführet worden, unter andern die auf Gent, davon Niemand als der König Wissenschaft gehabt. Man versichert, er habe an den König einen Brief von seinen Feldzügen geschrieben, von denen er mit aller möglichen Bescheidenheit gesprochen.

In

In den Pariser Zeitungen hat man bey Ankündigung des tödtlichen Hintritts des Marschalls von Sachsen folgenden Lobspruch auf ihn hinzugefüget:

„Er war mit Hochachtungsbezeugungen „und Wohlthaten von dem Könige, dem er „so treu gedienet, und mit Lobes-Erhebungen „von der ganzen Nation, die sich beeiferte, seinen Verdiensten Recht wiederfahren zu lassen, überhäufet worden. Als der Vorwurf „der Liebe und des Vertrauens für die Truppen, die er commandirte, und die er durch „sein Beyspiel aufmunterte, hatte er sich allen „denen, mit welchen er zu fechten hatte, furchtbar gemacht. So erfahren er durch die Theorie in allen Theilen der Kriegskunst war, so „geschickt war er auch, alles dasjenige ins Werk „zu richten, was diese Kunst lehren kann. Er „war eben so vorsichtig sich zu vertheidigen, „als hurtig andere anzugreiffen. Auf der „Ehrenbahn konnte er weder durch die Verrückung seiner Gesundheit noch durch die Hinderniße der Jahrszeiten, noch durch unvermuthete Schwierigkeiten aufgehalten werden. „Er vereinigte allemal mit dem unerschrockensten Heldenmuthe die Klugheit und den Begriff der Absichten bey den Anschlägen, wie „auch die Lebhaftigkeit, die Ordnung,

„die Geschwindigkeit in der Ausführung „und die Gründlichkeit der Anstaltenzu Ver„sicherung der Folgen der glücklichen Fälle. „Der Feldzug von dem Jahre 1744. Die „Treffen bey Fontenvi, Raucoux und Laf„feld, das mitten im Winter weggenommene „Brüßel, der unvergleichliche Marsch, welcher „die Französische Armee vor Mastricht führ„te und die Feinde außer Stand sezte, solchem „Platze beyzuspringen, und viele andere trefflich„e Thaten, versichern dem Andenken dieses „großen Generals eine der Hoheit seiner Ga„ben gebührende Unsterblichkeit.

Wir thun noch einen Blick nach Chambord und sehen, wie er alda gelebet habe. Nach dem Frieden ist es gewißer maßen nicht anders geschehen, als ob er ein Souverain und großer Fürst gewesen. Er hatte sein Dragoner-Regiment, das Ulanen-Regiment und seine Garde; welches sein Infanterie-Regiment war, daselbst. Daß dasige Schloß hatte er in vielen Stücken schöner gemacht, und so wohl Ställe u. Casernen als ein Hospital vor die Kranken alda anlegen, auch einen Comödien-Saal bauen lassen, davon die Decorationes und Auszierungen über 60000. Livres gekostet. Seine Equipage war überaus zahlreich und prächtig. Er

hatte

hatte 400. Jagd-Reut-und Kutschpferde, ohne die von seinen beyden Regimentern. Die Jagd war bey ihm prächtig und sehr wohl bestellt. Seine Bande Comödianten bestunde aus den trefflichsten Acteurs und Actrices, und er hielte 35. Köche ohne die Beygehülfen. Unter andern Festins, die er zu Chambord ausgerichtet, hat das, so er an die Mademoiselle von Sens, eine Prinzeßin vom Geblüte, gegeben, ihm 400000. Livres gekostet, und man spricht, er habe 3. Millionen zum Empfang des Königs aufs künftige Jahr anwenden wollen. Er genoß jährlich 400000. Livres von dem Könige, ohne was er von den Leib-Renten und auf andere Art einnahm. Das mag ja wohl ein großer Herr heißen!

Nun sollte ich noch etwas von denen Lobgedichten beyfügen, die in Menge auf unsern Helden gemacht worden. Alleine ich finde den Witz nicht darinnen, den man bey solcher Gelegenheit in denselben suchen sollte. Ich will daher nur dreye hier anführen, und es dem Leser überlassen, zu urtheilen, welches darunter das beste sey.

Das erste ist:

Il ne plus ce Geurrier, dont au sein de la Gloire.

La

La Mort respecta les Travaux,
Il eut pour Maitre la Victoire,
Et pour Disciples, ses Rivaux.

Das andere lautet also:

Du Ciel, qui nous punit, l'inflexible colere,
Par des Coups differens, nous enleve a la fois.
Des Francois le Mars tutelaire,
Le Dieu des Arts, l' Appui des Loix,
D' Aguesseau, Maurice & Voltaire.

Das dritte ist Lateinisch und von einem deutschen Poeten abgefasset:

Eugenii Carolus mortem & Germania planxit:
Mauritii mortemRex,Ladovice,doles.
Et Lacrumis & planctu & dignus uterque perenni
Heroes inter summus uterque fuit,
Hostes vincendo soliti sunt vincere semet
Magnanime & victis reddere quæque bona.
Danubio & Sequanæ vix unquam postera secla
Eugenium tantum, *Mauritiumque* dabunt.

Unser

Unser Held verdienet auch eine Grabschrift. Ich will ihm so lange eine setzen, bis ein anderer, der mehr Witz hegt, eine zu seinem künftigen Monumente, das man ihm zu Straßburg aufrichtet, setzen wird. Sie ist mir folgendergestalt in die Hände gefallen:

Hier ruht der tapfre Held, **Mauritius**
von Sachsen,
Des großen Augusts Sohn und wahres Ebenbild.
Ihm war sein Vaterland nicht groß genung, zu wachsen
An Ruhm und Tapferkeit, womit sein Geist erfüllt.
Des großen Ludwigs Reich, das nirgend seines gleichen,
Eröffnet Ihm das Feld, so lauter Lorbern trägt.
Hier ward sein Muth erweckt: Es muste alles weichen,
Wenn Er zu Frankreichs Heil den starken Arm bewegt.
Ihm folgte Glück und Sieg in allen seinen Thaten.
Er war des Volkes Lust, des Königs rechte Hand.

Er

Er konnt zu Ludwigs Wohl das allerbeste rathen.
Sein Ruhm erfüllete den ganzen Erden-Rand.
Was Wunder? wenn sein Tod, der in den besten Jahren.
Ihn aus dem Leben riß, ganz Frankreich traurig macht.
Der König trauret selbst mit allen Krieges-Schaaren:
Die ganze Nation schwebt in der Trauer-Nacht.
Doch Moritz stirbt beherzt. Er hält sein ganzes Leben
Für einen leeren Traum, der schön gewesen ist.
Du darfst, verhülltes Reich, Ihm sonst kein Denkmaal geben,
Wenn du bey Dauphins Lust nur Sachsen nicht vergißt.
Erkennet, Sterbliche, an diesem Graf von Sachsen,
Daß alle Herrlichkeit ein eitler Traum nur sey.
Wenn ihr wahrhaftig wollt an Ruhm und Ehre wachsen,
So flieht die Lust der Welt und alle Heucheley.

Einige Verbesserungen und Zusätze zu dem Leben seines Freundes, des Marschalls von Löwendahl.

Der einzige **Bruder** dieses berühmten Generals, **Ulrich Friedrich, Baron von Löwendahl**, der sonst als Kammerherrr in Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Diensten gestanden, aber viele Jahre Schulden halben auf der Vestung Sonnenstein gesessen, ist nicht gestorben, ob es gleich im Jahr 1746. also geheißen, sondern er befindet sich noch am Leben, und zwar in Frankreich, wohin er seinem Bruder gefolget, nachdem er auf freyen Fuß gestellet worden. Er hat alda nicht nur die Römisch-Catholische Religion angenommen, sondern ist auch in den geistlichen Stand getreten, um mit einträglichen Präbenden versehen zu werden. Im Jahr 1746. bekam er die Abtey de la Cour-Dieu, seit welcher Zeit er gemeiniglich der Abt von Löwendahl heißet. Seine Gemahlin führte den Namen Wilhelmina Ferdinanda Elisabeth. Sie war eine gebohrne von Creutzen aus dem Hause Schwerstedt und gebahr ihm etliche Kinder, davon sich noch eine unvermählte Fräulein, Namens Wilhelmina Ferdinanda, am Leben befindet,

die

die sich bey ihrem Vetter, dem Herrn von Einsiedel zu Lumpzig im Fürstenthum Altenburg, aufhält.

Und eben dieser **Bruder** ist es auch, welcher die bekannten Händel mit dem vormaligen Königl. Pohlnischen und Churfächsischen Trabanten-Hauptmann von Prohinque gehabt, die ich p. 15. fälschlich dem Herrn Marschall zugeschrieben habe. Es durfte daher dieser deshalben nicht sich nach Corsica retiriren, sondern er ist mit Erlaubniß des Königs Augusti II, nebst etlichen Officiers von seinem Regimente freywillig nach dieser Insel abgegangen und hat alda als Volontair zwey Feldzügen beygewohnet.

Im Jahr 1724. bekam unser berühmte Marschall das La Serrische Infanterie-Regiment. Es kriegte aber solches nicht, wie p. 14. vorgegeben wird, sogleich ein Stand-Quartier in der Ober-Lausitz, sondern zu Grimma, in welcher Gegend es bis 1726. gelegen, da es wieder nach Dreßden, und von dar zu Ausgang des Herbsts 1727. allererst in die Ober-Lausitz abgegangen, alwo aber der Stab nicht zu Bautzen, sondern zu Zittau zu stehen gekommen. Dieses Regiment führte nachgehends in dem großen Lager an der Elbe im Jahr 1730. nicht roth und gelb, sondern roth

und

und Bleumerant mit Silber besezt zu seiner Montirung.

Er hat nicht, wie p. 6. vorgegeben wird, zwey, sondern drey erwachsene Schwestern gehabt, davon die älteste Hedwig, einen Herrn von Schmettau zur Ehe gehabt, die aber schon im Jahr 1725. gestorben ist. Die andere, so mit dem Baron von Bibra vermählt gewesen, lebt seit 1741. im Witwenstande, und die jüngste befindet sich in dem Evangelischen Stifte Preez in Holstein.

Von seiner ersten Gemahlin hat er zwey Töchter zu Dreßden verlassen, davon die ältere, Benedicta Antonia Eugenia, im Jahr 1747. den Herrn von Kiesewetter, genannt Wolfersdorf, geheyrathet, wie p. 65. angemerkt worden; die jüngere aber, Friederica Dorothea, ist den 17. Jul. 1750. im unvermählten Stande ihres Alters 23. Jahr zu Dreßden gestorben.

Seine jetzige Gemahlin heißt Barbara Magdalena Elisabeth und ist allerdings eine gebohrne Gräfin von Tarlo, die erstlich einen Herrn Rzewuski und hernach den jetzigen Woywoden von Cracau und Kron-Unter-Feldherrn Branitzki zum Gemahl gehabt, sich aber von Beyden scheiden lassen. Der jüngst verstorbene Woywode von Sendomir, Johann Tarlo, soll ihr wirklicher Bruder gewesen seyn. Sie hat ihrem jetzigen Gemahl einen Sohn und zwey Töchter gebohren. Ich wiederruffe daher dasjenige, was ich von dem Geschlechte dieser Dame in dem Anhange zu der Fortsetzung der Lebensgeschichte des Grafens von Sachsen, p. 512. angemerkt, wiederhole aber noch-

mals, was alda von unsers Marschalls Jugend und Erziehung angeführet wird, so im folgenden bestehet:

Seine erste Jugend brachte er zu Dreßden unter der Aufsicht eines geschickten Menschens, der nachgehends bey dem Grafen von Cosel Hofmeister geworden, Namens Tanner, zu, worauf er einen Hofmeister mit Namen Janicke kriegte, der nachgehends Auditeur bey der Chevalier-Garde worden, aber schon längst gestorben ist. Seine ersten Kriegsdienste that er als Cadet bey dem Janusischen Regimente, das damals zu Dreßdē in Garnison lag.

Ich füge hier die **Fortsetzung seiner merkwürdigen Lebensgeschichte** bey, die mit dem Jahre 1748. p. 184. sich geendiget hat. Sie begreift nicht viel über zwey Jahre, während der Zeit der Marschall von Löwendahl seine Haußumstände auf einen festen Fuß gesetzet, nachdem ihm das Schicksaal nunmehro seinē beständigen Aufenthalt in Frankreich angewiesen hat. Er hielte sich diese Zeit über meistens auf seinē Gütern auf, kam aber bißweilen sowohl nach Parisu. Versailles, dem Könige aufzuwarten und der Versamlung der Marschalle beyzuwohnen, als auch nach Chambord, um bey seinem Freunde, dem Grafen von Sachsen, einen Besuch abzustatten.

Im Jahr 1749. erhöhete der König nicht nur seine jährl. Pension bis auf 30000. Livres, sondern gab ihm auch die Versprechung, daß sein Sohn, wenn er das gehörige Alter erreichen würde, eine ansehnliche Bedienung erhalten sollte.

Im Jul. 1750. begleitete er den Grafen von Sachsen nach Compiegne, wo sich damals der

König

König mit dem ganzen Hofe aufhielte und sahe das Lustlager mit an, das in dieser Gegend errichtet worden. Es bestund aus dem neuerrichteten sehr schönen Grenadier-Corps und wurde von dem General-Lieutenant von St. Pern commandirt. Als der König im August nach Versailles zurücke gienge, folgte er demselben nach und machte wegen der neugebohrnen Prinzeßin des Dauphins nebst andern vornehmen Herren die gewöhnliche Cour bey Hofe, worauf er sich wieder auf sein Schloß Ferté begab. Hier erlebte er wenige Zeit darauf den traurigen Moment, da sein bester Freund und großer Beförderer, der tapfere Moritz von Sachsen, das Zeitliche verließ. Es geschahe den 30. Nov. frühe, nachdem er ihn während seiner kurzen Krankheit etlichemal besuchet, auch das leztemal zärtlich von ihm Abschied genommen hatte. Er ward durch die Bothschaft von dessen Todte ganz betäubet und hatte Ursache, sich mancherley widrige Vorstellungen von seinem künftigen Schicksaale zu machen, wenn er erwog, was für eine Stütze bey Hofe er durch denselben verlohren habe. Jedoch, da er glaubte, daß seine eigenen Verdienste das Wort vor ihn reden würden, wenn er zur Ungebühr bey Hofe angegeben würde, auch sich bereits in solche Umstände gesezt sahe, die ihn nicht Noth leiden ließen, faßte er sich wieder, und stellte den Fortgang seines Glücks in des Himmels Schickung. Anfangs hieß es, der König würde ihm das Schloß Chambord schenken, das nach dem Todte des Grafens von Sachsens Sr. Maj. wieder heimgefallen war. Alleine es war dieses ein ungegründetes Gerichte, und Löwendahl

war zufrieden, daß ihn der König im Dec. neue Versicherungen von seiner Gnade gab und seine Pension bis auf 50000 Livres verstärkte.

Den 20. Jan. 1751. that er auf erhaltene Erlaubniß des Königs eine Reise nach Pohlen, einige Privat-Angelegenheiten alda zu besorgen, die sonderlich die Güther seiner Gemahlin anbetrafen. Den 2. Febr. langte er zu Dreßden an und hatte den folgenden Tag die Ehre, an die Königl. Tafel gezogen zu werden, nachdem er bey Sr. Majestät seine Aufwartung gemacht hatte. Er blieb bis den 17. in dieser Stadt, da er allererst seine Reise nach Pohlen fortsetzte. Er genoß während der Zeit von allen Großen des Hofs, mit denen er zum Theil ehedessen in vertrauter Freundschaft gelebet, viele Ehre. Sein Aufenthalt in Pohlen sollte etliche Monate dauern, worauf er, wie die Rede gehet, über Berlin nach Frankreich zurücke kehren will.

Die Zeit wird ihm jetzo freylich etwas lang, da er stille sitzen und nichts mit den Waffen zu schaffen haben soll. Der Krieg bringt ihm Ruhm und Ehre, der Friede aber verzehret gleichsam beydes wieder. Er wünscht daher gar sehr, bald wieder Gelegenheit zu haben, sich an die Spitze eines mächtigen Kriegsheers zu stellen und seinem Namen neue Ehrensäulen aufzurichten. Vielleicht entzündet sich in Norden oder Westen ein Feuer, ehe man sichs versiehet, da denn der Allerchristlichste König, der dabey schwerlich stille sitzen wird, seinen Deutschen, oder vielmehr Dähnischen Helden schon ein Stücke Arbeit geben wird, das seinen, bereits erlangten, Ruhm vermehren kann.

❧ * ❧

10

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ranft, Michael, / Sysang, Johann Christoph, / Sachsen, Moritz <<von>>,

M. Michael Ranffts Leben und Thaten des jüngstverstorbenen weltberühmten Graf Moritzens von Sachsen, General-Marschalls der Königl. Französischen Armeen nebst Einigen Verbesserungen und Zusätzen zu dem Leben seines Freundes, des Marschalls von Löwendahl

Leipzig 1751

Biogr. 815
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065295-4
VD18 15320790-001